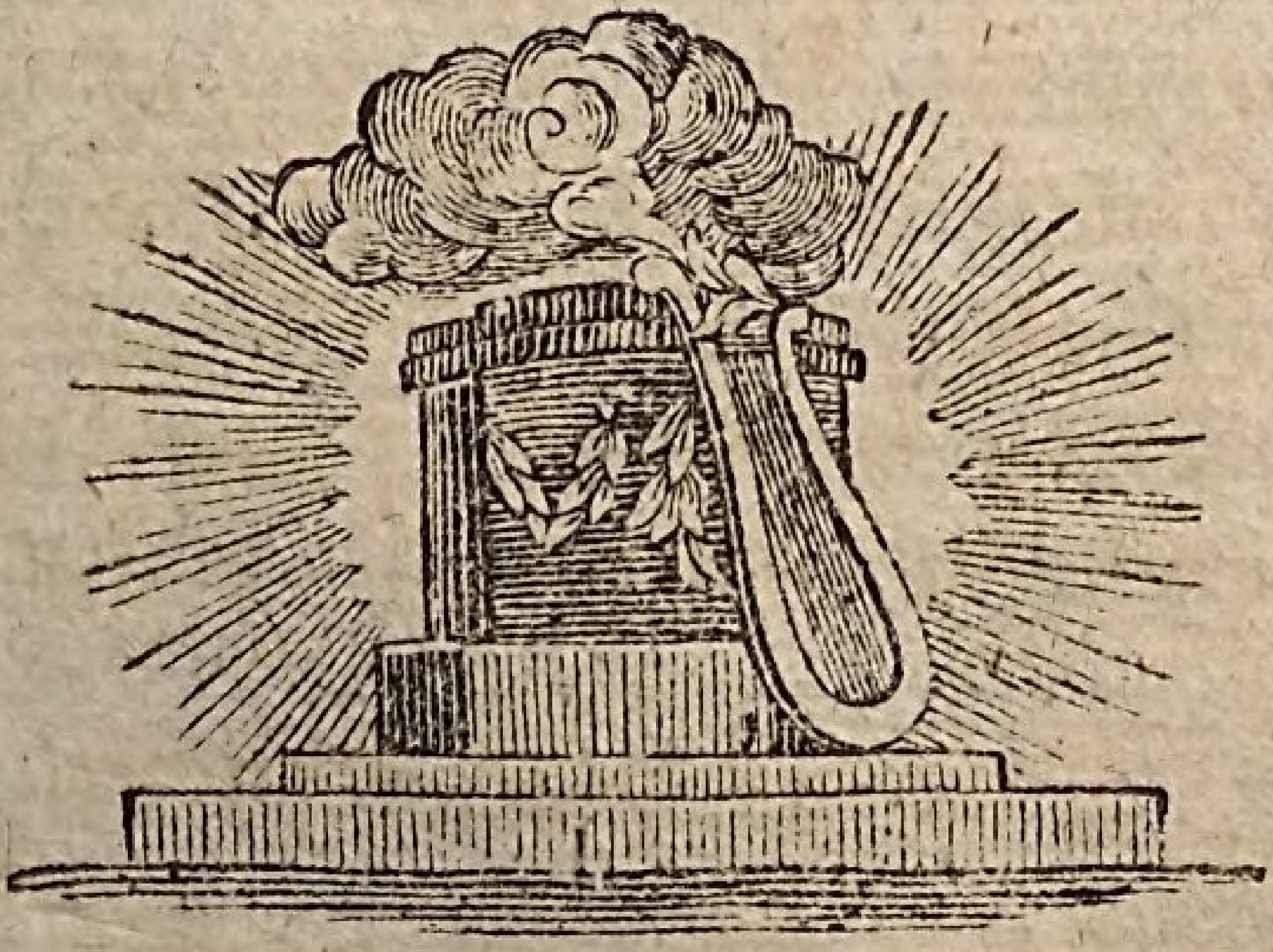
Reden
an
Jünglinge,

von

D. Jacob Fordyce,

Verfasser der Predigten für junge Frauenzimmer.

Aus dem Englischen.



Zweyter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Zehnte Rede.

Ueber die Freundschaft.

Man hat immer von Höfen geglaubt, daß sie sich vorzüglich durch falsche Freundschaften auszeichneten: mit andern Worten, daß sie die verderblichsten Leidenschaften, die kälteste Gleichgültigkeit unter den wärmsten Versicherungen der Hochachtung und Ehrfurcht, der Ergebenheit und des Diensteifers versteckten. Aber was hat man wohl für Ursache anzunehmen, daß eine solche Verstellung in Städten weniger gemein, oder, daß sie in kleinern Gesellschaften und eingeschränktern Umständen; kurz wo Reichthum, oder heftige Begierden sind, oder wo das Laster die Seele verhärtet, oder die Schwelgerey die Seele entnervt hat, sich nicht ebenfalls mehr als zu sehr äußern sollten? Wir haben bereits gesehen, daß, je mehr sich die Gesellschaft verfeinert, desto mehr die wahre Neigung abnimmt. Eine ernstliche Aufmerksamkeit auf den Schein, eine gränzenlose Begierde nach äußerlichen Glanz, ein unaufhörliches Bestre-

ben nach täuschender, statt ächter Verfeinerung, die nur durch edle Seelen erreicht wird — alle diese Fehler, die das gegenwärtige Zeitalter so augenscheinlich, in Mitwirkung noch weit verderblicherer Neigungen charakterisiren, sind die mächtigsten Feinde einer unverfälschten und wahren Freundschaft. Aber da die Jugend so leichtgläubig ist und sich in Dingen, die ihre Aufmerksamkeit so sehr auf sich ziehen, so leicht hintergehen läßt; so halten wir es für Pflicht, euch meine jungen Zuhörer, vor den Täuschungen und Irrthümern zu warnen, denen ihr von Seiten eurer liebsten Neigungen am meisten ausgesetzt seyd.

Unsre letzte Warnung betraf die Nothwendigkeit eure Erwartungen auf eine kleine Anzahl Busenfreunde einzuschränken. Die Gefühle, die zu solchen gehören, sind zu stark, zu unterscheidend, als daß sie dieselben einzelnen Personen für viele sollten unterhalten können. Sie gleichen einem anmuthigen Strome, der seine Gewalt und Schönheit verlieren würde, wenn er in zahlreiche Arme sollte zertheilet werden. Das menschliche Herz kann nicht in seinen innersten und geliebtesten Behältnissen eine große Menge Gegenstände aufnehmen: und es würde übereilt seyn, wenn man sich einbilden wollte, daß wir hier von jedem eingelassen würden, der uns seines Wohlwollens versichert, gesetzt auch seine Versicherung sey auch noch so wahr. Wenn

seine

seine Seele nicht genau zu der eurigen stimmt, so ist es unmöglich, daß Ihr und er in den feinern Accorden des Lebens einstimmig seyn werdet; und doch kann es kommen, daß er mit andern Gemüthern auf das schönste harmoniret: so wie ihr eurer Seits andere finden werdet, deren besondere Töne von Gemüths- und Denkungsart mit der eurigen glücklich übereinstimmen werden. Und so wird das Concert der Gesellschaft im Ganzen abwechselnder, ausgebreiteter und vollständiger seyn.

Wenn wir von Freundschaft reden, so sollten wir uns sorgfältig des Unterschieds unter dem erinnern, was gemein und unvollkommen, und unter dem, was besonders und vortrefflich ist. Das erste sollte eigentlich bloß Bekanntschaft, Umgang, Kammeradschaft heißen, da es in der That nicht viel mehr oder weniger ist: Das letztere, welches die edelste Verbindung und die genaueste Gemeinschaft anzeiget, das die innigste und theuerste Uebereinstimmung von Grundsätzen, Absichten, Bestrebungen und Nutzungen mit sich führet, verdienet allein den gerechten Anspruch auf die glorreiche Benennung der Freundschaft in ihrer vollem Stärke, in ihrem ganzen Nachdruck. Die erste wird leicht errichtet und durch den kleinsten Vorfall eben so leicht wieder aufgehoben: die letzte, ob sie gleich bisweilen Umstände veranlassen können, die zufällig und unwichtig scheinen, wird bloß durch

Zeit, Ueberlegung, immer nähern Umgang und gegenseitiger Aufschließung der Herzen gestiftet, die sich endlich einander so begegnen, so zu einer liebenswürdigen Masse, mit einer so völligen, so entzückenden Verbindung vereinigen, daß sie nie wieder können getrennt werden. Die erste baut oft auf den leichtesten Grund, den nur Vergnügen, Vortheil, Laune oder Zeitvertreib unter leichtsinnigen Gemüthern darbieten können: die letztere aber auf wahre Hochachtung und ein gegenseitiges Vertrauen unter verständigen und redlichen Seelen. Die erste läßt viele Grade zu und ist mannichfaltigen Abwechslungen unterworfen: die zweyte ist ihrer Natur nach immer erhaben und ihrem Wesen nach immer einförmig, ob sie gleich unter gewissen Umständen, bey der menschlichen Schwachheit, einen verschiedenen Anblick haben mag. Die erste, wie wir wissen, findet unter einer Menge statt: die zweyte, wie wir hören, erstrecket sich nur auf sehr wenige. Man hat so gar die Frage aufgeworfen, ob ein Mensch mehr als Einen Freund, im höchsten Verstande dieses Wortes, haben könne. Die erste ist einer großen Mannichfaltigkeit von Regeln, Einschränkungen, Behutsamkeiten, festgesetzten Formen und nöthigen Wahrnehmungen unterworfen: alle diese werden von der letzten verworfen, indem sie zu aufrichtig und zu ehrenvoll ist, um einer Untersuchung zu brauchen, zu erhaben

haben und zu frey, als dergleichen zuzulassen. Endlich muß die erste durch Betrachtungen, Verbindlichkeiten, Gefälligkeiten, Unterwürfigkeiten, die Wirkungen eines Plans, eines Studiums, eines Systems seyn, welche sich unmittelbar auf Eigennutz und Befriedigungen von der selbstsüchtigen Art beziehen, genähret und beym Leben erhalten werden; da hingegen die letzte durch die Stärke ihrer eigenen angebornen Bewegungen sich erhält und durch einen freywilligen Strom wohlwollender Empfindungen, liebreicher Dienstleistungen und vertraulicher Mittheilung genähret wird. In so vielen Absichten, meine Freunde, ist die Freundschaft, die, wie ich schon vorher gesagt, gemein und unvollkommen ist, von derjenigen, die besonders eigen und vortrefflich ist, verschieden; eine Verschiedenheit, die schon längst von den besten Schriften des Alterthums bemerkt worden und zum Beweise der traurigen Wahrheit dienet, daß die höchste Verwandtschaft im menschlichen Leben, so wie jedes vortreffliche Ding, höchst seltsam ist, weil sie nur unter höchst freyen und edelmüthigen Seelen statt findet. Wie sehr müssen wir aber fürchten, daß die Anzahl solcher niemals groß war und nie seyn wird.

Ist dieß aber wahr, was sollen wir von denjenigen denken, deren ununterscheidende Eitelkeit, oder künstlicher Plan unter der Benennung ihrer Freunde, jedes unwürdige, jedes

gemeine Geschöpf, mit denen sie nur in einige Gemeinschaft gerathen, eben so gut einschließt, als die feinsten und tugendhaftesten Menschen? Ich für mein Theil ziehe die Folge daraus, daß alle, die den Namen der Freundschaft so herabsetzen, sie ihrer Natur nach nicht kennen, und daß eine solche Sprache eine Verstellung von Betrügern, oder ein Geschwätz der Thoren ist. Man wird mir leicht glauben, daß ich in diesem Vorwurfe nicht die eingeführte Gewohnheit einer wohlbekannten Religionssekte ergreife, die jedermann, den sie anredet, Freund nennet, — zur Nachahmung einer alten Art des Ausdrucks. Die meisten unter ihnen aber haben zu viel Verstand und Rechtschaffenheit, als daß sie denselben mit der Benennung, die das Herz eingiebt verwechseln sollten, sobald sie dadurch eine besondere und zueignende Ergebenheit verstehen wollen.

Indem wir nun rund um uns her die Glückseligkeit aufsuchen, die ich anpreise, so werden ohne Zweifel einige von euch, die von ihrer höhern Würde gerührt sind, sie unter denjenigen zu finden hoffen, deren erhabener Rang ihnen erhabene Gesinnungen einflößen sollte. Ich zweifle auch gar nicht, daß einige unter ihnen einer so wahren Freundschaft für ihres gleichen und für andere, die ihnen so ziemlich nahe kommen, bisweilen fähig sind: aber ich gestehe aufrichtig, daß ich euch eben nicht einen zu großen

ßen Ehrgeitz wünsche, sehr genaue Verbindungen mit Personen zu suchen, deren Stand weit über den eurigen ist. Gehet mit ihnen um, wenn sie wollen, so oft Ihr eine gute Gelegenheit habt, das ist, so oft Ihr dieselben sehen könnet, ohne zudringlich zu seyn, oder euch selbst abhängig zu machen, oder irgend einen bessern Menschen für die Ehre ihrer Bekanntschaft hinzugeben. Durch einen solchen Umgang werdet Ihr eine ausgebreitete Kenntniß der Welt, die euch bey vielen Gelegenheiten nützlich ist, nebst einer angenehmen und vollständigen Art euch darzustellen und zu betragen erlangen, die auf keine Weise verabsäumet werden muß. Aber, was die Gemeinschaft der Herzen anbetrift, welche wahre Freunde vereiniget, und die alle nur mögliche Freymüthigkeit und Leichtigkeit voraus setzet; hingegen keinen Anspruch auf irgend einen Vorzug, oder irgend eine Miene der Vornehmigkeit machet, so dürft ihr dieselbe nicht erwarten, wo der Stand zu ungleich ist.

Es ist keine Abgeschmacktheit so grob, daß sie die Eigenliebe nicht verschlucken könnte, wann ihr lange geschmeichelt wird. Leute vom Stande pflegen in ihren frühesten Jahren so viel Nachsicht und Unterwürfigkeit, und wenn sie vollends erwachsen, so viel Ehrerbietung und Schmeicheley von allen Seiten zu finden, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn sie größtentheils eine zu hohe Meynung von ihrer eig-

nen Wichtigkeit haben. In Wahrheit sollte man in die Versuchung kommen, zu glauben, als ob sie sich als eine von den übrigen Menschen verschiedene Gattung betrachteten und glaubten, daß alle übrige von Natur so wohl, als durch Gewohnheit verbunden wären, nur sie zu studiren, sie zu bewundern, sie zu erheben, ihnen bey jeder Gelegenheit zu dienen und es für eine zureichende Belohnung zu halten, wenn es ihnen im Gnaden beliebte, den demüthigen Zoll anzunehmen. Aber sollte man es wohl glauben? — dieser abgeschmackte Stolz ist oft mit der größten Niederträchtigkeit vergesellschaftet. Es ist keine Herabwürdigung, keine Demüthigung, so erniedrigend, oder so beleidigend sie auch seyn mag, die diese Großen der Erde, wenigstens viele von ihnen, gegen die Geringern nicht ausgeübt haben, so bald sie es ausführen konnten. Aber ich bitte wohl Achtung zu geben, mit welcher Leichtigkeit sie die Maske eben so gut ablegen, als annehmen können! Wann es so weit kömmt, daß sie euch nicht weiter brauchen, so sind sie im Stande, euch mit der gleichgültigsten Ruhe wegzuwerfen und euch so zuvergessen, als ob sie niemals den Schatten von euch gekannt hätten, oder als ob es das Privilegium der Vornehmen wäre, über Dinge nicht zu errôthen, die den ehrlichen Mann mit Schaam bedecken würden.

Darf

Darf ich mich der Worte eines frommen und beredten Predigers bedienen, der vormals an den französischen Hofe, von einem eben so kühnen Eifer belebt, als aufgeklärt, sich nicht scheute, die unangenehmsten Wahrheiten in den Mittelpunkt der Schmeicheley zu tragen. „Nur selten,“ sagt er, „genießen die Großen die „Süßigkeit der Freundschaft, oder haben Ge„schmack genug für das Glück, geliebt zu seyn. „Sie haben in der That nicht Hochachtung genug „für die Menschheit, um von ihrer Zuneigung ge„rührt zu reden. Von dem Vorurtheile be„herrscht, als ob ihnen die übrigen Menschen „alles zu danken hätten, bilden sie sich ein, „ihnen nichts zu danken zu haben. Eben so „wenig sind sie mit dem Werthe eines Herzens „bekannt. Schon von ieher gewohnt täuschen„de Ehrenbezeigungen zu erhalten, sind sie für die „wahre Zärtlichkeit fühlos geworden. Die „Ehrerbietung, die man ihrem Rang erweiset, „halten sie fälschlich für das, was bloß dem „Verdienste zukömmt. Es ist ihnen mehr dar„an gelegen, sich Huldigungen, als zärtliche „Ergebenheit zu verschaffen. Da die Freund„schaft aufrichtiger, als die Schmeicheley, mit„hin weniger gierig, weniger zubringlich mit „ihrer Dienstbeflissenheit ist, so halten sie sie für „ein trocken und unthätiges Ding. Die Freund„schaft, diese vortreffliche Trostquelle unter allen „Leiden des Lebens, dieses entzückende Band

„der Gesellschaft, ist für ihre Empfindung ein „beschwerliches Band und für ihren Geschmack „ein unschmackhaftes Vergnügen."

Ich brauche nicht zu sagen, daß diese Bemerkungen von einer Wolke von Zeugen bestätiget werden? Habt ihr nie von einer Menge gelesen, die von den Lächeln „der Götter der Erden" bezaubert und von ihren Gnadenversicherung entzückt, lange von ihren Winken abhiengen und ihnen zuversichtlich trauten, bis sie, durch ihre Verrätherey oder ihren Eigensinn, entzaubert, mit dem König von Israel, sie für „eine Lügen" zu erklären, gezwungen waren? Ihr werdet leicht einsehen, daß ein so strenger Vorwurf nicht allen galt; und eben so wenig ist auch das unsre Meynung.

Aber, wenn ihr nun fraget: Worzu alle dieß Bestreben, uns die Unwürdigkeit des unmoralischen Großen abzuschildern, mit denen so wenige von uns vergleichungsweise gesprochen, in dergleichen Verbindungen kommen? Ich antworte, weil junge Leute unter gewissen Umständen sich oft einen falschen Ehrgeiz haben verführen lassen, ihre Zeit, ihre Unabhängigkeit und ihre Rechtschaffenheit für das zweydeutige Phantom der Gewogenheit dererjenigen aufzugeben, deren Gunst oder Vertrauen, selbst wenn sie um einen so theuern Preis erkauft werden, doch nur eine vorübergehende Laune ist, bey der wenig Aufrichtigkeit, noch weniger Eifer

und

und nicht die mindeste Festigkeit statt findet. Aber diese unüberlegende Jünglinge, von einem Scheine der Eitelkeit bethört, dem nur wenige unter denselbigen Umständen mit hinlänglicher Geistesstärke zu widerstehen vermögend sind, sind endlich, indem sie sich auf die betrüglichste aller Besitzungen stützen, zu den niederträchtigsten Heuchlern, zu den feilsten Sklaven herabgesunken: da sie, — merkt wohl auf — wenn sie diese Erniedrigung verachtet und mit Muth ihre Talente geäußert hätten, sich die größten und dauerhaftesten Vortheile, mit dem edlen Bewußtseyn eigner Würde und Tugend würden versichert haben.

Kurz, ob wir gleich gerne zugeben, daß Personen von hohem Range, die ihrem Stande mehr Glanz geben, als bloß von ihnen nehmen, einer doppelten Verehrung werth sind, und ob wir gleich, sicher glauben, das Ihr euch der Gelegenheit, die sich dießfalls euch anbeut, gemäß bezeigen werdet; so wollen wir euch doch wohl rathen, daß ihr die Freuden der Freundschaft hauptsächlich unter euren Mitgefährden, in der glücklichen Näherung des Standes, in der unerkauften Dienstgeflissenheit und der unstudirten Mittheilung von Gesinnung und Gefühl suchen möchtet, ohne die alle Freundschaft ewig mangelhaft und ungenugthuend bleibt.

Ich sagte, meine Freunde, Näherung des Standes, und meyne damit, daß ich nicht eine

so

so strenge Gleichheit zu der Freundschaft, von der die Rede ist, verlange, ob dieß gleich oft gefodert worden. Diejenigen, die ihre Achtung nach einer solchen Kleinigkeit abmessen würden, als die ist, daß man auf der Leiter in der Gesellschaft ein wenig höher steht, würden sich schlecht für die feinste und edelste aller Vereinigungen gemacht seyn. Menschen von wahrem Werthe und richtigem Verstande verlieren solche Ungleichheiten aus dem Gesichte, wo sie eine entsprechende Seele finden: Ja, es hat einige weise Männer gegeben, die eine solche Ungleichheit so gar für wünschenswerth gehalten haben; vermuthlich, weil sie glaubten, daß hierdurch von einer Seite Mittel zu größerer Nutzbarkeit an die Hand gegeben würden, indem es auf der andern Gelegenheiten zu Erholung und Trost unter den Ceremonien und Sorgen, die höhere Posten zu begleiten pflegen, darböt.

Wir wissen, daß Jonathan in der Wahl seines Freundes einen weiten Zwischenraum des Standes übersehen mußte. Der Sohn und vermuthliche Erbe eines Königs, drückte einen Hirten von der Heerde an seine Brust. „Die Seele Jonathans war mit der Seele Davids verbunden, und Jonathan liebte ihn, wie seine eigne Seele.“ Davids niedre Herkunft war nicht vermögend, die außerordentlichen Tugenden und Vollkommenheiten, die gebildet waren,

das gleichbürtige Herz des jungen Prinzen in Flammen zu setzen, zu unterdrücken oder zu verbergen: und dieser vortreffliche Jüngling zog die Süßigkeiten einer solchen Freundschaft allen Wollüsten eines Hofes, der königlichen Würde selbst, ja demjenigen vor, dem die menschliche Natur vielleicht am wenigen zu widerstehen vermag, ich meyne dem beständigen Zirkel von Schmeichlern.

Ueberhaupt ist es für Fürsten und andere von hohem Stande ein besonders Unglück, daß, da sie selten Edelmuth genug haben, sich von dem Verdienste allein einnehmen zu lassen, sich ihnen eben so selten Personen nähern, die Muth genug haben, sich auf dieß Verdienst ganz allein zu stützen, und Tugend genug, Beförderung und Gönnerschaft zu verachten, so bald sie bloß durch Schmeicheley muß erhalten werden. In der That haben die größten Monarchen bemerkt, daß ihnen alle ihre Macht und Größe, mit der unaufhörlichen Schmeicheley und Unterwürfigkeit, die jene verschaffen, ihnen das Vergnügen, ohne die Theilnehmung und den Rath irgend einer ihnen nahen Person nicht gewähren konnten, die sie oft zu einem Freunde zu wünschen hofften: die aber das von Thronen unzertrennliche Unglück sehr selten zuließ, daß sie etwas mehr, als ein Günstling wurde.

Die vollkommenste Freundschaft, die in dem Falle einer Unterwürfigkeit, oder vielleicht in irgend

gend einem andern Falle, außer demjenigen, bey einer glücklichen Heurath, bestehen kann, ist diejenige, die zwischen weisen Aeltern und einem gutgearteten Kinde statt findet, wo auf der einen Seite viel Güte und eine wohlunterrichtete Seele auf der andern ist: wo Miene und Stimme des Ansehns in den sanftern Ton und Anblick einer höhern Leutseligkeit übergeht, und der Gedanke des Gehorsams sich in die Lebhaftigkeit der Liebe verliert: wo für Nebenbuhlerschaft oder Eifersucht kein Raum übrig bleibt, und Vater oder Mutter von der Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Zärtlichkeit des Kindes entzückt, und das letzterere von dem ehrwürdigen Lächeln, dem ungezwungenen Vertrauen und der liebenswürdigsten Herablassung der ersten entzückt ist: die erstern von dem reinsten Vergnügen erfüllt sind, wenn sie ihr Kind ihre Sorgen belohnen, ihren Wünschen eine Genüge thun und ihre Hoffnungen realisiren sehen; und das letztere seine Aeltern voll Treue, Dankbarkeit und Begierde, sich seiner Achtung versichern, seine Unruhen lindern und seine Jugend unterstützen sieht: indessen, daß beyde Theile mit einem frommen Entzücken in die Tage der Ewigkeit hinaussehen; die einen in dem Gedanken frohlocken, daß sie das Werkzeug gewesen, einen neuen Unsterblichen zu der Anzahl der Seligen hinzugethan zu haben; und das andere diese Werkzeuge, nächst Gott, mit endloser Empfindung

dung der Ehrfurcht und Freude segnen und preisen. In der That frage ich, ob die Menschheit eine schönere Copie von Freundschaft darbieten kann, die die guten Menschen mit ihrem Schöpfer, dem großen Vater der Geister unterhalten, als die itzt eben beschriebene Eintracht: sie führet eine solche Heiligkeit mit sich, ist so frey von allen unregelmäßigen Leidenschaften und verdächtigen Bewegungsgründen, und vereiniget die sanftesten und edelsten Gefühle der Seele auf eine recht göttliche Art. Ich wünsche denen unter euch Glück, die sie aus Erfahrung kennen. Von Seiten der Jugend ist vielleicht kein stärkerer Beweiß einer schönern Empfindsamkeit, oder eine sicherere Gewähr eines recht guten Betragens. Ich habe einige junge Personen gekannt, die lange, nachdem sie ihre vortrefflichen Aeltern verloren hatten, so erhabene Freude und Erbauung aus der geliebten Erinnerung dieser friedevollen und lehrreichen Jahre herleiteten, die sie in dieser besten aller Gesellschaften zugebracht, daß sie ihnen allezeit eine Verachtung gegen alle unwürdige und niedrige Gesellschaften, gegen alle strafbaren Verbindungen und geräuschevoller Vergnügungen einflößte.

Seelen von einer so tugendhaften Stimmung brauchen über gegenwärtigen Innhalt wenig Unterricht. Seelen von weniger edlen Gefühl wollen wir aber zu warnen fortfahren, daß sie sich nicht die Hoffnung täuschen lassen, ohne

eine ganz besondere Aufmunterung, eine wahre Freundschaft mit denen errichten zu wollen, die das Glück zu weit über sie erhoben hat. Zu dem Ende wollen wir das, was über den letzten Artikel gesagt worden, genauer hierauf anwenden. In der That machen wir auch hier, wie dort, Ausnahmen: aber unsere Warnung scheint uns in gegenwärtigen Zeitläuften besonders nöthig, da der Reichthum, das Ansehen, das es giebt, und der Glanz, den man mehr als jemals auszukramen erpicht ist, stets die Augen der Jugend blendet, und die noch ungelehrte Phantasey mit ausschweifenden Vorstellungen von der Glückseligkeit erfüllt, die aus den Verbindungen mit ihren Besitzern einzuärndten ist.

Unter den Ursachen, die unser Heiland von der Schwürigkeit angiebt, „daß ein Reicher in das Himmelreich eingehen könne,“ können wir dieß wohl als eine annehmen, daß der Ueberfluß die Seele selten den wohlwollenden und heiligen Sympathien offen läßt, die einen Haupttheil der wahren Religion und ein richtiges Ingredienz der künftigen Glückseligkeit ausmachen?

Und warum, göttlicher Lehrer, waren deine vertrauten Freundschaften auf Erden allezeit auf Personen in niedrigen Umständen eingeschränkt? Ganz unfehlbar, weil deine eindringende Seele hier die besten Neigungen entdeckte,

te, und dein fühlendes Herz sich hier selbst mit der größten Freyheit entfalten konnte?

Wir geben in der That zu, daß angeborne Edelmüthigkeit, durch Grundsätze erhöht und gestärkt, den Eigennutz und Hochmuth unterdrücken wird, den so leicht Reichthümer zu erzeugen pflegen: und wann dieß der Fall ist, so wissen wir nicht, ob derjenige glücklicher oder edler ist, der beym Reichthume so viel Tugend und Verstand hat, ihn zu Absichten der öffentlichen Mildthätigkeit und Privatfreundschaft, ohne irgend einige Rücksicht auf andere Betrachtungen zu nützen, als diese der Schuldigkeit und des Verdienstes, die mit den liebenswürdigen Eingebungen seines eignen Busens zusammentreffen. Einen solchen Mann — und einige, ja noch mehr als einige solche Männer giebt es selbst noch in diesen Zeiten — einen solchen Mann blickt die Vernunft mit Ehrfurcht und Liebe an: die Religion lächelt auf ihn, als auf einen ihrer würdigsten Söhne: und die menschliche Natur geräth in Versuchung, stolz auf ihre Verwandtschaft mit einem so ehrenvollen Charakter zu werden. Brauche ich noch hinzu zu setzen, daß, wenn Ihr einen solchen Mann kennet, und ihn geneigt findet, euch mit Freundschaft zu umfassen, Ihr in mehr als einem Sinne einen Schatz gefunden habt?

An ihn könnet Ihr euch mit Zuversicht und Freymüthgkieit wenden, und euch auf ihn stützen.

Er ist eben so sehr über die Niederträchtigkeit, euch zu verrathen, als über den verachtungswürdigen Eigennutz erhaben, aus seinen Gunstbezeigungen einen Handel zu machen. Er, meine theuersten Zuhörer, ist keiner von den reichen Barbaren oder beutelstolzen Tyrannen, die sich einbilden, daß sie diejenigen beleidigen oder mißbrauchen, ihnen verächtlich begegnen oder despotisch gebieten können, die sie sich auf einige Art verbindlich gemacht haben. Seine edle Seele wird ihn lehren, euch deswegen um so viel besser nachgehends zu begegnen, jemehr er euch vorher gedient hat: und sein feines Gefühl, euer Vertrauen und eure Freundschaft als eine reichliche Vergeltung für die größte Wohlthat anzusehen, die er euch erweisen kann: so wie sie ihn selbst in Erweisung derselben, in Absicht seines Standes, lehren werden, auch den geringsten Schein von Vornehmigkeit zu vermeiden. Nächst der Freude, Gott mit seinem Vermögen, durch Werke der Frömmigkeit und Liebe zu ehren, wird er es deswegen für wünschenswerth halten, weil es ihn in Stand setzt, den besondern Gegenständen seiner Hochachtung und Zärtlichkeit nützlich zu werden.

Es ist eine Bemerkung, daß viele, die nicht selbst reich sind, den Schein annehmen, als ob sie diejenigen verachteten, die reich sind, und von großen Gütern mit einer Geringschätzung reden, die sie nicht fühlen. Ohne daß wir ihre Sprache annehmen wollen, so können wir nur das für ein

Un-

Unglück halten, das so wohl reiche als vornehme Menschen zu begleiten pflegt, daß sie selten sicher seyn können, einen einzigen Freund zu haben, weil sie unaufhörlich von einer Wolke von Schmeichlern umgeben sind, so leicht auch ihre Eitelkeit das demüthige Lächeln der Unterwürfigkeit für das Lächeln des Wohlgefallens halten, oder ihre wenige Kenntniß sich einbilden kann, daß die Fesseln der Knechtschaft in das können verwandelt werden, was die Schrift „Seile der Liebe und Bande eines Menschen nennt.“ Nichts, als das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit und der Wohlgewogenheit kann Personen, bey denen sich Verstand mit Rang und Vermögen vereiniget, vollkommen überzeugen, daß die Betheurungen, Lobpreisungen und Dienstgeflissenheiten derer, die sie umgeben, aufrichtig sind. Nach dem Maaße, daß Menschen ihre äußern Vorzüge schätzen, erheben sich auch größtentheils ihre Ansprüche auf die Ehrerbietung anderer, und dieses oft aus einer seltsamen Ursache; namentlich, aus einer geheimen Furcht, daß ihre Anfoderung auf die Rechnung des Verdienstes sehr schwach sey; so wie eifersüchtige Usurpatoren und despotische Monarchen durch Gewalt das zu erzwingen suchen, was sie nicht von Rechtswegen fodern können. Nur dein Vorzug ist es, o Tugend, über „ein williges Volk“ zu herrschen, und zu wissen, daß die Liebe deiner Unterthanen „ohne falsch“ ist.

Aber, sagt nicht Salomo, daß „die Rei„chen viel Freunde" haben? Er sagts. Allein er kann hierdurch nichts anders meynen, als die Heerden von Klienten, Schmeichlern und Heuchlern, die um den Ueberfluß umher schwärmen, und die größte Hochachtung vorgeben, die sich aber nicht weiter erstreckt, als in so fern es ihr eigen Interesse erfodert. Der weise König kannte die Menschen zu gut, und hatte von einem freundschaftlichen Charakter einen zu richtigen Begriff, als daß er sich vorstellen sollte, der Selbstsüchtige und Niederträchtige könne darauf einen Anspruch machen. Die Reichen können sich Schmeicheleyen und Demüthigungen, das laute Geschrey eines unbedeutenden Beyfalls, die Liebkosungen einer feilen Schönheit, und alle die äußern Gestalten einer falschen Freundschaft verschaffen: aber wahre Ehrfurcht und Liebe läßt sich nicht erkaufen. Herzen sind, wie die Weisheit, „kostbarer, als Rubinen, und „alle Dinge, die du begehren kannst, sind nicht „mit ihnen zu vergleichen." Wie die Zeugnisse der Wahrheit, können sie bloß dadurch erhalten werden, daß man sie verdient, und wenn sie sollen genossen werden, so müssen sie wie die Seligkeiten der Religion, „ohne Geld und unerkauft" seyn. Auch können es die Reichen nicht übel nehmen, wenn sie von andern nach eben dem Grundsatze geschätzt werden, nach dem sie sich selber schätzen. Denn indem sie uns mit dem

Flit-

Flittergolde des Reichthums zu fangen und uns durch seinen Stolz in Ehrfurcht zu versetzen glauben, so bezahlen wir ihnen gerade so viel Achtung, als sie für die Vorzüge fodern können, die auf gleiche Weise, und vielleicht noch in einem höhern Grade, der größte Thor oder der schlechteste Mensch besitzen kann.

Verlangen Sie wohl, Sir, daß ich Sie für etwas bessers, als Gold und Silber halten soll? Halten Sie meine Ergebenheit Ihrer Mühe werth, so müssen Sie mich durch Ihre Gemüthsart, durch Ihren Umgang, durch Ihre Sitten zu fesseln suchen. Entsprechen diese meinen Gesinnungen und Empfindungen, und wollen Sie mich im Besitze der Freyheit lassen, „mit der „mich Gott frey gemacht hat,“ und mich mit einer vertraulichen Güte behandeln, so werde ich mich in Ihrer Freundschaft glücklich schätzen: und ob ich gleich niemals von Ihnen etwas auf Ihre Rechnung annehmen werde: so werde ich Sie doch immer lieben und ehren. Aber erinnern Sie Sich der Bedingungen unsers Umgangs. Meinen Verstand kann ich nicht aufopfern; eben so wenig werde ich meinen Grundsätzen Gewalt anthun. Ich kann nicht klatschen, wann ich keinen Beyfall gebe; bejahen, wenn ich nicht überzeugt bin, oder, wie die feile Heerde, vor dem gelben Staube kriechen und mich schmiegen, oder mich überreden lassen, daß ein schönes Haus, eine prächtige Equipage, oder ein

großes Guth ein Recht geben, zu herrschen und zu befehlen. Sollten Sie mich nicht verstehen, oder sich selbst so weit vergessen, daß Sie diese Gefälligkeit von mir erwarteten, oder durch Ihr Bezeigen verrathen, daß Sie es erwarten, so werden Sie mich entschuldigen, wenn ich dem kältenden Einflusse einer solchen Gesellschaft entwische, und zu der gleichbürtigen Gesellschaft von Freunden übergehe, die keine Prätension machen, ohne Zwang sind, und wo ich meine Seele ohne Zurückhaltung öffnen und wechselsweise auf die bezaubernde Stimme der Wahrheit, Sympathie und Freyheit hören kann.

Man hat immer bemerkt, daß die Charaktere, die die wenigsten Ansprüche machen, gerade die sind, die einen wahren innern Werth, die innere Würde haben. Nur solchen, (und diese werdet Ihr hauptsächlich in den mittlern Pfaden des Lebens finden) würde ich euch rathen, eure Neigung zuzuwenden: denn nur die werden sie euch zurückegeben, weil nur die, die in sich selbst einen Werth finden, ihn auch in euch zu schätzen wissen. Wie oft haben wir die edelsten Empfindungen der Natur, die schönsten Zärtlichkeiten der Jugend, sich verringern und sterben sehen, so bald sie reiche und vornehme Männer wurden! Wie oft haben wir Menschen gesehen, die auf den niedern Stufen aufrecht, wohlwollend, liebreich schie-

nen,

ren, und unfreundlich, hart und ränkevoll wurden, so bald sie höher aufstiegen.

Aber, wann wir euch wider den übelverstandenen Ehrgeiz, die Freundschaft derjenigen zu suchen warnen, die sich selbst weit über euch erhaben dünken: so sollte es uns leid thun, wenn Ihr deswegen eine Vertraulichkeit mit niederträchtigen und pöbelhaften Menschen oder solchen, die weit unter euch sind, errichten wolltet. Eine großmüthige und anständige Herablassung kann euch zwar nie erniedrigen, sie wird euch vielmehr in jedem so wohl vernünftigen, als christlichen Auge Ehre machen, indem ein hoffärtiges Betragen eben so unwürdig und verächtlich, als beleidigend und ekel ist. Es ist ein Verbrechen gegen die Majestät unserer Natur, und sieht nicht anders aus, als ob ein Mensch seinen eignen Kräften nicht trauen dürfte, sich durch Verdienst Ehrerbietung zu verschaffen. Eben so wenig will ich dieß so verstanden wissen, als ob in dem Schatten der Niedrigkeit keine besondere Vortrefflichkeit statt fände. Sondern, man wird leicht verstehen, daß, obgleich eine vorzügliche Tugend, sie mag gefunden werden, wo sie wolle, oder noch so sehr unterdrücket werden, hochgeschätzt und verehret zu werden verdienet, so sollt Ihr doch eine besondere Vertraulichkeit mit denen vermeiden, deren Mangel an Namen eurer Würde etwas entzieht, ohne euch besser zu ma-

 chen:

chen oder deren verdächtigen Stand euch in Schwürigkeit verwickeln könnte, die euch in eurem Fortgange und eurer Nützlichkeit hindern könnte.

Wenn Ihr eure Freunde gut gewählt habt, und eure Freygebigkeit besonders in Zukunft aufgefodert würde, ihnen unter Unglücksfällen beyzustehen, so könnt Ihr sie nicht genug äußern. Seyd Ihr von dem himmlischen Feuer gerührt, welches in dem Herzen Jonathans und in einigen andern heldenmüthigen Personen, von einem gleichen Stempel, brannte; so müßt Ihr bey solchen Gelegenheiten die Größe eines uninteressirten Eifers und einer edlen Selbstaufopferung zeigen, die euch um desto mehr verherrlichet, je leichter sie euch von neuern Richtern zum Wahnsinne möchte angerechnet werden. Aber vergeßt auch nicht, daß eure Glückseligkeit im Fortgange des Lebens, euer Fortgang so wohl in der Tugend und guten Sitten, und eure Aufnahme unter den Weisen und Guten nicht wenig davon abhängt, daß Ihr frühzeitig, und genaue Verbindungen mit solchen Personen zu schließen suchet, die mit gesunden Grundsätzen eine Würdigung ihres Standes und eine Achtung für einen guten Namen verbinden.

Wir lesen in der englischen Geschichte von einem Prinzen, der ob er gleich seine Jugend durch einen Umgang mit Menschen entehrte, die weit unter ihm, von pöbelhaften Sitten

und

und schändlicher Lebensart waren, doch noch die Stärke und Größe der Seele hatte, diese Erniedrigung durch eine eben so königliche, als exemplarische Aufführung in der Folge zu ersetzen. Aber das war ein seltenes Beyspiel; und wenn wir Jünglinge, entweder aus einer kindischen Eitelkeit an ihrer Spitze zu seyn, oder aus der ungebunden Neigung zu niederträchtigen Vergnügungen, sich zu solchen Gefährten herablassen sehen; was können wir anders denken, als daß sie, so wie sie itzt ganz sicher einen pöbelhaften Geschmack verrathen, wahrscheinlicher Weise die Sitten einer unheilbaren Lüderlichkeit und Niederträchtigkeit annehmen werden. Vielleicht ist in Ansehung der Jugend nichts, das mehr in die Augen fällt, oder allgemeiner erkannt wird, als der verderbliche und höchstschädliche Einfluß einer niedrigen Gesellschaft. Ein begünstigter Gesellschafter dieser Art wird durch seinen Ungestüm, oder durch seine List, durch seine Schmeicheley oder Spott, ja durch ein Lächeln oder eine Runzel, ohne selbst ein Wort zu sprechen, in wenig Augenblicken alles zerstören, was Vernunft, Ansehen, Gewissen, Ehre, Interesse, Erde und Himmel vereiniget, zur Empfehlung eines tugendhaften Betragens anführen können. Aber ob Ihr gleich, meine Zuhörer, bloß mit Leuten von gewissem angesehenen Stande, oder doch mit solchen befreundet seyd, die in vielen Absichten den

Verstand oder das Betragen derselbigen haben, so werdet Ihr doch ohne höhere Grundsätze oft irre gehen: denn ach! ich denke mit Schmerzen daran, wie oft, wie gemein es selbst bey dieser Art Menschen ist, daß sie von der Strenge ihrer alten Regeln abweichen. Eurer gänzlichen Ausartung muß daher eine Vorstellung von Würde und ein Gefühl von Ehre zuvorkommen. Und wenn nun zu der Artigkeit der Sitten und zur Verfeinerung der Ideen euer Freund eine wahre Frömmigkeit und eine feste Tugend hinzuthut, was ist Schönes, oder Gutes, oder Vortreffliches unter den Menschen, zu dem Ihr euch nicht durch einen solchen Umgang erheben könnt.

Endlich beschwöre ich euch, nie eine Vertraulichkeit mit dem Lasterhaften und Leichtsinnigen aus freyer Wahl einzugehen, er sey, von welchem Stande er wolle. Ich sage Vertraulichkeit, weil sie mit solchen Personen nie zu der Heiligkeit und Festigkeit der Freundschaft gelangen kann. Ich setze hinzu, aus freyer Wahl, weil vielleicht viele von euch durch unvermeidliche Ursachen zu ihrer Gesellschaft können genöthiget seyn. Es giebt nur wenige vergleichungsweise von denen, die in der großen Welt leben, deren unabhängiges Loos ihnen eine unbegränzte Freyheit läßt, ihre eigne Gesellschaft zu wählen: und unter ihnen giebt es noch weniger, die Muth oder Verstand

stand genug haben, dieß unschätzbare Recht zu behaupten. In der That machet der größte Theil der Reichen sich bey dem Ceremoniel des Lebens, und den Launen anderer, sehr oft weit mehr zu Sklaven, als Personen von sehr mäßigen Glücksgütern. Dieß ist so wahr, daß derjenige, der Rechtschaffenheit und Ruhe allen zeitlichen Vortheilen vorzieht, sicher ein hinlängliches Auskommen, nebst der Freyheit ungestört eines kleinen Zirkels würdiger und empfindsamer Freunde zu genießen, weit höher schätzt, als die größten Aussichten des Reichthums, so bald diese bloß durch den genauen Umgang mit dem lüderlichen, oder in beständiger Zerstreuung lebenden Wüstling müssen erkauft werden. Gieb mir, gütiger Gott, zu meinem geliebten Gefährden, den Mann oder das Weib, das ich lieben kann, mit Tugend und Zufriedenheit zu meinen Hausgenossen; und die ich, wann ich von hinnen gerufen werde, ohne Reue, ohne die geringste schmerzliche Rücksicht auf übel angewandte Zeit, verscherzte Aufrichtigkeit, mißgebrauchte Talente, verabsäumte Geschäfte, vernachläßigte Mäßigkeit oder Reinigkeit, Wohlgewogenheit oder Frömmigkeit, Güte des Herzens oder Wohlanständigkeit verlassen kann. Wenn man die Modefreundschaften und den gemeinen Lauf des jugendlichen Umgangs auf diese Kapelle bringen wollte, wie wenig würden die Probe halten.

Vergebt mir, Jünglinge, wenn ich bey einer solchen Gelegenheit mit der äußersten Kühnheit spreche. Meine Pflicht gegen Gott und euch fodert es. In seinem Namen erhebe ich meine Stimme, um euch vor einer gewissen Rotte lächelnder Bösewichter zu warnen, „welche lauren, um zu betrügen, die nicht schla„fen, sie haben denn Schaden gethan, und auf „ihrem Lager keine Ruhe haben, so lange sie „nicht einige in Irrthum verführet haben;“ hauptsächlich unter einer unvorsichtigen Jugend, deren Mienen, Worte, Leidenschaften und Begierden sie bewachen und mit einem hinterlistigen Auge sie ausspähen, um ausfündig zu machen, wie und wo sie ihre Unschuld angreifen oder untergraben sollen.

Ich will mich in keine pünktliche Beschreibung der Ungeheuer einlassen, deren regelmäßige Beschäftigung es ist, zu verführen und zu verderben; die sich von der abscheulichsten Schwelgerey mästen, indem sie wollüstigen Mannspersonen diese Spolien weiblicher Jugend und Schönheit verkaufen, die Armuth, oder Müßiggang oder Unwissenheit in ihre Klauen gejagt. Eure guten Engel mögen euch vor einem so niederträchtigen und abscheulichen Umgange bewahren! Indessen sagt uns, ihr obrigkeitlichen und richterlichen Personen, warum ihr auf solche höllische Feinde der Gesellschaft nicht öfter, nicht mit mehrerm Nachdruck

den Donner der Gesetze loßbrechen laßt. Ist das Bordel der Ort, wo unsere Jugend ihre Erziehung erhalten sollte? Sind Kuppler und Huren die Personen, mit denen sie einen vertrauten Umgang unterhalten sollten?

Aber es giebt auch eine Art von Verführern, die noch weit und um so viel gefährlicher sind, je weniger man es ihnen ansieht. Ach! wie reizend scheinen nicht viele von diesen! Wie Schade, daß die Fähigkeiten zu gefallen so oft zu Werkzeugen des Verderbens herabgewürdiget werden! Laßt mich diesen artigen Masken die Larven abziehen. Sie scheinen ganz Liebe, Wärme und Eifer. Sie suchen bloß eure Unterhaltung, euer Vergnügen, wie sie sagen. Es ist ihnen bloß um die Ehre zu thun, euch in ein freyes und glückliches Leben einzuführen, oder euch, wenn ihr es schon angetreten habt, in eurem Laufe zu unterstützen. Die Einbildungskraft tanzet zu einer Musik, wie diese. Wie entzückend einer so verbindlichen Anleitung zu folgen! Kann man wohl an der Aufrichtigkeit so uneigennütziger Freunde zweifeln, oder ihren Einladungen widerstehen? — Solchen uneigennützigen Freunden! — Leichtgläubige Jünglinge! So geradezu dem Vorgeben solcher Buben zu glauben, die euch geraden Wegs von euren Aeltern, von eurer Pflicht, von dem Pfade der Weisheit abführen, von den euch euer Herz doch in der nüchternen Stunde sagt,

daß es der einzige Weg zur Glückseligkeit ist? Ihr wißt nicht, daß sie diese ganze Zeit über, da sie eure Einfalt täuschen, an einer Absicht für sich arbeiten: es mag nun diese Vergnügen, oder Gewinnst, oder Eitelkeit, oder vielleicht der traurige Trost, einen Gefährden des Lasters und des Elends mehr zu haben, wie jener verlorene Geist, der eine Erleichterung seines Wehes darinn zu finden glaubt, daß er andere in eben den traurigen Zustand zu stürzen suchet.

Die Charaktere, die ich hier schildere, fühlen von Zeit zu Zeit, daß sie verloren sind; und können ihre Versuche, euch in ihre Netze zu ziehen, wohl aus einer wahren Achtung für euch entstehen? Wann sie ihre Absichten auf einen unvorsichtigen Jüngling erreichet haben, was ist gewöhnlicher, als daß sie ihn alsdann dem Elend und der Schande überlassen? Glaubt mir, Freunde, die Gesellschaft solcher Leute ohne Grundsätze, wie man sie nennen sollte, statt Leute von Ehre, starke Geister, Männer von Weltkenntniß, wie sie sich selbst nennen, sollte man, wie die Pest fliehen. Selbst, wenn sie nicht wünschen, euch mit dem äußersten Grade von Gottlosigkeit zu beflecken, selbst dann ist ihr Umgang Verderben. Fragt Ihr, wie dieß? Ich will es euch sagen. Unvermerkt erschlaffet er die Nerven des Entschlusses, verdrängt Edelmuth und Unschuld, befleckt die

Ein-

Einbildungskraft, entzündet die Leidenschaften, trübet den ganzen Strom des Lebens in seiner Quelle, indem er ihnen Vernachläßigung der Religion, Ungehorsam gegen die Aeltern, Abscheu vor allem Ansehen, Verspottung des Sabbaths, Unglauben an die Schrift, Verachtung des Namens Gottes, Hintansetzung aller Ordnung, alles Wohlstandes, eine Gleichgültigkeit gegen den guten Namen unter den Tugendhaften und Weisen, einen eingewurzelten Haß gegen jedes ernsthafte Gespräch, gegen jeden ernsthaften Mann, gegen jedes ernsthafte Objekt, es sey von welcher Art es wolle, einflößt.

Ich sage nicht, daß diese Wirkungen alle auf einmal hervorgebracht werden, oder daß dadurch, wenn man sich zu hirnlosen und lüderlichen Menschen hält, man unfehlbar gerade ganz so weit gehen werde. Allein jede Erfahrung bestätigt die allgemeine Bemerkung eines heidnischen Dichters, die selbst ein christlicher Apostel anführet: daß „böse Gesellschaften gute „Sitten verderben." Ganz sicher wirkt es auf die Seele, wie Gift auf den Körper, ob gleich mit mehr oder weniger Gewalt, nachdem ihre Zusammensetzung mehr oder weniger subtil und stark ist. Nie hat noch eine Person in einem Alter gelebt, am wenigsten in dem Lebensalter wo die Seele noch weich ist, die nicht einen Eindruck von denjenigen sollte angenommen haben, mit denen sie umgegangen, nicht wie wir

schon

schon bemerkt haben, vorübergehend und aus Nothwendigkeit, sondern so, daß es ihr zur Gewohnheit geworden und aus Wahl. „Wer mit „dem Weisen umgeht, wird weise; wer sich aber „zum Narren hält, wird umkommen,„ sagt der tiefste Beobachter des Lebens, der jemals unter den Söhnen Adams existiret hat. Mit welch unvergleichbarem Nachdruck hat er nicht die jungen Leute vor den ersten Annäherungen zur Vertraulichkeit mit den Bösen gewarnet! Ich sage, vor den ersten Annäherungen, weil ich weiß, mit welch unwiderstehlicher und immer zunehmender Schnelligkeit diejenigen in den fürchterlichen Strudel hineingerissen werden, die sich ihm zu nähern wagen. Wollte Gott, seine Worte wären so tief in eure Herzen eingegraben, daß weder Zeit noch Versuchung die Gewalt haben möchten, sie jemals auszulöschen! — „Betritt nicht den Pfad der Gott„losen: und gehe nicht auf dem Wege böser „Menschen. Vermeide sie: gehe vorbey: wen„de dich weg von ihnen, und eile vorüber“ — Hier erheben sich die verschiedenen Ideen, eine über die andere in einer schönen Gradation, und bilden alle zusammen eine der geschärftesten und eindringensten Erinnerungen, die nur aus der Feder der Weisheit fließen konnte. Nein; in ihrer ganzen Schule ist keine wichtigere Lehre, als die, daß man selbst das entfernteste Bestreben zu einer unnöthigen Vergesellschaftung, oder

was

oder was man gemeiniglich Freundschaft nennet, mit Menschen ohne Grundsätze vermeiden solle. Zu diesen rechne ich nicht nur die lüderlichen, offenbar gottlosen, und ärgerlich ungläubigen Menschen, sondern auch die in zu großen Zerstreuungen leben, und dieß selbst in der gelindesten Bedeutung des Worts, das ist, diejenigen, welche, wenn die Frage zwischen Pflicht und Vergnügen ist, das Letzte allezeit vorziehen; und die erste, um ihrer leichtsinnigen und flatterhaften Vergnügungen freyer zu genießen, hintansetzen, vergessen, oder nur flüchtig erfüllen.

Ich weiß wohl, daß, wann Prediger oder andere rechtschaffene Männer wider die Verderbniß unserer Zeiten eifern, man sie als strenge Tadler, oder höchstens als bloße Deklamatoren schilt. Wofern nur kein abscheuliches Laster begangen wird, und die allgemeinen Regeln des Wohlstandes beobachtet werden, so fragt man oft, worinnen liegt nun das Uebel eines lustigen Lebens? Ich will die Frage durch eine andere Frage beantworten: Ist es kein Uebel — ich rede itzt mit dir, der sich für ein vernünftiges Wesen, und sich für unsterblich hält — Ist kein Uebel sich zu einer solchen Unaufmerksamkeit, zu einem solchen Leichtsinne gewöhnt zu haben, die die Seele zu allem Nachdenken, zur Andacht, zur Selbstunterhaltung, zu einem nüchternen Rathe, zu einer vernünftigen Gesellschaft, zu einer gründlichen

Wissenschaft, zur wahren Freundschaft, zu allem, was die Seele hier bessern und veredeln, oder sie nach der Zeit zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führen kann, unfähig machen? Ist dieß aber nicht buchstäblich der Fall bey denen, die sich selbst müßigen und unbedeutenden Gesellschaftern überlassen.

Ich will itzt nichts von den Patriarchen oder Propheten, von den Evangelisten oder Aposteln sagen, deren erhabener Beruf ohne Zweifel einen außerordentlichen Geist der Entfernung von den Gewohnheiten und Sitten der Welt foderte. Allein, sollten unter denen, die in der heiligen oder weltlichen Geschichte, als gute und große Charaktere angeführet werden, einige unsere Erde wieder besuchen, wen glaubt Ihr, daß sie sich wohl zu ihren Gesellschaftern und Freunden wählen würden? Den Pöbelhaften und Eiteln, den Herumschwärmenden und Gedankenlosen: oder den Bedachtsamen, Ernsthaften und Nüchternen? Ich frage euch selbst auf euer Gewissen.

Aber vielleicht werdet Ihr sagen, daß wir, indem wir so mit euch reden, eurer Jugend vergessen. Was besitzt denn der Lüderliche, oder Leichtsinnige für Vorzüge, die seinen Umgang jungen Gemüthern wünschenswerther als den, mit den Klugen und Tugendhaften, machen sollten? Unter den Letzten verstehe ich nicht die, die nur den Schein von solchen Eigenschaften

an-

annehmen, und die keinen Unterschied zwischen Klugheit und ängstlicher Bedenklichkeit, Religion und Dunkelheit machen können oder wollen. Es giebt ein männliches, aber nicht strenges; gesetztes aber nicht steifes Verhalten, das bald ernsthaft, bald munter, untadelhaft und zu gleicher Zeit herablassend ist, das eine Anmuth mit sich führt, die man nicht in der Art sich zu betragen findet, welche bloß von der Mode gelehrt, oder von Thoren gebilliget wird. Die Freuden der Weisheit endigen sich nie mit einem Seufzer, es müßte denn ein Seufzer einer zärtlichen Liebe, oder eines edelmüthigen Mitleids seyn, durch den das Herz besser, und mithin glücklicher wird. Diese heilige Macht verbeut nicht das unschuldige Spiel des Witzes und macht uns muthlos, oder verwirft seinen wohlangebrachten Beystand, ob sie gleich den Ausgelassenheiten desselbigen Einhalt thut, und die Bosheit verdammt, die er bisweilen äußert. Oder fürchtet Ihr wirklich, daß man, um weise zu seyn, nothwendig albern seyn müsse? daß eines Menschen Verstand deswegen schlechter sey, weil er ihn auf die besten Gegenstände angewandt? oder seine Talente weniger glänzend, weil er sie nicht gemißbraucht hat? oder sein Umgang weniger heiter, weil er in seiner Seele ruhig ist, oder seine Sitten weniger angenehm und höflich, weil seine Grundsätze ihm jede Art des Wohlwollens einprägen und einflößen?

Glaubt mir, Jünglinge, eure tiefsten Angelegenheiten werden auf leere Seelen keinen Eindruck machen: und nie werdet ihr euch auf schlechte Menschen verlassen können, sie mögen euch betheuren, verheißen, versprechen, geloben, beschwören, was sie wollen. Eine zur Gewohnheit gewordene Zerstreuung kann mit wahrer Empfindsamkeit nicht bestehen, und diejenigen, denen es an Tugend fehlt, mögen durch ihr Gewissen noch so sehr insgeheim angetrieben werden, sie in euch zu verehren, so werden sie euch doch ganz gewiß niemals herzlich lieben. Prüfet die Umstände, die Neigungen und Fähigkeiten derer, die um euch sind; und so weit es die Rechtschaffenheit zulassen wird, suchet sie zu eurem Vortheile zu nützen: aber suchet nicht die sympathetische Thräne, die süße Bewegung, die liebreiche Unterhandlung, den weisen aufrichtigen Rath, den eifrigen Beystand, die unverdrossene Unterstützung, die unveränderliche Treue mit den andern reizenden Früchten einer herzinnigen und tief gewurzelten Freundschaft — suchet diese nicht bey denen, die durch Rang über euch erhaben, oder durch Reichthümer verhärtet, oder durch Wollust entnervt sind, oder die sich haben durch den Strom der Thorheit hinreissen lassen.

Eilfte Rede.

Ueber Dieselbe.

Diejenigen, deren Seelen nicht von der Natur für die feinste aller Verbindungen gebildet sind, werden das, was bereits über diese Materie gesagt worden, für ein leeres, unbedeutendes, und albernes Geschwätze halten: aber edlere Seelen, werden es für ein Glück halten, noch mehr von einer solchen Gemeinschaft zu hören,

> Wo ein Herz dem Herzen begegnet, gegenseitig zärtlich, jedes des andern Küssen zu einer göttlichen Ruhe.

Zur Ergötzung und Befestigung solcher Seelen unter euch soll sich gegenwärtige Rede mit einer Vergleichung zwischen der Festigkeit, Schönheit und Süßigkeit der Freundschaft beschäftigen, insofern sie unter würdigen Personen besteht, (wie sie denn in ihrer wahren Vortrefflichkeit bloß unter solchen bestehen kann) und zwischen dem armseligen, elenden Phantom, das ihren Namen unter denen, von einem entgegen gesetzten Charakter annimmt. Wir sind Willens beyde in verschiedenen Aussichten

und Lagen abzuzeichnen: und aus der Anführung besonderer Umstände, die jeder eigenthümlich sind, wird sich der unendliche Vorzug der heiligen, erhabenen, unsterblichen Verwandschaft vor allen den gerühmten Verbindungen, die Lüderlichkeit oder Eitelkeit gar zu gern mit einem so ehrwürdigen Namen belegen möchten, ganz deutlich und offenbar zeigen.

Wenn wir außer dem Vergnügen und der Erbauung, die wir dadurch dem feinern Theile unserer Zuhörer verschaffen werden, auch in weniger weichgeschaffnen Herzen einen Wetteifer nach einem gleichen Genusse erwecken könnten, so würde uns dieser Versuch zu einer doppelten Zufriedenheit gereichen. Es gehöret dazu keine außerordentliche Herzensgüte, daß man ein Wohlgefallen daran findet, wenn man um einen so geringen Preis etwas zur Glückseligkeit anderer beytragen kann.

Wir fangen mit der Bemerkung an, daß die Rechtschaffenheit des Herzens billig als der einzige feste Grund der von uns empfohlenen Verbindung angesehen wird: und daß die Arten von Freundschaft, die Leute ohne Grundsätze für einander vorgeben, auf weiter nichts hinauslaufen, als auf Verbindungen zum Laster, oder höchstens auf Theilnehmungen an Gewinnst, Ehrgeiz oder Vergnügung, ohne eine wahre dauerhafte Hochachtung und Vertraulich-

keit:

keit. Daß solche Personen oft große Handlungen unter dem Scheine der Großmuth und des Eifers für ihre Mitgenossen, und bisweilen sogar noch größere Dinge gethan haben, als verschiedene, die sie an Strenge moralischer Grundsätze weit übertrafen, geben wir herzlich gern zu: bedauern aber aufrichtig, daß man den letzten, nach ihrem Selbstgeständnisse, jede empfehlungswürdige Eigenschaft absprechen muß. Indessen ist so viel gewiß, das eine natürliche Güte oft auf eine sehr mächtige, obgleich unregelmäßige Art auf Gemüther wirkt, die in andern Absichten sehr verderbt sind. Und ist es nicht wahrscheinlich, daß Wüstlinge wünschen können, der Welt und sich selbst doch einige Vergütung für die Unordnungen zu thun, die keines von beyden ernsthaft rechtfertigen kann? daß sie ferner, durch die Ueberlegenheit der Tugendhaften in diesen Stücken beschämt, diese gern in solchen verdunkeln möchten, die mit ihren Lieblingsneigungen übereinkommen, und daß sie sich selbst mit der Hoffnung schmeicheln, Personen, deren Ruhm wegen ihrer strengen Ehrliebe und Enthaltsamkeit, sie zu erniedrigen scheinen, wenigstens durch den Ruf ihrer Freygebigkeit zu verdunkeln? Oder kann es nicht auch seyn, daß sie einigen Trost daraus herzuleiten hoffen, wenn sie ihre Parthey gegen Menschen von einer nüchternen Lebensart verstärken, denen sie

niemals vergeben können, weil sie durch eine unsträfliche Aufführung immer ein stiller Vorwurf für sie sind?

Aber, werdet Ihr fragen, scheint es nicht auf der andern Seite eben so natürlich zu seyn, daß sie in Ansehung ihrer gegenseitigen gleichen Gemüthsart eine genaue Anhänglichkeit an einander haben, da doch allgemein zugegeben wird, daß Gleichheit der Charaktere eine der stärksten Reizungen zu einer gegenseitigen Zuneigung ist? Richtig; aber es entsteht eine andere Frage: ob nämlich die Zuneigung in diesem Falle zu dem Adel, der Lieblichkeit, und der Dauerhaftigkeit der Freundschaft könne erhoben werden? Ich sage, nein. Denn erstlich hängt es von einer Uebereinstimmung solcher Neigungen und Handlungen ab, die keine von beyden Personen, von denen man annimmt, daß sie dergleichen unterhalten, eine an der andern, oder an sich selbst von Herzen billigen könne. Unmoralische Menschen mögen ihr Aeußerstes thun, sie werden doch nie im Stande seyn, den ruhigen, sichern Beyfall der Seele zu erhalten; und glaubt mir, meine Zuhörer, Ihr werdet es schwer finden, irgend einen Menschen im ganzen Ernst und mit fester Beharrlichkeit zu lieben, den Ihr nicht hochschätzen könnt, oder dasjenige immerfort an einem andern zu bewundern, was Ihr bey einigen Nachdenken an euch selbst zu verdammen gezwungen seyd. Auch die größten

ten natürlichen Vorzüge, so wenig, als erworbene Talente oder äußerliche Vollkommenheiten; nicht die wichtigsten Dienstleistungen, durch die sich ein Mensch euch als einen Freund zu empfehlen vermag, werden euch bey reiferer Ueberlegung und zu einer kühlern Stunde den Mangel der moralischen Eigenschaften, diese durchscheinende Rechtschaffenheit, diese wahre Tugend ersetzen, die allein eine vernünftige, zärtliche, dauerhafte Ehrerbietung und Vertraulichkeit erzeugen.

Eurer Eitelkeit schmeicheln, eurem Eigensinne nachgeben, euer Vergnügen, eure Wollüste, eure Entwürfe, von was für Art sie auch seyn mögen, befördern, ist etwas ganz Anders, als Beyfall eures Verstandes gebieten, und das Gefühl eures Herzens entzücken. Leute von wenig Delikatesse lassen sich auch Wohlthaten aus den schmuzigsten Händen gefallen: und falsche Menschen können denen auf das Holdseligste zulächeln, die sie verachten oder verabscheuen: Aber der tugendhafte Mann, ob er gleich oft die Nothwendigkeit einsieht, sich derjenigen zu bedienen, die keine Tugend haben, und ob er gleich immer ihren Fähigkeiten und Handlungen, in so weit sie Lob verdienen, Gerechtigkeit wiederfahren läßt., so wird er sie doch nie, nie für werth halten, sie unter seine Freunde zu zählen, oder vorgeben, daß er sie als solche behandle.

Wahre Freundschaft hat die Reinigkeit des Bewegungsgrundes, die Majestät des Gefühls, daß sie die pöbelhafte Heerde, die unheiligen und unedlen Geschöpfe flieht und verachtet, die sich ihrer Vertraulichkeit aufdringen wollen. „Können zween zusammen gehen, wenn sie nicht „Eins sind? Was für Verbindung hat Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit? und welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsterniß?“ Menschen, die in dem Geiste der Welt, das Vermögen einer richtigen Urtheilskraft und einer süßen Empfindsamkeit verloren haben, mögen sagen, was sie wollen, aber Wohlgewogenheit und Eigennutz, Wahrheit und Falschheit, Demuth und Stolz, können nie sich glücklich vermischen oder eins werden.

Aus dieser Ursache muß ich noch hinzusetzen, daß keine herzinnige Mittheilung seyn kann, wo keine Übereinstimmung in den Punkten ist, die von der Ungewißheit des Wechsels und dem Streite der Nebenbuhlerschaft frey sind: ein Privilegium, auf welches die Gegenstände, die von Weltmenschen verfolget werden, niemals einen Anspruch machen müssen, und dessen bloß diejenigen theilhaftig werden, deren Wünsche sich bis in die Ewigkeit erstrecken. Man hat sehr wohl bemerkt, daß gute Seelen verwandte Seelen sind, weil Güte immer dieselbe in Jedermann ist, nach einerley Grundsätzen

auf

auf die Seele wirket, und in allen selbst den höchsten Angelegenheiten des Lebens sie auf dieselben Entwürfe weiset. In der That ist der letzte Zweck der besten Menschen auf einen großen, unveränderlichen und unzertrennlichen Theil gerichtet, den sie alle in den Gefilden einer vollkommenen Glückseligkeit zugleich zu genießen wünschen und hoffen: indessen daß die schlechten verschiedentlich einen Lieblingsvortheil auf tausenderley Wegen verfolgen, die sich beständig durchkreuzen, und wo immer einer den andern den Weg verläuft. Da ihr verbindender Bewegungsgrund die Befriedigung ihrer Leidenschaften ist, so muß es unvermeidlich geschehen, daß so oft diese Leidenschaften sich in entgegengesetzte Linien abändern, wie oft der Fall ist, nothwendig Verdacht und Eifersucht, Haß und Feindseligkeiten entstehen; und dieselbigen Personen, die gestern unzertrennliche Freunde schienen, morgen nach der Veränderlichkeit ihrer Wünsche und dem Widerspruche ihrer Absichten, die ärgsten Feinde werden müssen. Die Begierden schlechter Menschen sind wie die unsaubern Geister, die unser Heiland beschreibt, „die durch trockne Plätze gehen, Ruhe „suchen und keine finden.“ Glaubt mir, Jünglinge, blos auf den friedenvollen Wegen der Weisheit und Frömmigkeit finden die Menschen den Weg zur Glückseligkeit; und indem sie Jeden insbesondere befriediget, vereiniget sie dieselben

selben durch die Bande einer göttlichen und ewig dauernden Liebe.

Die Sklaven des Lasters und Thoren der Mode mögen sich ihrer gegenseitigen Achtung, ihrer lustigen Gesellschaft, durch die sie ihre stumpfen Begierden zu erwecken suchen, und der galanten Besuche, die sie einander abstatten, um sich selbst zu entlaufen, rühmen: so wie sie ohne herzliche Theilnehmung zusammen kommen, so unterhalten sie sich auch ohne Vertraulichkeit und gehen wieder mit Kälte, wo nicht mit Ekel auseinander. Dieß ist wenigstens der allgemeine Lauf derjenigen, die das zärtliche Gefühl der Jugend überlebt haben, bey der sonst kaum Etwas verloren geht; das aber, wenn es nachgehends aufhört, das Gemüthe in Gährung zu bringen, alles hier schaal und leer hinterläßt, wofern es nicht durch höhere Grundsätze in Bewegung gesetzt wird.

Habt Ihr niemals Gelegenheit gehabt, die kleinen elenden Behutsamkeiten, Ränke und Kunstgriffe des Betrugs wahrzunehmen, die meistentheils auf beyden Seiten von den Personen ausgeübt werden, von denen ich rede, und das oft in dem Augenblicke, wo einer, der nicht durch die Maske durchsieht, wähnen sollte, daß sie die besten Freunde in der Welt wären? Wie verachtungswürdig und elend!

Oder

Oder, wenn Ihr glaubt, daß sie in ein vertraulicher Bündniß vermittelst eines besondern Gegenstandes, den sie gemeinschaftlich verfolgen, verbunden wären, würdet Ihr euch wohl wundern, wenn sie, von aller Rechtschaffenheit leer, sich in so unwürdige Unternehmungen oder Maasregeln einließen, daß einer dem andern bey sich selbst wegen der Schändlichkeit seines Betragens Vorwürfe machen, und wenn sie auseinander giengen, jeder in Ansehung seines Gefährden zu sich selbst sagen müßte — »Das ist ein Schurke« — Geht niederträchtige Menschen, und seyd, wenn Ihr könnt, stolz auf eine solche Freundschaft.

Selbst im gemeinen Handel und Wandel findet sich ein fühlender Mann beleidiget, wenn er Betrug oder Verstellung entdeckt. Das ehrliche Herz schaudert vor jeder Art des Umgangs zurücke, wo es sich nicht seiner Neigung zu Hochachtung und Zutrauen überlassen kann. Redet ihm zu, daß es sich dem Falschen oder Leeren öffnen soll, und es kehrt sich mit einer unwilligen Verachtung weg. Die Sitten mögen noch so geschmeidig, die Talente noch so einnehmend, das äußerliche Betragen noch so fein seyn: wenn eine ungesunde Moral da ist, und der Charakter zweydeutig ist, so wird demjenigen, den die Welt noch nicht verderbt hat, Etwas in ihm zulispeln: »Hüte dich vor diesem »Gesellschafter!« Wenn sich vollends einer schon

als

als einen Betrüger oder Heuchler gezeigt hat, so muß man entweder kein Gefühl, oder keinen Verstand haben, wenn man ihn zum Freunde zu machen denkt.

Die Klugheit gebeut, daß man keinem Trunkenbolde ein Geheimniß, keinem Spieler sein Vermögen, keinem abgefeimten Höfling sein Interesse, keinem ränkevollen Wüstling seine Schwester, sein Weib, oder seine Grundsätze, keinem hitzigen Manne sein Leben, keinem leidenschaftlichen und eigensinnigen Manne seine Ruhe und Zufriedenheit, keinem thörichten etwas, was wir hochschätzen, und endlich keinem Manne unsern guten Namen anvertrauen sollen, der seinen eignen nicht schätzt. Ist aber dem also, braucht es wohl eines weitern Beweises, daß keiner von diesen einiger Freundschaft fähig ist? Kann man glauben, daß man sich auf deren Treue, Verschwiegenheit, oder Standhaftigkeit in einer Sache, wozu die höchste von jeder erfodert wird, verlassen kann, die von der Gewalt der Einbildungskraft oder der Begierde, der Mode oder der Laune beherrschet werden? Kann man glauben, daß die, die andere verrathen haben, uns niemals verrathen werden? daß die den besten Rath geben werden, die stets den schlimmsten befolgen: oder daß die, die bereit sind, in den billigsten Dingen denjenigen zu willfahren, die sie ihre Freunde nennen, niemals dergleichen von uns

erwarten

erwarten werden, so bald wir sie unsers Umgangs würdigen.

Ich muß es hier als einen Lehrsatz von höchster Wichtigkeit in dieser Sache, und als einen solchen in Erinnernng bringen, der einstimmig von den größten Moralisten des Alterthums eingeprägt wird, daß euch keine Freundschaft verbindet, jemals etwas Böses zu thun, oder euch rechtfertiget, wenn Ihr es thut. Warum? Weil die Verbindlichkeiten zu jeder Pflicht älter und höher, als alle Bande, sowohl in Ansehung dieser, als jeder andern Verwandtschaft sind, so verehrungswürdig sie in ihren eigenthümlichen Schranken seyn mögen. Auch muß man nicht vergessen, daß, da die unmittelbaren Wirkungen der Freundschaft nothwendig auf eine enge Sphäre eingeschränkt sind, nämlich auf die einzelne Person, auf die sie sich beziehen, sie auch allezeit dem Bestreben nach einem ausgebreitetern Interesse, z. B. dem von unsrer Familie, unserm Vaterlande, unsrer Religion, der Menschheit überhaupt untergeordnet seyn müssen. Und wenn die liebsten Freunde, die wir auf Erden haben, in uns drängen, oder uns versuchen sollten, ihret- oder irgend einer andern Ursache wegen ein deutliches Gesetz der Natur, oder ein klares Gebot des Gewissens zu übertreten, so muß es ihnen abgeschlagen werden; man muß sich ihnen gerade zu widersetzen Ich berufe mich auf euch selbst. Sagt, wem man

am

am meisten gehorchen müsse: Gott oder dem Menschen? Wenn wir dieß zum Grunde setzen, (und ich denke doch keiner ist fester, keiner umfaßt mehr) können wir nicht mit voller Zuversicht schließen, daß Ihr unmöglich eure Tugend unbefleckt erhalten, und zugleich eine feste Freundschaft mit verderbten Menschen unterhalten könnet, weil man sehr oft von euch Gefälligkeiten fodern und erwarten wird, die sich durchaus nicht mit der Tugend vertragen, so daß ihr auf diese Weise entweder ihr oder ihnen entsagen müsset? Aber braucht man euch wohl zu sagen, daß es besser sey, mit der ganzen Welt, als mit eurem Schöpfer oder euch selbst zu brechen?

Aus welchem Gesichtspunkte wir auch diese Materie betrachten, so werden wir immer finden, daß eine gegenseitige überwiegende und bleibende Güte der unveränderliche Mittelpunkt besagter Vereinigung ist: und daß die unheiligen Bündnisse und Modefreundschaften, die ihren Namen borgen, nichts als Sandseile sind, die weder Festigkeit, noch Realität, noch Schönheit haben.

Nun wollen wir sie auch in Absicht des Vergnügens betrachten. Und hier wollen wir uns eine kleine auserwählte Gesellschaft von verständigen, gutherzigen und tugendhaftgesinnten jungen Leuten vorstellen, aus der alle steife Ceremonien, alle Biterkeit, Spötterey, und aller

giftige

giftige Neid verbannt ist: die von dem überein- stimmenden Triebe verwandter Gemüthsneigungen gezogen, jede Gelegenheit ergreifen, fern von allem Tumulte und Unsinn, ungestört „des Fests der Vernunft und des Stroms der Seelen“ zu genießen. Wir wollen annehmen: diese glückliche Gesellschaft verstünde, das Nachdenken über die erhabensten Materien mit der Lebhaftigkeit eines unschuldigen Witzes und der angenehmen Farbengebung der Einbildungskraft zu verbinden: alle einzelne Glieder theilten einander mit Zuversicht und Sicherheit alles mit, was nur jedem das Interessanteste wäre: sie zögen einander oft über Entwürfe zu Privatbesserung, öffentliche Nutzbarkeit, und einen tugendhaften Ruf zu rathe: entdeckten einander ihre Meynungen mit bescheidener Freymüthigkeit über Alles und Jedes und horchten einander mit einer gefälligen Aufmerksamkeit zu: sie veränderten und belebten ihre Unterhaltung durch die Art von Lesen, wo Vergnügen mit Unterrichte verbunden ist: Kurz, sie überließen sich ohne Zurückhaltung, und ohne studirte Aengstlichkeit, den feinsten Ergießungen des Geistes und des Herzens. Und nun stellt euch vor, daß Ihr diese auserlesene Gesellschaft bey denjenigen Stellen seht, wo sie durch die Mittheilungen der Freundschaft am sichtbarsten gerührt sind. Ein edles Entzücken glüht auf ihren Wangen: jedes Auge strahlt von Wohlgewo-

genheit und Empfindung: jeder Busen erhascht von den Uebrigen eine neue Wärme über die besten Gegenstände: und alle gegenwärtige nehmen und geben eine Glückseligkeit, die durch den Zusammenstoß und das Zurückprallen der Ideen vervielfältiget wird, und die, nach dem Maaße, als der gesellschaftliche Geist sich immer mehr und mehr erhebt, in die Flamme eines heiligen Enthusiasmus aufgefacht wird, der mit unwiderstehlicher Kraft durch den ganzen liebenswürdigen Zirkel läuft — In der That liebenswürdig und glückselig, wenn irgend etwas unter den Sterblichen diese Beywörter verdienen kann! Würde es nicht denjenigen zum Theil ähnlich seyn, was wir gelehrt sind, im Himmel zu erwarten? Würden nicht die englischen Geister, die von jener Welt von dem allgemeinen Vater „zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen," herabgesandt sind, ihre höhern Harmonien ein Weilchen über die süße Betrachtung ihrer sterblichen Brüder einstellen, die so ihre Geschäfte nachahmten: und wann sie dann, obgleich unsichtbar, Zeugen eines Auftritts von so vieler Glückseligkeit wären, würden ihre freundschaftlichen Naturen nicht einen Zuwachs von Entzücken fühlen, die sie vermittelst einer Art göttlicher Sympathie geneigt machte, in lautere und immer lautere Töne des Preises und Lobes auszubrechen? — Sagt nicht, daß der Auftritt, den wir schildern,

unmögiich sey, weil er selten ist. So sind alle die erhabenen Gestalten der Menschheit in einem ausgearteten Zeitalter. Glaubt nicht, daß der kleine Kreiß von Freunden, die wir aufgestellt haben, eine Verfeinerung affektiret, die über dem Gebiete der Menschheit hinaus liegt. Wo ist wohl ein unschuldiges Vergnügen, oder eine gesellschaftliche Freude, mit der sie nicht ihre edlern Unterhaltungen bey jeder schicklichen Gelegenheit vermischen könnten? Sollte Fröhlichkeit und Heiterkeit deswegen weniger angenehm seyn, weil sie von Mäßigkeit gezüchtiget und von Weisheit gewürzt sind? Wenn unsere jungen Freunde aus einander, zu ihren Geschäften oder in ihre Einsamkeit gehen, mit welch einer wahren Zufriedenheit würden sie sich der Stunden wieder erinnern, die sie mit einander zugebracht haben! und wann sie den unverstellten Beyfall in ihrem Gedächtnisse zurückrufen, durch den einer den andern zur Tugend aufgemuntert hat, wie süß würden die Ausdrücke davon durch den Wiederhall des Gewissens zurückgegeben werden! Mit welcher vermehrten Kraft und Herzhaftigkeit würden sie zu den noch übrigen Kämpfen der Tugend fortgehen, indessen daß die Glückwünschungen und das laute Siegsgeschrey ihrer Mitverbundenen und Gehülfen in ihren Ohren, daß ich so sagen mag, wiederhallten — Wann ich nur dieß denke, so stellt mir meine Einbildungskraft,

obgleich unvollkommen, das heilige Entzücken vor, das die Seele eines Nathanaels, Lazarus und Johannes allezeit muß erfüllet haben, so oft sie an die Zeugnisse des Wohlgefallens und der Liebe dachten, mit denen sie von dem höchsten Muster der Freundschaft beseliget wurden.

Man hat ohne Grund behauptet, die Freundschaft werde nicht vom Christenthume autorisiret. Ob sie nun zwar nicht unmittelbar von unserm Heilande wörtlich empfohlen wird, so geschieht doch solches durch sein Beyspiel aufs nachdrücklichste. Wer kennt nicht den Jünger, „den Jesus lieb hatte,“ den er, so lang er lebte, mit Beweisen seiner Hochachtung beehrte, und bey seinem Tode mit einem Zeichen seines Vertrauens, das nur aus einer ganz besondern Zärtlichkeit herkommen mußte: ich meyne, da er der kindlichen Fürsorge dieses Jüngers vorzüglich vor seinen übrigen, seine hülflose und bekümmerte Mutter empfahl, und ihm also im wahren Geiste der reinsten Freundschaft das kostbarste Vermächtniß, das ihm nur möglich war, hinterließ.

Dieß erinnert uns an die sehr schöne Geschichte von drey Freunden, von denen einer sterbend nichts als eine alte Mutter und eine unverheurathete Tochter zu verlassen hatte, und diese den andern beiden vermachte, die in bessern Umständen waren, mit der ausdrücklichen

Bitte,

Bitte, daß der eine seine alte Mutter ernähren, und der andere das junge Frauenzimmer gut zu verheurathen suchen und aussteuren sollte: und lebte er nicht so lange, dieser angenehmen Pflicht eine Genüge zu thun, so sollte dem erstern dieß Vergnügen zufallen. Ein so außerordentliches Vermächtniß ermangelte nicht, den Erblasser bey gemeinen Seelen lächerlich zu machen: aber die Erben nahmen es mit vieler Zufriedenheit an. Da inzwischen der, der das junge Frauenzimmer bekam, einige Jahre darnach starb, so nahm der einzig überlebende Freund sie zu sich, und verheurathete sie bald darauf mit seiner ältesten Tochter an einem Tage, indem er von seinem Vermögen jeder eine gleiche Mitgift gab. Hier muß man wohl zugestehen, daß sich die Freundschaft von allen Seiten in einem herrlichen Lichte zeigte. Mir aber scheint die Empfindung desjenigen, der den letzten Willen machte, die glorreichste, denn sie verrieth ein ganz ausnehmend Gefühl der Rechte, die einer so erhabenen Verwandtschaft eigen sind, und die allerverbindlichste Zuversicht auf den Werth der Vollzieher. Er maß ihre großmüthigen Seelen nach dem edlen Gefühl seiner eignen ab. Diese mußte ihm nothwendig sagen, daß wenn der Fall umgekehrt wäre, er sich glücklich würde geschätzt haben, den Auftrag, den er gab, zu übernehmen und zu vollziehen. Aber ich kehre zu unserm Heilande zurück.

Wem sind nicht seine öftern und vertrauten Besuche in der Familie des Lazarus bekannt, sein besonderes Zeugniß von der Frömmigkeit der Maria, seine liebreiche Ermahnung an die geschäftige Martha und das zärtliche Mitleid, das er für beide bey dem Grabe ihres vortreflichen Bruders, den er ihren und seinen Freund nennt, äußerte? Warum aber diese Neigung, von der wir sprechen, durch kein Gebot des Evangeliums befohlen wird, davon hat man eine sehr natürliche Ursache aus Gründen angegeben, worinnen alle übereinstimmen. Wie sollte er das zu einem Gegenstande eines Gebots machen, was bloß ein Objekt freyer Wahl, und seiner Natur nach so delikat ist, daß es selbst ungewiß bleibt, ob wir diejenigen finden werden, die derselben fähig sind? Die Absicht unsers Heilandes war, die Herzen der Menschen über die zusammengezogene Policey der Staaten und die partheyischen Gewohnheiten für einzelne Personen, die sie verengt und einseitig macht, zu erweitern; ein ausgebreitetes Wohlwollen einzuflößen, und unter den Menschen eine allgemeine Bruderliebe zu errichten, der die besondere und nur auf einzelne Personen eingeschränkte Verbindung, wenn sie nicht wohl abgewogen wird, sogar nachtheilig seyn kann. Wo aber nur die liebreichen und weit umfassenden Tugenden, die die heilige Schrift eingepflanzet und fortgepflanzet hat,

tiefe

tiefe Wurzel geschlagen, da werden auch die besten Freundschaften, wenn die übrigen Umstände sich zusammen finden, zum größten Vortheile gedeyen. Von den ersten Gläubigen, in deren Busen der Geist ihres Meisters sich mit voller Kraft ergoß, wird uns ausdrücklich gesagt, daß sie „Ein Herz und Eine Seele wa„ren; daß keiner von ihnen von den Dingen, die er besaß, sagte, daß sie sein eigen wären, „sondern sie hatten alle Dinge gemein.“ Vielleicht wird man nicht leicht die Gewalt und Macht der Freundschaft in stärkern Worten ausdrücken können.

Wenn Ihr einen Blick in die Geschichte und Schriften des heil. Paulus thut, in dem die sanften, und heldenmüthigen Neigungen, die den Urheber unserer Religion schmücken, auf eine vorzügliche Art vereint zu seyn scheinen, so müßt Ihr deutlich bemerken, daß er die Flamme der Freundschaft für diejenigen selbst athmete, die seine nähern Bundsgenossen und Gehülfen in der Sache waren, deren er sich annahm. Und dann, wenn Ihr ins alte Testament zurück geht, deren moralischer Endzweck vollkommen mit dem Neuen übereinstimmt; so werdet ihr diese hohe Verwandtschaft, sowohl durch Beyspiele bestätiget, als sie auch, wie wir schon bey anderer Gelegenheit bemerkt haben, mit der äußersten Schönheit gepriesen finden.

Aber ach! indessen daß wir diesen Dingen nachdenken, so muß es uns in der That weh thun, daß die Verbindung, die wir empfehlen, so selten in ihrem ursprünglichen Glanze betrachtet wird, und daß uns, bey dem itztherrschenden selbstsüchtigen und unrühmlichen System von Verschwendung und Schwelgerey, so wenig Hoffnung übrig bleibt, sie in ihrem ganzen Umfange oft realisiret zu sehen. Wünschet Ihr übrigens die sichersten Mittel, euer Mißgeschicke zu lindern, eure Angst zu mildern, eure Zweifel aufzulösen, eure Freuden zu verdoppeln und zu erhöhen; eure Ideen zu entwickeln, zu vervielfältigen, aufzuklären; eure Urtheile und Einbildungen zu beruhigen, und zur Reife zu bringen und zu befeuchten; gutherzig erinnert zu werden, wann ihr fehlt, und von einem edlen Lobe angefeuert zu werden, wenn ihr Recht thut: einen getreuen Rath zu finden, wann ihr seiner bedürft, ohne daß man sich die Miene einer höhern Weisheit giebt — eine liebreiche Wachsamkeit über euer Betragen, ohne zudringliche Dienstfertigkeit und Krikeley, wann Ihr am wenigsten auf eurer Hut seyd — unermüdeten Beystand, ohne Geräusche und Prahlerey, so oft eure Wohlfarth oder euer Wunsch nach Hülfe, sie sey von welcher Art sie wolle, es erfodert; und endlich mit Sicherheit die liebsten Geheimnisse und innersten Empfindungen der Seele zu entschließen? Wir hoffen,

daß

daß eine solche Glückseligkeit noch möglich ist, und diejenigen werden sie finden, die Günstlinge des Himmels sind. Ihr aber, die Ihr liebt, was nur glücklich, was göttlich ist, werdet keine Mühe für zu groß halten, sie zu erlangen. Ein tugendhafter, weiser und fühlender Freund, wird euch reichlich belohnen: und habt Ihr ihn gefunden, so werdet Ihr auch den unschätzbaren Schatz wohl bewahren.

Eine tugendhafte Freundschaft hängt keinen falschen Delikatessen nach: sondern sie fodert so, wie sie dieselbigen ausübt, nur wahre.

Zurückhaltung verwundet sie, und Mißtrauen tödtet sie.

Eine edle Offenherzigkeit und ein unargwöhnisches Vertrauen gehören mit unter ihre vornehmsten Eigenschaften und Erhaltungsmittel. Derjenige, der den Rath gab, daß man mit seinen Freunden umgehen müsse, als ob sie eines Tages unsere Feinde werden könnten, mochte wohl von ihm selbst und seinen Schülern für wunderweise gehalten werden: aber die wohlwollende und edle Seele wird diese kalte Vorsicht, die dem Herzen seine größte Freude rauben würde, ich meyne, sich über alles, was es am meisten interessiret, mit Fülle und Freyheit zu ergießen, und verabscheuen. Der höchste Geist der Freundschaft beseelte gewiß

nie deren ihre Busen, die ihre Bewegungen nach den niedrigen Regeln der politischen Klugheit abmessen wollten. Ich will lieber noch so oft von einem Treulosen hintergangen und von dem Ränkevollen, meiner Einfalt wegen belachet werden, als ein beständiger Sklav des Argwohns seyn, und von einer elenden Furcht und jämmerlichen Eifersucht in den Augenblicken gefesselt werden, wo die Natur mit Ungeduld die Schranken der Verstellung zu zerbrechen strebt, um sich ohne Zwang und Aengstlichkeit in den Busen eines Freundes zu stürzen.

Ich verlange deswegen nicht, daß man die Regeln der Klugheit oder des Eigenthums vorsetzlich bey diesem Gewerbe verletzen soll. Wer eine wahre Ehrerbietung und zärtliche Liebe für einen andern hat, wird gewiß allezeit mit ihm redlich umgehen und über den Gedanken zittern, den Mann zu beleidigen oder weh zu thun, dem er vor allen andern zu gefallen wünscht. Plumpe Familiarität und grobe Sitten können dem Charakter eines Liebhabers nicht weniger zuwider seyn, als sie es dem Charakter eines Freundes sind. In beiden Verbindungen ist etwas, das verfeinert und sanfter macht: obgleich der letzte nie in Gefahr seyn wird, in das Weibische, wie der erste, auszuarten. Im Anfange einer hitzigen Freundschaft kann man vielleicht die gemeinen Förmlichkeiten

lichkeiten des Lebens ohne Gefahr aus den Augen setzen: aber wann der Umgang nicht mehr neu ist, und die erste Wärme etwas nachläßt, so wird es oft nöthig seyn, dem Ekel oder der Gleichgültigkeit zuvorzukommen, den ein zu dreustes und unbehutsames Betragen veranlassen könnte: doch muß Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, ohne welche Freundschaft sogleich in ein unerträgliches Ceremoniel oder in eine höflingische Verstellung ausartet, nie verbannt werden.

Wünschet ihr die Neigung einer Person beyzubehalten, die über den Pöbel in ihren Absichten und Gesinnungen erhaben ist: so darf solches nicht durch Demüthigung, Bestechung oder kostbare Geschenke geschehen, Dinge, die in keiner Verbindung mit den Empfindsamkeiten eines guten Herzens stehen: sondern durch die beständige Beybehaltung dieser edlen Eigenschaften, die ihn gleich anfänglich fesselten, mit einer liebreichen Aufmerksamkeit und kleinen Merkmalen des Andenkens und der Hochachtung, wie sie Zeit und Umstände erfodern, begleitet. Diese werden ein Beweis seyn, daß Ihr immer das Bild eures Freundes in Gedanken habt, ohne daß es erst wichtige Veranlassungen euch ins Gedächtniß bringen müssen; und sie wird euern Freund nicht nach ihrem innern Werthe, sondern nach der liebenswürdigen Zueignung schätzen, von der sie euch eingegeben werden.

In der Freundschaft ist so wie in der Liebe auch die geringste Kleinigkeit wichtig, sobald sie ein Beweis der Zuneigung ist. Wo diese Vereinigung glücklich gemacht ist, da giebt der mächtige Zauberer, das Herz, jedem Gliede der Kette einen besondern Glanz. Die, die bloß durch gewinnsichtige Absichten und ununterbrochene Gunstbezeigungen angezogen oder gebunden werden, sind nicht Freunde, sondern bloß Höflinge oder Politiker. Wenn Ihr, geliebten Jünglinge, den wahren Werth der Freundschaft fühlet, so werdet Ihr, so sehr Ihr auch allezeit bereit seyn möget, dem Manne eurer Wahl die größten Dienste zu leisten, doch nie daran denken, den allergeringsten zur Vergeltung wieder zu fodern. Kennt er eure Umstände und Lage, so werdet Ihr es ihm überlassen, zu beurtheilen, was er euch zum Besten thun kann: und Ihr werdet seinen Beystand mit Vergnügen annehmen, zwar nicht als den Abtrag einer Schuld, sondern als ein freywilliges Geschenk, als einen neuen Beweis seiner Freundschaft, und als einen fernern Antrieb zu der eurigen.

Weiß er nicht, in welch einer schwürigen oder traurigen Lage Ihr euch befindet, von der Ihr wisset, daß es nicht in seiner Gewalt steht, euch ihr zu entreissen; so übereilt euch nicht, ihm durch Entdeckung derselben, einen fruchtlosen Kummer zu verursachen. Eine wahre

edle Seele wird oft lieber im Stillen sich seine Angst verzehren lassen, als einem andern zu viel Pein durch eine unnöthige Mittheilung zu verursachen. Es ist eine unbeschreibliche Delikatesse in dem Gleichnisse unsers Heilandes, wo er ein armes gutes Weib, vermuthlich eine verlassene Wittbe, vorstellet, die den Rest ihrer kleinen Baarschaft verloren, und ihn selbst mit einer stillen Bekümmerniß ohne laute Klagen wieder suchet, und als sie ihn wiedergefunden, ihre Freunde und Nachbarn zusammenruft, daß sie sich mit ihr darüber freuen; und mithin ihnen jeden Grad der Verlegenheit zu ersparen sucht, so sehr sie auch wünscht, mit ihnen bloß ihre Freude zu theilen. Edelmüthige Empfindungen sind immer groß: aber am größten, wenn sie sich bey niedrigen Umständen äußern.

In der That wollte ich euch nicht rathen, sie sehr oft in irgend einem Stande zu erwarten. Setzet eure Freunde niemals auf eine zu harte Probe. Fodert nie von ihnen zu viel. Betrachtet ihre Vorzüge mit Entzücken! Sehet ihre Gebrechlichkeiten mit Nachsicht an: rühmet die ersten, wann es ohne Gefahr, Neid zu erwecken, Bosheit zu reitzen, oder Albernheit zu belustigen, geschehen kann: ziehet über die letzten den Vorhang des Geheimnisses, wenn sie nicht bekannt sind: und sind sie es, so entschuldige sie bey

jeder

jeder Gelegenheit, doch aber in solchen Ausdrücken, daß sie nicht zur Nachahmung reizen, oder der Thorheit eine Schutzrede darbieten. Derjenige, der den Mann, den er zu lieben und zu ehren vorgiebt, in seiner Abwesenheit kann lächerlich machen oder tadeln hören, und ihn nicht vertheidiget, in so weit es die gesunde Vernunft zuläßt, ist eine feige Seele, und sollte er niederträchtig genug seyn, mit den übrigen in die Spötterey oder Satyre einzustimmen, eine Niederträchtigkeit, die so gar selten nicht ist; so ist er oben drein ein Verräther. Es thut mir um der menschlichen Natur willen leid, wann ich sehe, wie wenig Menschen Rechtschaffenheit oder Muth genug haben, für einen abwesenden Freund zu sprechen, der nicht seine eigne Sache vertheidigen kann, wann er von Bosheit oder Unwissenheit angegriffen wird. Wollt Ihr in einer Welt, wo so viele geschäftig sind, Aergerniß zu finden, und noch weit mehr es auszubreiten, beweisen, daß Ihr von einer wahren Freundschaft getrieben werdet, so überlaßt nie aus irgend einer Rücksicht auf Erden einen Freund der Schmähsucht einer einzelnen Person oder einer Gesellschaft: oder glaubt selbst etwas zu seinem Nachtheile, das Ihr nicht mit eignen Augen seht. Wo man diese Regel nicht beobachtet, da kann keine herzliche oder standhafte Zuneigung seyn. „Ein Ohrenbläser trennt die besten

sten Freunde," war eine Bemerkung Salomons: und wir müssen noch hinzusetzen, daß diejenigen, die auf die Stimme der Lästerung hören, nie in sich selbst glücklich, noch standhaft gegen andere seyn werden. Ganz gewiß steht es gar nicht zu hoffen, daß, diejenigen standhaft gegen andre seyn sollten, die nicht glücklich in sich selbst sind. Eine zur Natur gewordene Unruhe untergräbt alle, selbst die zärtlichsten Neigungen.

Wenn Treue das erste Gesetz der Freundschaft ist, so mag Aufrichtigkeit wohl die nächste seyn. In der That wird die eine eben so wenig beobachtet werden, wo die andere vernachläßiget wird: wenn nämlich nicht eine überwiegende Neigung da ist, eben sowohl an dem andern Gefallen zu finden, als selbst zu gefallen, auch einen zweifelhaften Schein aufs Beste auszulegen, Irrthum und Schwachheit, Uebereilungen des Temperaments, Ungleichheit im äußerlichen Betragen, gelegentliche und vorübergehende Erschlaffungen des Eifers und Erkältungen der Wärme, Stunden und Tage einer schalen unschmackhaften und anscheinenden Gleichgültigkeit; kurz alles, außer Grobheit, Laster und Verrätherey aufs Beste zu entschuldigen. Wie Schade, daß unter allen guten und seltnen Dingen in der Gesellschaft gerade das Beste auch das Seltenste ist, ich meyne, eine gleichförmige

förmige Erwiederung einer guten Laune und milden Nachsicht.

Wir nahmen uns vor, wie euch noch erinnerlich seyn wird, die höhere Glückseligkeit der wahren Freundschaft ins Licht zu setzen. Wir fiengen den Versuch an, aber wir fühlten bald einen Unmuth aus der Betrachtung des Lebens in uns aufsteigen, der für den süßen Enthusiasmus unsers Innhalts wenig ermunternd war. Aus dem, was wir gesagt haben, werdet Ihr, meine Freunde, schon begreifen, warum diese bewunderte Verwandtschaft so selten die entzückenden Früchte hervorbringt, die ihre zärtlichsten Lobredner jedes Zeitalters euch zu erwarten, lehrten. Wenn die Menschen Liebe erkaufen wollen, die nie erkauft wird, oder Aufwallungen des Bluts für die Gefühle des Herzens halten; wenn sie Freundschaft in einen Handel oder in einen ungefähren Zufall verkehren, ihre Gegenstände ohne Rücksicht auf Charakter, Verstand, oder irgend ein festes, bleibendes Verdienst wählen wollen, und sich bloß durch das wollen fesseln lassen, was die Einbildungskraft belustigen, oder die Leidenschaften befriedigen kann; oder wenn sie, von einer bessern getroffenen Wahl, und nach höhern Bewegungsgründen getrieben, nachgehends vergessen, sich selbst freundschaftlich zu bezeugen, unbehutsam, oder wenig delikat in ihrem Umgange sind, unvernünftig

in

in ihren Foderungen sind; wenn sie bey der geringsten Gelegenheit argwöhnisch oder mürrisch werden, gleich Feuer fangen, und sich schwer wieder besänftigen lassen; lieber neue Verbindungen machen, als die alten beyzubehalten suchen; eigensinnig, wetterläunisch, ungewiß sind: ein anvertrautes Geheimniß verrathen oder einen angegriffenen guten Namen Preis geben können, es mag nun aus Mangel fester Treue, oder aus Mangel eines standhaften Muthes geschehen: dürft Ihr euch wohl wundern, daß in diesen und andern Fällen gleicher Art, das Bündniß, das wir euch empfehlen, den erhabenen Vorstellungen nicht zu entsprechen scheint, die ihr von seiner Schönheit und Wirkung zu unterhalten seyd gewöhnt worden? Ist es wohl wunderbar, wenn ein Blitz nicht den steten Glanz der Sonne hat; oder, daß die Sonne, von Wolken verdunkelt, die Schöpfung nicht so vergüldet und erfreut, als wann sie in ihrer ganzen Pracht hervorbricht.

Aber laßt uns nun auf einen Augenblick uns des wohlthätigen Glanzstrohmes erinnern, den dieser höhere Lichtkörper auf uns ergoß, ich meyne die wahre Freundschaft, die solche Herzen erleuchtet und erwärmet, die gemacht sind, ihre Strahlen anzunehmen und zurückzugeben. Und wenn Ihr nun ganz voll von diesem Bilde seyd; so laßt uns den täuschenden und vorüber-

gehenden Schimmer derjenigen dargegen halten, die ihn in den gegenseitigen Betheurungen solcher Leute nachäfft, die weder Grundsätze noch Empfindsamkeit haben. So scheinbar diese Freundschaftsbetheurungen seyn mögen, so können sie nicht, wie ich glaube, Jemanden leicht beruhigen, als den, der an Aeußern hängt, oder den Leichtgläubigen: denn, fürs erste, welche Sicherheit können sich wohl Leute ohne Tugend, und ohne Gefühl gegen den Betrug eines andern versprechen? Wie kann man sich auf deren ihre Hochachtung verlassen, denen es an Aufrichtigkeit fehlt? Wie ohne Verdacht sich auf dessen Hülfe stützen, wo selbstsüchtige Leidenschaften auf beiden Seiten herrschen? Und zweytens, welche Beruhigung kann die Seele aus den schmeichelhaftesten Komplimenten oder lautesten Beyfall schöpfen, wann ihre innere Stimme denselben verläugnet? Glaubt mir, Jünglinge, wenn sich dieser innere Beyfall nicht zu der süßen Symphonie vereiniget, so sind die feinsten Lobgesänge nur ein tönendes Ertzt und eine klingende Schelle.

Ihr habt noch den kleinen Zirkel tugendhafter und verständiger junger Leute nicht vergessen, von denen wir euch den Genuß eines Seelenconcerts vorgestellt haben. Erinnert euch desselben noch einmal, und dann stellt euch eine Verbindung alberner und lüderlicher Jüng-

linge

Ringe vor, die sich unter dem Namen der Freundschaft zur gegenseitigen Sättigung ihrer Lüste vereinigen. Bemerket, was für einen mächtigen Beytrag sie zu dem allgemeinen Stock des Vergnügens liefern können. Fern sey es von mir, ihnen ihre Talente abzuläugnen, oder die Bemühungen zu verkennen, durch die sie ihren Eifer ihrer Gesellschafter Vergnügen zu befördern suchen. Ich gebe es gern zu, daß sie den Betrug nähren, der Neigung schmeicheln, die Verwirrung der Schaamröthe verdrängen und Lobredner der Ausschweifung seyn; über Ordnung, Ansehen, Tugend und ihre Vertheidiger lachen, das weibliche Geschlecht herabsetzen und mit dem Dichter behaupten können, „daß jedes weibliche Geschöpf ein Schalk im „Herzen ist,“ daß sie euch in Absicht derer, die den schlimmsten Ruf haben, genauen Unterricht zu geben wissen; durch schmutzige Einfälle den Mangel des Witzes ersetzen, mit der Sünde Scherz treiben und die Hölle einen Popanz nennen. Sie verstehen sich zwar vortrefflich auf die Sprache der Unzüchtigkeit, die Schale der Unmäßigkeit, die Spötterey der Zweifelsucht und das leere Getös der Schwüre, die sie mit der größten Unverschämtheit ausschütten, und umhergehen lassen, und sich dabey für außerordentlich brav halten. Dadurch unterstützen sie einander unglaublich in der Laufbahn des Lasters, ermuntern den Vorwitzigen, erdreusten den Furchtsamen, zerstreuen

die beunruhigenden Gewissensskrupel, und schläfern wenigstens auf eine Weile die übrigen ein — Ach! Ihr thörichten Knaben! möchtet Ihr sie doch auf ewig einschläfern und verhindern können, daß sie niemals im Finsterniß, im Jammer, oder im Tode wieder erwachten: möchtet Ihr eure Gefährten vor der künftigen Rache einer strafbaren Seele in Sicherheit stellen, so würdet Ihr doch wenigstens etwas thun: und ob wir euch gleich nicht zugestehen würden, daß Ihr in einem sehr hohen Grade den Namen der Freunde verdientet, so würden wir euch doch so viel einräumen, daß Ihr viele überträft, die ihn annehmen. — Aber Ihr, meine Zuhörer, die wir vor einer so fürchterlichen Freundschaft gern verwahren möchten, sagt uns! was ist in aller der Unverschämtheit, Ausgelassenheit und dem wilden, wüsten Leben, von dem wir reden, das sich den Charakter einer wahren Freude anmaßen, oder den Verlust einer vernünftigen, männlichen und verfeinerten Mittheilung ersetzen könnte, wo Heiterkeit und Freude nicht verdrängt, sondern vielmehr durch ein weises Gemisch von Ernsthaftigkeit und Nachdenken erhöht werden: wo alle harmlose Ergießungen des Vergnügens mit den strengsten Regeln einer ungezwungenen Frömmigkeit bestehen können: wo die Ströme der guten Laune von der Quelle eines guten Gewissens genähret werden; — was soll ich mehr sagen? — Wo Vernunft, Wohlstand,

stand, Wahrheit, Wissenschaft und Liebe von Hochachtung erzeugt, und Vertrauen von beiden eingeflößt, sich vereinigen, dem Ganzen Geschmack und Würde zu geben?

Zwölfte Rede.

Ueber Dieselbe.

Woher kömmt es, meine verehrungswürdigen Zuhörer, daß, wenn ein Entwurf zu einem höhern Vergnügen gemacht, der Charakter eines wahren Heroismus gezeichnet, oder eine Scene von Handlung geschildert worden, die beides, interessiren und ergötzen sollte, daß, sage ich, die besten Richter des Lebens größtentheils sorgsam gewesen, die Freundschaft als einen Hauptheil davon vorzustellen? Die Ursache muß unfehlbar in den Empfindungen der Seele gesucht werden. Was sie auch nur in andern Absichten rührend, edel und entzückend findet, wird ihr immer ohne eine besondere Rücksicht auf diese höhere Gemeinschaft der Gemüther mangelhaft seyn: ein Bild, von welchem diesem zufolge die beschreibenden und nachahmenden Künste sehr oft ihre vornehmste Gewalt zu gefallen und zu rühren hergeleitet haben. Mit

einem Worte, obgleich die Menschen oft durch Gegenstände unterhalten und erweckt werden mögen, die von der itzt erwähnten Vorstellung keinen Beystand borgen, so ist es doch gewiß, daß sie nie so vollkommen befriediget, oder so fühlbar eingedrucket werden, als wann die freundschaftlichen Saiten der Natur mit der größten Kunst gerühret und zu einer wahren Harmonie gestimmt werden.

Aber in keiner Lage, in der sich diese schöne Wirkung äußert, zeigt sie sich mit mehrerm Vortheile, als im Unglücke. Dann fühlet das Herz wirklich eine ganz vorzügliche Ungeduld, ihr Anliegen in das Ohr eines Freundes zu ergießen, und aus der bloßen Mittheilung einen Grad des Trostes zu schöpfen, der sonst von der ganzen Welt nicht erhalten wird. Die sympathetischen Töne, in denen ein Geist einstimmig antwortet, sind dann himmlisches Entzücken. Die ausbrechende Thräne, der aufsteigende Seufzer, der zärtliche Blick der Bruderliebe, sind selbst, ohne ein ausgesprochenes Wort, ein kostbarer Balsam für die verwundete Seele. Aber wer kann wohl den Trost zur Gnüge aussprechen, den Angst, fehlgeschlagene Hoffnung, Unterdrückung, Kummer, Reue, Gewissensunruhe aus dem herzlichen Einflusse einer heiligen Freundschaft empfunden haben? Mit Recht verdienet sie den Namen „einer Arzney des Lebens.“ Ein Stand

des

des Leidens ist immer als der sicherste Probierstein ihres Werthes und als ihr edelster Wirkungskreis angesehen worden. Werdet Ihr mir wohl ein geduldiges Gehör gewähren, wenn ich noch in einer Rede über diese unerschöpfliche Materie fortfahre, euch einige der Tröstungen zu zeigen, die ein tugendhafter Freund zu solchen Zeiten gewähret; dahingegen die Verbindungen der Lasterhaften ohnmächtig und kraftlos, mißfallend und beunruhigend sind.

Selten aber sind sie es vielleicht mehr, als unter der Rastlosigkeit und Angst, die das Gefühl eines Verbrechens begleiten, wann es durch Trübsale aus dem Schlummer geweckt wird, in die es Sorglosigkeit und Schmeicheley eingewieget hatten. Gesetzt auch, meine Zuhörer, daß der Gefährte eurer lustigen Stunden, der euren Thorheiten schmeichelte, und an euren Ausschweifungen Theil nahm, in der Folge, da euch das Unglück traf, einige Zärtlichkeit und Bekümmerniß für euch äußerte, die Personen von seinem Charakter sonst eben nicht gemein ist: denn wie oft hat man schon gesehen, daß sie diejenigen in den größten Nöthen verließen, die sie in ihren glücklichen Tagen mit Betheurungen einer ewigen Treue überschütteten. Gesetzt, dieser ehrenhaftere Gesellschafter thäte sein Aeußerstes, um euch zu helfen: mittlerweile aber drängte euch euer Unglück von innen, euer Geist wäre niederge-

 schla-

schlagen, und eine Erinnerung der vergangenen Mißhandlungen weckte die Schrecken auf, die der bewußten Gottlosigkeit natürlich sind: Schrecken, die, wann sie sich in ihrer ganzen Gewalt empören, den hartnäckigsten Sünder bis ins Innerste zu erschüttern vermögend sind. Wer wird euch bey dieser harten Prüfung unterstützen oder trösten? Der, dessen Leidenschaften und Grundsätze mit den eurigen von einerley unglücklichem Schlage sind? Wie soll dieser in eurem Herzen die Quellen der Reue und des Friedens öffnen, der sie selbst nicht kennt? Merkt Ihr nicht in dem Augenblicke, daß seine Besuche, seine Unterredung, seine Aufmerksamkeit, alle Beweise der Sympathie, die er euch geben kann, Umständen, wie die eurigen, nicht entsprechen, da kein Funke von Seligkeit, keine Beziehung auf eine Ewigkeit in ihnen ist? Begreift ihr nicht, daß eure Gemüthsunruhe, statt daß sie durch etwas so seichtes einige Linderung erhalten sollte, vielmehr selbst durch die Gegenwart des Mannes sich vermehrt, der während eures wilden Laufs alles Mögliche that, euch anzuspornen und zu blenden, indem er die Uebertretungen bey euch in Erinnerung bringt, die Ihr in ewiger Vergessenheit zu begraben wünschet.

Nun aber, nehmt an, ein tugendhafter Mann habe einmal seiner Hut vergessen, und

durch einen unglücklichen Fehltritt die Freuden der Unschuld verloren. Er wird von der peinlichen Erinnerung gequält, und sucht voller Angst wieder den vorigen Weg auf. Er eröffnet seinen Zustand einem weisen und frommen Freunde: dieser redet ihn mit der Beredtsamkeit der Liebe zu, bedauert mit ihm die Schwachheit seines Herzens, erinnert ihn an die Barmherzigkeit seines Schöpfers, weist seine „mühselige „und beladene" Seele auf den Wiederhersteller der gefallenen Menschheit, und muntert ihn auf, sich in der Kraft des Himmels zu erheben und seinen Weg mit vermehrter Wachsamkeit und Stetigkeit weiter fortzusetzen. — Wo sollen wir einen Ausdruck finden, den Trost, die Hoffnung, den demüthigen aber freudigen Sinn der göttlichen Vergebung und des unsterblichen Triumphs auszudrücken, den eine solche Mittheilung durch seinen Busen ergießen wird. Würdet Ihr euch wundern, wenn der freundschaftliche Besucher bey einem solchen Falle seiner entzückten Einbildungskraft, ein dienstbarer und zu seinem Troste vom Himmel geschickter Seraph scheinen würde, oder wenn solche willkommene Heilsworte seinen Ohren, wie die lieblichsten Melodien des Paradieses, lauten würden?

Es ist keine ungewöhnliche Bemerkung, daß die Freundschaft vorzüglich den Betrübten gegeben worden, ihre Leiden dadurch zu vermindern,

 daß

daß sie dieselben theilet: und ich darf noch hinzusetzen, daß, da die Fürsehung den Menschen so vielem Uebel unterworfen hat, dieß wahrscheinlich eine weise Hauptabsicht derselbigen ist, ihm ein weiter Feld zur Ausübung dieser göttlichen Neigung zu öffnen? Ganz gewiß liegt in allen Reizungen des Glücks nicht die Gewalt, die Freundschaft anzufachen, als sie in dem Leiden seines Gegenstandes findet. So liebreich hat es der Allmächtige geordnet, daß ihre Kraft sich dann am leichtesten und wirksamsten äusfert, wann sie am nützlichsten und nöthigsten ist. Die Geschichte beweißt es, daß die höchste Aeußerung dieser Tugenden sich am meisten bey solchen öffentlichen Angelegenheiten gezeigt hat, wo das Eigenthum und Leben einzelner Personen der größten Gefahr ausgesetzt war: ich meyne die großmüthigen Eigenschaften, die zu der Zusammensetzung einer edlen Freundschaft gehören, welche alsdann am stärksten in Thätigkeit aufgefacht wird, und die Seele desto mehr über sich selbst erhebt, je wichtiger die Veranlassung dazu ist, und je mehr sie die gewöhnliche Sphäre übersteigt: denn die Hervorbringung der Helden und der Freunde hängt von ein und derselben Ursache ab.

Wir kennen einen Schriftsteller, der das Lob des Charakters, den wir vor uns haben, so weit treibt, daß er sagt, ihre Theilnehmungen wären

ren vermögend, der Schwürigkeit, der Trübsal und dem Leiden etwas so Süßes und Anziehendes einzudrücken, das über alles gienge, was man bey einem glücklichern Loos finden könnte. In der That bin ich überzeugt, daß ein empfindsamer Mann sich selten der Ehrfurcht würdiger fühlt, als wann er von dem Unglücke eines Freundes zärtlich gerührt und ernstlich beschäftiget ist, ihm abzuhelfen. Ja, ich bin überzeugt, ie angestrengter seine Bemühungen und ie härter die Leiden sind: desto mehr wird sein Herz von dem glücklichen Bewußtseyn aufschwellen, und mit desto größerer Erhabenheit auf alles herabsehen, was die Weltmenschen für noch so kostbar oder so wünschenswerth schätzen werden. Beseligende Freundschaft! himmmlische Macht! wie weit vorzüglicher sind die Freuden, die du einflößest, vor allen, die Laster oder Thorheit gewähren können! Die letzten können, wie man wohl weiß, Nachdenken nicht leiden: die erste, (und das ist eben so gewiß,) kann nicht nur das strengste ertragen, sondern ihre Freuden werden durch dasselbe erneuert, geläutert und erhöht. Die Seele ruft ihrer Wahl Beyfall zu, selbst wann sie von irgend einem Leiden, das ihren Gefährden befällt, am empfindlichsten leidet: Die Pein, die sie dießfalls duldet, wird durch deinen göttlichen Geist zur Tugend geheiliget und zum Entzücken erhöht. Welche Würde, was für Glückseligkeit mußte die Seele

des

des Pythias erheben, als er, ohne darum von Seiten seines Freundes ersucht worden zu seyn, sich selbst als Geisel, bey Verlust seines Lebens, wenn der andere nicht auf einen gewissen Tag, von einem letzten Besuche, den er seiner Familie gab, zurückkehrte, darbot, die unverschuldete Rache eines Tyrannen zu leiden. Was für heroische und Entzückungsvolle Empfindungen mußten im Gegentheil auch den Busen Damons befeuern, als er auf Schwingen der Liebe daher flog, das Leben des Mannes zu retten, der seine Sicherheit der eigenen vorzog! Glorreicher Streit! Wie sehr verschieden von den elenden Ansprüchen der neuern Weichlichkeit und Zerstreuung!

So lange die, jungen Leuten natürliche Großmuth ihnen noch erhabene Vorstellungen von Freundschaft eingiebt, lassen sie sich nur zu leicht von ihren Leidenschaften antreiben, Vergnügungen, Zeitvertreib, Abwechslung und Ruf unter dem großen Haufen aufzusuchen. Im Angesichte einer zahlreichen Menge von Zuschauern, als Personen von Geschmacke, in demjenigen zu glänzen, was eine Beziehung auf Munterkeit und äußere Gestalt hat, das ist sehr oft einer ihrer höchsten Wünsche. Dieß verleitet sie, eine große und weitläuftige Bekanntschaft zu suchen; und da es viele giebt, die so stolz und eitel, als sie selbst sind, so kostet es ihnen wenig Mühe,

den

den Zirkel ihrer Gefährten zu erweitern. Da sie mit wenig Behutsamkeit wählen, und mit wenig Mäßigung fortschreiten; da die Neuheit bald erschöpft ist, und es da immer Streit giebt, wo der Preise nur wenig sind; so geschieht es oft, daß, ehe sie noch sehr weit gekommen sind, sie sich müde gelaufen haben, sich in ihrer Erwartung betrogen und gedemüthiget sehen. Das menschliche Herz ist nicht gemacht, mitten im Tumulte und bey Nebenbuhlerschaft ruhig zu seyn. Ermüdet und voller Aergerniß fassen unsere jugendliche Abentheurer von Zeit zu Zeit den Entschluß, sich dem Geräusche zu entreißen, und eines oder zweener Freunde im Stillen zu genießen. Aber wie selten treffen sie auf die, die sie für die Marter schadlos halten, die sie auf einem so ermüdenden und fruchtlosen Laufe ausgestanden haben, daß sie sie durch Erfahrung weise werden lehren und ihre Füße auf Pfade des Friedens und der wahren Ehre leiten sollten! Im Gegentheil sind die Menschen selbst, die sie sich zu ihren vornehmsten Lieblingen gewählt, meistens geneigt, sie durch ihr Beyspiel und ihren Umgang immer weiter von ihrem Wege abzuleiten und sie gegen jede heilsame Ueberzeugung, in den langweiligen Pausen der Wollust und der Ehre, mit Hoffnungen eines neuen und höhern Vergnügens von derselbigen Art zu verhärten. Und so werden sie zu neuen Thorheiten und betrüglichen Hoffnungen fortgerissen:

diese freundschaftlichen Neigungen, die ihr Trost seyn sollten, sind nur eine Veranlassung zu mehr Elend und ohne Bedeutung. Wie verschieden ist der Fall desjenigen, der, nachdem er frühzeitig eine richtige Wahl zu treffen gelehrt worden, von der Nichtigkeit gemeiner Gegenstände und dem Getümmel des schwindelnden Haufen seine Zuflucht zu einigen wenigen nimmt, die im Stande sind, ihm auf das beste zu rathen, ihn zu beruhigen und zu trösten: seine Tugend zu unterstützen, wann sie wanket, und durch ihren Beyfall seine Siege zu befestigen!

Es ist eine sehr bekannte Bemerkung, daß die verschiedenen Perioden des vernünftigen Lebens ihre Vorzüge, sowohl in Absicht auf sich selbst, als auf andere haben. Sollten wir nicht zu denjenigen, die die Jugend vor dem Alter hat, den rechnen, daß sie weit leichter zu befriedigen ist? Wenigstens können wir fragen, ob die Vortheile, die durch größere Erfahrung und reiferes Nachdenken erhalten werden, den Verlust dieser glücklichen Leichtigkeit aufwiegen. In vielen Fällen ist ganz gewiß die Anmerkung Salomons richtig, daß der, „der an Kenntniß „wächst, auch an Kummer wächst.“ Diejenigen, die in Absicht auf Menschen und Charaktere am scharfsichtigsten sind, finden die wenigsten nach ihrem Geschmacke; und wenn die Unwissenden und Blödsichtigen sich unendliche Mü-

he geben, mit denen sie nur umgehen, an sich zu ziehen, und von allen angezogen werden; so suchen diejenigen, die mehr Einsicht und ein feiner Gefühl haben, die Sphäre ihrer innigen Vertraulichkeit immermehr zu verengen, und halten es für Glück, für einen einzelnen Freund, zu dem sie, als zu einer unverletzlichen Freystatt vor der geschäftigen Dienstfertigkeit des Schwachen, den Verfolgungen des Gottlosen und der Verlegenheit ihrer eignen Gemüther ihre Zuflucht nehmen können, eine Menge Bekannten auszutauschen. Die Wahrheit zu gestehen, ist ein solcher Freund in ihm selbst eine Welt, und wird dem zu Folge von jedem hochgeschätzt, der Verstand und Tugend genug hat, seinen Werth einzusehen.

Der Trost dieser Gemeinschaft wird vorzüglich in der Einsamkeit geschmeckt. Was sollen in diesem Zustande, (den selbst diejenigen nicht immer vermeiden können, die ihn am meisten verabscheuen,) machen, die Zeit zu hintergehen, wenn sie keinen Gefährten haben, der ihnen ihre Last abschütteln und die Auftritte beleben hilft, die keine Schönheit der Natur, oder Feinheit der Kunst, oder Ueberfluß des Glücks dem Ununterrichteten, Ruhelosen und Geräuschelie-benden länger annehmlich machen kann? In der That wird für solche ein Stand dieser Art, und wenn er auch noch so kurz dauert, unerträglich ermüdend und finster: ihnen scheint die

Sonne vergebens, und die Felder, die Wälder, die Gärten und Ströme, so reizend sie auch Dichtern, Philosophen, Freunden der Wissenschaften und Künste, und empfindsamen Seelen seyn mögen, sind ihnen doch ganz uninteressant und leer. Die Folge davon ist, daß solche schnell auf ihre eigenen Gemüther zurückfallen müssen; und wenn sie hier weder Abwechslung noch Vergnügen finden, so seufzen sie nach irgend einer Lieblingsbekanntschaft, die ihre schwachen Ideen herausruft,

„Und sie in einem Strudel (die glücklichste Befreyung!)

„Ganz ihrem Selbst entreißt.“

Endlich erscheint der längst gewünschte Besucher: nun fühlen sie sich, wie ein Gefangener, der aus seinem einsamen Kerker auf freyen Fuß kömmt. Die Schöpfung schien ihnen ein Gefängniß, so lange sie alleine waren: die Gesellschaft eines einzigen Bekannten erhellet den ganzen Schauplatz um sie her: sie erhalten neues Leben: und ihre Kräfte, sie mögen so weit reichen, als sie wollen, vergrößern sich durch Mittheilung. In der That ist es besser mit einer Bildsäule zu reden, als seine Gedanken lange in seiner Brust eingeschlossen zu halten. Aber, o ihr Mächte der Empfindsamkeit, was für Worte können die Reize schildern, die die Theilnehmung, die Stimme, das Betragen, der Anblick eines

eines wahren Freundes über jeden Gegenstand für diejenigen ergießt, die gemacht sind, einer wohlgewählten Einsamkeit zu genießen? Freunde! habt Ihr niemals diese zauberreiche Wirkung erfahren? Fühlet Ihr bey der Freude, die euch die Annäherung einer verwandten Seele einflößte, nicht eine größere Zärtlichkeit für die Oerter, die Spatziergänge, die gewohnten Stellen, wo Ihr euren Busenfreund oft saht? Gewannen nicht die Werke, beides der Natur und Kunst, in seiner Gegenwart einen frischen Glanz? Mit einem Worte, war nicht um euch her alles, wenn ich so sagen darf, durch den Genius der tugendhaften Freundschaft erleuchtet und in eine höhere Vollkommenheit versetzt.

Man bedenke ferner die Schwürigkeiten in Geschäften, die verschiedenen Unglücksfälle, die fehlgeschlagenen Hoffnungen, den Verlust angenehmer Gesellschafter, den Tod der Aeltern und andrer Verwandten, die uns Natur und Umgang lieb gemacht, und deren Trennung die Ueberlebenden in mancherley Elend versetzet haben; kurz, eine Menge von Prüfungen, die die Menschen treffen, wo man die Tröstungen der Freundschaft bedarf, die bloß durch der Religion ihre übertroffen werden, mit denen sie auch sehr nahe verwandt sind, wie wir bereits gesehen haben, und noch weiter sehen werden. Doch wir wollen zu andern weniger bekannten, doch viel-

leicht nicht minder interessirenden Gegenständen übergehen.

Mir scheint es eine sehr kostbare Frucht des Umgangs, dessen Werth wir zu bestimmen suchen, daß er oft dem Alter eine Lebhaftigkeit und ein Vergnügen mittheilet, die, ob sie gleich weniger in die Augen fallen, weniger thätig sind, als die die Jugend kennet, doch oft eben so befriedigend sind, weil sie heiterer zu seyn pflegen. Wir haben einige vortreffliche Leute persönlich gekannt, deren Abend ihrer Tage, gleich einem Herbstabende, ein sanfter aber heller Sonnenschein vergüldete. Er war wundervoll angenehm, indessen daß sie zu ihrem friedenvollen Untergange von ihrer Familie und allen, die sie kannten, geliebt und verehrt, geleitet wurden. Wie weit glücklicher, als diejenigen, die ihre Anverwandten überlebt haben, oder was noch ungleich trauriger ist, von ihnen verlassen werden, indessen daß ihnen kein Freund den Verlust ersetzet.

„Arm ist der Herr der Welt, der keinen
Freund besitzt.“

In der That ist der in jedem Perioden des Lebens, in der Kraft der Mannheit, oder in der Blüte der Jugend arm, dem dieser Beystand, eine Verwandtschaft des Herzens, fehlet. Ohne sie wird es uns allezeit an Etwas fehlen, das uns auch der ganzen Welt Reichthum nicht ersetzen kann.

Wir

Wir haben schon bey einer andern Gelegenheit geäußert, daß die größten Monarchen alle ihre schmeichelhaftesten und auch geschmeicheltesten Vortheile geschmacklos, ermüdend, unerträglich, ohne die Theilnehmung und den Rath irgend eines begünstigten Unterthanen, gefunden haben, in dessen Busen sie sich der Sorgen der Hoheit entschütten und der Süßigkeiten der Vertraulichkeit genießen konnten. Doch ohne itzt an Kayser, Könige, oder ihre Minister, oder einen Sülly, Mäcenas, Hephästion, Heinrich, Augustus, oder Alexander den Großen zu denken, so kehret eure Aufmerksamkeit auf euch selbst, und seht vor euch. Es ist kein so weiter Weg, als Ihr euch einbildet, bis zu der Zeit des Abschieds, wo, (euer Zustand mag in mancherley andern Absichten noch so günstig seyn,) ein grosser Theil von eurem Geschmack für dieses Lebens Freuden vorüber seyn wird, und wo viele eurer frühzeitigern Gesellschafter, die durch ihre Theilnehmung viel zur Aufheiterung eurer Gemüther beytrugen, schon in das Land der Vergessenheit übergegangen sind. Aber welch ein Trost in diesem Falle, wenn euch noch Einer oder zween wohlgeprüfte Freunde von guten Grundsätzen übrig sind, die euch nicht nur durch ihre gute Laune und durch ihren heitern Umgang trösten, sondern auch das öftere Schmachten des Alters beleben und seine unvermeidlichen Schwachheiten dadurch lindern, daß sie eure Blicke

von einer Welt, wo ihr manchen kummervollen Friedensbruch erlitten, manche Bitterkeit vergebner Erwartungen geschmeckt habt, zu den Gegenden unvermischter Freude und unsterblicher Jugend lenken. Durch die, zur gehörigen Zeit geleistete Hülfe einer solchen Mittheilung, könnet ihr die von so wenigen verstandene Kunst lernen, mit Anstand alt und vorbereitet zu werden, die Last der Jahre nicht mit bloßer Unterwerfung allein, sondern selbst mit Würde zu tragen.

Unter den zahlreichen Klassen des menschlichen Elends läßt sich vielleicht kein unglücklicher Wesen denken, als eine Person, die in Thal des Alters ohne einen Freund hinabgesunken ist — ohne einen Freund, der ihn über das Andenken der vergangenen Unglücksfälle tröstet, ihn unter dem Drucke der zunehmenden Schwachheit aufrichtet, seine Hoffnung über die fürchterliche Scene, die ihn umgiebt, tröstet, ihn in der Stimme der Liebe, die der Sprache der Frömmigkeit Wärme und Ueberredung giebt, zuredet, mit ihm von den glorreichen Dingen spricht, die den Freunden Gottes, die sich von den Arbeiten des Lebens müde gekämpft haben, verheißen sind; ihm von dem göttlichen Erlöser unterhält, in dessen Angesicht, noch als ein Kind, der fromme alte Israelit in einem heiligen Entzücken zu sterben wünschte. Wie traurig muß es für einen empfindsamen Menschen seyn, der alles überlebt

lebt hat, was ihm nur auf Erden lieb war, sich nunmehr ganz allein hinterlassen zu sehen, wie ein einsamer, zersplitterter Baum auf einer sandigten Wüste: sich von der Welt, die er vielleicht lange unterhalten und sich verbunden hatte, vergessen zu sehen, weil er sie nicht länger sich verbinden und unterhalten kann, und diese liebreichen Hände im Staube vermodern zu sehen, die, wann sie noch lebten, seinen wankenden Körper würden gestützt haben, indessen daß die frohen Gefährten seiner lachenden Tage entweder ins Grab verschwunden sind, oder sich zu einer lustigern Gesellschaft, als er ihnen gewähren kann, zurückegezogen haben! Wie? nicht ein einziger würdiger, getreuer Freund, der ihn Gesellschaft leistet, seine Schwachheit stärket, seinem Kummer schmeichelt, seine Anfälle vom Eigensinne übersieht, ihm die langweiligen Stunden hintergehen, seine letzten Rechnungen zur Richtigkeit bringen und den Uebergang zu seiner langen Heimath bähnen hilft! Gütiger Schöpfer! o laß uns niemals das Elend erleben, mitten in einem kraftlosen Alter einer hülflosen Einsamkeit überlassen zu seyn; lehre uns in den vorhergehenden Auftritten unsers Lebens die sanften Sympathien der Seele benützen, die die Vernunft billiget und die Religion heiliget. Ihnen ein Genüge zu thun, braucht es nur weniger Reisegefährten; sie werden uns immer trösten, wann wir müde werden, und uns er-

quicken, wann wir von der Länge der Reise ermattet sind. Eine tugendhafte Freundschaft hat den Vorzug, den ihr Nichts gleich thut, daß sie, wann alle übrigen Verbindungen, welche Einbildung, Begierde oder Eigennutz erzeugte, hinfallen und verwelken, „wie ein Baum, gepflanzet an Wasserbächen," frisch und grün bleibt, und unverwelkliche Früchte der Hochachtung, der Liebe und der Tugend trägt.

Aber geht mit euren Gedanken noch weiter! Stelle dir vor, Freund, als ob du auf deinen letzten Lager lägst: gesetzt, (wollte der Himmel, daß es bloß eine Voraussetzung wäre!) du wärest ziemlich schlecht dazu vorbereitet: wessen Besuch — wessen Trost wünschtest du dir wohl in einer so feyerlichen Lage? Einen von jenen lustigen Brüdern, die von deiner Seele sowohl, als von der ihrigen jeden ernsthaften Gedanken zu entfernen wünschen? Mache, wenn du willst, den Versuch. Laß dir den empfindsamsten holen, den du aus dem ganzen Haufen wählen willst: sage ihm, daß du dich selbst, als einen starken Mann ansiehest, und sprich ihn um seinen Rath und seinen Beystand an. Was wird er antworten? Vermuthlich, daß du wieder gesund werden kannst: daß du bloß den Muth habest sinken lassen, oder daß es bey weitem nicht so schlimm sey, als du fürchtest: daß du gutes Muthes seyn sollst,

viel

viel glückliche Tage noch erleben wirst, und so weiter. Diese tröstliche Sprache aber wird dir wahrhaftig wenig Genüge thun. Derjenige, der sich unter der Last unüberstehlicher Krankheit sinken fühlt, wird sich von einem so schlechten Troste mehr beleidiget finden. Du wirst deinem Besucher seinen Irrthum zu benehmen suchen, ihn versichern, daß das Uebel für eine solche Zuredung zu ernsthaft sey? Was wird er zunächst thun? Es ist sehr wahrscheinlich, daß er Ton und Gesichte in einen theilnehmenden Ausdruck stimmen, und vielleicht mit einer beyläufigen Thräne natürlicher Zärtlichkeit seinen Kummer wird zu erkennen geben, wenn es ja so seyn sollte, wie du dir es vorstelltest. Sehr weislich wird er hinzusetzen: Es ist eine Schuld, die wir alle bezahlen müssen! Wie Schade, daß ein Mann vom Verstande jemals sterben muß! doch weil es nicht anders seyn kann; so räth er dir, dich deinem Schicksale so gut als möglich zu unterwerfen: und andere solche Trostsprüche mehr — Und ist dieß denn alles? Kannst du einer Person in meiner Lage keinen bessern Trost geben? Die unüberwindliche Nothwendigkeit, die du anführst, ist eben eines von den Uebeln, worüber ich mich beklage; aber das größte ist die Furcht vor einer Zukunft. Sage mir Etwas, das die Schrecken der Sünde, die mich itzt umgeben, stillen, die Angst einer Auflösung, wo nicht ganz aufheben, doch lindern möge:

etwas, daß wo es nicht zu spät ist, meiner angstvollen Seele die Hoffnung der Vergebung einflößen möge. Dann wird er ohne Zweifel antworten, daß Gott viel zu barmherzig ist, als daß er seine Geschöpfe wegen einiger wenigen kleinen vorübergehenden Vergnügungen strafen werde: daß er ihnen Leidenschaften gab, damit sie befriediget würden: daß du, indem du die Deinigen befriedigtest, nichts Unrechtes thatest: daß du gutherzig warest, viele großmüthige Dinge thatest, niemanden, als dir selbst schadetest, und mithin nichts zu fürchten habest. — Ist dieß Geschwätz wohl zureichend, eine über den sich annähernden Tod beunruhigte Seele, die von Gewissensbissen geängstiget wird, und über den ungeheuren Abgrund der Ewigkeit zittert, zu beruhigen, oder ihr eine völlige Genüge zu thun? Geh, du leidiger Tröster, und spotte nicht des armen unglücklichen Jünglings mit Betrachtungen, die nur geschickt sind, ihn noch tiefer zu verwunden. Geh und lerne dich mit bessern Hülfsmitteln wider die Schrecknisse deines eignen Abschiedes rüsten, er mag kommen, wann er will. Ach, meine Zuhörer! Wolltet Ihr wohl mit dem Namen der Freundschaft diese Art von Bekanntschaft schmücken, die für den Mann, für dem man sie vorgiebt, bey seiner äußersten Noth, in jeder tröstlichen Absicht so jämmerlich fruchtlos ist? Sind keine unter euch, die sich,

indem

indem ich rede, schämen, daß sie von einem oder dem andern, ihren Verstand so elend hintergehen lassen, um sich zu bereden, daß sie ihre höchste Achtung und Vertrauen verdienet? — sie, die, (wenn sie ja euch noch achteten, und sich nicht vielmehr ganz allein,) euch bloß als ein Spielwerk der Lüsternheit und des Zufalls ansahen, das ihnen, nachdem sie einige wenige Jahre dessen genossen und damit getändelt haben, durch einen unvermeidlichen Streich entrissen wird? Auf diesen aber suchen sie sich nicht im geringsten vorzubereiten, und wann er sie trift, bleibt ihnen weder Trost, noch Erwartung, noch Verlangen übrig, mit demselben jemals wieder vereiniget zu werden? Und ist es ihnen denn gleichgültig, daß die Menschen, die sie sich zu ihren Gesellschaftern gewählt haben, die sie als die angenehmsten Charaktere unter der Sonne beschreiben, mit denen sie den Theil ihrer Zeit, den sie für den glücklichsten ihres Lebens zubringen, und ohne die sie im Stande sind, das Leben für unerträglich zu erklären — ist es ihnen, sage ich, gleichgültig, daß, wann ein kurzer und ungewisser Raum durchlaufen ist, eben diese Menschen mit allen ihren Untugenden auf ihren Häuptern in eine ewige Nacht versinken, und nie wieder zum Vorscheine kommen? Mir scheinen solche Gemüther eine solche Armuth an Gedanken, und einen solchen Mangel

an Gefühl zu haben, das eben so mitleids- als verachtungswürdig ist. Die Einbildungskraft, der Verstand und das Herz empören sich alle zusammen gegen ein System, das jeden edlen Stolz hintergeht, und jede bessere Hoffnung vernichtet, die sie nähren konnte. Viele von euch, ich bin es überzeugt, sehen es aus diesem Lichte an und haben zu viel Geschmack, wenn ich so sagen darf, sowohl als zu viel Würde, als daß sie sich an der niedern und mangelhaften Gemeinschaft befriedigen sollten, die am Grabe aufhöret. Wie soll eure größte Hochachtung, sollen eure zärtlichsten Neigungen, eure immerwährenden Dienste, eure brünstigen Wünsche Entzücken zu geben und zu nehmen, alle auf Gegenstände geworfen werden, die in wenig Tagen seyn werden, als ob sie niemals gewesen wären? „Ein solch vorübergehendes Band, sagt ein nachdrucksvoller „Schriftsteller, giebt dem Tode einen zweyten „Pfeil und dem abscheidenden Manne eine doppelte Trennung, die beynahe so schwer ist, „als die Trennung des Leibes und der Seele.“ „Wollte der Himmel,“ fährt er fort, „daß alle „Freundschaften sichtbarlich Freundschaften unsterblicher Menschen wären: ich meyne solche, „für die man stehen könnte, daß sie eines des andern Interesse wahrhaftig zu Herzen nähmen!“

Welche Annehmlichkeit und Hoheit würden nicht solche Verbindungen auf diesen Fall, aus

dem Bewußtseyn ihrer erhabenen Bestimmung und unaufhörlichen Dauer herleiten? Der liebenswürdige Mann, der itzt einen so großen Antheil an meiner Liebe besitzt und sie mir so reichlich erwiedert, wird sie auch nach zehntausend Jahrhunderten noch immer besitzen, und mit neuen Vermehrungen, die der neuen Vortrefflichkeit angemessen sind, und unter glücklichern Umständen, die kein Ende zulassen, erwiedern. Unsere gegenwärtige Uebereinstimmung der Gedanken und Neigungen ist bloß ein Vorspiel zu den vereinten Stimmen, die wir in den nie endenden Concerten des Himmels haben werden. Eine solche Betrachtung, wenn man sich dieselbe wohl eindrückt, würde mehr, als alle übrige dienen, ein empfindliches Herz unter den schwersten Streichen, die es treffen können, aufrecht zu erhalten.

Vermuthlich werdet Ihr errathen, worauf ich ziele: vielleicht habt Ihr es selbst empfunden: vielleicht hast du, mein Bruder, einen tugendhaften Freund verloren. Ich bedaure dich von Herzen: ich weiß nur zu gut, was dir diese Erinnerung für Kummer verursachen muß. Aber du mußt dich auch erinnern, daß du ihn nicht auf ewig verloren hast: nein, sondern daß er vor dir nur eine kleine Weile in die Wohnungen der englischen Freundschaft übergegangen ist, wo er dich bey deiner Ankunft mit unendlicher Freude bewillkommen wird,

und wo du dich mit ihm ohne die Möglichkeit und Furcht einer zwoten Trennung noch einmal vereinigen wirst. Es ist wahr, du sahst ihn unter Krankheit und todtesängstlichen Schmerzen erliegen: dieß Gesicht, welches du so oft mit ausnehmender Zufriedenheit, als das Gemälde seiner Seele betrachtet, wurde bleich und hager: diese Augen, die bey der Geschichte des Wehes von Thränen überflossen, oder bey der Aeußerung eines edelmüthigen Gedanken unter den süßen Ergießungen eines liebreichen und wohlwollenden Herzens lächelten, oder von einem besondern Glanze strahlten, der Verstand und Witz oft zu begleiten pflegt, diese Augen, siehst du vor der Welt und vor dir geschlossen: ja, und die Seele, diese geliebte und liebende Seele, die dich oft in deinem Flug erheben half, ist zu ihrer eigenthümlichen Wohnung geflohen, und du bist ihrer Begeisterung beraubt. Thränen werden bisweilen fließen, so lange das geschäftige Gedächtniß die traurige Scene zurückrufen wird: und immer mögen sie fließen. Es sind Thränen des Gefühls und der Tugend. Dein Heiland weinte um seinen Freund Lazarus. Doch indem sein Beyspiel deinen Schmerz rechtfertiget, beruhiget ihn seine Verheißung. Deine Thränen werden durch Ergebung in den göttlichen Willen gestillet, oder vielmehr zum Entzücken erhoben, wann du nachdenkst, daß „Er die Auferste-

„hung

„hung und das Leben ist,“ und daß du in dem prächtigen Gefolge seiner Begleiter, die er am letzten der Tage auferwecken wird, deinen beklagten, aber glücklichen Freund finden wirst, nachdem er nun zu einer höhern und prächtigern Gestalt des Daseyns und der Freude übergegangen ist. Aber wer kann die Glückwünschungen beschreiben, die nun zwischen den frohlockenden Geistern, die vormals durch die reinsten Bande verbunden waren, bey ihrer Wiedervereinigung in das heilige und unauflösliche Band der Vollkommenheit, vorgehen wird? Wird es nicht ein erstaunendes Vergnügen seyn, von der anmuthsvollen Bescheidenheit einen Zeugen abzugeben, mit der eines dem andern einen Hauptantheil von dem Genusse seiner Glückseligkeit zuschreibt, indeß daß sie mit gegenseitigem Entzücken vor sich hinaus in das Land einer ewig blühenden und immer wachsenden Seligkeit hinaussehen, das sich ihren Blicken in diesen freundschaftlichen Gegenden öffnet.

Man hat in der That die Frage aufgeworfen, ob gute Menschen in der Zukunft einander kennen werden? Allein, wenn man dieses verneinen wollte, so würde ihr Zustand im Himmel so wenig vollkommen seyn, als er es auf Erden war! er würde die Vernichtung aller der Gedanken, Empfindungen und Sympathien voraussetzen, vermittelst welcher sie gewissen Cha-

raktern

raktern und Personen hier anhängen, die sie gleich kennen und von allen übrigen unterscheiden: ja man müßte so gar annehmen, daß alle die feinern Unterscheidungen: die zärtlichen Gemeinschaften des Herzens, die jemals unter die göttlichsten Freuden dieses Lebens, und zu den sichersten Beweisen eines erhabenen Verstandes und Gefühls gerechnet wurden, in einer andern Welt erlöschen würden: daß unsere geistigen Vollkommenheiten und moralischen Neigungen, wenigstens Gegenstände haben müßten, die ganz von einigen der edelsten Empfindungen verschieden wären, die sie itzt beschäftigen: daß die Körper, die wir bey der Auferstehung erhalten sollen, denjenigen in Nichts gleichen müßten, die wir in den Tagen unsers irrdischen Daseyns trugen: kurz, daß alle die eigenen und unterscheidenden Züge, die die Seelen der besten Menschen hiernieden bezeichnen, und oft in ihren Gesichtern lesbar sind, ausgetilgt werden, und die besondere Achtung, die wir für ihre eigenthümliche Tugenden fühlen, in der weniger interessanten und mithin weniger entzückendern Hochachtung einer allgemeinen Vortrefflichkeit sich verlieren müßten. Allein, wie ist dieses wohl wahrscheinlich? Scheint es mit dem großen Principium der Analogie bestehen zu können, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein Grundgesetze der allerhöchsten Regierung ist? Würden nicht

in

in gewissermaßen alle die Erwartungen hintergangen werden, mit denen sich die würdigsten Geister aller Zeiten und Länder in Absicht auf künftige Belohnungen geschmeichelt haben, indem sie sich, ihrer Meynung nach, für eine Gemeinschaft seliger Wesen schickten, die vormals durch mancherley geistige Verbindungen und charakteristische Bestrebungen aneinander gefesselt waren.

So allgemeine und so immer fortgesetzte Erwartungen konnten bloß von der Einrichtung unserer Natur eingegeben werden: sie konnten nicht das Resultat einer zufälligen oder eingeschränkten Verfeinerung seyn: denn es ist ausgemacht, daß sie nicht nur von den scharfsichtigsten Weltweisen genähret wurden, sondern daß man sie noch heut zu Tage unter den ungesittesten Wilden verschiedener Völker des Erdbodens findet.

Es ist auch eine Denkungsart, die durch die Offenbarung aufs kräftigste bestätiget wird. Sie lehrt uns glauben, daß die Auftritte, die wir in diesem Prüfungsstande durchgegangen, uns auch in dem Perioden einer künftigen Vergeltung erinnerlich seyn werden: und ich sehe auch nicht ein, wie ohne sie moralisch handelnde Wesen dieser Vergeltung mit der geringsten Schicklichkeit könnten theilhaftig gemacht werden. Wird aber eine solche Erinnerung nicht auch unter andern zu dem Andenken unserer

tugendhaften Freundschaften leiten und den Geist der Vereinigung und die Empfindung des Vorzugs, der sie erzeugte, natürlicher Weise aufs neue beleben.

Gleicherweise lernen wir hier auf die deutlichste Art, daß der große Körper folgsamer Gläubigen, die in demselben Gebiete des Ganzen, Erde genannt, das Daseyn erhielten, die denselben Umständen einer allgemeinen Prüfung unterworfen wurden, um zu dem darauf folgenden Genuß einer allgemeinen Glückseligkeit zu gelangen, durch denselben göttlichen Anführer und Befreyer auf ihrem irrdischen Kampfplatze, insgesammt sollen erhoben, zusammengerichtet, zusammen losgesprochen, und in eine ewigdauernde Gemeinschaft der Liebe sollen versetzt werden, und vereint eine geraume und unzerstörbare Hauptstadt bewohnen sollen, die unter dem Namen des Himmels, oder des neuen Jerusalems, oder der Stadt des lebendigen Gottes, den Mittelpunkt seines unvergänglichen Reichs und der ewigen Wohnung seiner ganzen glückseligen Familie bekannt ist. Doch, noch eine Frage, die man hierüber nicht unschicklich aufgeworfen hat. „Ist es möglich, daß wir dort in denselben Behausungen der Freude, unter derselben vollkommenen Regierung, und als Glieder derselbigen glücklichen Gesellschaft, der Seligkeit genießen,

und

und doch einer dem andern fremd seyn sollen? Sollen wir unsern itzigen tugendhaften Freunden und Verwandten, mit denen wir in demselben Staate wohnen werden, unkennbar bleiben? und, sind sie uns kennbar, werden wir nicht zu ihnen fliegen und Herzen und Seelen wieder vermischen?

Man kann ferner fragen: Welcher Christ kann wohl zweifeln, daß wir den glorreichen Leib unsers Heilandes, der über die höchsten Ordnungen der englischen Existenz verkläret worden, sehen und kennen werden? und wenn eine körperliche Form sichtbar und kennbar ist, warum nicht mehrere? Wenn unser ältester Bruder, wie er sich bisweilen selbst nennt, uns kennbar ist, warum nicht die Uebrigen von unserer heiligen Brüderschaft, deren Leiber, wie uns ausdrücklich versichert wird, dem Seinigen ähnlich seyn werden? Wenn die zwölf Thronen der zwölf Richter Israels so ausnehmend herrlich seyn werden, wie wir aus dem, was uns davon gesagt wird, schließen müssen, wie — hat man weiter gefragt — sollten wir sie nicht unterscheiden und erkennen? Wenn die drey Jünger auf dem Berge der Verklärung den Moses und den Elias kannten, wie weit mehr werden wir diese großen Heiligen in der Welt eines vollkommenen Anschauens kennen? Wenn selbst von dem reichen Prasser an dem Orte der Verzweif-

lung gesagt wird, daß er den Lazarus und Abraham in einer unzugangbaren Entfernung erkannte, können wir wohl glauben, daß die Bewohner des Himmels weniger Unterscheidungskraft haben sollten? Wollte man dagegen einwenden, daß das bloß eine parabolische Vorstellung wäre, so muß man im Gegentheil zugeben, daß derjenige, von dem sie kam, nicht allein sich auf die herrschende Lehre einer gegenseitigen Kenntniß in einem zukünftigen Zustande stützte, sondern auch zu viel Wahrhaftigkeit besaß, als daß er ein Ding als geschehen anführen sollte, welches nicht geschehen konnte. Man kann noch hinzusetzen, daß, wann Paulus diejenigen, die ihre Freunde beweinten, ermahnet, „sie nicht so „zu betrauern, als die, die keine Hoffnung ha„ben, weil die, die in Christo entschlafen sind, „Gott mit ihm führen wird,“ so würde der Beweis nicht vollständig genugthuend scheinen, wofern er nicht die Aussicht einflößte, daß wir bey der Auferstehung der Gerechten unsere Freunde wieder erkennen und die vorige Vertraulichkeit mit ihnen erneuern sollen: denn ohne sie würde das Herz immer noch der Furcht überlassen seyn, eine seiner reinsten Freuden zu verlieren, ich meyne, die erneuerte Gemeinschaft derer, die es hier aus den besten Bewegungsgründen lange geliebet und werthgehalten hatte. Eben dieser begeisterte Mann, wann er an einem

nem andern Orte zu denen redet, die er zum christlichen Glauben bekehrt, fragt er mit einer Art von freundschaftlichen Frohlocken: „Wer „ist unsre Hoffnung oder Freude oder Krone „des Ruhms? Seyd nicht auch Ihr es vor un„serm Herrn Jesu Christo, zu seiner Zukunft? „Ihr seyd ja unsre Ehre und Freude.“

Giebt hier nicht Paulus deutlich zu verstehen, daß er am Ende der Welt diese geliebten Schüler wieder zu sehen, sie zu kennen und mit ihnen der ewigen Herrlichkeit zu genießen hofft? Und sollten nicht diejenigen, die das besondere Glück gehabt haben, andere zur Tugend und Herrlichkeit geführt zu haben, in jedem Zeitalter ein ganz vorzügliches Vergnügen aus demselben Gedanken herleiten?

Da ich zu verschiedenenmalen der Auferstehung erwähnt habe, so will ich nur noch über diesen Artikel die Bemerkung hinzufügen, daß, wenn der innere Charakter oft durch den düstern Schleyer der Materie, die ihn umhüllt, sichtbar ist, so können wir gewiß glauben, daß er mit einem solchen Glanze erscheinen wird, wann die Seele mit ihrem lichten, durchscheinenden, ätherischen und unverweslichen Körper an diesem letzten und prächtigsten Perioden überkleidet seyn wird, daß man sich nicht wird betrügen oder falsch sehen können.

Dieß ist ein Theil von den Betrachtungen, mit denen ich meine eigne Seele gestärkt habe, als es dem Allmächtigen gefiel, einige theure Freunde mir hinwegzunehmen deren Gesellschaft mir süßer, als das Tageslicht war; und ich glaubte, ich müsse sie euch, meine geehrteste Zuhörer, vorlegen, da ich euch eine Verbindung empfahl, die, bey der Trennung tugendhafter Freunde durch den Tod, ohne die Erwartung sie in den ewigen Wohnungen der Freude wieder zu finden, eine Quelle der Angst seyn würde. Ein höherer Werth und Verstand würde sie bloß vermehren, indem die Furcht vor ihr, selbst in der Entfernung viele der vorhergehenden Auftritte zu verbittern vermögend seyn würde; denn ganz gewiß besitzen diejenigen, die den feinsten Verstand und die wärmsten Herzen haben, natürlicher Weise die feinsten Gefühle in Absicht der Freundschaft; und sollten sich ihre Freuden mit einigen wenigen hinfälligen Jahren endigen; so würden selbst die Ausbildungen, die dahin abzielen, sie auf der einen Seite zu erhöhen, bey einer so traurigen Aussicht in die Zukunft, in beständiger Gefahr seyn, sie auf der andern Seite zu vernichten. Aber gesegnet sey die göttliche Religion, die, indem sie die Seelen ihrer Bekenner hier in den liebreichsten Zuneigungen und den erhabensten Erwartungen vereiniget, sie auch unter allen ihren Aengsten und Leiden, mit der

der lebendigen Hoffnung einer unendlichen Existenz ermuntert und tröstet, durch die sie zusammen auf ewig ungetrennt, auf ewig ungestört, frey von allen Unvollkommenheiten hindurch gehen und eines mit dem andern immer enger verbunden werden sollen, ie mehr sie sich stets Ihm selbst nähern werden, der ihr allgemeines Urbild, ihr Gegenstand und ihr Endzweck ist.

Vielleicht fällt der große Vorzug einer tugendhaften Freundschaft vor allen unheiligen Verbindungen nie so sehr in die Augen, als wann man ihn im Lichte der Ewigkeit betrachtet: ein Licht, von dem sich freylich das kranke Auge des Lasters mit Abscheu und Schrecken wegwendet. Der Gedanke einer erneuerten Wiedervereinigung in der Ewigkeit, der den Guten unter den Schmerz des Abschiedes aus dieser Welt so tröstlich ist, kann freylich den Bösen kein großes Vergnügen gewähren. Ihnen lispelt die prophetische Kraft des Gewissens zu, daß eine solche Zusammenkunft ihr Elend nur vermehren würde. — Was für Töne der Wuth und der Angst schallen in meinen Ohren? Es sind die Vorwürfe und Seufzer verworfener Seelen in einer andern Welt, die, so lange sie in dieser lebten, von nichts als Hochachtung, und Vertrauen und Eifer für anderer Glück und Ehre schwatzten. Welches Schrecken, welche

Betäubung ergreift sie, wenn sie einander in diesen schreckensvollen Wohnungen begegnen, die viele von ihnen, bey ihren zügellosen Schwelgereyen und treulosen Zusammenkünften mit Gespötte zu behandeln pflegten, als ob es bloß Gespenster einer gescheuchten Einbildungskraft wären! Der Zauber, der sie in der Stunde einer sinnlosen Fröhlichkeit vereinte, ist verschwunden: sie sind alle erwacht, und nüchtern zum Entsetzen: ihre gegenseitigen Bemühungen, Netze zum Verderben anzulegen, auf die sie sich vormals so viel wußten, erscheinen ihnen nun in ihrer wahren Abscheulichkeit. Jeder Gefährte der Sünde ist in einen Gegenstand des Eckels verwandelt: jedes verlorene Geschöpf, das alle, unter dem Vorwande des Wohlwollens, verderben halfen, kehrt sich nun gegen seinen Verführer mit Verfluchung und Abscheu. — Saget nicht, dieß sey der Predigerton: nein es ist eine Sprache, die der tiefsten Ueberzeugung der Menschen gemäß ist, so lange sie keine andern Lehrer, als Natur und Philosophie hören.

Dieser Ueberzeugung zufolge haben einige der geschicktesten Schriftsteller, so wohl alte als neuere, eine Menge thörichter und gottloser Charaktere vorgestellet, die vormals einander auf Erden kannten, und nun in den Wohnungen der abgeschiedenen Seelen einander ihre Thorheiten

und

und Laster aufs entsetzlichste vorwerfen: und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Scenen, die diese Verfasser vorstellen, die lebhaften Eindrücke bey Lesern von gesundem Verstande und dem besten Geschmacke würden hervorgebracht haben, und von ihnen würden angenommen seyn worden, wofern der Glaube an eine Zukunft, auf die sie sich gründen, nicht die wahre Ueberredung des menschlichen Herzens wäre. Wenn die besagten Personen einander in einem weniger leidenschaftlichen oder heftigen Styl anreden, als der ist, dessen sich, nach unserer Vorstellung, die unseligen Bewohner der Hölle bedienen werden, so ist das kein Einwurf gegen unsere Lehre. Der Geist solcher Aufsätze geht nicht so unmittelbar darauf, die Seele mit feyerlichen Schrecken zu erfüllen, als vielmehr ihr ein nüchternes, obgleich auffallendes Gemälde von den Gesinnungen vorzulegen, welche die Charaktere, die sie zeichnen, wahrscheinlicher Weise von sich selbst oder einem und dem andern äußern würden, sobald die Täuschungen der Eitelkeit und die Versuchungen zur Schmeicheley vorüber sind. Dann würde in der That einige Erleichterung der Angst statt finden, wann die Gottlosen und thörichten überhaupt, jeder des andern Gesellschaft fliehen und sich selbst in eine unzudringliche Finsterniß verhüllen könnte. Aber wie kann man wohl

 hoffen,

hoffen, daß solche gedoppelte Beleidiger, die nicht zufrieden mit ihrem eignen Verderben, sich auch bestreben, andere itzt zu verführen und zu verhärten, einer so natürlichen Bestrafung entrinnen sollten, als ihre künftigen Anklagen und bittersten Verfluchungen sind? Laßt mich euch beschwören, meine geliebtesten Zuhörer, es nicht auf die traurige Erfahrung ankommen zu lassen; und laßt uns eine Betrachtung, die so voll von Entsetzen ist, hier abbrechen.

Dreyzehnte Rede
über
einen männlichen Geist
in sofern er
dem weibischen
entgegen steht.

Dreyzehnte Rede.

Derjenige, der zu solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo eine männliche Tugend, ein männliches Betragen so außer der Mode sind, sie gleichwohl zu empfehlen sucht; kann sicher darauf rechnen, daß ihn der größte Theil seiner Zuhörer für einen Mann halten wird, der, wo nicht ziemlich alberne, zum wenigsten höchstromanhafte Begriffe haben müsse. Selbst einige von den wenigen, deren Seelen und Sitten durch die sie rundumgebende Seuche noch nicht entnervt ist, werden wahrscheinlicher weise fürchten, daß er den Ton zu hoch gestimmt habe. Sie, ihres Theils, haben den Entschluß gefaßt, im Stillen so gut und weise zu seyn, als möglich ist, und vielleicht insgeheim den Saamen einer innern Größe anzubauen: aber diese Gesinnungen öffentlich bey der gegenwärtigen Verfassung der Welt zugestehen, das würden sie für einen sichern Weg halten, sich lächerlich zu machen; diesem aber sich auszusetzen, haben sie nicht Muth genug. So viel ist gewiß, daß die Gesinnungen einer ungeheuchelten, unnachgebenden Rechtschaffenheit, von den meisten für eine bloße Theatertugend, oder einen erdichteten Heroismus, den man bloß in Büchern findet,

findet, oder für die schwärmerische Einbildung eines müßigen Träumers gehalten wird, der in seiner Klause Erscheinungen nachhängt und von dem Leben und der Natur des Menschen ganz und gar nichts weiß. Aber, wenn ein Scipio, wenn ein tugendhafter Heide, ohne irgend eine andere Hülfe, als die einer angeborenen Großmuth, in einer gefährlichen Lage seines Vaterlands nicht verzweifelte, und mit Recht wegen seiner Geisteskraft Beyfall erhält; sollte ein Christ, der auf einen allmächtigen Gott und die Wirkung der Wahrheit auf die Seelen der Menschen trauet, sollte der tadelnswürdig seyn, wenn er sich die Hoffnung macht, daß eine Menge seiner Mitbürger, so ausgeartet sie von dem nüchternen und männlichen Charakter ihrer Vorväter seyn mögen, dem ungeachtet einigermaßen wieder zu sich selbst kommen werden; und daß, wann dieß geschieht, ihre ehrenvollen Aeußerungen, in Verbindung mit derjenigen ihren, die unverderbt bleiben, unter dem Beystande der Fürsehung vieles zur Rettung ihres Vaterlandes beytragen werden?

Daß dieß aber in einer augenscheinlichen Gefahr, durch die Verschwendung, die Lüderlichkeit und schaamlose Schwelgerey ihrer Bewohner schwebt, wird jeder vernünftige Mann zugeben. Wie sehr hat sich die Festigkeit, Standhaftigkeit und der edle Geist unsrer Vorfahren,

fahren, bey den meisten von uns, die wir unsere größern Vollkommenheiten rühmen, in eine selbstsüchtige und lasterhafte Weibischheit verwandelt? Haben nicht die Thorheiten und Unordnungen, die in voriger Zeit bloß auf die höhern Stände eingeschränkt waren, endlich auch die mittlern im Volke mit einem Grade von Ausschweifung und Eitelkeit angesteckt, die ganz erstaunend sind? Und breitet sich nicht dieselbe Raserey von ihnen bis auf die niedrigsten im Volke aus, die mit Ehrgeiz diejenigen, die am nächsten über sie sind, in soweit nachahmen, als es ihre Umstände zulassen, und wenn sie nicht ihre Begierden auf dieselbe Art befriedigen können, in ihrer Unzufriedenheit und in ihren Lastern wütend werden? Stellt nicht eine so allgemeine außerordentliche Verderbniß, in Absicht auf die Religion, das moralische und politische Interesse der Gesellschaft einen abscheulichen Anblick dar? Sind nicht alle diese Dinge bey jedem Volke auf das genauste verbunden? und findet man nicht durchgängig, daß sie beide zugleich wuchsen und gedeihten, oder verfielen und zu Grunde giengen?

Zu läugnen, daß die Periode, in der wir leben, sich mit Recht ihres Fortgangs in Künsten und Wissenschaften, in der, auf Erfahrung gegründeten Philosophie, in der kritischen Gelehrsamkeit, in Allem, was Geschmack und Zierlichkeit betrift,

trift, in bequemen Einrichtungen und Ausschmückungen der Gesellschaften, und was mehr, als Alles ist, in seinen zahlreichen und unvergleichlichen Stiftungen des Mitleids und der Menschenliebe rühmet, würde der Wahrheit zuwider und albern seyn. Wir könnten mit Vergnügen bey den wohlthätigen Dingen verweilen, die täglich in diesem Königreiche, und besonders in dieser Hauptstadt, zur Abhelfung oder Erleichterung des Elends in aller nur ersinnlichen Gestalt ausgeübt werden. Wir könnten so gar mit Entzücken eine große Menge von beiderley Geschlechte und aus verschiedenen Ständen als so viele gute Engel angeben, die stets beschäftiget sind, Trost auf die verschiedenen Wohnungen des Kummers zu ergießen, und mit einem liebreichen Eifer sich bemühen, zu entdecken, durch welche Mittel sie am wirksamsten dem Elende der Menschen abhelfen und ihre Laster verringern mögen. So gestehen wir auch mit innigem Vergnügen, daß unter einzelnen Personen von allen Ständen viel Tugend, viele vortreffliche Eigenschafttn anderer Art noch vorhanden sind, obgleich die Wirkungen von den Augen des Publikums nicht unmittelbar bemerkt, sondern aus vielerley Ursachen übersehen werden und versteckt bleiben.

Indessen kann man eben so wenig läugnen, daß die strengste Charakteristik des gegenwärtigen Zeitalters im Ganzen betrachtet, eine herrschende Liebe zum Putze, zur Zerstreuung und Schwelgerey ist. Sobald Reichthum, Genie, Geschicklichkeit oder Fleiß beschäftiget sind, unschuldige Vergnügungen zu befördern oder zu erhöhen, so können es nur unempfindliche oder finstere Gemüther mißbilligen. Handel und Wandel werden dadurch befördert; die Kunst wird geübt und ausgebildet; das gesellige Vergnügen mannichfaltiger gemacht und erhöhet; die Frömmigkeit wird dadurch nicht verletzt oder vergessen; die Tugenden und Grazien gehen Hand in Hand. Aber wann Fleiß, Geschmack und Talente nur an diejenigen, die sie bezahlen können, zur Erfindung neuer Moden ohne Ziel und Maas verkauft werden, die durch ihren Aufwand verderblich und ein Zunder für die Leidenschaften sind, Weichlichkeit, Müßiggang, Sinnlichkeit und Ueppigkeit erzeugen, bloß dahingehen, das Herz von der Gesellschaft des Weisen und Guten, von den Pflichten und Freuden des häußlichen Lebens abzuziehen; es gegen die Gesinnungen und Uebungen der Andacht widerwillig zu machen; einen Abscheu vor einer tugendhaften Verbindung bey den Unverehlichten zu veranlassen, die Verehlichten aber zur Untreue zu verleiten; und so den Grund der privat- und mithin auch der öffentlichen

lichen Glückseligkeit zu untergraben; — wann dieß der Fall ist, könnt Ihr euch wohl ein gefährlicher Symptom, oder eine unglücklichere Verkehrtheit denken?

Viele von euch wissen, daß, so lange Athen und Rom den männlichen Geist ihrer Spiele und Zeitvertreibe, die Mäßigkeit und Einfalt ihrer Sitten, ihre Ehrfurcht für die Religion, ihre Achtung für die Pflichten der Freundschaft, für die Süßigkeiten des häußlichen Lebens, für die weibliche Bescheidenheit und die eheliche Treue beybehielten; diese berühmten Staaten von einer vorzüglichen Glorie glänzten: daß sie aber auch, sobald Sicherheit, Ueberfluß und weibische Verfeinerung eine allgemeine Vernachläßigung dieser Dinge einführten, sichtbarlich von alle dem herabfielen, was jemals erhaben und großmüthig war. Das römische Volk sank ganz besonders, selbst ihre Verstandeskräfte verfielen, ihre herrschenden Ideen erniedrigten sich; Begierde nach Reichthum, nach Pracht, nach Schmeichelev, nach unmäßiger Schwelgerey und Verschwendung traten an die Stelle der Vaterlandsliebe, und aller der heroischen Eigenschaften, durch die ihre Vorfahren es beschützt und geschmückt hatten. Kurz, sie wurden — was? — schwache, furchtsame, abhängige, feile, sklavische und falsche Geschöpfe; Schmeichler

und

und Narren von Tyrannen, verräthrisch, undankbar, eifersüchtig auf Alles, was um sie her war, unglücklich in sich selbst, wechselsweise stolz und muthlos, zu gleicher Zeit wegen ihrer Bosheit gefürchtet und wegen ihrer Niederträchtigkeit verachtet. Der Zustand, zu dem ihre Nachkommen herabgesunken sind, die niedrige Knechtschaft und das tiefe Verderben des heutigen Italiens, sowohl als die grobe Unwissenheit und Barbarey des neuern Griechenlandes werden ewig von den verderblichen Wirkungen dieser Ausschweifungen, dieser Lüste zeugen, die unter dem Fürwande des Nationalreichthums und der Volksgröße die Menschen verderben, erniedrigen und schwächen.

Wenn wir die englische Geschichte zu Rathe ziehen, was lernen wir hier? In den Tagen, da die heroischen Eigenschaften und weisen Anschläge der mit so vielen, obgleich nicht liebenswürdigen weiblichen Vollkommenheiten ausgerüsteten Elisabeth, bey ihren Unterthanen Ehrerbietung geboten, und ihr Vertrauen erwarben: als Würde und Haushältigkeit sich an ihrem Hofe vereinigten, und Muth und Klugheit ihre Anordnungen auf gleiche Weise bezeichneten: als Menschen von der größten Fähigkeit, Wachsamkeit und Tugend begünstiget und gebraucht wurden: militarische Kunst und Tapferkeit vorzügliche Aufmersamkeit fanden:

Artigkeit und Galanterie im Gefolge der Litteratur und Wissenschaft giengen; als die Modevergnügungen und eingeführten Zeitvertreibe mäßig, kräftig, beseelt und vernünftig waren; — in diesen herrlichen Tagen erschien das Volk von England in wahrer Majestät; mit Leichtigkeit vernichteten sie die Anschläge und Unternehmungen ihrer Feinde, ob es gleich die Mächtigsten und Klügsten in Europa waren: erregten in andern Ländern Schrecken, die sie nie für ihre eignen gefühlt: Nichts konnte ihren Muth niederschlagen, Nichts ihre Treue wankend oder ihren Eifer kalt machen: unerkauft und unerbettelt, traten sie den Maasregeln eines Monarchen bey, den sie so viele Ursachen hatten zu verehren und sich auf ihn zu verlassen, und führten sie aus. Indessen daß benachbarte Nationen von Verschwörungen, Aufruhr und blutigen Handlungen niedergedrückt wurden, genossen sie aller Vortheile des Friedens: die Handlung breitete sich aus: die Manufacturen kamen empor: Künste und Wissenschaften blühten: mit einem Worte, sie erzwangen sich Ehrerbietung von der ganzen Welt: ihre Fähigkeit, ihr Muth, ihre Ordnung, ihre Zucht und ihr Glanz wurde von den besten Richtern in auswärtigen Ländern erhoben: indessen daß sie in ihrem Ueberflusse, in ihrer Ordnung, in ihrer Eintracht und in ihrer Königinn glücklich waren.

Da ihnen die Mäßigkeit und Weisheit unter ihrem beseelenden Einflusse zur Gewohnheit geworden war, so waren sie überhaupt mehr geneigt, die Schwachheit, Schwelgerey und Eitelkeit ihres pedantischen Nachfolgers zu verachten, als zu kopiren, so niederträchtig ihm auch einige einzelne Personen schmeicheln mochten, die ihren Verstand und ihre Unabhängigkeit dem Geld- oder Ehrgeitze aufopferten. Die Niederträchtigkeit und Unwürdigkeit Jacobs empörte sicherlich den bessern Theil weit weniger, wenn sie ihn mit einem Vorgänger verglichen, der in so vielen Absichten verehrungswürdig war, ob man gleich gestehen muß, daß er in Ansehung verschiedener anderer Tadel verdiente: auch wurde ihr Mißvergnügen nicht verringert, da sie fanden, daß seine Regierung auswärts an denselben Höfen getadelt und verachtet wurde, wo man die vorhergehende lobte und verehrte. In der That erhielten sie sich auch, durch den Geist der Nüchternheit, Männlichkeit und Erhabenheit, den sie immer noch beybehielten, in der verdienten Hochachtung, indem sie sich weder die niederträchtigen Laster anstecken, noch die kleinen Zeitvertreibe locken, noch die willkührlichen Maximen ihres Monarchen durch sein Ansehen aufdringen ließen.

Verschiedene darauf folgende Regierungen hindurch ermangelte derselbe erhöhete Charakter

nicht, sich selbst zu entwickeln. Während der Herrschaft des ersten Karls, wirkte er zu mächtig, als daß er irgend andern öffentlichen Vergnügungen Platz gelassen, als solchen, die wohlanständig, gemäßigt und züchtig waren. In der That war auch der Charakter des Monarchen so beschaffen, daß er bey einer sehr regelmäßigen Aufführung, die bey Personen von seinem Range nicht sehr gemein ist, keinesweges ein Feind von geschmackvollen Vergnügungen oder einer unschuldigen Fröhlichkeit war. Dann fieng man an, eine Genauigkeit in Grundsätzen und Sitten zu beobachten, die leichtsinnige und von Vorurtheilen eingenommene Gemüther mit jeder Art von Verspottung behandelten, und die noch heut zu Tage sehr oft mit dem verhaßten Namen der Schwärmerey und Heucheley belegt wird. Daß sie von einer großen Menge dieser Menschen falsch vorgestellt wurden, wird niemand in Zweifel ziehen, der die Schwachheiten und Verirrungen des menschlichen Herzens kennt. Doch muß man eben so gut zugestehen, daß sie bey nicht wenigen in eine übertriebene finstere Gewissenhaftigkeit, und unangenehme Ernsthaftigkeit ausartete. Dem ungeachtet müssen wir noch glauben, daß die Kraft und Reinigkeit der vornehmsten Schriftsteller dieses Perioden; die exemplarische Standhaftigkeit und Selbstverläugnung, die eine große Anzahl von Menschen

nicht

nicht lange darnach, in den kostbaren Opfern äußerte, welche sie den Rechten des Gewissens brachten; die sehr zärtliche Sympathie und Hochachtung, die ihnen und andern bezeigt wurde, weil sie über das litten, was sie für Pflicht hielten: der gerechte Unwille, den man gegen ihre Verfolger empfand und der sehr schwere Kampf, der wider die gefährlichsten Reizungen standhaft ausgehalten wurde; — wir, sage ich, sind der gewissen Meynung, daß solche Wirkungen im Ganzen, von einem starken Gefühl alles dessen was wichtig und heilig unter den Menschen ist, herkommen mußten.

In den Auftritten, die geschwind darauf folgten, veroffenbarte sich nicht selten ein eigner Ton von Ernsthaftigkeit und Edelmuth, ob sich gleich auch oft eine Affektation von Heiligkeit damit verband. Ein weibisches Wesen, mit seinem schmachtenden wollüstigen Gefolge durfte sich gewiß zu einer Zeit keinen Eingang versprechen, wo die Redlichkeit und Sparsamkeit eines unpolirten Soldaten, der die ernsthaftesten Mienen einer andächtigen Feyerlichkeit annahm, sich mit einer festen Entschlossenheit vereinigte, die Nation glücklich, groß und furchtbar zu machen. Die tiefe Ehrerbietung, die seine männliche und bestimmte Gemüthsart unter seiner Regierung der ganzen Christenheit eindrückte, kann niemals vergessen werden.

So tief eingewurzelt war dieser Geist und so stark ward er durch eine lange Reihe der muthigsten Aeußerungen genährt, daß weder die Schmeicheleyen eines lebhaften und wollüstigen Monarchen, noch alle die Lüderlichkeit und Ausgelassenheit des Zirkels seiner Lieblinge ihn in der Folge zu überwältigen vermögend waren. Trotz dieses Zirkels, trotz der Spötterey und der Widersetzlichkeit, die man von ausschweifenden Hofleuten und erkauften Witzlingen erwarten kann; trotz der Unterthänigkeit, der Schmeicheley und der eigennützigen Absichten, mit denen man sich gemeiniglich den Königen nähert; fehlte es doch nicht an solchen, die Tugend und Würde genug besaßen, dem ausschweifenden Karl seine Lüderlichkeiten vorzuwerfen, und ihn gegen dieselben zu warnen. Das Volk überhaupt, ob es gleich nicht die Person eines Mannes hassen konnte, dessen Leutseligkeit unwiderstehlich einschmeichelnd war, murrte es doch über seine Unthätigkeit, verdammte seine Laster laut, tadelte seine Regierung, wurde aufgebracht, als er die ihm aufgelegten Taxen zur Verderbniß seiner Sittlichkeit anwandte und bezeigte öffentlich seinen Abscheu vor dessen Buhlerinnen. Die Vergnügungen, die er aus andern Ländern übergepflanzt, breiteten sich nicht viel über die Gränzen seines Palasts aus: sie waren dem Geschmacke der Nation nicht gemäß, indem sein herrschen-

herrschender Charakter noch zu ernsthaft und männlich war, so viel auch die Wiederkehr der Ruhe zur Milderung der strengen Denkungsart und Grundsätze einer besondern Klasse, die dem übrigen die Farbe gegeben, beygetragen und so viele Mühe man angewandt hatte, die Liebe zur Lüderlichkeit und Schwärmerey auszubreiten. Kurz obgleich hungrige und lasterhafte Dichter, feile und folgsame Hofleute mit ihren Untergeordneten und Bekannten, und allen denen, auf die sie unmittelbar einen Einfluß haben konnten — obgleich, sage ich, sich alle diese vereinigten, den Unsittlichkeiten ihres Monarchen zu schmeicheln, sie nachzuahmen, und so die ansteckende Seuche zu verbreiten; so war dieß doch nicht, wie man mit Recht bemerkt hat, die herrschende Neigung des Königreichs. Die Ungebundenheit der Sitten, die man diesem Zeitraume Schuld giebt, war nicht allgemein! eine Menge von allen Ständen und von beiden Partheyen, bewahrten den Vorrath frommer Moralen und männlicher Grundsätze, von denen sie lange Zeit waren beseelt worden; und wo Pflicht oder Festigkeit auch nicht die Bewegungsgründe waren, so ließ man sich wenigstens Klugheit und Wohlstand leiten. Noch zeigten sich immer viel herrliche Beyspiele von Privattugend und Eifer für das allgemeine Beste, und man sah von Zeit zu Zeit glorreiche Beweise

von einer Redlichkeit und Großmuth, die eben so ruhig als unüberwindlich war.

Demungeachtet ist es gewiß, daß der Saame des Unglaubens, des Lasters und der Schwelgerey, der damals so sorgfältig ausgestreuet wurde, in folgenden Zeiten nur zu reichlich aufgieng und so häufig angebauet wurde, daß er mit mehr oder weniger Schnelligkeit die Höhe erreicht, die er itzt behauptet. Dieser Erfolg ist, wie bekannt, vornehmlich durch die uneingeschränkte Aufnahme fremder Moden, Ideen, und Vergnügungen, in aller ihrer Mannichfaltigkeit von Ausschweifung befördert worden. Hierzu kam der beständige Zuwachs von Reichthum viele Jahre hindurch aus verschiedenen Quellen, und besonders zuletzt aus der Plünderung des Orients, von wannen, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenig Hände bereichert zurücke kamen, ohne den Fluch zu Grunde gerichteter Familien und beraubter Provinzen hinter sich zu lassen.

In einem so sehr polirten Lande, wie dieses, wo die Künste natürlicher Weise seinen Ergötzlichkeiten mit einer Aemsigkeit dienen, die den Belohnungen angemessen ist, welche sie ihnen gern gewähren, halten diese Ergötzlichkeiten mit seinem Reichthume gleichen Schritt; und wenn dieser Reichthum, der ersten Befriedigungen müde, oder voller Verdruß, wann er

sichs von denen, die geringer sind, als er, gleich gethan sieht, immer neue Verfeinerungen der Eitelkeit und Wollust aufsuchet; dürfen wir uns wohl, so wehe es uns auch thut, über den ungeheuren Wachsthum von Verderbniß und die schändliche Weichlichkeit unserer modischen Ergötzlichkeiten sehr wundern?

Wir werden es noch weniger thun, ob wir es gleich noch mehr beklagen müssen, wann wir sehen, wie sehr dieses große Uebel von dem größten Theile unserer vornehmern und edlern Jugend gehegt wird. Man schickt sie, in der vermeynten Absicht, sie auszubilden, ohne gehörige Grundsätze und Kenntnisse fort, und wann sie eine Zeitlang in nichtswürdigen und unanständigen Bestrebungen Europa durchschwärmt haben, kommen sie nicht größtentheils weit verderbter und unbesonnener zurück, als sie fortgiengen? Werden sie nicht in ihrer Abneigung gegen alle Religion, und in der Verachtung gegen alles was nüchtern, wohlanständig und männlich ist, meistentheils bestärket, indem sie von dem verachtungswürdigen Aberglauben der römischen Kirche Zeugen waren, die ungläubigen und gottlosen Unterhaltungen, die in Frankreich und Italien so gemein sind, hörten, und die lasterhaften Gewohnheiten, die sich unter dem Namen einer feinern Galanterie in diesen Ländern eingeschlichen haben, nachahmten? Um zu beweisen,

daß sie gereist sind und nun vollkommen gemachte Herren sind, ruhen sie nicht, bis sie unsere Jugend zu Hause in noch höhern Formen von Wollüsten und Ausschweifungen, wo möglich, unterrichtet, und so viel verheurathete Frauenzimmer verführet haben, als sie nur konnten. Unsere einheimische Jugend ist stolz, so vollkommene Meister zu Lehrern zu haben, und ungeduldig, auf eben die Art, oder so nahe sie ihr doch kommen können, zu glänzen; der Nachtheil, für ihr Vermögen, ihre Gesundheit, ihre Ehre oder die Gesellschaft, mag so groß seyn, als er uur will.

Hier laßt uns auf einen Augenblick abbrechen — Ein trauriger Anblick stellet sich meinen Augen dar — Welch großes und mächtiges Volk ist ie gewesen, daß nicht durch die natürliche Folge des Handels, des Reichthums und der Herrschaft zu einer eigennützigen, eiteln und schwelgerischen Weichlichkeit, und dadurch endlich zu einer gänzlichen Verderbniß der Sitten und der Grundsätze herabsank, die sich durch eine genaue und augenscheinliche Verbindung früher oder später in Schwachheit, Unglück und Verderben endigte. Aber, wenn weise Männer und Propheten wahr reden — ja, meine Freunde und Landsleute, — ach! so kann Britannien, unsere gemeine Mutter, Pflegerinn und Beschützerinn, Britannien, sage ich,

ich, kann nicht weit von einem solchen Zustande entfernt seyn. Möchte doch die gütige Fürsehung, die sich schon so oft zu ihrer Rettung darzwischen gelegt, ihre Ahndungen unerfüllt seyn lassen, und die Vorbedeutungen, die sie erregen, abwenden!

Zu diesen gehört hauptsächlich ein großer Haufe von Jünglingen, ich sage von Jünglingen, die im Müßiggange zerstreut, in Lüsten ertrunken, von Geitz angesteckt, aufs Spiel wütend sind: ein Haufe von Jünglingen, die ihr Erbtheil, wann sie eins haben, lüderlich verschwenden, und wenn sie keines haben, jedes Mittel gebrauchen, das ihnen Niederträchtigkeit oder Arglist an die Hand geben können, Geld zu bekommen, um es — wozu? — um es in jeder Thorheit zu verprassen, die Wollust oder Eitelkeit darbieten; ein Haufe von Jünglingen, die nicht zufrieden, die Schutzwehre der Tugend niederzureissen, welche die natürliche Bescheidenheit in ihren Seelen errichtet hatte, damit sie sich ihren Leidenschaften ohne Zügel überlassen und die Unverschämtheit so weit treiben, „sich „ihrer Schande zu rühmen, und mit jedem „Schimpfe diejenigen zu bezeichnen, die nicht die „unbändige Schwelgerey so weit, wie sie, trei„ben;“ ein Haufe von Jünglingen, die mit den Namen Keuschheit, Mäßigkeit und Religion, ihr Gespötte haben; die den höchsten Beweis eines großen Geistes darein setzen, daß

sie

sie dieser ihren Vorschriften Trotz bieten und die verjährten Begriffe von einem gesunden Glauben und einem unbescholtenen Betragen verlachen: die keine größere Klugheit kennen, als einem ihrer Spielgefährten die Taschen zu leeren, nichts für so artig halten, als eine Maitresse zu unterhalten, nichts für so galant, als die Ehe zu brechen, und nichts für so brav, als der Verdammniß zu spotten — was sollen wir mehr sagen? — ein Haufe von schmachtenden, entnervten, vielleicht angesteckten, vielleicht faulenden Jünglingen, eine Folge von ihren eignen, und vielleicht auch von ihrer Aeltern Ausschweifungen.

Aber Vergnügen, sagt man uns, ein geschmackvolles Vergnügen ist, der Gegenstand, dem alle Uebrigen weichen muß. Ach! ein solches können diese weibischen Söhne mit halbem Witz und halben Seelen nicht, oder verkennen es ganz. Wo aber findet Ihr, die Ihr auf ein verfeinertes Vergnügen Ansprüche macht, die interessanten Kräfte einer nützlichen und ehrenvollen Thätigkeit, die beseelten Ausflüsse eines gesunden und erleuchteten Verstandes, wo die tiefgefühlten Bebungen einer edelmüthigen Zuneigung und einer zärtlichen Sympathie, die liebenswürdigen und entzückungsvollen Vorstellungen der moralischen Schönheit und des geistigen Guten, das bescheidene aber freudige

Gefühl

Gefühl der sich bewußten Würde, die erhabenen Empfindungen eines edlen Ehrgeizes, die himmlisch entzückenden Hoffnungen der Unsterblichkeit? — wo? ich frage euch, sind diese höchsten Vergnügungen, die die äußerste Glückseligkeit und Würde des Lebens ausmachen, und ohne welche dieß Leben höchstens nur ein gemeines und unschmackhaftes Gut ist? Wahrhaftig von allen denen Dingen, die ich genannt habe, wißt Ihr gar nichts. Ihr habt weder Verstand genug, sie zu begreifen, noch Gefühl genug, sie zu empfinden. Euer inneres Gesicht ist von Vorurtheilen umwölkt, oder von Thorheit zerstreut. Ihr erkennt nicht die lebenden Gestalten der Wahrheit und Tugend, die von den Weisen, den Frommen und den Männlichdenkenden in allen Zeitaltern bewundert worden: oder, wenn die Fürsehung ja eure Aufmerksamkeit auf diese höhern Gegenstände aufruft und euch auf ein Weilchen der Lethargie entreißt, die eure Verstandeskräfte eingeschläfert hat, so wagt Ihr es nicht, euch auf eure eigene Ueberzeugung zu verlassen: es fehlt euch an Muth und Stärke, sowohl als an Rechtschaffenheit, die erfodert werden, wenn man der Stimme des Gewissens folgen will: der Ton eurer Seele ist verstimmt. Ihr seyd durch die Eitelkeit stumpf gemacht und in Lastern aufgelöst.

Was die, die Britanniens und der Menschen Heil wünschen, von einem solchen Geschlechte erwarten können, lasse ich euch beurtheilen. Daß das Gemälde unsern modischen Jünglingen in den höhern Klassen, und ihren süßen Nachahmern in der niedern nur zu sehr gleicht, wird wohl niemand in Zweifel ziehen, der nicht die Wahrheit verläugnen will, oder ganz unwissend ist. — Und sind denn dieß die Personen, die über kurz oder lang, die verschiedenen Fächer in der großen Waagschaale der Gesellschaft ausfüllen — die Rollen der Liebhaber, Ehemänner, Väter, Hausherren und Freunde übernehmen sollen? Sage mir, mein Vaterland, sind dieß die jungen Leute, die du bestimmt hast, deine Töchter zu schützen, ihre Nachkommenschaft zu erziehen, deine Entwürfe auszuführen, deine Rechte zu vertheidigen, und deinen Ruhm aufrecht zu erhalten? — Doch laß uns nicht alle Hoffnung aufgeben: Laß uns liebreich — Laß uns gerecht seyn. Daß es noch manche ermunternde Ausnahmen giebt, gestehen wir mit Vergnügen ein: auch ist der Versuch, den wir itzt übernommen haben, ein Beweis, daß wir nicht ganz an unsern Mitbürgern verzweifeln, so entkräftet und verderbt auch der größte Theil ihrer Kinder seyn mag.

Wir haben schon einigermaßen die Ursachen von ihrer Ausartung anzugeben gesucht. Es wird uns aber noch weniger wundern, ob es

uns gleich, wie wir schon gesagt haben, sehr nahe gehen muß, wenn wir die gegenwärtige herrschende Erziehungsart ansehen. Wir wollen sie selbst bis zur Ammenstube schildern. In der That wird schon hier meistentheils der ganze Knabe verkehrt und verderbt. Und wie das? Durch eine grausame Befriedigung dieser Begierden, Leidenschaften, Grillen und Launen, die man frühzeitiger bändigen und ordnen sollte, und die, weil sie im Gegentheil in ihrem wilden Wuchse genähret und geheget werden, schnell zu einer solchen Höhe aufschießen, daß sie selten, ohne die größte Schwürigkeit nachgehends können unterdrückt werden. Man schmeichelt den kleinen Geschöpfen, putzt sie, frätzt sie, gieb ihnen Geld, und unterhält sie mit beständigen Lobsprüchen auf ihre hübschen Gesichterchen, schöne Kleider, Näschereyen, große Reichthümer, Vornehmigkeit, und andern solchen erbaulichen Gemeinörtern, und — wer thut das? — diejenigen selbst, die sie als Muster der Weisheit anzusehen gelehrt werden. Was ist die Folge? Ihre Körper werden geschwächt und ihre Seelen erniedriget: sie bleiben Kinder auf Lebenszeit, sind nicht im Stande Arbeit, Hunger und Ermüdung ohne unmännliche Klagen auszustehen: werden von dem leichtesten Zufalle geworfen, und durch den kleinsten Widerspruch aus ihrer Fassung gebracht: sind gewaltthätig, eitel, eigensinnig, hartnäckig,

hartnäckig, schwelgerisch, niederträchtig und habsüchtig: Sklaven ihrer Leidenschaften, Tyrannen gegen die, die sie umgeben: und schon in der Grundlage ihrer Existenz, wenn ich so sagen darf, zu allen untüchtig, was Kraft im Handeln, Standhaftigkeit im Dulden, Philosophie im Leben und Liebenswürdigkeit in Sitten erfodert. Dahin führt, ich bin es überzeugt — das Betragen, das wir verwerfen: und ich, ich kann mich des Gedanken nicht erwehren, daß wir oft schon in der Kinderstube die Embryonen dieser Krüpel finden, die wir Narren, Gauner und Stutzer heißen. So pflegte man sie wenigstens sonst zu nennen: aber nach einer neuern Verfeinerung, giebt man ihnen einen Italiänischen Namen, Macaroni. — Es steht euch frey zu lachen, aber es ist mein Ernst, wann ich sage, daß die schlaffen Nerven, die kindischen Verzierungen, die affektirte Sprache, die elenden Spitzfindigkeiten, das höfische Lächeln, die zärtliche Abgeschmacktheit und das unfühlende Herz des Dinges, das man itzt einen — doch ich will ihn nicht nennen, größtentheils, zu allererst den Wirkungen der Ammenstube Schuld geben muß, was sie auch für Zusätze nachgehends in der Schule der Mode erhalten mögen.

Wenn dem schwächenden und entkräftenden Einflusse einer solchen Pflege in den folgenden Auftritten oft zum Glück durch Nachdenken, Erfahrung

Erfahrung und Trübsal entgegen gearbeitet wird; wenn manche Knaben durch die originelle Kraft der Natur, und die gnädige Zucht der Vorsehung in Stand gesetzt worden, die nichtswürdigen Gewohnheiten ihrer frühern Jahre zu überwinden: so haben sie es warlich nicht diesen gottlosen oder thörichten Aeltern zu verdanken, die nichts gesparet haben, sie zu verderben. — Ach, ihr Mütter Britanniens, welch ein schweres Geschäfte liegt euch ob! Von welcher großen Wichtigkeit in Absicht auf die Glückseligkeit des Menschengeschlechts! Wie viel haben die von euch zu verantworten, die durch ihre fantastische Zärtlichkeit, selbst von der Zeit an, wo sie den Grund zu Tugend und Ehre legen sollten, Verderben und Schande auf ihre Kinder gebracht haben! Wie sehr verschieden von den Müttern der Vorwelt, die ihre Söhne zu allem, was männlich und heldenmüthig war, erzogen, und wann sie dann in Streit für ihr Vaterland giengen, diesen großen herrschenden Gegenstand, dem sie alle übrige Neigungen aufopferten, ihnen einzuprägen, gewohnt waren, entweder zu siegen oder zu sterben, und also lieber wünschten, daß sie nicht leben, als daß sie in Schande leben sollten.

Wann wir dieß erwähnen, so müssen wir die vielerley Mittel bewundern, deren sie sich in den reinsten Zeiten der alten Welt bedienten, ihrer Jugend großmüthige Gesinnungen beyzu-

bringen. Ausserdem, daß die Erziehung die unmittelbare Sorge des Staats war, und die Kinder einzelner Personen, als Kinder des ganzen Staats angesehen und behandelt wurden; welchen Eindruck glaubt Ihr wohl, daß die Lorbeeren, die Kränze, die Triumphe, die Trophäen, die Denkmäler und Bildsäulen auf junge Gemüther machen mußten, die sie glorreichen Siegern und Patrioten ertheilen sahen, — welche Eindrücke die Leichenreden und feyerlichen Gesänge, die sie zum Lobe ihrer tapfern und tugendhaften Väter hörten, die ihrem Vaterlande gerathen, seine Rechte vertheidiget, und für dasselbe gekämpfet und geblutet hatten? Wenn durch die Begierde in ihrer Jugend diese brennende Leidenschaften nach Ruhm zu entflammen, dieß edelmüthige Volk, das seinen Geist so stark in sich selbst fühlte, bis zu der Ausschweifung gieng, ihren Helden und allgemeinen Wohlthätern Tempel zu errichten und göttliche Ehre zu bezeigen: so muß man doch zugeben, daß diese Gewohnheit sie auf eine wunderswürdige Weise beseelen mußte. Die griechischen Spiele, auf die der heil. Paulus so oft anspielet — — (Paulus aber hatte eine zu große Seele und einen zu richtigen Geschmack, als daß er sich nicht selbst jedes Beweisgrundes bedienen sollen, durch den die Grundsätze der Religion, die er predigte, konnten befestiget werden) — diese berühmten Spiele,

le, sage ich, wo das höhere Verdienst mit einem ihm angemessenen Ruhme belohnet wurde, und bey denen der Zulauf ungeheuer war, mußten, wie leicht zu ermessen ist, in den Busen des bewundernden und ehrbegierigen Jüngling die Liebe zu einem wohlverdienten Ruhme hervorbringen.

Man muß gestehen, daß in der lacedämonischen Republik die Erziehungsform, und in der That der ganze Geist der Gesetze dahin gieng, einige der feinsten, ja, ich möchte beynahe sagen, alle die sanftesten Gefühle der menschlichen Natur zu unterdrücken, so wie sie denn auch verschiedene moralische Verbindlichkeiten verletzten, die niemals, unter irgend einigen Vorwand sollten verletzt werden. Zu gleicher Zeit aber kann man nicht läugnen, daß sie geschickt waren, ein mäßiges und hartes, ein bescheidenes aber unternehmendes, ein gehorsames aber entschlossenes Geschlecht von Kriegern, Bürgern und Patrioten hervorzubringen. Auch ist der Gedanke von der öffentlichen Wohlfarth, in so fern sie alle selbsüchtige Leidenschaften verschlingt, nie zu einer so ungeheuern Höhe, als unter den Spartanern gestiegen. Wir wissen von ihren jungen Leuten, daß, wann sie auf der Straße giengen, man eben so gut die Augen einer marmornen Bildsäule auf sich hätte ziehen können, als die

ihrigen: so weit gieng die Nüchternheit ihrer Seele, und die Bescheidenheit ihres Betragens. Aber das Merkwürdigste ist, daß dieß mit einem solchen festen Muthe begleitet ward, daß ihnen im Kampfe kein Feind ins Gesicht zu sehen vermögend war: eben so wenig wußten sie von der Furcht für ihr Vaterland zu sterben. — Kann man sich wohl enthalten, eine Vergleichung zwischen ihnen und den galanten Stuzerchen und weibischen Zierpuppen anzustellen, die einem in jeder Straße von Londen und Westmünster aufstoßen?

Wann euch ein Mädchen vorkömmt, der man nicht nur wegen der natürlichen Vorzüge ihrer körperlichen Schönheit geschmeichelt hat, sondern die auch frühzeitig in allen Geheimnissen des Putzes unterrichtet ist, und weiß, was sie für neue Reize von gewissen modischen Verzierungen erhält — Wann Ihr seht, mit welch einer triumphirenden Miene sie auf ihren lustigen Anzug und ihre glänzenden Ausschmückungen zurück sieht; so könnt Ihr selbst ein solches Betragen nicht an ihr billigen: es scheint euch einen Mangel des eigenthümlichen Wohlstandes und der Bescheidenheit zu verathen, der dem weiblichen Charakter vorzüglich angemessen ist. Ein gesetztes und mißtrauisches Betragen würde einen ganz andern Eindruck auf euch machen: inzwischen werdet Ihr sie doch wegen ihres Geschlechts,

sowohl

sowohl als ihres Alters und ihrer Umstände wegen entschuldigen. Aber wenn Ihr die fantastische Miene eines Geschöpfs seht, das sich selbst einen Mann nennt, wenn Ihr es nach der äußersten Mode mit einem augenscheinlichen Entzücken über sein eigen niedliches Persönchen, und mit einem nichtsbedeutenden, aber wichtigen Gesichte einher strotzen seht, das jeden Anschauer zur Bewunderung fodert; so werdet Ihr gewiß mit einer Verachtung erfüllt, die nicht ihres gleichen hat. Es ist möglich, daß diese lächerliche Eitelkeit sich bisweilen bey einem Menschen findet, der viel gutes Herz, Muth und Ehrliebe hat. Ist das der Fall, so muß man es desto mehr bedauern, hauptsächlich da sie in einer solchen Gesellschaft ganz abgeschmackt scheinen muß. Von Personen, die Verstand und Tugend besitzen, erwarten wir gemeiniglich, daß sie über solche Thorheiten weg sind: und wo sich solche Eigenschaften in einem hohen Grade befinden, werden sie einen edlen Unwillen gegen diese entehrende Weibischheit erzeugen. „Wann der Mann des Körpers,“ sagt der unvergleichliche Richardson, „die größte Sorg„falt anwendet, sich zur Schau auszusetzen „und den Theil zu schmücken, um dessentwillen „er sich am meisten schätzt; so wird der Mann „des Geistes alle Kräfte anwenden, diesen „Geist auszubilden.“ Es ist gar nicht meine Absicht, meine Zuhörer, euch gegen alles,

 was

was zu einem modenmäßigen Anzuge gehöret, eine gänzliche Verachtung beyzubringen. Ein junger Mensch, wie man sehr richtig bemerkt hat, muß weder der erste noch der letzte in der Mode seyn. Sie aufs höchste zu treiben, ist unmännlich; und ganz zurückezubleiben, nicht anständig. Besonderheiten von mancherley Arten sind oft mit einem vortrefflichen Verstande und einem vortrefflichen Herzen vereiniget, sie aber zu affectiren kann niemals recht seyn.

Ein bekannter Schriftsteller der Ermahnung an einen Sohn, sagt hierüber: „Trage „dich sauber in deiner Kleidung, und thue es „lieber andern von gleichem Vermögen zuvor, „als daß du ihnen darinn nachstehst: dieß wird „dir, wo du hinkömmst, Zutritt verschaffen: „erspare daher lieber in allem, als daß du es „darinn fehlen lässest" Den ersten Theil dieses Ausspruchs kann ich nicht anders als billigen. Sauberkeit ist allezeit nöthig, so lange sie nicht die Wirkung einer mühsamen und kleinlichen Aufmerksamkeit ist: der Nachsatz enthält einen falschen Gedanken. Wenn man besondere Vorfälle ausnimmt, und hauptsächlich den, wenn man auf Reisen ist, wo man wünscht, unter Fremden von einem gewissen Range zugelassen zu werden, oder selbst bey dem gemeinen Manne einen gewissen Eindruck zu machen; so bin

ich überzeugt, daß ein gefälliges Betragen und eine verbindliche Art zu unterhalten, mit einer einfachen aber wohlanständigen Kleidung, in jeder Gesellschaft, Zutritt und Hochachtung finden werde, wo sie ein empfindsamer Mann nur zu finden wünscht. In Ansehung dessen besitzen Personen vom Stande, wann sie bekannt sind, einen besondern Vorzug: sie können oft weit einfacher einhergehen, als viele, die unter ihnen sind. Ihr Rang ist schon zureichend, sie an den meisten Orten zu empfehlen, und sie brauchen wenig Beystand von andern Umständen, wenigstens in so weit sich die äußerliche Achtung erstreckt. So viel ist aber auch wahr, daß er oft bey gemeinen Seelen eine Bewunderung und Ehrerbietung bloß um sein selbst willen erweckt, ob sie gleich bloß einer höhern Tugend und Fähigkeit gebührten. Indessen gefällt es mir allezeit bis auf einen gewissen Grad, wann ich Leute von Stande so oft, als nur thulich ist, sich mit Simplicität kleiden sehe: noch mehr, wenn ihr Betragen von demselben Zeuge ist: auch darf nicht vergessen werden, daß viele von ihnen sich auf eine angenehme Art durch ihre Leichtigkeit, ihre, von allen Ansprüchen entfernten, Sitten und ihr unprahlerisches Betragen sich auszeichnen. Schade, daß sich dieselben Personen nicht allezeit auch durch ihre Grundsätze, ihre Talente

und durch eine lobenswürdige Nachahmung ihrer berühmten und wahrhaftig edlen Vorfahren auf gleiche Weise auszeichnen.

Man kann nicht läugnen, daß viele, die weder den Stand haben, womit sie einen außerordentlichen Glanz rechtfertigen könnten, noch Vermögen genug, ihn auszuhalten, oft mehr dem Aeußerlichen und der gewöhnlich damit verknüpften Verschwendung ergeben sind, als die, die weit über ihnen sind. In der That, so sehr die Schwelgerey, die sich wie eine Nesselsucht durch die niedern Gänge der Gesellschaft verbreitet, und eine solche Verwüstung von Vermögen und Sitten hervorgebracht hat, ein nüchternes Auge auf den ersten Anblick mit Erstaunen und Schmerz erfüllen würde; so ist sie doch so allgemein und mithin ist man auch mit ihr so bekannt, daß sie wenig oder gar keinen Eindruck mehr, als auf die macht, die persönlich dadurch leiden. Auf was für eine Menge ist nicht das Verderben aus dieser Quelle, wie eine Sündfluth, dahergestürzet.

Ich weiß, man hat zu wiederholtenmalen und mit Zuversicht behauptet, daß die ungewöhnliche Wuth von öffentlichen Ergötzlichkeiten, die das gegenwärtige weibische Erziehungssystem, nebst andern Ursachen, die sich damit vereinigen, befördert hat, dem Handel und den Manufacturen einen gewaltigen Vortheil

theil verschaffe. Wenn diese Vergnügungen bloß von solchen aufgesuchet würden, die die erfoderlichen Kosten bestreiten könnten, so würde der Fürwand gültig seyn. Aber sollte man nicht Grund haben zu muthmaßen, daß die epidemische Leidenschaft für kostbare Versammlungen und andere modische Lustbarkeiten, welche die Gränzen des Vermögens überschreiten, die Hauptursache von dem Unglücke so vieler Personen sey, die die nöthigen Zurüstungen darzu hergeben; und dieß eben sowohl in Ansehung ihrer Verbindungen, als der einzelnen Personen und Familien, die es unmittelbar betrift?

Gesetzt aber, die Manufacturen und der Handel gewönne im Ganzen dabey, und die Personen, die ohne Zurückhaltung sich solchen Vergnügungen überlassen, verlören nicht so viel an ihrem Vermögen, als doch ganz gewiß geschieht, nicht nur wegen der unmäßigen Summen, die wirklich darauf verwendet werden, sondern auch wegen Verabsäumung der Geschäffte, der Angewöhnung des Müßiggangs und der wachsenden Neigung zu jeder Art von Verschwendung: so frage ich: würde die bürgerliche Gesellschaft nicht überhaupt ohne diese Ausschweifung glücklicher, weit glücklicher seyn? Oder wird irgend ein nachdenkender Mann, der in der Geschichte bekannt ist und es mit der

Tugend gut meynet, behaupten, daß Ueberfluß und Pracht, sie mögen so hoch steigen, als sie wollen, einem Volke den Verlust seiner guten Ordnung, weisen Oekonomie, und seines männlichen Geistes ersetzen können.

Ich gehe in unserer Untersuchung weiter. Das weibische Wesen der itzigen Zeit, so weit es auch geht, wird uns weniger in Verwunderung setzen, wenn wir ein wenig auf die fernere Erziehung des größten Theils unserer jungen Herren Achtung geben, wann ihre Mütter und Wärterinnen schon alles gethan haben, was in ihrem Vermögen steht, sie zu unbedeutenden Menschen zu machen. Wie selten werden sie, unter der Aufsicht ihrer Hofmeister, in etwas Wichtigern oder Schätzbarern unterrichtet, als in den Mitteln zur Erkänntniß, oder den Formen der Geschäfte, mit einigen wenigen äußerlichen und geringern Vorzügen, die bloß zur Absicht haben, ihrem Körper ein wenig Geschmeidigkeit und Artigkeit zu geben! Wie wenig Lehrer haben, vergleichungsweise, den guten Willen oder die Geschicklichkeit, sie in der Tugend fest zu gründen, sie von der Liebe zur Wahrheit, zur Mäßigkeit und einer göttlichen Philosophie zu entflammen: ihre Absichten auf Leben und Unsterblichkeit zu richten uud zu erhöhen: ihre Herzen mit den wohlthätigen Neigungen

und

und edlen Vorsätzen zu erfüllen, die den ganzen Kreis des gesellschaftlichen Glücks, der gemeinen Wohlfahrt, der ganzen Menschheit umfassen, und die dann, wann sie in der Folge bey verschiedenen Vorfällen aufgefodert werden, der Existenz einen seltnen Glanz verleihen, indem sie Quellen einer ausgebreiteten Nutzbarkeit und Ingredienzen zu einem herrlichen Charakter werden! Wie mancherley Vollkommenheit und große Ideen werden aber erfodert, junge Leute so zu ziehen, wenn sie anders einer solchen Zucht fähig sind. Was für eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, welche mächtige Ueberredung, was für Einsicht in das menschliche Herz, welch ein unermüdeter Fleiß und unauslöschlicher Eifer! Aber, wie kann man sich wohl vorstellen, daß in diesen Tagen, wo Tanzmeister und französische Sprachmeister, Sänger und Sängerinnen, mit allen den andern Dienern des modischen Zeitvertreibes und eines ungebundenen Vergnügens in so hohen Ansehen sind, indessen daß eine anständige und tugendhafte Erziehung, wenn ja noch daran gedacht wird, höchstens nur den zweyten Platz einnimmt — kann man sich wohl vernünftiger Weise vorstellen, daß unter diesen Umständen sich Personen von den gemeldeten Eigenschaften in hinlänglicher Anzahl finden sollten, die sich der Arbeit, der Sorge und den Kränkungen, die von dem Erziehungs-

geschäffte unsrer Jugend, wenn es gedeyen soll, unzertrennlich ist, werden unterziehen wollen? — Ich sage in hinlänglicher Anzahl: denn daß es noch einige giebt, räume ich gern ein. Möchte doch der gütige Vater der Welt ihrer recht viele geben! denn sie gehören unstreitig zu den verdienstvollsten Gliedern der Gesellschaft.

Daß in unsern öffentlichen Schulen die gelehrten Sprachen mit gutem Fortgange gelehrt werden, (obgleich nicht ohne Zeitverlust, der wohl könnte erspart werden) daß es beides in diesen als auf unsern Universitäten Lehrer und Aufseher giebt, die den höchsten litterarischen Aemtern Ehre machen würden, — würde mit Unbilligkeit geläugnet werden: aber es würde eben so unbillig seyn, anderer Seits zu behaupten, daß die sinnlichen Grundsätze der jungen Leute oft an diesen Orten verdorben werden: daß mitter unter den Formen der Regelmäßigkeit und der Pralerey von Vorschriften, schändliche Unordnungen vorgehen und das gründliche Studiren auf eine beweinenswürdige Art verabsäumet wird, indem nicht wenig Professoren sich selbst hauptsächlich mit dem verschwendrischen Genusse des akademischen Reichthums begnügen lassen, die eine königliche Freygebigkeit und würdige Stifter der Fortpflanzung von Frömmig-

migkeit und Gelehrsamkeit gewidmet hatten? Wie? sind das die berühmten Seminarien, die in den vorigen Tagen so viele Männer ausschickten, die in jeder Sphäre von Wissenschaft und Tugend zu glänzen geschickt waren, Männer, die durch ihr eigen herrliches Beyspiel bewiesen, zu welcher Hoheit eine gesunde Wissenschaft und eine edle Erziehung die menschliche Seele erheben könne? — Daß es noch lebende Personen in den verschiedenen Ständen giebt, die sich um einen solchen Ruhm beeifern, und noch in der That zu Lichtern des Zeitalters gehören, erkennen wir mit Dank: aber welcher ernsthafte Mann kann wohl auf diese berühmten Wohnungen der alten Litteratur ohne einen Seufzer zurücke sehen, wann er sie durch jede Gattung moderner Unbedeutsamkeit entehrt sieht? Schwärme von Wüstlingen und Freydenkern aus denselben Hallen und Collegien heraus strömen sieht, wo Grundsätze und Männlichkeit vormals zu Hause waren? Wie weit besser für sie und die Gesellschaft, wenn solche Jünglinge in dem Schooße der einfältigen Natur aufgewachsen wären! Haben wir nicht junge Leute gesehen, die ohne hofmeisterliche Zucht, in Vergleichung mit ihnen Helden und Philosophen waren?

Ohne mich auf eine einzelne Zergliederung der itzt modischen Erziehung einzulassen, so möch-

möchte ich nur fragen: ob nicht ihr allgemeines Bestreben dahin geht, unsere Jugend trunken statt nüchtern, eitel statt bescheiden, schwatzhaft statt gelehrt, mehr schmeichelhaft, als wohlgezogen, und höchstens aus ihnen artige Tändler und glänzende Müßiggänger, statt nützliche Männer und liebenswürdige Gefährten zu machen: Stutzer und Coketten, nicht schätzbare Männer und reizende Weiber zu bilden: sie mehr zu guten Tänzern als zu guten Bürgern zu machen, kurz sie zu lehren, sich mehr gut auszuputzen, als weise zu handeln. Ich für meine Person wundere mich wenigstens gar nicht über den leichtsinnigen und verdorbenen Charakter unsers Zeitalters. Wie kann es anders kommen, wann weltliche Grundsätze weit mehr als Religionswahrheiten, äußerliches Betragen weit mehr als Lehren der Sittlichkeit eingepräget werden: wann Sprachkänntniß der Ausbildung des Verstandes und dem Besitze der Weisheit, der kleine äußere Schimmer von Artigkeit und Gefälligkeit der wahren Höflichkeit vorgezogen wird, die aus einem wohlwollenden Herzen fließt, und anständige Ehrerbietung und liebreiche Aufmerksamkeit eingiebt; wann prahlerische Gesinnungen die Stelle ächter tugendhafter Grundsätze und eine scheinbare zweydeutige Ehre einer unveränderlichen, unverbrüchlichen Rechtschaffenheit ihre einnimmt; — kurz, wann

die

die Känntniß der Welt als die Hauptwissenschaft angesehen wird, und die Befestigung in der Tugend der Bemühung nach Grazie Platz machen muß? — Armer Chesterfield! dieß war dein unglücklich System zur Erziehung eines geliebten und einzigen Sohnes! Wie Schade, daß deine angenehme Talente nicht würdiger und glücklicher angewandt wurden.

Dieser berühmte Mann besaß ganz gewiß einen glänzenden und leichten Witz, viel Eleganz und Fluß der Feder, mit einem guten Antheil vom Geschmack und auch einen feinen Vorrath von Gelehrsamkeit. Seine Anmerkungen über eine Menge von Dingen sind geistvoll und richtig: viele seiner Lehren bündig und wichtig. Er kannte den Theil der Menschen, die er gesehen; freylich waren es nicht die Besten von beiderley Geschlechte, wie man aus seiner Vorstellung von jedem, hauptsächlich des weiblichen, sehen kann. Sein aufrichtiges Geständniß seiner vorigen Thorheiten und Laster verdienen Lob: und es ist unmöglich, daß man nicht an der Wärme und dem Wohlwollen seiner väterlicher Liebe einen Gefallen haben sollte. Aber was war nun nach alle dem in Ansehung dieser seine größte Sorge. Wahrhaftig nichts anders, als daß sein Sohn, dessen Gestalt und Reichthum ihm unmäßig am Herzen lag, ein

voll-

vollständiger Weltmann werden sollte, oder was man einen Galanthomme nennt, einen Menschen, der sich in alles zu schicken weiß, einschmeichelnd, gefällig ist, der Beyfall erhält, und was er unternimmt, ausführet. Bemerkt aber wohl! So viel ich mich erinnere, werdet Ihr in zween großen Bänden auch nicht einen einzigen Satz finden, der auf die Unsterblichkeit der Seele, oder den Beyfall Gottes, oder auf irgend ein ander großes Principium der menschlichen Vortrefflichkeit wies. Unter viel lehrreichen Bemerkungen über das Leben und mancherley nöthige Klugheitsregeln trägt er die gemeinsten Erinnerungen vor; und seine wohlbekannte Lieblingslehre wird, ohne die mindeste Rücksicht auf die menschliche Natur so unaufhörlich wiederholet, daß sie bey dem jungen Manne, dem sie galt, mehr Ekel als Eindruck machen mußte. Daß er sich kein Gewissen machte, seinem Sohne die Nachahmung einer höchst strafbaren Mode in fremder Galanterie, die im Grunde ein tiefes Verbrechen ist, empfehlen konnte, ist in der That beleidigend, und wird dey jedem einen Abscheu erregen, wer nur ein wenig Empfindung von Zucht und Ehrbarkeit übrig hat. Ich muß noch mit wenig Worten hinzusetzen, daß zu locken, zu schimmern, zu glänzen, zu schmeicheln, geschmeichelt zu werden, und sich auf Kosten der Wahrheit, der Redlichkeit oder ed-

lerer

lere Bestrebungen, von ihm für die höchsten Endzwecke der Existenz gehalten wurde; und statt seinen Zögling zu einem richtigen Muster einer ausgebildeten, erhabenen Natur zu formen, seine höchste Sorge dahin gieng, ihn zu einem bloß höfischen und künstlichen Wesen zu bilden, oder ihn in ein Stück von wohlpolirter Maschinerey zu schmieden und zu hämmern; und gleichwohl war er ein Mann, zu dem unsere modische Jugend in diesem christlichen Lande, als das allervollkommenste Muster, den Richter und Meister des Lebens und der Sitten empor sieht.

Doch damit wir zu einem Schluß kommen, so laßt uns noch zuletzt diesen galanten Herren — denn für solche wollen sie doch gehalten seyn — laßt uns ihnen in die Welt folgen. Was sehen und hören sie denn hier anders, als Wetten und Spielen, Intriguen und Cabalen, und Ehrenstellen und Posten, und Pensionen, und Sterne und Hosenbänder: Hofgunst und Familieninteresse, Staatsleute, die sich regelmäßig Stimmen erkaufen, und ihre Gegner, die oft Gewalt suchen: überhaupt aber lauter Menschen, die sich im Tempel des Rimmons beugen, oder in des Mammons seinen opfern: in der That huldigen auch diesem letzten Abgott die scheinbaren Verehrer des andern in ihrem Herzen. In den frühern Zeiten Griechenlands

und Roms war der Ruhm der große Gegenstand der Verehrung. In unsern Zeiten ist es das Geld: alles wird dem Gelde aufgeopfert: selbst der Ehrgeiz, die Eitelkeit, der Stolz, alle Leidenschaften warten den Geiz auf, „so wie die „Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren „und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer „Frauen warten.“ Geld, meine Freunde, nur Geld wird itzt geschätzt und gesucht, als das einzige Mittel, wodurch man alles erjagen kann — und so kann man es auch, einige wenige Kleinigkeiten ausgenommen, als Gesundheit, wahre Zufriedenheit, ein gutes Gewissen und eine unverstellte Hochachtung. Was das Verdienst, Fähigkeit, Rechtschaffenheit, Patriotismus, und die Ehrenbezeugungen betrift, die sie in der wahren Ehrerbietung und der aufrichtigen Hochachtung der besten Menschen sonst zu begleiten pflegten: so hat dieß scharfsichtige Zeitalter entdeckt, daß solche luftige Eigenschaften und träumerische Belohnungen nur für solche Leute gehörten, die von der irrenden Ritterschaft der Tugend angesteckt waren; um die man aber heut zu Tage nicht aufsieht. Warum? Weil sie an den Spieltischen, in den glänzenden Zirkeln der Gallanterie, in den Wohnungen der Schwelgerey und auf den Tummelplätzen der Zerstreuung ihre Rechnung schlecht finden würden. Dieß, meine theuersten Zuhörer — aber sagt es ja nicht in Frankreich!

macht es ja nicht auf den Straßen in Madrit bekannt! — dieß sind die Schauplätze, die rühmlichen und lehrreichen Oerter, die die hoffnungsvolle Jugend bilden und verfeinern müssen: die, wo man von Zeit zu Zeit die Personen hinschicken muß, welche Väter des künftigen Menschengeschlechts werden, unsere Flotten und Kriegsheere commandiren, im brittischen Senate sitzen, und der halben Welt Gesetze geben sollen: die die vornehmsten Bedienungen der Regierung besetzen, und in den Rathsversammlungen ihres Monarchen Rath ertheilen: mit Einem Worte, über die kostbaren Schätze der Freyheit, der Religion und der Menschen wachen sollen. Ewiger Gott! was kann diese Nation von einem gänzlichen Verfalle der Sitten, der Schande und dem Verderben retten, wofern es nicht dein Geist, deine alles wirksame Fürsehung ist? Ach, meine jungen Freunde! welch ein unvergleichliches Lob würde auf euch, mit denen ich itzt rede, zurückefallen, wenn Ihr in den verschiedenen Sphären, für die Ihr bestimmt seyd — euch mit den Weisen, den Tugendhaften und Tapfern, die noch übrig geblieben sind, vereinigen wolltet, und im Namen des Allmächtigen geloben, daß Ihr jede eurer Kräfte, die euch die Natur eingepflanzt hat, äußern, jedes Talent, das durch einen guten Grund-

saß in euch kann erweckt werden, anwenden wolltet, den Strom einer allgemeinen Verderbniß zu hemmen, den weibischen Sitten eine männliche Tugend entgegen zu setzen, und troß der entnervten Mode, „euch als Männ„ner zu beweisen,“ mitten unter der umgebenden Sklaverey des Lasters zu zeigen, daß „Ihr Herren eurer eignen Seelen seyd,“ und so bald Pflicht und Ehre gebeut, euch „für „euer Volk und für die Städte eures Gottes, „als Männer zu beweisen.“

Vierzehnte Rede
über
den männlichen Geist
in sofern er
der Feigheit
entgegen steht.

Vierzehnte Rede.

Man hat bemerkt, daß die Klage über den gegenwärtigen Verfall der Sitten, in Absicht der vergangenen Zeit, jedem Zeitalter gemein ist, daß aber diese Klage allezeit wenig Grund habe, und unbillig sey. Die Menschen, sagt man, sind immer dieselbigen, so daß bey nahe stets ein gleiches Maas von Tugend und Laster in der Welt ist. Dieß sey bloß durch verschiedene Länder und zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Verhältnissen vertheilet: und was dem einen Volke an dem allgemeinen Vorrathe in einem besondern Zeitpunkte genommen sey, werde ihr zu einer andern wieder zugelegt.

Der erste Theil dieser Bemerkung kann wahr seyn: das Uebrige aber kann ich auf keine Weise unterschreiben. Wenn die menschliche Natur immer einförmig, in Absicht ihrer wesentlichen Principien, dieselbe bleibt; so haben doch die unendlich verschiedenen Umstände und Lagen in ihre Wirkungen einen so großen Einfluß, daß sie in den folgenden Zeiten die verschiedensten und oft entgegen gesetztesten Erscheinungen, die man sich nur vorstellen kann, hervorbringen. Die ursprünglichen Eigenheiten des Bodens werden bleiben: aber der Zustand der

Witterung benebst der veränderten Kultur könnten ganz anders Früchte hervorbringen.

Wir berufen uns itzt auf ein oder zwey Beyspiele aus der Geschichte unter den vielen, die wir anführen könnten. Ihr werdet wohl nicht behaupten, daß zu den Zeiten, als der Polytheismus durchgängig herrschte, sich unter den Menschen derselbe Grad von Reinigkeit, Redlichkeit, oder gegenseitigen Wohlwollen fand, der seit der Zeit in den Ländern entdeckt worden, wo der Götzendienst an die Stelle der Erkänntniß und Verehrung des einzigen höchsten Wesens Platz machte. Die besten Tage des heidnischen Alterthums zeigen vielleicht dann und wann höhere Aeußerungen der Freundschaft, der Tapferkeit und des Patriotismus, als man oft bey den nachfolgenden Geschlechtern gesehen, die eines höhern Lichtes genaßen: und dieß verdankten sie vermuthlich einer stärkern Begierde nach Ruhm, die in alten Zeiten, wie schon zuvor bemerkt worden, mit gleicher Sorgfalt und Klugheit von den alten Gesetzgebern fortgepflanzt worden, da sie dieselbe als einen der menschlichen Seele eingepflanzten Trieb und als die mächtigste Triebfeder ansahen, zu Handlungen zu reizen, durch die ihren Landsleuten Vergrößerung, ihnen selbst aber Ehre zufallen würde. Indem sie nun mit diesen Bewegungstrieb einen Unterricht verbanden, der ganz abgefaßt war, Mäßigkeit, Geduld

duld zur Arbeit, Furchtlosigkeit in Gefahren, Verachtung des Reichthums und einen brennenden Eifer fürs Vaterland einzuflößen, so brachten sie wundervolle Wirkungen in Absicht auf Großmuth und Heroismus hervor. Aber wie ungleich waren diese glänzenden Aeußerungen, wie unterbrochen! Nur zu oft wurden sie von den schändlichsten Lastern oder großen Vergehungen verdunkelt, die die handelnden Personen ganz sicher aus Mangel reinerer Grundsätze und weit umfassenderer Absichten, als bloß der zeitliche Vortheil war, nichts weniger, als zu vermeiden suchten. Glaubt mir, Freunde, ein regelmäßiges und tadelloses Betragen, eine Redlichkeit und Großmuth mit höhern Absichten, nebst alle den Eigenschaften des Herzens, die zur Glückseligkeit beides der gegenwärtigen, und der zukünftigen Welt führen, werden bloß in den Theilen der Erde erreicht, die von der wahren Religion erleuchtet sind: ich verstehe unter dieser das göttliche Lehrgebäude, das dem Menschen nicht nur alle Pflichten, die ihm obliegen, einbindet und durch Beyspiele darstellt, sondern auch durch Gründe von unendlichen und ewigen Folgen bestätiget, und ihn die Mittel lehret, sie zu erfüllen. Ihr wirksamer Einfluß in Absicht auf die Besserung der Herzen und der Einrichtung des Lebens bey ihren Schülern unter denjenigen Völkern, die sie zuerst angenommen haben, ist auch sogar von

ihren größten Widersachern zugegeben worden.

Was wurde aus den Tugenden, die unter ihrem Einflusse blüheten, als dieß Himmelslicht in der Folge durch die Wolken des Aberglaubens und der Unwissenheit, die ganz Europa in den finstern Zeitaltern umhüllten, bey nahe ganz zurückgehalten wurde? In welch andere Länder wurden sie übergepflanzt, so daß die ungeheuren und abscheulichen Auswüchse, die in der Christenheit, während dieser finstern Nacht, aufgeschossen waren, in gewissermaßen anderswo wären vergütet worden? War nicht die Welt offenbar und um ein großes schlimmer geworden, als sie eine Reihe vorhergehender Geschlechter hindurch gewesen war?

Sobald aber ein Zusammenfluß wohlbekannter Ursachen unter der göttlichen Fürsehung die gesegnete Reformation vom Pabstthum veranlaßt hatte; welch glückliche Besserung wurde sogleich von der Religionskänntniß im Verstande und in Sitten der Menschen hervorgebracht! Und diese Besserung hat im Ganzen stets in jedem Lande ihren Fortgang gehabt, wo nur eine vernünftige Frömmigkeit statt gefunden. In Britannien zeigt sich noch ihre Wirsamkeit durch die erhabenste Tugend einiger; durch die Bescheidenheit, Menschenliebe und Mäßigkeit mehrerer; durch die milde und gleiche Temperatur der Gesetze überhaupt, und durch die Gerechtig-

rechtigkeit und Billigkeit derjenigen, die sie ausüben. Nichts destoweniger muß ich gestehen, daß das Zeitalter, worinnen wir leben, in Absicht seiner herrschenden Sitten und Grundsätze sehr im Verfall ist, und von den Sitten und Grundsätzen einiger vorhergehenden sehr ausgeartet ist.

Unter andern Beweisen dieser traurigen Wahrheit, haben wir schon in der vorigen Rede gezeigt, daß diese Nation durch Schwelgerey und weibische Lüste weit entnervter und verdorbener ist, als sie es jemals vorher war. Die Seuche hat sich weit mehr ausgebreitet und droht weit ernsthafter; ich will soviel sagen: sie hat alle Klassen von Menschen angesteckt und in den meisten einzelnen Gliedern der Gesellschaft diese lebhafte Ehrerbietung für den Allmächtigen, und dieß Gefühl für das allgemeine Beste, das ein Volk einzig und allein vom Untergange retten kann, ausgelöscht. Es ist wahr, überflüßige Reichthümer haben immer und überall früher oder später, diese Wirkung hervorgebracht. Es giebt wenig Menschen, die Frömmigkeit oder Tugend genug haben, dem schwächenden und befleckenden Bestreben nach Reichthum widerstehen zu können. Hieraus, ich sage hieraus, ist hauptsächlich das Verderbniß und der Verfall der verschiedenen Staaten, die in der Geschichte vorkommen, entstanden. Sobald sie den höchsten Gipfel von Glückseligkeit

erreicht hatten, wurden sie theils von aufrühri-schen Leidenschaften, theils von entmannenden Begierden herabgerissen, die allezeit von Gemächlichkeit und Reichthum erzeugt werden. Und doch ist noch „ein Rest davon in unserm Lande übrig ge-„blieben:“ und wie gern möchten wir ihn vermehren helfen. Unser letzter Versuch gieng dahin, einen männlichen Geist zu empfehlen, in so fern er der Weibischheit entgegen steht. Laßt uns itzt eben diesen Geist im Gegensatze von der Feigheit empfehlen: eine Sache, die genau mit der andern verbunden und vielleicht zu dieser Zeit noch nöthiger ist, als sie dem ersten Anblicke nach scheinen könnte.

Es ist ausgemacht, daß, wann der Britte seinen Muth erhebt, kein Gipfel ist, den er auf dem rauhen Pfade einer kriegerischen Tugend nicht zu erreichen fähig wäre. Frankreich und Spanien mögen davon zeugen. Allein es giebt Proben von Tapferkeit, die nach meiner Meynung noch mehr Geistesstärke als jene erfodern, und in dieser scheint mir unser gegenwärtiges Zeitalter vorzüglich mangelhaft. Wir wollen einige derselben anführen, wann wir die Eigenschaften bestimmt haben, die den militärischen Charakter ausmachen.

Man sollte sich natürlicher Weise einbilden, daß ein weibischer Charakter im Lager und im Felde furchtsam machen und entmannen sollte. Aber in Ansehung vieler, die selbst in der größ-

ten

ten Weichlichkeit und Zärtlichkeit erzogen sind, ist der Fall anders. Man muß gestehen, daß die größten Stutzer sich oft als die bravsten Männer gezeigt haben. Wir geben ferner zu, daß Nichts der Unerschrockenheit jener wilden Nationen gleich kömmt, wo es Mode ist, daß jeder Mann sich auf die fantastische Weise bemalet und ausschmücket, und außer, wann sie im Kriege verwickelt oder auf der Jagd begriffen sind, der äußersten Faulheit sich ergeben. Unstreitig giebt es bey vielen geheime Springfedern von Entschlossenheit, sie mögen nun angeboren, oder erworben seyn, die die erschlaffendste Lebensart nicht vernichten oder hindern kann, bey besondern Gelegenheiten mit einer wundervollen Elasticität zu wirken. Die Ursache sey, welche sie wolle: Feigheit im Kampfe ist wahrscheinlicher Weise eine Gattung der Entehrung, die unsere brittische Jugend, unter Anführern, die sich ihr Vertrauen erworben, selten über sich wird kommen lassen.

Mit wie vielem Vergnügen könnte ich die Lorbeern herzählen, die sie oft im Streite wider die Feinde ihres Vaterlandes eingeärndtet haben! Mit welcher ausnehmender Zufriedenheit könnte ich die kühnen Unternehmungen und die erstaunenswürdigen Thaten unserer Heere, sowohl zur See als zu Lande, in dem letzten merkwürdigen Kriege anführen! Ja, wie könnte sich nicht über alles die Einbildungskraft

durch

durch die Erinnerung des jungen Mannes befeuern, „der (damit ich mich der edlen emphatischen Worte bediene, womit sich eine bewundernde und dankvolle Nation ausdrückte, als sie die Stimme gab, seinem Andenken ein Monument zu errichten) „durch Klugheit und Muth „alle Hindernisse der Kunst und Natur über„wand, und im Augenblicke des Siegs, an „der Spitze seines triumphirenden Heers, in der „schweren und entscheidenden Schlacht gegen „die Franzosen bey Quebeck fiel, die für ihre „Hauptstadt in Canada fochten!“ — Glorreiche und unschätzbare Worte, von der Empfindung eingegeben, mit Wärme ertheilt, und mit Kraft und Würde ausgedrückt! Worte, bis auf den heutigen Tag von jeder Stimme wiedergehallt und von jedem Herzen gefühlt werden! Worte, die die künftigen Söhne Britanniens mit zärtlicher Ehrfurcht lesen werden, und die so gut auf die Gelegenheit paßten, daß sie bis auf die späteste Nachkommenschaft ihren Jahrbüchern einen Glanz ertheilen werden! Glückliches Land, das den Jüngling geboren und erzogen hat, der so in den Armen des Siegs starb, als er im Schooße der Tugend gelebt hatte! — General Wolf war nicht weniger tugendhaft, als tapfer. Seine Nüchternheit, seine Ernsthaftigkeit, seine strenge Anhänglichkeit an militarischer Zucht, sein heißer Durst nach Känntnissen, hauptsächlich denjenigen,

die

die mit seinem Berufe in Verbindung stunden, zeichnete ihn zu einem Gegenstande der öffentlichen Hochachtung und des Vertrauens aus, ehe er noch die letzte und entscheidende Gelegenheit hatte, der Welt zu zeigen, wie sehr er sie verdiente. Mit welch einem Nacheifer sollte sein Beyspiel die jungen Leute unsers Kriegsheeres entflammen. Oder wollen sie ihn lieber vergessen, wie Voltäre, der, indem er den eben erwähnten Kampf erzählt, den Namen „Wolf" ganz mit Stillschweigen zu übergehen beliebt.

Aber wir hegen auch nicht den kleinsten Zweifel, daß viele von ihnen eben so viel Ehrliebe und Fähigkeit, als Geist und Entschlossenheit besitzen. Wir könnten einen von dieser Klasse anzeigen. Seine selbst zahlreiche Bekanntschaft weiß, daß er in sich allein die trefflichsten Eigenschaften des Soldaten, des Mannes von Lebensart, des Gelehrten, des Freundes, des gastfreundlichen Mannes ohne Praleŕey, des Frommen ohne Heucheley, der keiner Secte abergläubisch ergeben ist; sich aber auch vor keiner Gesellschaft schämet, den Allmächtigen zu Hause anzubeten, so wie er es vorher in seinem Tempel gethan, daß er, sage ich, alle diese Eigenschaften in sich vereiniget? Wer kann sich wohl enthalten, für einen solchen Charakter die größte Ehrerbietung zu haben? Oder wo ist wohl ein Bösewicht, der die Niederträchtigkeit so weit treiben könnte, ihn zu verachten — der

lie-

liebenswürdige Oughton würde der erste seyn, ihm Gutes zu thun.

Was sollen wir von dem größern Theile dieses Standes sagen? Wie lüderlich, wie ruchlos und frevelhaft! Man hat uns gesagt, daß kein Heer in Europa durch so viel grundböse und leichtsinnige Menschen, als das brittische entehrt werde. Wenn dieß wahr ist, welche Vorwürfe verdient unser Vaterland! Wäre es bey den Truppen anderer Völker die Mode, die äußern Formen der Frömmigkeit und des Wohlstandes zu verachten, so würden wir uns weniger über das Betragen unserer eigenen wundern. Aber das ist auf keine Weise der Fall. Wir würden uns noch weniger wundern, wenn ihnen unser Monarch nicht ein ganz entgegen gesetztes Muster gäbe. Wenigstens sollte man erwarten, daß unsere ersten Staatsbedienten sich geneigter sollten finden lassen, seine Mäßigkeit, sein regelmäßiges Leben und seine vielen Privattugenden nachzuahmen. Oder bilden sie sich ein, daß sie ihm gleich angenehm sind, ob sie gleich in ihrer Aufführung einen ganz entgegen gesetzten Weg gehen? Könnte man ihnen doch begreiflich machen, daß es ihm zu einem wahren Vergnügen gereichen würde, wenn sie ihm, zum Beyspiele, in der Genauigkeit nachahmten, mit der er die öffentlichen Pflichten der Religion beobachtet; so würde man hoffen dürfen, statt daß sie diese mit einer offenbaren und zur Gewohnheit gewor-

gewordenen Verachtung ansähen, sie wenigstens der guten Policey wegen, wo nicht anfänglich aus reinern Bewegungsgründen, so oft es ihre Umstände zuließen, den Herrn der Heerschaaren und Gott der Kriege in seinem Tempel besuchten. Ohne Zweifel würden dann die, die nächst unter ihnen stehen, es ihnen nachzuthun für weise halten, und bald würden sich die Wirkungen über den Niedrigsten in dem ganzen Heere verbreiten. Würde aber eine solche Veränderung wohl seiner Zucht, seinem Charakter und seinem Muthe nachtheilig seyn?

Es hat Perioden gegeben, wo das Beyspiel der königlichen Würde sichtbarlich auf Personen von verschiedenen Klassen in diesem Königreiche wirkte. Wie kömmts, daß sie itzt ihre Wirkung verloren zu haben scheinet? was ist die Ursache, daß sie itzt, wo sie mit den sanftesten und unaffektirsten Grazien gekleidet einhergeht, allen Reiz der Nachahmung verloren hat? Wer weiß nicht, daß zu dieser unserer Zeit der gemeine Schlag der Frauenzimmer ihre Häupter bey einem gemeinen Besuche höher tragen, als die Königinn von Großbritannien an ihrem Geburtstage!

Woher es kommen mag, daß die meisten unserer Soldaten lüderlich und leichtsinnig sind, ist eben nicht schwer zu erklären. Muß man nicht fürchten, daß die Meisten von der Ju-

gend, die mit Familien von irgend einigem Ansehen in Verbindung stehen und diese Lebensart ergreifen, solches aus Absichten thun, die nichts weniger als aus Liebe zum Dienste, oder der Begierde nach Ruhm, oder dem Geiste des Patriotismus, oder aus einem Grundsatze bürgerlicher Treue fließen — kurz, daß die meisten hoffen, bey diesem Stande eine Freystatt des Müßigganges und des Lasters zu finden: daß sie zu ihm fliehen, bloß weil sie auf einmal des Studirens, der Anstrengung des häuslichen Zwanges und der schmerzhaften Fesseln des Wohlstandes, die nach ihren Gedanken andere Menschen einschränken, los zu seyn glauben: weil sie endlich zu gleicher Zeit, da sie ihr Glück weiter zu treiben im Stande sind, jene leichten Modemienen und Manieren erlernen können, durch die sich dieser Stand, wie man glaubt, besonders hervorthut? So bald sie ein Schwerdt tragen, halten sie sich auch für brav, und für ausgemacht, daß ihnen die Kokarde und der Scharlachrock auch ein wichtiges Ansehen gebe. Außer dem Geschäffte auf der Parade zu figuriren, sich auf der Revüe zu zeigen, auf die Wache zu ziehen, wann sie die Reihe trift, und die übrigen gewöhnlichen Formen zu durchgehen, halten sie es für die glorreichsten Beschäfftigungen und Vollkommenheiten eines Soldaten, ihre theuren Personen zu putzen und zu schmücken, wundersam muthwillig auszusehen, stromweise

Un-

Unsinn zu plaudern, sanft zu schmeicheln, tapfer zu schwören, laut zu fluchen, brav sich zu berauschen, Whist zu spielen, in Gesellschaften zu glänzen, im Frieden Weiber zu verführen — und im Krieg Menschen zu ermorden, bloß weil es ihnen geboten wird. Es war eine Zeit, wo man es für männlich hielt, aus ehrenvollen Absichten diesen Charakter zu bilden: und es ist ein Land, von dem wir eine sehr geringe Meynung zu haben pflegen, ich meyne Frankreich, wo man noch so denkt, und wo es von der soldatischen Jugend für einen Ehrenpunkt gehalten wird, alles was zu ihrem Berufe gehört, zu erlernen. Daß die brittischen Jünglinge, troz der wüsten und ausgelassenen Lebensart, die nur zu herrschend unter sie ist, immer noch Muth genug beweisen, sobald sie dazu aufgefodert werden, darüber haben wir bereits unser Urtheil endeckt: aber wir wünschten, daß sie ihn aus höhern Grundsätzen äußerten, und in Tagen des Friedens sich so aufführten, daß man sie mit Recht für die Beschützer der Gesellschaft und für die Zierde ihres Standes halten möchte, statt daß sie über den letzten Unehre bringen, indem sie die Moral der erstern vergiften: und daß, wenn es ihr Schicksal seyn sollte, im Kampfe zu fallen, ihre Aeltern und Freunde den Trost haben möchten, daß sie einen unbefleckten Namen hinterliessen, und überzeugt wären, daß sie vom Bette

der Ehre zur Krone der Unsterblichkeit auferstehen würden.

Fern sey es von uns den Ruhm, den unsere so braven Officiere bey einer oder der andern Gelegenheit erhalten, zu verringern: sie müssen uns aber vergeben, wenn wir beklagen, daß viele von ihnen ihren Ruhm durch ein so wenig männliches Betragen in der Folge beflecken: daß sie, nachdem sie ihre Feinde bezwungen, sich von ihren Leidenschaften zu Sklaven machen lassen, und nachdem sie Festungen und Städte erobert, nicht vermögend sind, „ihren eignen Geist zu regieren.“ Einige von ihnen werden es freylich als ein Zeichen der Bravur ansehen, dem, was sie Vergnügen nennen, blindlings zu folgen: jede Schutzwehr des Gewissens und der Menschenliebe niederzureissen, die sie vielleicht in Verfolgung desselbigen zurückhalten würden: aber, wie weit besser verstund der die Gränzen der Entschlossenheit, der da sagte:

Ich wage das zu thun, was einen Mann geziemt:
Wer mehr zu thun sich wagt; ist keiner —

Unter andern Versuchungen, denen Soldaten ausgesetzt sind, ist die, daß sie sich nicht selbst, als solche ansehen, die mit der ganzen Gesellschaft unter dem edelmüthigen und verehrungs-

rungswürdigen Charakter ihrer Vertheidiger in Gefahren, unmittelbar verbunden sind. Wegen der ausschließenden Ideen, daß sie von ihren Monarchen Sold erhalten, ihren Führern untergeordnet und, wie sie glauben, verbunden sind, bey allen Aufforderungen, ohne im geringsten zu fragen, ob eine Sache gerecht oder ungerecht ist, zu fechten, sehen sie ihren Stand, als getrennt von der menschlichen Gesellschaft an, und vergessen, daß nichts wahrhaftig brav ist, als was im strengsten Verstande ehrbar ist. In der That habe ich es oft als ein elendes Ding für einen Mann von Erziehung und Empfindung angesehen, wenn er sich selbst, als ein bloßes Werkzeug der Verwüstung ansieht, sobald er nur Befehl erhält, an den Zänkereyen der Könige oder ihrer Minister Theil zu nehmen. Versteht mich nicht falsch: ich ziele auf keine besondere Angelegenheit. Sind die Gesetze, die Freyheit, die reine Verfassung, die Sicherheit, oder die wirkliche Wohlfarth eures Vaterlandes eurer Meynung nach in Gefahr: so ist es eure Pflicht, zu ihrem Schutze hervor zu treten, und „Männer für euer „Volk und die Städte eures Gottes zu seyn,“ so wie wir schon bey einer vorigen Gelegenheit erinnert haben: und der würde ein feigherziger Mensch seyn, der bey einem solchen kritischen Zustande ihm seine Hülfe versagen wollte. Aber ach! das allgemeine System des Le-

bens ist so von Ehrsucht und Geldgeiz verkehrt, daß, um diese zu befriedigen, eine Menge menschlicher Wesen, selbst unter christlichen Völkern, bereit sind, auf den ersten Wink, die Welt in Blut und Elend, ohne Kummer, ohne Empfindsamkeit, ohne Bedenklichkeit zu stürzen. Alles dieß, wird man uns vermuthlich sagen, ist unvermeidlich. Ist dem also, wie traurig ist es! Aber wir wollen die Sache nicht weiter verfolgen: sie ist zu kummervoll. Leset den Telemach und studiret das neue Testament.

Mittlerweile laßt mich euch wider die falsche Art von Muth warnen, in die sich gar zu leicht ein jugendliches Feuer reissen läßt, es müßte denn von der zärtlichsten Art seyn. Hier zeigt es sich in der That nur selten, das ist, wenn sehr wichtige Veranlassungen es anfachen: und dann steigt es in eine Flamme, die sich gleich wieder legt, sobald die Absicht erreicht ist, ohne daß sie ein Zeichen der Hitze oder des Geräusches hinterläßt. Dieß könnte der Heroismus der Natur heißen. Wird er durch Grundsätze erhöhet und mit Verstand geleitet, so ist er wahre Großmuth. Die andere ist Tollkühnheit, ist oft von einer lärmichten Großprahlerey begleitet, und artet nicht selten in Wildheit und Brutalität aus: sie macht den Charakter des sinnlosen Helden, der, um mich der nachdrucksvollen Sprache des Salomo zu bedie-

bedienen, „tägliche Geschosse und Pfeile schießt, und hernach sagt: ich habe nur gescherzet."

Giebt es einige unter euch, meine Zuhörer, die von Natur rasch und ungestüm sind? Eignet euch deswegen noch nicht das Lob eines männlichen Geistes zu. Eine solche Heftigkeit findet sich auch oft bey den schwächsten und weibischsten Seelen: sie macht mehr Geräusche und Verwirrung. Das Steuerruder der Klugheit geht verloren: die Stimme des Gewissens wird in dem Sturme, den Ihr selbst erreget, verhöret: ohne Verstand laßt Ihr euch forttreiben und scheitert an dem ersten Felsen, der euch im Wege liegt, ohne das Unglück zu bemerken, bis Ihr die Trümmern vor euch seht: oder, wenn Ihr ja einen Versuch macht, den Hafen zu gewinnen, so seyd Ihr durch eure Heftigkeit zu abgemattet, und verfehlt ihn in eurer Wuth. Diese wilden ungeduldigen Ausfälle, die eure Selbstliebe gern für Muth ausgeben möchte, verrathen den wenigen Beystand von Vernunft eben so sehr, als so gar Furcht. Ihr stürzt euch oft in ein langes Unglück, um das Vergnügen zu haben, einen blinden Stoß zu folgen, der euch auf einen Augenblick entflammt; weswegen Ihr euch aber bald darnach selbst aufs schärfste verdammt. So macht Ihr das Leben zu einem abwechselnden Schauplatze der Unruh und der Reue. Wer kann behaupten, daß Ihr nicht in einem Augenblicke

in der Uebereilung Etwas thun werdet, dessen Erinnerung alle eure folgenden Tage vergiften und euch eure letzte Stunde doppelt bitter machen wird? In der That, könnt Ihr euch selbst in eine Meynung schmeicheln, oder euch von euren Gefährten in dieselbe schmeicheln lassen, daß Ihr ein Wunder der Tapferkeit seyd: aber Ihr seyd in der That nichts weiter, als verwegen ohne klug zu seyn, und kühn ohne mit Absicht zu handeln. Ihr bedenket nicht, daß das Ungewitter der Leidenschaft von dem bestimmten aber ruhigen Verfahren einer wohlbeherrschten und entschlossenen Seele weit verschieden ist: daß sich das letzte nur bey einer wahren Würde und Stärke des Gemüths findet; daß die erste sehr oft auch der Antheil lasterhafter und pöbelhafter Menschen ist: daß, wenn der erste aufhören könnte, schädlich zu seyn, sie doch nie weder der Gesellschaft noch einem Menschen insbesondere vortheilhaft seyn könnte; da hingegen die letzte der regelmäßige Pfad zu Glückseligkeit und Ehre ist.

Ich weiß, man pflegt gemeiniglich zu sagen, daß eine solche Person sehr hitzig sey, aber ein sehr gutes Herz habe. Allein es ist eine unschickliche Art des Ausdrucks. Daß ein Mensch in den Zwischenräumen seiner Hitze viel Leutseligkeit zeigen könne, und deren um so viel mehr, jemehr er einigen Ersatz zu thun wünscht, ziehe ich gar nicht in Zweifel. Es ist

auch gar nichts Ungewöhnliches bey hitzigen Köpfen, daß sie sich leicht wieder beruhigen, und der höchsten Großmuth fähig sind: aber mit dessen guten Herzen scheint es mir immer noch nicht ganz richtig zu seyn, der sich nicht durch dasselbe zurückhalten läßt, die härtesten, vielleicht beleidigendsten Dinge zu sagen oder zu thun. Daß er sie nicht mit Vorsatz gethan, ist eine sehr armselige Entschuldigung für oft wiederholte Beleidigungen: und was er auch für eine Großmuth oder Gefälligkeit auszuüben willig seyn mag, wann er abgekühlt ist: so halte ich es immer noch für eine armselige Vergütung für diejenigen, die durch solche jählinge Ausbrüche von Leidenschaften dulden. Lernt, meine Freunde, o lernt bey Zeiten, Herr über euch selbst zu seyn! Ohne dieß könnt Ihr nie immer auf gleiche Art liebenswürdig, nie wahrhaftig brav seyn, die Hektors der Welt mögen sagen, was sie wollen. Eure Tapferkeit wird Verwegenheit und eure Ehrliebe Stolz seyn. Bey der geringsten kleinen Beleidigung aufzuschwellen, roth wie Scharlach zu werden und in Feuer zu gerathen, ist allezeit einem Mann unanständig: sich leicht besänftigen, und sich nicht leicht in Harnisch bringen zu lassen, ist eines Christen höchstwürdig. Wer „langsam „zum Zorn ist," sagt ein unwidersprechlicher Richter, „ist besser denn einer, der stark ist, „und wer seines Muths Herr ist, besser, dann

„der, der Städte bezwingt.“ Dieß ist der Gedanke Salomons: und zu ihm können wir noch einen andern hinzuthun, der eben so wahr und schön ist, dessen Autor ich aber vergessen habe. „Ein Feiger hat gefochten: ein Feiger hat gesiegt: aber ein Feiger hat nie vergeben.“ Sollte ich gefragt werden: Wer der größte Held ist? so würde ich vermuthlich antworten: derjenige, der, ob er gleich von Natur warm, sich übereilend und erzürnbar ist, sich doch in seiner Gewalt hat und zu beherrschen weiß: und zwar nicht, „weil ihn Menschen sehen,“ sondern aus einem Grundsatze der Pflicht. Andere Gemüthsarten lassen einer Person Zeit nachzudenken, ehe sie fortgeht und sich von ihnen hinreissen läßt; dieß aber bricht, ohne vorgängige Warnung aus: der geringste Funke setzt sie in eine Flamme; und der Mann ist in dem Augenblicke außer sich, der nur noch itzt ruhig, vernünftig und weise war. Aber, wir gehen weiter.

So sehr die römische Tapferkeit erhoben worden, und so erstaunend sie auch in vielen Fällen geschienen, so kann ich für meinen Theil sie doch nicht so entsetzlich preisen. Was war ihr ganzer Zweck, als die übrigen Menschen ohne Ausfoderung zu plündern und ohne Recht sie zu Sklaven zu machen? Es ist wahr, sie zeigten bisweilen mitten im Siege einen Geist der Mäßigung, der ihnen Ehre machte; und auf

der

der Laufbahn dessen, was sie für den höchsten Ruhm anzusehen gelehrt waren, übten sie oft außerordentliche große Handlungen aus. Auch will ich nicht läugnen, daß es für sie eben so rühmlich, als für die überwundenen Völker schmeichelhaft war, daß sie diese zu dem Range römischer Bürger aufnahmen: und daß mithin etwas wahres in der Bemerkung ist, daß sie die Welt durch den Reiz ihrer Tugend mehr, als durch das Schrecken ihrer Schwerdter besiegten. Aber wie abscheulich waren nicht ihre Triumphe oder Einzüge, so sehr sie auch dienen mochten, Muth zu entflammen und Nacheifer zu erwecken. Eine erleuchtetere Sittenlehre verträgt sich unmöglich mit dieser niedrigen und barbarischen Beschimpfung, gefangene Heerführer, Prinzen und Könige, mit Fesseln entehrt, vor Unwillen glühend, oder vor Verzweiflung starr, den gierigen Anstaunen eines harten und muthwilligen Pöbels auszusetzen? — gütiger Gott, wie weit über eine solche Demüthigung ist die Liebe, die das Evangelium prediget, erhaben, dessen Stifter, als er in Jerusalem als ein Erretter einzog, stets „noch sanftmüthig und von Herzen demüthig „war," und selbst über diese unglückliche Stadt weinte, die er vom Untergange zu erlösen wünschte, die aber alle seine liebreichen Bemühungen mit Bosheit und Verachtung verwarf!

Ich

Ich will mich hier nicht auf das edelmüthige Betragen der Apostel und ersten Bekenner des Christenthums berufen, die so viel Sanftmuth und Demuth mitten unter ihren unvergleichlichen Siegen über die Leidenschaften und Vorurtheile der Welt äußerten. Indessen kann ich doch einen christlichen Helden in spätern Zeiten nicht mit Stillschweigen übergehen, der mir immer einen vorzüglichen Platz unter den erhabensten Menschen zu verdienen scheint. Ich meyne Eduarden, den schwarzen Prinzen, wie er gemeiniglich von der Farbe seiner Rüstung genannt wurde. Als er den König von Frankreich überwunden und gefangen hatte, war er weit entfernt, ihm mit Verachtung zu begegnen, oder irgend einige Merkmale des Stolzes über seinen außerordentlichen Fortgang zu äußern, ob er gleich erst ein Jüngling von sieben und zwanzig Jahren war: sondern er beeiferte sich seinem königlichen Gefangenen durch jeden Ausdruck des Mitleids und der Ehrerbietung, durch die Gerechtigkeit, die er seinem Muthe wiederfahren ließ, durch die Bescheidenheit, mit der er seinen eignen Sieg bloß der Fürsehung zuschrieb, sein Unglück zu lindern: Ja, er gieng so weit, daß er ihn selbst bey der Tafel bediente, die er aufs prächtigste zuschicken ließ, und während der Mahlzeit hinter ihm stund, zum Zeichen der Hochachtung, die einer, der bloß unterthan sey, der Majestät

stät schuldig wäre: denn in der That war er es dazumal noch, indem sein Vater noch lebte. Aber verdient er nicht über hundert Könige weggesetzt zu werden, die eben so viel Völker beherrschet und eben so viel Länder erobert haben? Dieser vortreffliche junge Mann hatte alle seine Leidenschaften unter seiner Gewalt: er war sich selbst ein Königreich: seine Seele war eben so groß, als sanftmüthig, und sein ganzes Leben, mit keiner Unehre befleckt und mit jeder Tugend geschmückt, bewies, daß sein Betragen bey dieser Gelegenheit das bloße Resultat seines Edelmuths war.

Aber warum sprechen wir von Einem Mann, wann wir diese Größe der Seele empfehlen wollen, die unsere Religion einzuflößen im Stande ist? Kommt her, Ihr mächtigen Krieger des Heidenthums, Ihr berühmten Eroberer, die Ihr die Welt in Erstaunen gesetzt habt, kommt und lernt hier von Personen dieses Landes, welche weder Rang noch Erziehung hatten, die Tugend, einen tapfern Feind zu preisen, einen Gefallenen zu erheben, einen Ueberwundenen Muth einzusprechen — was sagt Ihr dazu, Freunde? Entbrennt nicht, indem Ihr diesen Dingen nachdenkt, das Feuer des Heroismus? oder müßt Ihr nicht den Urheber einer Stiftung segnen, der sich so der Rechte der menschlichen Natur angenommen, so ihre

Nei-

Neigungen verbessert hat! der euch gezeiget hat, wie ihr die Sanftmuth der Frömmigkeit und den Adel der Großmuth mit der Tapferkeit des Entschlusses verbindet müsset; wie Ihr euch über Furcht und Stolz in demselben Augenblicke erheben und zu der Niederlage eurer Feinde den noch weit größern Sieg eurer Selbst hinzufügen könnet? — Ewig möge es euch unvergessen bleiben, daß als der Muth dieser Nation im letzten Kriege die Macht Frankreichs besiegte, die Frömmigkeit dieses Volks seine Gefangenen nährte und kleidete.

Glaubt mir, meine Zuhörer, nichts kann ungerechter seyn, als der Vorwurf, den die Feinde der Religion ihr machen, wann sie sagen, sie zöge die Seele zusammen und drucke sie nieder, indem sie dieselbe mit falschen Schrecken und selbstsüchtigen Sorgen fessele — In der That ist dieß der Charakter des Aberglaubens, ihrer unglücklichen Kopie: aber ihr wahres und natürliches Bestreben geht gerade auf das Gegentheil. Indessen, daß sie ihren Anhängern zuruft: „guten Muth zu haben, sich „als Männer zu bezeigen, und stark zu seyn: „dem Fleische zu widerstehen und wider die „Sünde zu kämpfen, und selbst ihr Leben für „ihre Brüder zu lassen,“ sobald es die Noth erfodert: so macht sie sie von allen den Schrecknissen, ängstlichen Sorgen und niederträchtigen Leidenschaften frey, die die Herzen verengen

und

und erniedrigen, und flößt ihnen uneigennütziges Wohlwollen, tugendhafte Entschließungen, innere Heiterkeit und unsterbliche Hoffnung ein: oder um euch ihre Beschreibung von einem zu geben, der sie wohl kannte, sie ist „der Geist „der Kraft und der Liebe, und einer gesunden „Seele.“

Zwar hat ein scharfsinniger Schriftsteller, der ihre Sache vertheidiget, ohnlängst behauptet, daß die Tapferkeit, oder der thätige Muth mit dem Geiste des Christenthums sich durchaus nicht vertrage. Aber er vergißt, daß der Muth, so wie viele andere Eigenschaften, nur in so fern geheiliget und verdienstlich wird, und so auch das Gegentheil, als er unter einer rechtmäßigen oder falschen Richtung ist. Er „hat nichts gegen die Lobsprüche und Ehrenbe„zeigungen einzuwenden, die den Tapfern von „denjenigen ertheilet werden, die vermittelst „der Gefahren und Leiden, denen sie sich aus„setzen, der Sicherheit und des Ueberflusses ge„nießen.“ Wenn sie nun aber in diesem Falle aus wohlwollenden und frommen Grundsätzen handeln, (und in der That ist diese Voraussеtzung doch nicht unmöglich,) soll man wohl sagen, daß sie nicht Christen seyn können? Selbst die moralischen guten Eigenschaften gelten bey der Religion so gar viel nicht, wofern sie nicht aus ihren Grundsätzen herfließen oder zu Beförderung ihrer Absichten ausgeübt werden.

Wir

Wir geben es gerne zu, daß dasjenige, was man oft für Tapferkeit gehalten, nicht selten unter den Menschen viel Böses gestiftet habe: aber die Tugend, die eigentlich diesen Namen verdienet, hat mit der Wuth eines Wilden, oder der Barbarey eines Klopfechters, oder der gottlosen Verzweiflung eines Selbstmörders, oder der Unempfindsamkeit und Unruhe eines Karl des zwölften, oder der Eroberungssucht eines Alexanders des Großen, wie er irrig genannt wird, oder mit irgend einem öffentlichen oder heimlichen Räuber und Verwüster, von welcher Art er auch seyn mag, nichts zu thun; eben so wenig mit den Gesetzen der Ehre, wie sie sehr abgeschmackt benennt werden, die einen Mann antreiben, bey kaltem Blute, mit großer Umständlichkeit und Ueberlegung, das Leben eines andern, vielleicht eines Gefährten, vielleicht eines Wohlthäters, vielleicht eines Vaters einer zahlreichen Familie, vielleicht einer Person anzugreifen, mit dessen Leben die Wohlfarth einer ganzen Gesellschaft genau verbunden ist, indessen daß er sein eignes einer Grille wegen aufs Spiel setzet. — Was soll ich mehr sagen? — der wahre Muth hat nichts mit irgend einer Art von Bravur zu thun, wenn sie nicht von der Vernunft geleitet, oder von Gerechtigkeit und Menschenliebe aufgefodert wird. Mit solchen Beweisen einer brutalen und entweihten Tapferkeit hat ein wahrer Christ nichts

zu

zu thun: nach seinen Grundsätzen muß er sie mißbilligen und verabscheuen. Auch hält er sich nichts weniger als verpflichtet, jede leichte Beschimpfung, jede unwesentliche Beleidigung zurückzugeben, oder auch das größte Unrecht mit Unversöhnlichkeit zu ahnden, so sehr er auch gegen diejenigen, die es ihm zugefügt, ein Mißtrauen äußern und sie vermeiden wird. Allein wird daraus folgen, daß er nie in irgend einem Falle einen thätigen Muth zeigen werde? Wie? auch nicht zur Vertheidigung seiner Selbst, oder eines würdigen Freundes, oder eines wichtigen Vortheils, wann diese gefährlich angegriffen werden? Wie? Nicht zur Vertheidigung seines Königes, und der heiligen oder bürgerlichen Rechte seines Vaterlandes, wann es unmittelbar angefallen, oder augenscheinlich bedrohet wird? Unmöglich können die, die diese Lehre behaupten, (und es ist eine zahlreiche Sekte) die Folgen überdacht haben, und wenn sie auch allgemein angenommen wäre: sie würden fürchterlich seyn. Ich meyne, so lange als „die christlichen Nationen“ einmüthig Nationen der Christen werden, müßte der beste Theil der Menschen an allen Orten und bey allen Gelegenheiten, als ein Raub des Schändlichsten, unwiderstehlich fallen; und Gesetz, und Freyheit, und Eigenthum, ja die Religion selbst, vielleicht auch das Leben ihrer Anhänger würden ohne Widerspruch Opfer der

Habsucht, des Ehrgeizes und des Aberglaubens werden.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die Soldaten, als sie durch die Predigt Johannes des Täufers waren bekehrt worden, zu ihm kamen und ihn fragten: „Was sie thun soll„ten?“ er sie nicht ermunterte, ihren Stand zu verlassen, sondern sie wider dessen Versuchungen warnte. Ich will nichts von den guten und großen Männern sagen, die im alten Testamente gerühmt werden, die die Kriege des Herrn fochten, und im Namen des Herrn tapfere Thaten verrichteten: aber das muß ich erwähnen, daß das neue Testament zween frommer und tugendhafter Personen aus dem Soldatenstande erwähnet, die als Gegenstände der göttlichen Achtung und seines Wohlgefallens ausgezeichnet werden, und von denen es doch nicht scheint, daß sie den mindesten Befehl erhalten hätten, ihren Beruf zu verlassen. Ich rede von dem Hauptmanne, dessen das Evangelium Erwähnung thut, und vom Cornelius, dessen Geschichte in der Apostelgeschichte erzählet wird — Diese wenigen Anmerkungen schienen mir bey der Empfehlung eines männlichen Geistes, in so fern er der Feigheit entgegen gesetzt ist, nöthig, um die Einwürfe zu heben, die man neuerlich dagegen aufgeworfen hat.

Von der thätigen Tapferkeit, von der wir bisher geredet haben, laßt uns zu einer ver-

gleichenden Betrachtung derjenigen übergehen, die leidend ist, die den Christen so nachdrücklich eingebunden wird, und die, ohne Zweifel, in vielerley Absichten noch eine größere Empfehlung verdient, als jene, selbst in ihrer lobenswürdigsten Gestalt; ob mir dieser Gedanke gleich von vielen jungen Leuten nicht so leicht wird zugegeben werden. Sie, wie wir wissen, lieben das Unternehmende: und wann ihre Lebensgeister mehr, als gewöhnlich erwärmt sind, so werden sie lieber der Gefahr entgegen gehen, als das drohende Unglück abwarten. Wir können den Namen der Geduld, dem Vermögen Uebel zu leiden, nicht beylegen, das entweder eine kalte Gleichgültigkeit, oder eine angeborne Härte zum Grund hat: eben so wenig werden wir das als Tapferkeit erheben, was diejenigen besitzen, die keine Empfindung von Furcht in ihrer körperlichen Verfassung zu haben scheinen. In der That ist die Anzahl der letzten nicht gar groß. Doch dem sey, wie ihm wolle; der Muth eines Kettenhundes verdienet kein großes Lob: sondern die, die Grundsätze der Ehre und Pflicht geschickt machen, ihre natürliche Furcht vor Gefahr in so weit zu überwinden, daß sie ihr ruhig ins Gesicht sehen und in diesem Zustande beharren können, so lange es die Nothwendigkeit erfodert — diese, meine Freunde, sind die Personen, die den wahren Ruhm der Tapferkeit in der Ausübung verdie-

nen. Aus eben dem Grunde geben wir die Palme der Tapferkeit oder Standhaftigkeit im Leiden denjenigen, die, indem sie alle seine Stacheln fühlen, es ohne Klagen und Murren erdulden. Und dieß, wir sagen es nochmals, ist meistentheils ein sicherer Beweis von dem männlichen Geiste, den wir empfehlen, als die kühnsten Thaten im Felde, oder im Sturm. Man wird mir wenigstens zugestehen, daß die letzten weit häufiger die Wirkung einer schnellen und vorübergehenden Hitze sind, daß bey kriegerischen Thaten, hauptsächlich im Gefechte eines Haupttreffens, die Furcht vor der Schande, die Hoffnung höher befördert zu werden, die allgemeine Gefahr, die Begierde das Leben zu erhalten, das Beyspiel anderer, die Gegenwart der Kameraden, der Wetteifer, das Verlangen in Ansehung seiner selbst für einen braven Mann gehalten zu werden, eine gewisse Rücksicht auf den Nationalcharakter, die Hitze des Bluts, durch die heftige Bewegung und die umgebende Gährung in Wallen gesetzt, nebst der mechanischen Kraft der Seele durch die ganze gesammlete Energie der Gelegenheit erweckt — daß, sage ich, alle diese Umstände, die in demselben Augenblicke sich alle vereinigen, höchst in die Augenfallende Unternehmungen hervorbringen können, ohne daß sie deswegen ein sicherer Beweis einer herrschenden Tapferkeit sind. Aber nun stellt euch, wie man oft gesehen, eine

schwere

schwere Trübsal vor, die eine empfindliche Seele befällt, und die ohne eine gottlose oder unanständige Klage, gelassen, ruhig, sanft, und auf eine lange Zeit ertragen wird: werdet Ihr nicht gestehen müssen, daß das ein zureichender Beweis, eine unverdächtige Probe eines eben so ächten als verehrungwürdigen Muthes ist?

Den Tod im Kampfe gegen einen Feind verachten, oder zu verachten scheinen, ist ein Betragen, das in jedem Zeitalter immer vor allen übrigen Beyfall erhalten. Ganz gewiß ist es auch ein Betragen, das gemacht ist, die Bewunderung der menschlichen Seele auf sich zu ziehen: und doch ist das Verdienst weniger Dinge so zweifelhaft. Unter denen, die unter dem Lärmen und Geschrey eines Treffens, unter dem Getöse der Trommeln, unter dem Schalle der Trompeten, unter dem Gerassel der Waffen und dem ganzen fürchterlichen Donner des Geschützes, dem Könige des Schreckens unerschüttert unter die Augen getreten, hat es unzählige gegeben, die in der Stille der Krankenstube und Einsamkeit der Nacht, während einer zunehmenden Krankheit, die langsame aber sichere Annäherung ihres Endes mit einer solchen Kleinmüthigkeit wahrnahmen, daß sie auch nicht einen erhabenen Gedanken ihres vorigen Muthes verriethen. Aber, die Wahrheit zu sagen, ist die Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, und die, die auf dem Todbette erfodert

wird, zwey ganz verschiedene Eigenschaften. Inzwischen sind wir doch überzeugt, daß der Glaube und die Tugend eines Christen der Treue und Standhaftigkeit eines Soldaten einen großen Nachdruck geben würden. Derjenige hat, ohne Vergleichung, sich am meisten in seiner Gewalt, hat den stärksten Antrieb, in Gefahren seine Pflicht zu thun, der nichts in einer künftigen Existenz zu fürchten, und alles in ihr zu hoffen hat. Kennten wir nicht die erstaunend seichte Aufmerksamkeit der meisten Menschen auf die ehrwürdigen Gegenstände einer andern Welt; so würde es in der That alle Begriffe übersteigen, wie die von unserm Kriegsheere, die sie glauben, und ihr doch ganz unbereitet entgegen gehen, durch irgend ein Mittel es zu dem Grade der Unerschrockenheit bringen, den sie doch so oft im Gefechte äußern; wie sie ihren Busen dem schnellen Streiche des Todes darbieten können, da sie innerlich keine Sicherheit fühlen, ja, vielleicht nicht einmal eine Erwartung, jenseit des Grabes glücklich zu seyn, nähren. Wie schrecklich müßte ihnen der Gedanke seyn, wenn sie sich so viel Zeit ließen, nachzudenken, daß sie in einem Augenwinke jedem Vergnügen, jeder Aussicht hiernieden können entrissen und in einen ungeprüften, ungesehenen, unbekannten Stand versetzt werden, auf den sie sich auch nicht mit dem mindesten Vorrath versehen haben!

ben! Welch ganz eigne Schrecken begleiten das Ungeheuer, den Krieg, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Wie traurig, wenn man sich ein unsterbliches Wesen denkt

— „auf einmal weggerissen
Selbst in der Blüthe seiner Sünden abgeschnitten,
Und keine Rechnung erst gemacht, zur Rechenschaft
Vielmehr izt fortgeschickt mit seinen Lastern allen
Auf seinen Kopf!“

Was für ein entsetzlicher Gedanke, wenn man die unzählige Menge bedenkt, die in die Ewigkeit in einem solchen Zustande schnell übergehen! Er zerreißt die Seele! Laßt uns von ihr weg und zu der erquickendern Betrachtung eines gutes Mannes, z. B. eines Obristen Gardiner, fliehen, der für Religion und Freyheit stirbt, und nachdem er eine Lorbeerkrone verdient, in Besitz einer unverwelklichen gesetzt wird. — Grundsätze, meine geliebten Zuhörer, gute Grundsätze, sind in jedem Stande, es mag Militär- oder Civilstand seyn, hoch oder niedrig, allezeit die wahren Quellen des Ruhms und der Tugend. Wir haben verständige und erfahrene Seeofficiere versichern hören, daß die von ihrem Volke, die eine Empfindung von Frömmigkeit hatten, in dem Augenblicke

des Gefechtes, sowohl als zu jeder anderer Zeit, die brauchbarsten und standhaftesten waren.

Da ich der See wieder erwähne, so kann ich diese Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, die große Hochachtung, die ich für viele dazu gehörigen Personen habe, öffentlich zu bezeigen. Sie und die braven Männer, die ihrem Befehle unterworfen sind, haben wir nächst Gott, als die sichersten und treusten Schutzengel dieser glücklichen Insel anzusehen. Die Männer, von denen ich rede, sind schon längst Gegenstände unserer Ehrerbietung gewesen, nicht nur ihrer Tapferkeit wegen, sondern auch hauptsächlich um ihrer Nüchternheit und guten Sitten, ihres männlichen Werths und ihrer strengen Sorgfalt willen gute Ordnung unter ihren Untergebenen, beides durch ihr Ansehen und ihr Beyspiel zu unterhalten und das Gegentheil zu verhindern: laßt mich noch hinzu setzen, des vernünftigen Umgangs und des ausgebildeten Verstandes wegen, indem sie uns zeigen, wie sehr sie die Freuden des Nachdenkens und des Studirens lasterhaften und weibischen Lustbarkeiten vorziehen — Ach! daß einer, der noch vor kurzen ihre würdige Gesellschaft schmückte, itzt zu der Zahl der Verblichenen gehöret! Das ehrenvolle Andenken Bentinks ruft das Bildniß eines Mannes in uns zurück, der den männlichen Charakter in einem ungewöhnlichen Grade besaß: was ihn aber vorzüglich

lich interessant machte, war, daß er ihn durch viele Känntnisse und mancherley feine Wissenschaften ausgeschmückt hatte, und daß seine Lebhaftigkeit durch die glücklichsten Neigungen des häußlichen Lebens gemäßigt wurde. Daß ein solcher Mann in der Stärke seines Alters sollte abgeschnitten werden: und, daß wenn er so bald fallen sollte, ihm der Trost versagt war, in der Vertheidigung eines Landes zu fallen, das ihn zu seinem Sohne angenommen, gehört zu den Umständen der menschlichen Eitelkeit, die die Seele mit einem feyerlichen Nachdenken und einer zärtlichen Betrübniß erfüllen.

Um aber von dieser Ausschweifung zurückzukommen, so laßt mich euch bitten, meine jungen Zuhörer, immer eingedenk zu seyn, daß eine vernünftige Tapferkeit, in allen Fällen, von welcher Art sie auch seyn mögen, eine Eigenschaft ist, die ganz verschieden von einer bloßen Temperamentsherzhaftigkeit, von der angenommenen Bravur des lärmichten Prahlers, so wie von der scheinbaren Art von Entschlossenheit verschieden ist, welche die Helden dieser Welt oft aus bloßer Ruhmbegierde geäußert haben. Der Muth, der von Grundsätzen eingeflößt und unterstützt wird, ist in der That weniger scheinbar, weniger geräuschevoll. Eine Person, die ihn wirklich besitzt, nimmt nicht den Schein an, als ob sie ihre Leiden weniger fühlte, als wirklich geschieht. Menschen, die eine solche Person dem un-

mittelbaren Gefühle derselbigen erblicken, und ihn hören, und für Philosophen wollen gehalten seyn, oder sich düncken starke Geister zu seyn: die nicht begreifen, was man durch die Süßigkeit des Schmerzes meynt, die keinen Geschmack an der heiligen Melankoley haben, die empfindsamen Herzen so lieblich ist, keine Ehrerbietung für die Schicksale der Fürsehung haben, die fromme Herzen mit Ergebung in göttlichen Willen dankbarlich annehmen, — diese werden in der That einen solchen Mann oft für muthlos halten. Aber seine Seele ist gefaßt: er sagt, was er fühlt: aber er murret nicht: er fühlt, wie ein Mensch fühlen muß: aber er unterwirft sich, wie sich ein guter Mensch zu unterwerfen pflegt: seine Unterwürfigkeit ist voll Demuth und Liebe, ernsthaft und sanftmüthig, ein Kind der Traurigkeit und der Hoffnung: er kennet sich und seinen Schöpfer zu gut, als daß er die Sprache der Prahler annehmen sollte, die im großsprecherischen Geschwätze der Widerwärtigkeit Trutz bieten, und das Unglück in seiner größten Strenge heraus fodern. Allein, so wie er der Züchtigung des Vaters der Welt nicht lachet, so läßt er sich auch nicht durch dieselben ganz niederschlagen. Die Stürme des Lebens können das Gebäude seiner Glückseligkeit erschüttern, aber nicht zu Grunde richten; denn es ist auf einen Felsen gebauet: und dieser Fels steht fest von der Kraft des Allmächtigen

gen

gen unterstützt. Wenn die Natur über das ihr zugetheilte Loos zurück schaudert, so kömmt ihr die Religion zu Hülfe. Die Thräne des Grams wird oft in die Thräne des Entzückens verwandelt, indem das Auge, dem sie entfließt, sich zum Himmel erhebt. „Soll ich den Kelch, den „mir mein Vater zu trinken gegeben, nicht trin„ken?“ ist ein Gedanke, den man nie ernstlich beherziget, ohne daß er einen Eindruck von Heiterkeit und Freude zurückegelassen. Wir müssen noch hinzusetzen, daß, wann die Tugend leidet, die mitleidige Bekanntschaft, der liebenswürdige Gefährte, der eifrige Freund gewiß mit Stärkung und Trost herzu eilet, wesentliche Dienste leistet, oder den Kummer durch ein freundliches Mitleid wegschmeicheln hilft. Was ist der Erfolg von allem? Neue Grade von Ergebung in die unabänderlichen Anordnungen der Fürsehung, höhere Bestrebungen nach den Freuden einer Ewigkeit, ein glücklicherer Fortgang in der Schule der Weisheit, und eine schnellere Empfindsamkeit für die Aufforderungen des Mitleids und der Güte.

Ihr werdet leicht einsehen, daß das, was ich itzt gesagt habe, sich auf die unvermeidlichen Uebel des Lebens bezieht, die als Schicksale einer weisen Fürsehung müssen ertragen werden, oder denen man nicht ohne Verletzung eines guten Gewissens ausweichen kann. Wenn man gewissen Ungemächlichkeiten, von was für Art

sie auch seyn mögen, auf eine gute Art zuvorkommen, oder ihnen abhelfen kann, so ist es ein Theil der Tapferkeit sowohl, als der Klugheit, ihnen zuvor zu kommen oder abzuhelfen. Sich willig seinem Geschicke unterwerfen, heißt nicht muthlos seyn: und Geduld und Fühllosigkeit sind zwey ganz verschiedene Dinge. Unter dem Unglücke unthätig zu liegen, ist nicht Gleichmüthigkeit, sondern Feigheit: von dem Allmächtigen Hülfe und Rettung erwarten, ohne ein wirksames Bestreben, ihrer theilhaftig zu werden, ist nicht Glaube, sondern mit Schwärmerey, Stolz und Faulheit vereint. Der ist der Rechtgläubige, der seine Pflicht mit Anstrengung thut, und den Ausgang mit Freudigkeit erwartet. Die Religion verspricht dem Müßiggänger nichts, sondern dem Aemsigen. Und warum sollte der nicht alle rechtschaffene Mittel anwenden, der sich des göttlichen Schutzes auf diese Art getrösten kann? Warum sollte nicht Fleiß und Fähigkeit unter einer Verwaltung genützt werden, die sie meistentheils, um ihre Anstrengung aufzumuntern, gedeyen läßt, wenn es auch bisweilen nicht geschähe, um Demuth und Abhängigkeit zu lehren? — In der That aber ist der größere Theil, wenigstens unter den höhern Klassen des Lebens eben so träge, als muthlos geworden. Unordentliche Wollust hat die Sehne der Anstrengung abgespannt und die Nerve des festen Anhaltens geschwächet.

Wie

Wie wenig besitzen von denen, die ihre Gesundheit oder ihr Vermögen durch Ausschweifung zu Grunde gerichtet haben, den Muth, sich um ihr eigen oder um ihrer Freunde willen, freywillig einzuziehen.

Hierzu kömmt noch, daß ein männlicher und christlicher Geist bey Auftritten des Leidens so gut als der Thätigkeit, eben so wirksam ist. Keiner von beiden ist feig: aber beide sind über die äußern Besitzungen erhaben, die keine Tugend allezeit erlangen, und keine Weisheit immer uns versichern kann. Sie lernen die kleinen Unruhen, die stündlich den Menschen auffressen, verachten: Mitleid mit der Schwachheit haben, die sich durch Kleinigkeiten außer ihrer Fassung bringen läßt. Eben so sehr verdammen sie die Thorheit, sich eingebildete Uebel zu schaffen, oder die wirklichen sich zu vergrössern: sie erinnern sich, daß „jeder Tag seine „eigne Plage habe," und beide wissen, daß die Welt im Stande der Prüfung ist, wo nicht der, den die wenigsten Proben treffen, sondern der, der die, welche ihn treffen, am besten aushält, der glücklichste Mann ist. Es verdienet bemerkt zu werden, daß hierinnen Philosophie und Christenthum einerley Zweck haben, ob gleich die Grundsätze jener weit unter dieses seinen stehen: und daß sie darinn übereinstimmen, daß sie den Namen der Tugend vorzüglich der Tapferkeit vor allen übrigen Eigen-

schaften

schaften beylegen; vermuthlich, weil sie vor allen andern die Selbstverläugnung zum Grunde hat, und ihr Gebäude sich vor allen durch seine Festigkeit und Höhe auszeichnet.

Ein tugendhafter Mann, der sich über seine Unglücksfälle, wie ein unerschütterter Fels erhebt, der unbeweglich unter allen Stürmen und Wellen steht, die sich den Kopf daran zerstoßen, hat in jedem Zeitalter die Ehrerbietung und das Wohlgefallen der Welt auf sich gezogen. Es ist eines von den Bildern, auf den die Geistesblicke der Menschen mit einer Art von ehrfurchtsvollem Vergnügen verweilt haben. Wer hat wohl von den Leiden und der Geduld eines Hiobs gehöret, und kann, ohne jenes heilige und ehrfurchtsvolle Entzücken, das man beym Anblicke der Ruinen eines ehrwürdigen Tempels fühlet, seiner gedenken? Aber man stelle sich eine Person vor, die mit einer unermüdenden Standhaftigkeit Uebel erträgt, denen er durch eine Gefälligkeit, von entehrenden Bedingungen begleitet, entgehen könnte: man stelle sich sie unverrückt entschlossen vor, das Aergste, ja das Allerärgste, das sich nur denken läßt, eher zu erdulden, als seine Rettung auf Kosten der Rechtschaffenheit zu suchen — wo sind Worte, die die Größe der Seele, die sich bey einem solchen Betragen geäußert, ausdrücken?

In der That scheint es anfänglich außer dem Gebiete der Menschheit zu liegen: und doch wißt Ihr, daß es von Menschen erreicht worden ist, und zwar nicht bloß von einigen wenigen verfeinerten großen Geistern, sondern von dem ganzen Heere der Märtyrer, und auch nicht einmal durch sie allein. Wir wollen unserer allgemeinen Natur Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie ist das Werk Gottes so wohl, als die göttliche Verordnung, nach der wir sie verbessern und vollkommen machen sollen: laßt uns eingestehen, daß die heidnische Geschichte voll merkwürdiger Beyspiele von heldenmüthiger Entschließung ist. Wir haben mit der falsch verstandenen Frömmigkeit Mitleid, die sie gern des Antheils von ihrem verdienten Lobe berauben möchte. Sind sie nicht Kinder Gottes so wohl als wir? Und gab er ihnen preiswürdige Eigenschaften, warum sollten wir sie derselben berauben? Wenn ihre Bewegungsgründe mangelhaft waren, oder bisweilen unschicklich, so laßt uns ihm für eine Religion danken, die uns bessere gelehrt hat: aber laßt uns auch auf der Hut seyn, damit wir nicht, indem wir uns höherer Grundsätze rühmen, als diese braven Heiden gehabt haben, in der Ausübung hinter ihnen bleiben. Wie, meine Zuhörer? wir, die wir von dem Glanze des evangelischen Lichtes erleuchtet sind, sollten „im „Finstern tappen,“ oder in Verzweiflung versinken?

sinken? Wir sollten unsere Pflicht unserer Seligkeit, unsere Ehre unserer Ruhe, den glorreichen Triumph der Unsterblichkeit den armseligen vorübergehenden Eitelkeiten der Zeit aufopfern, und dadurch einem Sokrates, einem Phocion, einem Decius oder einem Regulus ein Recht geben, „am Tage des Gerichts“ gegen uns aufzustehen und uns zu verdammen? da sey Gott für! —

Ob ich gleich nie die Strenge der stoischen Sekte habe bewundern können, wann sie so weit gieng, die Gefühle der Natur zu ersticken, oder doch zu verbergen: so muß ich doch gestehen, daß der Vorzug, der deutlich genug von vielen unter den Alten der Idee von dem, was ihnen ziemte, vor dem Genusse der Reichthümer, der Bequemlichkeit, des Lebens selbst gegeben wird, eine Stärke von Entschlossenheit anzeiget, die nur selten, vergleichungsweise, in diesen Tagen einer wollüstigen Schwelgerey gefunden wird. Wir haben einige Beyspiele von großer Tapferkeit, in Behauptung des Posten der Tugend gegen die gefährlichsten Angriffe einer verkehrten Welt gesehen, und ohne Zweifel giebt es ihrer noch viel, von der wir nichts gesehen haben. Glaubt mir, meine Freunde, es gehöret keine gemeine Standhaftigkeit dazu, hauptsächlich bey jungen Gemüthern, den Verfolgungen böser Menschen zu einer Zeit zu widerstehen, wann nüchtern seyn

in

in gewissen Gesellschaften für Eigensinn eines Sonderlings, und ernsthaft seyn für einen sichern Weg gehalten wird, sich lächerlich zu machen und Widerspruch zu erregen. Welch ein herrlicher Anblick aber ist ein bescheidner Jüngling, der mit einer unwandelbaren Entschlossenheit auf dem Pfade bleibt, den seine Vernunft und sein Herz erwählet haben; unerschrocken auf ihn fortgeht, obgleich alle mögliche Pfeile der Bosheit und der Verachtung auf ihn abgedrückt werden, indessen, daß so wohl von seinen gleichzeitigen Mitbrüdern, als auch von denen, die schon weiter fortgerückt sind, „tausend zu seiner rechten und zehntausend zu „seiner linken fallen.“

Durch eben den edlen und erhabenen Geist wird eine Person in Stand gesetzt, dem Strom eines bösen Exempels zu widerstehen, wodurch der Schwache und Wankende fortgerissen wird, und dem beständigen Wirbel von Zerstreuung, der den Leichtsinnigen und Gedankenlosen verschlingt. „Es ist,“ sagt Plato, „die Pflicht „der tugendhaften Standhaftigkeit, den Anfäl„len des Schmerzes so wohl, als den Schmei„cheleyen der Wollust zu widerstehen;“ wir setzen noch hinzu: es ist ihre Pflicht, sich nie von dem Geräusche und der Menge auf der einen Seite betäuben, noch sich durch Bitten oder Ränke auf der andern verführen zu lassen. Hier, meine Freunde, hier ist in der That die

große Probe: und gewiß war sie niemals so fürchterlich als itzt: denn fürs erste, wie wir schon vorher entdeckt haben, hatte das Laster nie öffentlich eine solche Menge von Anhängern: zweytens, wie wir ebenfalls bemerkt haben, werden selbst die Guten durch die schmeichelhaften Eingebungen der Weichlichkeit in ihren Entschließungen mit jedem Tage nachlassender. Sie behalten zwar viel lobenswürdige Gesinnungen bey: aber sie haben nicht Muth genug, sie zu gestehen. Sie möchten gern ihren bessern Empfindungen gemäß leben: aber sie fürchten sich, Sonderlinge genannt zu werden. Der Gedanke, den Schein zu haben, als ob sie zu weit von dem gebahnten Wege, selbst im Verfolg der Weisheit und Glückseligkeit, abwichen, schreckt zurück. Aus bloßer Kleinmüthigkeit lassen sie sich oft Thorheiten gefallen, die sie mißbilligen, und ermüden sich selbst mit Ergötzlichkeiten, vor denen sie ekelt. Sie haben einen Abscheu vor den Sitten der Welt: aber sie wagen es nicht, ihr Mißfallen zu entdecken, damit man sie nicht für altfränkisch halte. Die Karten sind ihnen zuwider: sie spielen aber immer fort. Die beständigen Gesellschaften fallen ihnen zur Last: sie versäumen sie aber doch nicht. Sie können Ausgelassenheit und Gottlosigkeit mit ansehen, ohne sich zu widersetzen; die Spöttereyen des Unglaubens und die Lästerungen der Lüderlichkeit anhören, ohne das geringste

ringste Zeichen des Unwillens zu äußern. Soll ich es sagen? — Sie können so gar mit der Miene einer kalten Gleichgültigkeit über das tiefe Verderben eines niederträchtigen und lasterhaften Zeitalters lächeln. Es fehlet ihnen nicht an Tugend: es fehlt ihrer Tugend aber Kraft: sie sind unbestimmt, unentschlossen, feig. Der Feigheit, meine Zuhörer, der Feigheit im Zirkel des täglichen Lebens können wir viel, wo nicht die meisten Vergehungen, das meiste Unglück, zuschreiben. Daher die seltsame Ungewißheit zwischen Guten und Bösen, die bey so vielen Gelegenheiten sichtbar wird: daher ihr Mangel von Kraft, Deutlichkeit in dem, was Recht ist: daher ihre kriechende Unterwürfigkeit, ihre schändliche Sklaverey in Absicht alles dessen, was Unrecht ist. Der Feigheit können wir meistentheils zuschreiben, daß sie nicht für sich selbst denken, nicht ihrer Ueberzeugung gemäß leben, es nicht wagen, sich der Tyranney der Mode entgegen zu setzen, daß sie Gewohnheiten folgen, deren sie sich schämen, Gesellschaften besuchen, die sie misbilligen, sich Dinge gefallen lassen, die sie in ihren Herzen verdammen: daß sie oft wider besser Wissen und Gewissen ihre Meynungen unterdrücken oder sie verstellen, damit sie nicht den Beyfall derjenigen verscherzen, die keines haben; daß sie bisweilen denjenigen mit Verachtung oder Unfreundlichkeit begegnen, die sie hochachten müssen,

sen, bloß um nicht einer entgegen gesetzten Parthey zu misfallen, für die sie doch vielleicht nicht die Hälfte von wahrer Hochachtung haben. Mit einem Worte, sie wagen es nicht, ihr Glück oder ihre Ehre der Wahrheit, der Tugend oder dem Himmel anzuvertrauen: sie hängen ganz vom armseligen Eigennutze und den Muth benehmenden fürchterlichen Bedenklichkeiten ab. Einige wenige herzhafte, entschlossene, männliche Anstrengungen würden sie unter göttlichem Beystande in Freyheit setzen: indessen werden sie von Kleinmüthigkeit geschwächt und niedergeschlagen: eine Kleinmüthigkeit, auf die viele von ihnen bey andern Gelegenheiten verächtlich herab sehen würden. Ich bin überzeugt, daß viele sind, die Wälle ersteigen, oder mit mehr Standhaftigkeit einer Kanone Trotz bieten, als dem Gelächter eines angesehenen Wüstlings oder eines reichen Thoren widerstehen würden, wann es auf Religion und Sittlichkeit ankömmt: ja, die wie ein Donner die Reihen der Schlachtordnung durchbrechen würden, und doch, wie „ein Rohr vom Winde bewegt," vor dem Odem des Vorwurfs oder der Verspottung einer gemeinen Bekanntschaft, wegen einer guten That, zittern. Ich zweifle eben so wenig, daß es nicht andre geben sollte, die mit Dreustigkeit vor der größten Versammlung auf Erden reden, und sich doch entsetzen würden, von einem unwürdigen Gefährten gesehen

sehen zu werden, wann sie sich voll Ehrfurcht vor dem Herrscher der Welt beugen sollten. Ich fürchte so gar, daß unter denen, die sich selbst am meisten auf ihre Bravur zu gute thun, einige so schüchtern sind, daß wenn sie in einer Handlung als Christen und Menschen, die einer Unsterblichkeit warten, sollten überrascht werden, vor Schaam vergehen möchten.

In der That würde dieß manchem, der nicht an einem Orte gelebt hat, wo die Tugend außer der Mode ist, unglaublich scheinen. Er würde nicht begreifen können, wie wenig, in Vergleichung, den Muth haben würden, ihre Rechte zu behaupten, ihre Ehrerbietung für die Gesetze öffentlich an Tag zu legen, „ihren Erlöser vor den Menschen zu bekennen,“ und ohne Rücksicht auf zeitliche Vortheile und herrschende Grundsätze seinem erhabenen Beyspiele zu folgen. Ein Jüngling, der mit diesen noch nicht bekannt ist, würde erstaunen, wenn ich ihm sagen sollte, wie viele mit der Sprache, die ich hier führe, Mitleid haben, und wie noch weit mehrere sie belachen werden. Aber, was ists mehr? Weder dieß, noch sonst Etwas muß euch den Muth benehmen, meine Freunde, nach einem männlichen Geiste, in seiner höchsten Vorstellung, zu streben. Seyd versichert, jedes Laster in jeder Gestalt ist im Grunde Schwachheit, es mag sich seiner Stärke noch so sehr rühmen: seyd versichert! böse Men-

schen sind selten lange ohne ihre geheimen Schrecken, so künstlich sie auch dieselben verbergen mögen. „Früher oder später machet sie „das Gewissen alle zu feigen Memmen.“ Die einzige wahre, alles umfassende und unüberwindliche Tapferkeit ist mit einer allgemeinen Rechtschaffenheit und der frommen Hoffnung, die die Religion giebt, unzertrennlich verbunden. Studiret diese allgemeine Rechtschaffenheit und nährt euch mit dieser Religionshoffnung. Wo sich die erste findet, da kann nichts als ein Misverständniß, oder Melankoley die letzte ausschließen. Unter ihrem vereinten Schutze werdet Ihr nichts zu fürchten haben: durch das Gefühl der göttlichen Allgegenwart beseelt, die den Gerechten beschützt, werdet Ihr selbst der Furcht spotten, wie das Kriegsroß in dem Buche Hiob. — Aber warum rede ich von einem so edeln Geschöpfe? Wundervoll ists, welch einen Muth selbst die niedrigsten Thiere daraus herleiten, wann sie sich für beschützt von Wesen einer höhern Ordnung halten. Wie sollte der wohl vor einer Gefahr oder einem Unglück erbeben, dessen Herz ihm saget, daß der Allmächtige ihn schützt, dessen Vertrauen auf seinen Schöpfer kein unbereutes Verbrechen niederschlägt, ja dessen Aussichten auf die Ewigkeit keine unwürdige Leidenschaft verfinstert hat, auf eine Ewigkeit, deren gewisse Erwartung in jedem Zeitalter die schwächsten Geister so sehr gestärket,

stärket, als die stärksten erhoben hat? — Verlaßt euch nicht, meine Freunde, verlaßt euch nicht bloß auf die Hitze einer ehrgeizigen, oder auf die Stärke einer männlichen Seele. In den Tagen der Jugend und der Erwartung können sie Wunder thun: aber es giebt Zeiten und Umstände, da sie ohne einen höhern Beystand gar armselige Helfer sind. Ein Heer von Unglücksfällen wird sie gemeiniglich entwaffen; eine üble Gesundheit sie ihrer Trophäen berauben; das Alter ihre Schande aufdecken; und der Tod, der grimmige Tod „ihre Ehre in den Staub legen.“

Zwar kann man nicht läugnen, daß einige sich unter beständigen fehlgeschlagenen Hoffnungen durch bloße Fühllosigkeit, Hartnäckigkeit, oder eitlen Ruhm, oder aus andern Ursachen, die mit ihren moralischen Eigenschaften in keiner Verbindung stunden, aufrecht erhalten haben; dahingegen nicht wenige von ungezweifelter Tugend, aber einem zärtlichen Körper und einer furchtsamen Gemüthsart, unter denselbigen Umständen sich nicht von der vortheilhaftesten Seite gezeiget haben. Eine große natürliche Lebhaftigkeit allein ist im Stande eine Person unter Krankheit und Elend zu unterstützen, indessen daß eine andere, die sonst in jeder Absicht über sie erhaben ist, bloß durch den Zustand ihrer Nerven, ohne den geringsten Fehler von ihrer Seite, niedergeschlagen wird, oder

auch gar unterliegt. Und was den alles entscheidenden Ausgang anbetrifft, so zweifeln wir nicht, daß eine oder die andere Person entweder aus Unwissenheit so unempfindlich, oder durch den Betrug der Sünde so verhärtet, oder vom Stolze der Zweifelsucht so verblendet seyn könne, um ihm, wenigsten dem Scheine nach, Trotz zu bieten: da hingegen eine zärtliche Sorgsamkeit für seine gränzenlose und unendliche Folgen, oder vielleicht zugleich der körperliche Zustand ihn für einige der besten Menschen mit doppelten Schrecken bekleidet hat. Aber, wie schon oft gesagt worden, Ausnahmen machen keine Regel aus. Ich muß noch hinzusetzen, daß der, der itzt mit euch redet, und der in seinem Berufe genug Gelegenheiten gehabt hat, unter den eben erwähnten Umständen, das Betragen derjenigen, die fromme Grundsätze aus der Religion mit angeborenem Muth vereinigten, mit derjenigen ihren zu vergleichen, die das nicht thaten, dieser sage ich, kann euch kühnlich versichern, daß er das Obergewichte der Fassung und der Würde auf Seiten der erstern allezeit gefunden hat. Dieß, meine Freunde, in Verbindung mit den Gründen der Sache selbst mit allem, was er von andern Seiten über diese Materie gehöret hat, thut Ihm selbst volle Genüge. — Vergebt Ihm, wenn Er einen Augenblick schweigt, um im Stillen Gott zu bitten, daß Er selbst auch ein Beweis dieser süßen Wahrheit

seyn

seyn möge: und es kann euch unmöglich beleidigen, wenn Er auch für euch, seine Zuhörer, den Himmel anfleht, daß Er euch fähig machen möge, die Widerwärtigkeit des Lebens mit wahrem Muth zu ertragen; und hauptsächlich, daß Ihr statt den Tod mit Entsetzen, oder mit Feigheit, oder mit viehischer Gleichgültigkeit, oder mit verstellter Herzhaftigkeit, oder mit falscher Hoffnung, entweder einer künftigen Glückseligkeit, oder (welch ein trauriger Wechsel!) der Vernichtung entgegen zu gehen, daß Ihr, sage ich, diesen unvermeidlichen Feind des Menschen, wie jene tugendhafte Gläubige, standhaft erwarten, die vorgängigen Kämpfe des Lebens mit festem und frommen Muthe aushalten, und dann in seinem entscheidenden Kampfe den großen Sieg davon tragen möget.

Wie verschieden ist die Gemüthsart, mit der der Zweykämpfer und Selbstmörder den letzten Schrecken Trotz bietet! Wir erwähnten oben beider, haben uns aber noch nicht Zeit genommen, sie näher in Augenschein zu nehmen. Sie, und noch ein anderer verzweiflungsvoller und unglücklicher Charakter, ich meyne den Spieler, der wie sie Raserey für Tapferkeit hält, werden uns reichen Stoff zu einer nützlichen und rührenden Betrachtung in einer künftigen Rede darbieten.

Ehe ich die gegenwärtige Unterhaltung beschließe, laßt mich noch folgendes hinzuthun.

Besitzt Ihr, meine lieben Freunde, von Natur Muth? Schätzt euch deswegen nicht hoch! der Mörder, der Ablåder, das Thier besitzt ihn vielleicht auch. Habt Ihr euch ihn erst erworben? er beweist immer noch so wenig innern Werth als jener: denn die lasterhaftesten Menschen können auch dazu gelangen. Fühlt Ihr in euch die Begierde nach Ruhm, eine unternehmende Seele, die den besten Jünglingen eigen ist? Beweist sie durch muthige und ehrenvolle Aeußerungen in den verschiedenen Berufsgeschäfften, deren Ihr euch unterzieht; hauptsächlich aber durch den Eifer, euch um das menschliche Geschlecht verdient zu machen. Es ist wahr, sie sind oft zu den niederträchtigsten und schändlichsten Absichten angewandt worden: aber sie können den Grund zu dem würdigsten und nützlichsten Charakter abgeben. Versäumt es ja nicht, ich beschwöre euch, auf sie eine thätige Wohlgewogenheit, eine unermüdete Beharrlichkeit, die „hartnäckige Rechtschaffen„heit," des vom Cicero so sehr bewunderten atheniensischen Weisen, die in der heiligen Schrift erwähnte fromme Unerschrockenheit des Sohns Jesse, die von Gott selbst gepriesene vorzügliche Redlichkeit des „Mannes von Uz" zu bauen.

„Dieß sey die eherne Schutzwehr eurer „Vertheidigung, stets eure gewissenhafte „Unschuld zu erhalten."

Vergesset nicht den Edelmuth der Selbstverläugnung, und die Kraft der Mäßigung damit zu vereinigen, zwo Eigenschaften, die wundersam die Seele stärken und verädeln. Strebet, die Erhabenheit hinzuzuthun, die aus einer Verachtung kleiner Leidenschaften, niedriger Verschwörungen und elender Verstellungen entspringt; die heilige Kühnheit, die ein fest gefaßter und unveränderlicher Vorzug einflößt, den Ihr einem künftigen Leben vor dem gegenwärtigen gebt: und endlich, die seelenvolle Uebung einer vernünftigen Andacht, die täglich zu ihren ursprünglichen Wolken aufsteigt, und in euch stufenweise immer höher und höher steigt. Was wird das Ende von dem allen seyn? — Gebt wohl Achtung! Wir sagen es laut: es ist der Hauptehrgeiz der muthigsten Seelen: es ist die schönste Hoffnung, die stärkste Grundfeste der Tugend in dem jugendlichen, männlichen und hohem Alter — Unsterblichkeit! Unsterblichkeit! — Wann die, die der Vernunft entsagen, die Helden des Tages, — wann die, die nicht den Muth haben, ihre Pflichten zu erfüllen, und die, die blos das Lob der Menschen begehren, einer ewigen Schaam werden überlassen seyn: wann die Denkmäler einer bloß menschlichen Tapferkeit nicht mehr seyn und die Jahrbücher eines irrdischen Ruhms in den Begräbnißfeuer der Na-

tur untergehen werden, so werdet Ihr, meine ehrwürdigen Freunde, Ihr, die Ihr der Wahrheit und Herzensgüte in einem schwelgerischen, eitlen, unmoralischen Zeitalter getreu verbleibt, von dem unbestechlichen Richter mit Siegspalmen und Kränzen des Ruhms, schön wie das Paradies und durch eine ganze Ewigkeit unverwelklich, gekrönet werden.

Funfzehnte

Funfzehnte Rede
über
die Schönheit
der Demuth.

Funfzehnte Rede.

Derjenige, der zu jungen Leuten von Ehrgeiz und Unternehmung, von Muth im Felde oder Tapferkeit außer demselben und andern Dingen spricht, die mit einem männlichen Geiste in Verbindung stehen, kann sich meistentheils versprechen, mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen angehöret zu werden. Will er ihnen aber das Gebot unserer heiligen Religion: „Seyd demüthig!“ einschärfen; so darf er sich nicht wundern, wenn sie ihn mit einigem Widerwillen anhören, und hinterdrein die Anmerkung machen, daß ein solches Kleid besondern Ständen, Situationen und Lebensaltern gut genug stehen möge: daß es aber für die Jünglinge zu ernsthaft, von einer zu schwarzen Farbe, einem zu häuslichen Gewebe seyn möchte, die den großen Schauplatz der Welt betreten, und natürlicherweise die Augen der Zuschauer durch die Lebhaftigkeit und den Glanz ihrer ersten Erscheinung auf sich zu ziehen gedenken: mit einem Worte, daß sie Gefahr laufen möchten, durch Erlernung der Demuth, Herzhaftigkeit und Würde zu verlieren. Indessen könnte es doch kommen, daß sie im Verfolge der Zeit ihren Irrthum entdeckten und einsehen

sehen lernten, daß die hier empfohlene Gemüthseigenschaft, nicht allein die wohlanständigste, sondern unter allen auch die einnehmendste ist: daß sie sich mit einem erhabenen Charakter ungemein wohl verträgt, und daß die edelsten Seelen immer am meisten mit ihr geschmückt waren. Früher oder später könnte sie vielleicht auch die Erfahrung überzeugen, daß der Stolz, er mag noch so viel Geräusche machen, noch so viele Täuschung eine Zeitlang verursachen, doch insgeheim seiner Schwachheit so wohl, als seiner Unverschämtheit bewußt ist, und nicht selten am Ende ein Gemisch von Verachtung, Misfallen und Unwillen auf sich zieht. Wir haben aber auch gesehen, daß diese Art von Ueberzeugung bey einigen unserer Bekannten mit so mannichfaltiger Demüthigung begleitet ist, und doch nach alle dem so wenig Besserung hervorbringt, daß wir so gern derselben bey euch, meine geliebtesten Zuhörer, dadurch zuvorkommen möchten, daß wir euch die Thorheit und das Verhaßte des Stolzes vor Augen legen, er mag noch so verstellt oder geschmückt seyn: so wie wir uns glücklich schätzen würden, wenn wir euch zu einer frühzeitigen und dauerhaften Annehmung der entgegen gesetzten Tugend bewegen könnten, indem wir eurer Wahl die ungeschmückten, aber unwiderstehlichen Reize derselben empfehlen.

Es ist eine artige Anspielung, die ich irgendwo gelesen habe, daß der Rebecca Schönheit und Juwelen, ob sie gleich in einiger Entfernung durch den Schleyer, mit dem sie dieselben bedeckte, den Augen entzogen wurden, eben wegen dieser zeitlangen Verdeckung bey näherer Erblickung derselbigen um so viel reizender müßten gewesen seyn. Der Reiz der Seele ist, wie die Schönheit des Körpers, am meisten anziehend und angenehm, wann sie den wenigsten Glanz äußert und nicht erzwungen ist.

In der That muß man zugeben, daß es keine Perioden des Lebens giebt, in welchen die Menschen sehr geneigt wären, das nüchterne Kleid der Demuth anzuziehen, so sehr es ihnen auch an andern gefallen mag. Die Selbstliebe empört sich gegen die Ausübung dieser Tugend, obgleich Etwas ihr Aehnliches in der menschlichen Gesellschaft stündlich gefodert wird: eine geheime Ueberzeugung muß uns also unfehlbar sagen, daß wenigstens der gute Name derselbigen wünschenswerth sey. Jeder Mensch nennt sich des andern ergebenen und gehorsamen Diener. Aber wie wenige verstehen etwas darunter! Muß es also nicht unter die leeren obgleich scheinbaren Redensarten gesetzt werden, die im Fortgange einer falschen Verfeinerung, durch List und Eitelkeit vereinigt, unter der

Maske der Höflichkeit und Demuth eingeführet worden.

Diejenigen, die sehr bereitwillig sind, von sich selbst geringe zu sprechen, würden sich durch Vernachläßigung sehr beleidigt finden, und der Tadel des nichtswürdigsten lebenden Geschöpfes würde sie sehr aufbringen. Einer der stolzesten Menschen, den ich jemals gekannt habe, und der den Vorwurf der kleinsten Unvollkommenheit sehr hoch würde aufgenommen haben, schrie beständig in dem kläglichsten Tone über den sittlichen Verfall der Welt und die Verderbniß des menschlichen Herzens. Diejenigen, die sich selbst in der Gesellschaft herabzuwürdigen scheinen, hoffen immer bey sich selbst, daß man sie nicht beym Worte halten werde, und würden sehr unwillig seyn, wenn sie sich betrogen fänden. Eine solche Selbsterniedrigung ist eine von den unzähligen Fallen, wodurch man täglich Beyfall zu erhaschen denkt. In der That giebt es kein einziges Laster, das eine größere Mannichfaltigkeit von Gestalten annimmt, als der Stolz, oder das die Welt in mehr Verstellungen durchstriche.

Die Kunstgriffe der Menschen, sich ein wichtig Ansehen zu geben und Bewunderung zu erregen, sind nach den verschiedenen Graden ihres Verstandes gewöhnlich mehr oder weniger fein. Indessen glaubt mir, meine Freunde, die listigste Behandlung dieser Art geht selten unentdeckt

vor-

vorbey: die Personen, auf die sie gerichtet ist, haben größtentheils in sich selbst einen sichern Probierstein, auf dem sie dieselbe an ihren Nachbarn prüfen und entdecken. So bald sie entdeckt werden, so wird kein Quartier gegeben: und so ist der Stolz verurtheilet, seinen eignen Endzweck zu vernichten, den Ruhm zu verfehlen, nach dem er zielt, und die Demüthigung zu erfahren, die er fürchtet. Die Demuth hingegen, wann sie von gesundem Verstande und einer guten Aufführung begleitet ist, hat nichts von der Selbstliebe derjenigen, die sie umgeben, zu befürchten, sie entwaffnet das Vorurtheil bey allen, es müßte denn der Boshafte seyn, und erwirbt sich bey dem Redlichen eine vorzügliche Hochachtung. „Wenn „einer zu Grunde gehen soll,“ sagt Salomon, „wird sein Herz zuvor stolz; und ehe man zu „Ehren kommen soll, muß man zuvor demüthig „seyn.“ „Wer sich selbst erhöhet,“ sagt das Haupt aus der Schule der Weisheit, „der soll „erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der „soll erhöhet werden;“ eine Erklärung, die so oft im Evangelio vorkömmt, daß wir es fast für den Lieblingssatz unsers Heilandes halten sollten. In der That legt überhaupt die heilige Schrift auf diesen Punkt ein so besonder Gewicht, und die Natur, die Erfahrung, die Religion und die beste Philosophie bestätigen ihn so sehr, daß er alle eure Aufmerksamkeit ver-

dienen wird, wenn wir ihn ein wenig weitläuftiger aus einander setzen.

Im geraden Gegensatz dieser Lehre hat man die Frage aufgeworfen: „Ist nicht das Mis„trauen für Ruhm und Fortgang eine gänzliche „Hinderniß? Zielt nicht die Demuth dahin, „das Verdienst zu verbergen, statt es ans Licht „zu ziehen? Täuscht nicht eine wichtige Miene, „ein zuversichtliches Betragen, eine dreuste „Darstellung auch der geringsten Fähigkeiten „und ein kühner Anspruch auf mehr Verdienste, „als man hat — täuschen nicht diese Dinge „den Leichtgläubigen, den Trägen, den Halb„urtheilenden: und laufen sie nicht oft den an„dern auf der Bahn der Ehre und der Würden „vor?“ Aus diesem Grunde nimmt ein neuer bekannter Freydenker Gelegenheit, die Demuth herabzuwürdigen. „Er nennt sie eine Mönchs„tugend und stellt sie mit einer Menge anderer „Eigenschaften in eine Klasse, von denen er „versichert, daß sie von klugen Leuten allezeit „wären verworfen worden, weil sie zu keiner „Absicht dienten; weder eines Mannes Glück „in der Welt beförderten, noch ihn zu einem „würdigen Mitgliede der Gesellschaft machten; „weder ihm die Eigenschaften für den Umgang „gäben, noch ihm größern Selbstgenuß verschaff„ten: sondern ihm in allen wünschenswerthen „Endzwecken Hindernisse in Weg legten, den „Verstand betäubten und das Herz verhärteten,

„die

„die Einbildungskraft verdunkelten, und sein „Temperament versauerten. Wir,“ setzt er dann ganz richtig hinzu, „setzen sie also auf die „gegenüberstehende Seite, und in das Register „der Laster.“

Ohne Zweifel ist dieß strenge Urtheil, das man über die Demuth und die übrigen Tugenden gefällt, die hier auch nicht in Betrachtung kommen, aus einer offenbaren Misdeutung der wahren Beschaffenheit dieser Tugend entstanden. Der Verfasser verdammt eine Gemüthsverfassung, die vernünftige Christen weder annehmen noch billigen, und giebt ihr den Namen einer Eigenschaft, die bey ihrer Religion zum Grunde liegt. Ist dieß Verfahren ehrlich? Der unredliche Kunstgriff wird in die Augen fallen, wenn wir den wahren Charakter der christlichen Demuth untersuchen. Wir wollen das Resultat euerm eignen Urtheil und eurer Billigkeit unterwerfen.

Das Wesen besagter Eigenschaft findet Ihr in der Stelle des heil. Paulus sehr bestimmt ausgedruckt, wo er mit besonderer Feyerlichkeit Jedermann ermahnet, nicht mehr von sich zu halten, als man halten solle: sondern „mäßig „zu denken.“ Wir sollen nicht unsere Fähigkeiten, unsere Rechte, oder unsere Güter über ihren Werth schätzen, sondern bloß nach dem frommen, wohlthätigen und klugen Gebrauche, den wir davon machen. Auch sollen wir sie

nicht bloß von der glänzenden Seite unsers Betragens ansehen, sondern auch die Gebrechen und Fehler bemerken, die sie von andern Seiten verdunkeln; weil es ohne diese vereinte Betrachtung unmöglich ist, von uns selbst mit einem gewissen Grade von Unpartheylichkeit zu urtheilen. Jeden Uebermuth, der uns zu einer Vergessenheit unsers Schöpfers, unserer Freunde, unser selbst verleiten würde, sollen wir sorgfältig unterdrücken: weil kein Vortheil, keine Genugthuung uns für ein so unanständiges, so unweises Betragen schadlos halten könnte. Wir sollen nicht unsere Tugenden oder guten Eigenschaften mit einer solchen Zufriedenheit ansehen, als ob sie vollkommen wären, noch weniger uns solche Tugenden und gute Eigenschaften zuschreiben, die wir gar nicht besitzen: denn auf beiden Seiten würden wir uns selbst betrügen, und der Wahrheit so wohl, als der Bescheidenheit zuwider handeln. Wir sollen endlich uns nicht den Ruhm von dem was wir sind, haben oder thun, so zuschreiben, als ob wir nicht unsere Kräfte, unsere Güter und unser Daseyn von Gott erhalten hätten: denn dieß würde eben so gottlos, als ungerecht und unanständig seyn. Wir sollen auch nicht eine zu schmeichelhafte Meynung von den persönlichen oder zufälligen Vorzügen haben, die uns ohne unsere Bemühung zu theil geworden; denn dieß würde eben so abgeschmackt

schmackt, als eitel seyn. Was wir nur für Gutes zu thun, oder zu genießen vermögend sind, das sollen wir dem Geber alles Guten zuschreiben: und was wir hingegen Uebels gethan, oder gelitten haben, sollen wir uns selbst, mit Empfindungen der Reue, alsdann beymessen, wo uns unser Gewissen sagt, daß wir es hätten vermeiden können, und wo es dieß nicht thut, doch noch mit Empfindungen der Bescheidenheit.

Was denkt Ihr, meine Freunde? Ist in dieser Rechenschaft etwas so gar unvernünftiges? So viel weiß ich, daß nichts Unschriftmäßiges darinne ist. Was ist die Demuth, so erklärt, anders, als eine gerechte Würdigung unsers wahren Charakters und unserer Umstände, in so fern sie abhängig, verschuldet, unvollkommen und strafbar sind; zusammt einer solchen Sprache und Aufführung, als sich ohne Verstellung und Kunst zu einer solchen Würdigung schickt? Schließt sie deswegen ein Bewußtseyn irgend einer tugendhaften Gemüthsart oder Handlung, irgend eines schätzbaren Talentes oder einer Fähigkeit, oder eines andern wünschenswerthen Guten aus? Keinesweges: denn das wäre eben so viel, als ob man einen Bewegungsgrund für die Dankbarkeit, Treue und Zuversicht ausschließen wollte. Wird derjenige, der mit einer aufrichtigen Demuth begabt ist,

auch nur zum Schein auf sich selbst schimpfen; Verbrechen vorgeben, die er niemals begangen hat, oder Anschläge, die ihm nie in Sinn gekommen sind; wird er unter seinen Stand herabsinken, oder der Hochachtung leichtsinnig entsagen, die ihm gebühret; ohne Ursache irgend eine gerechte Anfoderung fahren lassen, wobey er von den Gesetzen der Gesellschaft unterstützet wird, oder zu der ihm die Formen des Lebens berechtigen; einen schmutzigen Anzug tragen, mit niedergeschlagenen Augen gehen, oder mit Zittern und Furcht, wie ein Sklave in der Gegenwart eines Tyrannen, einhertreten? Keinem Menschen ist dieß noch eingefallen, als denen, die Aberglauben für Religion hielten, und kein Mensch hat es jemals behauptet, es müßte denn ein Fremdling in der Religion oder ein Feind von derselbigen gewesen seyn.

Ist die ursprüngliche Stiftung des Christenthums wohl deswegen tadelnswürdig, weil Schwärmer und Tartüffe die schöne Gestalt derselbigen entweder im Ganzen verstellt, oder einen und den andern Zug derselben verrückt haben? Hat Christus oder seine Apostel unter dem Begriffe der Demuth etwas Entehrendes oder Unmännliches gethan oder gelehrt? Haben sie nicht alle bey großen Gelegenheiten den größten Muth geäußert? — Wenn ich hier von den Aposteln rede, so denke ich an ihr erhabenes Betragen nach ihres Meisters Erhöhung? Bezeigten

zeigten ihnen nicht die Ernsthaften und Redlichen die tiefste Ehrerbietung? Suchten sie nicht eben so sehr, diese Neigungen, dieses Betragen, das den bessern Theil der Menschen immer gefallen wird, zu befestigen. Ermahnet nicht der heil. Petrus die Christen, an die er schreibt „einen guten Wandel unter den Heiden „zu führen?“ und dringt nicht Paulus, wie Ihr schon vormals gehört, darauf, demjenigen zu folgen, „was lieblich, was ehrwürdig ist, „was wohl lautet?“ — Und was unsern Heiland selbst betrifft, warnet er sie nicht, „ihre „Gesichter nicht wie die Pharisäer zu verstellen?“ gebeut er ihnen nicht, ihre Häupter mit Balsam zu salben, wie es die Sitte des Morgenlandes zu dieser Zeit mit sich brachte, damit, wann sie fasteten, sie nicht mit ihrer Heiligkeit möchten zu prahlen scheinen?

Was den besondern Charakter und die Sitten des Täufers anbetrifft, so muß man sich erinnern, daß sie seinem besondern Berufe und seinem Amte gemäß war. Ob aber gleich sein eigen Leben einsam und strenge war, so war er doch weit entfernt, es andern zur Nachahmung zu empfehlen. Zu gleicher Zeit rufte er die Menschen zur Buße, schickte sie, wie wir schon letztens bemerkten, zu ihren verschiedenen Geschäfften in die Gesellschaft zurück, mit der Erinnerung, in jedem sich wohl zu verhalten.

Auch muß nicht vergessen werden, daß derjenige, der nach ihm kam, ob er gleich vor der ganzen Welt dasselbe liebreiche Werk, mit einer weit einnehmendern Geschicklichkeit, mit solcher Leichtigkeit und Leutseligkeit, und mit einer solchen Süßigkeit und Freygebigkeit fortsetzte, als den Freund und Bruder der Menschen geziemte, indem er zu allen den übrigen noch die demüthigsten Pflichten der Liebe hinzu that, — daß er, sage ich, doch nicht ermangelte, eine gewisse Erhabenheit und Majestät zu behaupten, die gerade das Gegentheil von Kleinmüthigkeit oder Niederträchtigkeit waren.

Die Demuth, die im neuen Testamente gelehrt und durch Beyspiele geprediget wird, ist zu liebenswürdig und zu ungezwungen, als daß man daraus die mühsamen Ceremonien oder die unnatürlichen Härtigkeiten des Klosters ableiten wollte. Sie verlangt nicht von Menschen, ein härenes Hemde anzulegen, mitten unter dem Ueberflusse eines gütigen Himmels zu schmachten, sein Fleisch durch Geiselungen zu zerreißen, oder sich durch Barfußgehen Krankheiten zuzuziehen. Diese harten Uebungen, so fürchterlich sie scheinen, können vollkommen noch mit dem Geiste des eiteln Ruhms bestehen, und dienen sehr oft zu den feyerlichen Betrügereyen eines heiligen Stolzes. Sie gehören oft zu den Uebungen einer „selbsterwählten Demuth,“ die die weisen und männlichen Apostel,

stel, die wir schon oft in diesen Reden angeführet haben, nichts weniger als billigten. Eine unverstellte Demuth eines wohlunterrichteten Christen ist ein ganz ander Ding. Damit ich es kurz beschreibe, so ist sie eine Nüchternheit des Gemüths, eine Bescheidenheit des Betragens, die aus einem lebhaften Gefühl seiner Schwachheit und Sterblichkeit, seiner Prüfungen und Versuchungen, seiner Leichtigkeit zu irren und fehlzugehen, seiner mannichfaltigen wirklichen Vergehungen und Abweichungen, seines gänzlichen Unvermögens, seine eigne Sicherheit und Glückseligkeit zu gründen: — aus einem lebhaften Gefühl alles dieses entsteht, und die mit einem beständigen Eindrucke desjenigen verbunden ist, was er zuerst seinem Schöpfer, Heiland und Richter danket, vor dem er seine Knie mit der ehrerbietigsten Dankbarkeit und der tiefsten Demuth beuget, und zunächst denen, die einerley Natur mit ihm theilhaftig sind, und von denen er Ursache zu glauben hat, daß wenig oder keiner ist, der nicht einen Vorzug vor ihm habe.

Laßt uns nun annehmen, daß ein junger Mann gelernt habe, so zu denken und so zu fühlen. Wird der wohl nöthig haben, demüthig zu scheinen, oder Grimassen zu machen, um die Heucheley zu verbergen, oder verkehrte Dinge zu thun und zu sagen, damit er nicht für stolz gehalten werde?

Wahr-

Wahrhaftig nicht. Laßt uns dann sehen, was für Wirkungen eine Gemüthsart, die von solchen Gesinnungen durchdrungen ist, auf sein Betragen in einigen Hauptfällen des menschlichen Lebens hervorbringen wird.

Stellet euch zum Beyspiel vor, daß er unvermeidlich von seinem eignen Charakter, von seiner Rechtschaffenheit, von seiner Menschenliebe und von seinen guten Absichten Rechenschaft geben muß? Wie wird er sich dabey erzeigen? Es ist eine kritische Lage. Er wird mit Freymüthigkeit, mit Standhaftigkeit, mit einer edlen Einfalt sprechen, welche beweist, wie weit er über alle kleine Kunstgriffe Beyfall zu erhaschen erhaben ist, und sich bloß der Nothwendigkeit der Umstände unterwirft. Beyläufig müssen wir noch bemerken, daß dieselben Dinge, welche mit Recht für Egoismen der Eitelkeit würden erkläret werden, so bald er bey gewöhnlicher Gelegenheit vor einer großen Gesellschaft von sich reden sollte, unter vertrauten Freunden, und wo man sich seiner Laune überläßt, nichts mehr, als Mittheilungen eines rechtschaffenen Zutrauens, oder Ergießungen eines leichten ruhigen Herzens seyn werden.

Hört er sich zu einer andern Zeit Beyfall geben? Eine andere Prüfung der Demuth! Wie wird er sich dabey betragen? Sagt ihm sein Herz, daß er ihn verdienet, so wird er ihn mit Wohlgefallen über die Aufrichtigkeit, und

mit Eifer, ihn noch mehr zu verdienen, annehmen und zu seinem Besten anwenden. Ist er hingegen überzeuget, daß er die besondere Art oder den Grad vom Verdienste, der ihn zugeschrieben wird, nicht besitzt, so wird er ihn auf eine edle Art ablehnen, und entweder eingestehen, daß es so weit nicht reicht, oder den Mangel, dessen er sich schuldig findet, beklagen, und von Stund an den Entschluß fassen, ihm abzuhelfen.

Stellt ihn euch aber vor, wie er ohne Ursache angeklaget, oder in Verdacht gezogen wird. Wie wird er sich da betragen? Wofern nicht die Anklage von einer sehr unmoralischen Art, oder der Argwohn so beschaffen ist, daß sein Charakter wesentlich darunter leidet; so wird er sich nicht viel Mühe geben, die erste zu beantworten, oder den andern wegzuräumen; sondern er wird lieber den bewundernswürdigen Gedanken des Plato sich zueignen, der, als man ihm sagte, daß gewisse Personen übel von ihm gesprochen hätten, ganz kalt antwortete: „Wir wollen so leben, daß ihnen kein Mensch „glauben soll.“ Und, selbst in den angeführten Fällen, wird er, ehe er einen Schritt zu seiner Rechtfertigung thut, zusehen, ob der Angriff auf seinen guten Namen von einer Seite kömmt, die seiner Aufmerksamkeit werth ist, oder ihnen bey denjenigen schaden kann, an deren guten Meynung ihm gelegen ist. Es ist weder Demuth

muth, noch Rechtschaffenheit; es ist Stolz, oder böses Gewissen, oder beides, das viele veranlaßt, die Welt, und jeden lebenden Menschen, den sie kennen, mit mühsamen und unendlichen Entschuldigungen ihrer selbst in Ansehung desjenigen, was ihnen zur Last geleget wird, zu martern und zu quälen. Gleich thörichten und hitzigen Zweykämpfern, bilden sie sich ein, daß ihre Ehre von einem so ungeheuern Gewichte bey der Welt sey, daß sie wider Jedermann fechten müssen, von dem sie sich einbilden, oder gern andre möchten glaubend machen, eine Beleidigung erduldet zu haben. Der Stolze, der Eifersüchtige und der Ueberkluge, reden unaufhörlich von ihrer eingebildeten Wichtigkeit, stets schreyen sie über — ich weiß selbst nicht, was für Aufmerksamkeit und Hochachtung, die man aus den Augen setzt, und beschimpfen und belügen die, die ihnen ihre Foderungen nicht einräumen, oder ihre Erwartungen hintergehen. Ist einer von euch, meine Freunde, einem Misbrauche von solchen unglücklichen Menschen ausgesetzt? das Beste, was Ihr thun könnet, ist, Mitleiden mit ihnen zu haben und ihnen ihre Beleidigungen zu vergeben, zugleich aber die Bosheit, die ihn eingeben konnte, zu verabscheuen: alle Verbindung ins künftige mit ihnen aufzuheben, ihre Kunstgriffe mit einer edlen Verachtung zu vereiteln, nicht unfreundlich diejenigen zu beurtheilen, die sie

könnten

könnten verführet haben, friedlich bey eurer Pflicht zu beharren und der Heiterkeit eines guten Gewissens zu genießen.

Doch laßt uns zu dem demüthigen Jünglinge wieder zurückkehren, dessen Schilderung wir unternommen haben. Es kann euch nicht schwer werden, von seiner Gemüthsverfassung gegen diejenigen überhaupt zu urtheilen, die ihn beleidiget haben, es sey auf welche Art es wolle. Wer hat nicht bemerket, daß, wann der Stolz wirkliche Beleidigungen eben so sehr vergrößert, als er bloß eingebildete fürchtet, die Demuth von Aufrichtigkeit, Geduld, Sanftmuth und dem ganzen Gefolge der sanften Grazien begleitet ist? Man kann sich leicht vorstellen, daß derjenige weder Zeit, noch Lust hat, einer Ahndung gegen andre nachzuhängen, der gehörig bedenkt, wie sehr er selbst der Vergebung, wo nicht von Seiten der Menschen, doch gewiß von Seiten Gottes nöthig habe, und welcher unermüdet arbeitet, seine eigne Fehler zu bessern, seinen Wandel wohl zu ordnen und Gegenstände zu verfolgen, die ihm weder Ungerechtigkeit noch Bosheit rauben können.

Eben die Demuth, die ihn von Bitterkeit und Feindseligkeit frey erhält, wird also auch auf seiner Seite, den kleinen Nebenbuhlerschaften, dem unedlen Argwohne und elenden Schrecken zuvorkommen, von denen der Stolz bey

jeder Gelegenheit, die eine Beziehung auf Geld, Stand, äußern Schein hat, oder was man die Figur des Lebens nennen könnte, bekämpfet wird. Wer von diesem bösartigen Geiste besessen ist, fürchtet stets, daß ihm nicht andere auf seinem Laufe nach Ruhme den Weg vertreten, oder die Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich ziehen, die er gern alleine beschäfftigen möchte. Daher beständiger Eigensinn und üble Laune, indem ihm andere, die derselbe Dämon nach gleichen Bestrebungen treibt, unaufhörlich seine Entwürfe vernichten. Von einem solchen Gemüthszustande, der eben so unangenehm und unglücklich ist, bleibt der Jüngling, den wir hier schildern, gänzlich frey. Er wird bloß um das, was Tugendhaft und Edel ist, wetteifern: und darüber nicht beleidiget werden, wann ihm die Achtung versagt wird, die ihm gebühret: noch weniger wird er sie erstreiten, oder erschleichen wollen.

Es verdienet bemerket zu werden, daß diejenigen, die es immer darauf anlegen, Ansehen und Beyfall zu erjagen, selten aufrichtig zu Werke gehen, indem sie meistens geneigt sind, jedermann in Verdacht derselben Kunstgriffe zu haben: da hingegen der Demüthige und der Bescheidene, der von solchen Anschlägen nichts weiß, eben so wenig dießfalls andere argwöhnen wird. Die ersten sind am wenigsten unter allen geschickt über Charaktere zu urtheilen, bey

denen

denen sich Wahrheit und Adel vereinigen. Auch der letzte irret sich oft in seinen Urtheilen über die Menschen, aber immer aus verschiedenen Ursachen, obgleich allezeit von der guten Seite.

Doch weiter! Nehmet an, daß die Umstände, die Herkunft, oder die Geschäffte unsers jungen Freundes niedrig und dunkel sind: Wird er sich wohl derselben schämen? Niemals, niemals, so lange sie ehrlich sind. Wenn von einem dieser Dinge in seiner Gegenwart die Rede ist, so wird er sich mit eben der Leichtigkeit darüber erklären, als über irgend eine andre Sache, die in gemeinen Augen einen Glanz auf ihn werfen würde. Ist er im Gegentheil durch seine Geburt, seinen Rang, oder seinen Beruf erhaben, wird er sich bloß dieserwegen schätzen, oder den Zoll der Hochachtung wegen solcher Dinge fodern, an die gewisse äußere Formen der Ehrerbietung gebunden sind? Nein; denn es ist sein unwandelbares System, sich selbst wegen irgend eines äußern Vorzugs niemals mehr werth, oder wegen Mangel desselben niemals weniger werth zu schätzen, weil er überzeugt ist, daß nichts, als was er wählet oder vermeidet, mit Recht Lob oder Tadel verdienet.

Nach diesem System wird er die Schmeichler jeder Art fürchten, unter allen aber am meisten den Erzschmeichler in sich selbst. Aber bemerkt seinen Edelmuth! Er freut sich über den Ruhm aller, die ihn nach seinem Urtheile ver-

dienen: und statt des Wunsches, ihre Tugenden zu verdunkeln, ihre Fehler zu vergrößern, oder ihren zweifelhaften Handlungen, die schlimmste Wendung zu geben, machet er sichs zum wahren Vergnügen, sie mit Wärme und Edelmuth zu empfehlen, ihre Sache zu vertheidigen, wann sie unschuldig angegriffen werden, und ihren Charakter in das vortheilhafteste Licht zu setzen, wann man ihn zu verdunkeln sucht. Nie ist er der Meynung derjenigen, welche glauben, daß ihnen gerade so viel Ehre entgeht, als sie den andern zulegen. Er verliert vielmehr oft seine eignen Verdienste in dem Wohlgefallen, mit dem er anderer ihre betrachtet, aus dem Gesichte, und wünschet mehr einen Freund und Gefährten gepriesen zu sehen, als sich selbst.

Betrachtet ihn in einer großen Gesellschaft. Hier wird ihm die Demuth die wahre Lebensart lehren: eine unerzwungene Aufmerksamkeit auf die Versammlung und eine anmuthige Vergessenheit seiner eignen Anfoderungen. Von seiner Seite werdet Ihr nicht die dem Stolze eigne Hartnäckigkeit oder den Muthwillen fürchten dürfen, die sich durch ewigen Widerspruch, Streitsucht, Begierde zu entscheiden, das Wort zu führen, die ganze Unterhaltung einzunehmen oder zu leiten, und jeden der Anwesenden zu verdunkeln oder auszustechen, zu verrathen pflegen. Brauche ich wohl zu sagen,

daß

daß diese Dinge, mit der feinen Lebensart streiten? daß sie weder der Selbstliebe, noch dem gesunden Verstande anderer gefallen können? und daß, wofern sie nicht mit ganz vorzüglichen Talenten begleitet sind, oder unter dem Glanze eines ganz außerordentlichen Verstandes, Witzes und Beredtsamkeit versteckt werden, sie nichts als Ekel hervorbringen können? Für die, deren ganzer Vorzug bloß in dem größern Reichthume besteht, die keine Abhängigkeit kennen, müssen sie äußerst beleidigend: für die, die ihnen gleich sind, ganz unerträglich seyn. Kein Jüngling von der Art, die wir schildern, wird auch, in welcher Lage er sich befindet, nur den Schein davon annehmen. Anstatt sich selbst vorzudrängen, wird er seinen Gesellschaftern Platz machen, und ihnen Veranlassungen geben, mit sich selbst zufrieden zu seyn. Mithin wird er voll Gefälligkeit, so oft es mit Wohlanständigkeit geschehen kann, zuhören, wann sie von ihren Lieblingsmaterien sprechen, und dem, was sie sagen, nach seiner besten Einsicht, das gehörige Gewichte geben. Da er sich weder auf seine äußern Umstände, noch seine Talente etwas zu gute thut, wenn sie vorgezogen werden sollten: so wird er mit Leichtigkeit sich zu Leuten von geringerm Stande und Vermögen und niedern Fähigkeiten herablassen. Solche Handlungen des Mitleids und der Sanftmuth gegen die Armen und

Verachteten, die der Stolz als eine unausstehliche Erniedrigung ansieht, wofern nicht etwa politische Bewegungsgründe dazu vorhanden sind, sieht er für seine größte Ehre nach dem Beyspiele desjenigen an, der nicht in die Welt kam, „daß er sich dienen lasse, sondern, daß „er diene und sich zum Knechte aller machte," damit er mit desto größerm Fortgange Gutherzigkeit einflößen und Glückseligkeit umher verbreiten möchte.

Noch mehr; höret unser Jüngling, daß man andern vor ihm Beyfall giebt, oder sie ihm vorzieht? Was wird er hier fühlen? Ganz gewiß ist dieß keine geringe Probe der Demuth. Doch diese sich selbst verläugnende Tugend wird ihn lehren, entweder mit einem großmüthigen Wohlgefallen sich dabey zu beruhigen, oder nicht zu ruhen, bis er einen gleichen Grad der Vollkommenheit erreicht habe: mit andern Worten, bis er sich geneigt findet, dem apostolischen Gebote zu gehorchen: „Achtet einer die „andern nicht höher, als sich selbst."

Aber wie? werdet Ihr fragen, ist dieß möglich, da er, nach dem was wir allbereits gesehen haben, ein Charakter von ausnehmender Vortrefflichkeit zu seyn scheint? Die Antwort ist leicht. Einer Person von seiner Denkungsart wird es natürlich seyn, sich vorzustellen, daß ein andrer gelehrter, wieder ein andrer witziger, beredter, klüger, wohlthätiger

u. s. w.

u. s. w., als er seyn könne. Ohne viel Scharfsicht wird er geschickt, und mit weit weniger Demuth, als er besitzt, bereitwillig seyn, zu begreifen, daß ihm seine eignen Fehler selbst gewiß bekannt sind, und in ihren nachtheiligsten Aeußerungen; die Fehler seiner Nachbarn aber bloß durch ungewisse Erzählungen, oder ohne die Umstände, die sie zu verringern dienen könnten.

Da er nicht zweifelt, daß diejenigen, die ihn umgeben, einige schätzungswürdige Eigenschaften besitzen können, auf die er keinen Anspruch hat, so wird er in Ansehung anderer, worinnen er sich ihnen offenbar überlegen fühlet, sich nicht wie der Pharisäer im Gleichnisse rühmen: sondern sich fromm erinnern, „wer ihn so verschieden gemacht „hat,“ und des heiligen Paulus Frage vollkommen verstehen: „Was hast du, das du nicht „empfangen habest? Warum willst du dich „also rühmen, als ob du nichts empfangen „habest?“

In Absicht auf die Glückseligkeit anderer wird es diesem liebenswürdigen Jünglinge eine Freude seyn, wo er sie findet. Wenn er also ebenfalls glücklich ist, so wird er sich bemühen, auch anderer ihre Zufriedenheit zu befördern und dauerhaft zu machen. Drückt ihn aber Widerwärtigkeit, so wird er schließen, daß er es verdient habe, oder daß es nöthig sey, in die Schule der Weisheit geführet zu werden. Zu gleicher

Zeit wird er jede Gelegenheit ergreifen, für seine Freunde die Vortheile zu erhalten, die ihm die Fürsehung versagt hat.

Aber gesetzt, er fällt in Irrthum, Unvorsichtigkeit, Fehler. Ach! wer kann sich rühmen, davon frey zu seyn? Den Augenblick, da er es bemerkt, wird er darüber in eine wahre Betrübniß gerathen. Unzufrieden über seine eigne Unvollkommenheit überhaupt, wird ihm der kleinste Wink zeigen, worinn er gefehlt hat, wenn sein eigen scharfsichtiges Auge es ihm ja nicht so gleich entdecken sollte: eben so wenig wird er sich dießfalls zu rechtfertigen suchen. Der Demüthige besitzt allein die Großmuth, seine Fehler frey zu gestehen, statt daß er sie zu läugnen, zu entschuldigen oder zu bemänteln suchen sollte. Indessen wird er doch nie, um für demüthig gehalten zu werden, sich Fehler andichten, deren er sich nicht bewußt ist.

Was seine Aufmerksamkeit, Gelehrigkeit, Begierde zu hören oder zu lernen, Ehrerbietung für die Weisheit des Alters, Rathschläge der Freundschaft, für das Ansehen göttlicher und menschlicher Gesetze betrifft: so sind diese Eigenschaften einem solchen Jünglinge wesentlich. Und wie wird er sich in Ansehung der Freundschaft verhalten? Kein Mensch auf Erden kann dieser erhabenen Neigung mit höherm Geschmack pflegen, sie mit einem edlern Eifer äußern, wie er; weil er unter allen Menschen auf Erden

der

der bereitwilligste ist, seinen Freund sich selbst vorzuziehen. Aus eben dieser Ursache wird er über alle Vergleichung der zärtlichste und großmüthigste Liebhaber seyn. Die Wahrheit zu sagen, einer so feinen Leidenschaft ist ein eingebildeter, in sich selbst verliebte Thor ganz unfähig. Er bewundert sich selbst viel zu sehr, als daß ihn eine wahre Empfindung oder Hochachtung an irgend ein Frauenzimmer sollte fesseln können.

Und nun, was sagt Ihr zu diesem Gemälde? Es ist nach Beobachtung, Vernunft und Schrift gezeichnet, hauptsächlich nach der letzten: doch geben die zwey ersten nicht einen einzelnen Zug, der mit der Vorstellung der andern nicht übereinstimmen sollte. Sagt mir, Ihr redlichen und aufrichtigen Jünglinge, verdient dieß schöne Original wohl die Behandlung, die es von dem vorerwähnten Verfasser erduldet hat? Dient die Demuth zu keiner Absicht? Glaubt Ihr wohl, daß sie „statt den „Mann, der sich ihr verbunden, zu einem „würdigen Mitgliede der Gesellschaft zu machen, „ihm die Eigenschaft für den Umgang zu ge„ben, ihm einen größern Selbstgenuß zu ver„schaffen, gemacht sey, alle diese wünschens„würdigen Endzwecke zu durchkreuzen, seinen „Verstand stumpf zu machen und sein Herz „zu verhärten, seine Einbildungskraft zu ver„dunkeln und sein Temperament zu versauren?“

Könnt Ihr wohl im Ernste fürchten, daß die Demuth, wie ich und alle diejenigen sie beschrieben haben, die von ihr ohne Einfluß des Skepticismus, der Kopfhängerey, oder des Aberglaubens gesprochen haben, „in das Register der Laster“ eingezeichnet zu werden verdiene? Oder könnet Ihr glauben, daß sie überall von Männern vom Verstande verworfen worden?

Warum führte man denn nicht einen Addison, einen Milton, einen Bacon, mit vielen andern der größten Schriftsteller dieses und andrer Länder an? — Waren das nicht Leute vom Verstande? Oder würde unser Ungläubiger mit aller seiner Affectation von eignen und besondern Meynungen wohl zu behaupten gewagt haben, daß auch diese Männer die Eigenschaft verdammten, die wir empfehlen! daß sie dieselbe in das „Verzeichniß der „Laster setzten,“ oder sie aufs höchste „für eine „Mönchstugend“ hielten? Oder hat er vergessen, daß der eben genannte große Dichter selbst „eine demüthige Abbitte“ für den Menschen im Stande der Unschuld nicht unanständig hielt, als er unsern ersten Vater gleich nach seiner Schöpfung diese Worte selbst in seiner Unterredung mit dem Allmächtigen in Mund legte: die Gesinnungen aber von dieser hält sein liebenswürdiger Kunstrichter (Addison) an Schönheit und Feinheit, an Delikatesse und Richtigkeit für nicht geringer, als irgend ein Stück aus

diesem

diesem wunderswürdigen Gedichte; indem er vorzüglich die Zeilen anführet, wo Adam sich selbst in dieser Sprache der Demuth und der Erniedrigung ausdrücket? In einem Gebete, das sich unter den Papieren des Bacon gefunden, die von seiner eignen Hand sind, ist ein solcher Ton von Demüthigung, die der erleuchteten Seele dieses wunderbaren Mannes würdig ist. Er sieht darinnen die Tugenden und Talente, die er anzubauen erhalten, für ein Geschenk des Himmels an; bekennt sich aber zugleich unzähliger Sünden schuldig; derentwegen er die Hand Gottes schwer auf sich gefühlt habe.

Ich darf auch nicht vergessen, daß unser Verfasser selbst eine Eigenschaft, die unzertrennlich mit der christlichen Grazie, die wir euch einzuprägen suchen, nachdrücklich empfiehlt. „Bisweilen," sagt er, „bedeutet Bescheidenheit die „Zärtlichkeit, und Delikatesse von Ehre, die Scheu „vor Tadel, die Furcht vor Zudringlichkeit und „Vergehung an andern, die der eigenthümliche „Schutzengel jeder Art von Tugend und ein „sicher Verwahrungsmittel vor Laster und Ver„derbniß der Sitten ist. Doch im gewöhn„lichen Verstande wird sie der Unverschämtheit „und dem Stolze entgegen gesetzet, und drückt „ein Mistrauen in unser eigen Urtheil und eine „gehörige Aufmerksamkeit und Achtung für an„dere aus. Bey jungen Leuten," setzt er hin-

zu, „ist diese Eigenschaft vorzüglich ein sicherer „Beweis eines gesunden Verstandes, und ist „mithin das gewisseste Mittel diese Tugend zu „vermehren, indem sie ihre Ohren dem Unter„richte öffnet und sie antreibet, immer nach „neuen Vollkommenheiten zu streben." Endlich setzt er hinzu. „Wann die Thüre dem Eigen„lobe geöffnet wäre, so wird," wie jeder Vernünftige einsieht, „die Frechheit so auf uns ein„dringen, daß die Gesellschaft ganz unerträg„lich werden würde." So seht Ihr, daß die Bescheidenheit von dem Manne selbst gepriesen wird, der die Demuth verwirft. Aber, wo lernte er, daß sie Eigenschaften von einer so entgegen gesetzten Natur wären, daß die eine Beyfall, die andere Tadel verdiene? — Es verdient aber auch bemerkt zu werden, daß, da sichs dieser Schriftsteller zum Vergnügen machte, den Untersuchungsgeist irre zu führen und den Glauben zu untergraben, die beleidigte Majestät der Wahrheit, wie der vor uns liegende Beweis, und noch unzählige andere, zeigen, nicht ermangelte, sich zu rächen, und seinen herumschweifenden Geist in die Laberinthe metaphysischer Sophistereyen und Widersprüche zu führen. So ist es auch in der That dem Stolze der Philosophie immer gegangen, wann sie die Gestalt und den Zustand des Menschen vergaß, alle Abhängigkeit von Gott verwarf und den Schein annehmen wollte, bloß dem kühlen

Nach-

Nachdenken der Vernunft zu folgen, da sie im Grunde bloß den Ruhm einer höhern Fähigkeit nachjagte, indem sie Meynungen bestritt und Tugenden lächerlich zu machen suchte, die von den Frommen und Guten immer waren gehegt worden. Wer, wenn er nicht vom Stolze, oder von Vorurtheilen verblendet ist, weiß nicht, daß die Demuth die Bescheidenheit, so wie das Größere das Kleinere in sich begreift; daß die letztere der Unverschämtheit, dem Stolze, dem unanständigen Selbstlobe nicht mehr zuwider seyn kann, als die erste, und daß kein Mensch wahrhaftig bescheiden seyn könne, wenn er nicht wahrhaftig demüthig ist.

Indessen könnte nach alle dem, was zum Besten dieser Tugend gesagt worden ist, selbst von den aufrichtigsten Freunden der Wahrheit und Frömmigkeit gefragt werden: giebt es keinen rechtschaffenen, großmüthigen und edeln Stolz? Ja, ganz gewiß, wenn Ihr darunter ein erhabenes Gefühl von Ehre oder einen gewissen Edelmuth in eines Mannes Grundsätzen und Handlungen versteht. Wir haben schon bey einer andern Gelegenheit gehöret, daß Paulus diese sich bewußte Erhabenheit in ihrem ganzen Umfange kannte: „Es wäre mir lieber, ich „stürbe; denn daß mir jemand meinen Ruhm „sollte zu nichte machen.“ Indessen sind die eben angeführten Redensarten, ob sie gleich von den besten Sprachrichtern angenommen

worden, einer Misdeutung fähig. Wenigstens fehlt es ihnen an Richtigkeit, weil die Gemüthsart, die durch sie ausgedrücket wird, nicht im geringsten Grade der Demuth zuwider läuft, die dem Stolze buchstäblich und geradezu entgegen gesetzt ist. Ich kann keine Ursache sehen, warum eine würdige Person sich nicht seiner Schwachheiten, Fehler und Verbindlichkeiten auf einer Seite bewußt seyn und auf der andern Seite wissen kann, was ihm als ein Wesen obliegt, das rechtschaffene Gesinnungen besitzt, zu glorreichen Absichten bestimmt, und mit unschätzbaren Vorzügen in der Schöpfung Gottes begabt ist.

Aber, muß man nicht zugeben, daß die Demuth bisweilen in Gegenwart fremder und höherer Personen, von einer Verlegenheit, einer Verwirrung und einer Furcht begleitet ist, die der guten Meynung von ihnen höchst nachtheilig wird? Sind nicht schamhafte Jünglinge hauptsächlich durch ihr Mistrauen im Anfange so niedergedruckt und abgeschreckt worden, daß sie nie im Stande gewesen, dasselbe so wohl, als dessen Wirkungen zu überwinden, so lange sie gelebt haben? Alles dieß kann wohl seyn, ob gleich das itzige Zeitalter so beschaffen ist, daß sich dergleichen nicht oft zutragen mag. Der berühmte vorbemeldete Autor sagt selbst von der Bescheidenheit, daß „sie ein natürliches „Bestreben habe, eines Menschen Talente zu

„ver-

„verhehlen: so wie die Unverschämtheit sie aufs „möglichste auskrahmet, und die einzige Ursache „gewesen, warum viele in der Welt unter allen „nachtheiligen Umständen einer niedern Geburt „und eines geringen Verdienstes sich emporge„schwungen haben.“ Aber er hätte zwischen Bescheidenheit und Mangel an Standhaftigkeit, zwischen Demuth und Muthlosigkeit einen Unterschied machen sollen. Das eine ist eine Tugend: das andere eine Schwachheit: das eine erhöht den Werth eines Mannes: das andere benimmt seinem Gehalte. Es giebt eine anständige Entschlossenheit, ein edles Zutrauen, womit man dasjenige, was das Herz für Recht und wahr hält, bis aufs Aeußerste behauptet, rechtfertiget, vertheidiget, das sich sehr gut mit einer bescheidenen Gemüthsart und mit einer Aufführung verträgt, die keine Ansprüche macht.

Gleicherweise muß man bemerken, daß eine zu übertriebene Blödigkeit oft die Folge einer zu ängstlichen Aufmerksamkeit auf sich selbst, eines zu gierigen Bestrebens glänzen oder gefallen zu wollen, kurz einer zu empfindlichen Besorgniß ist, daß man sich nicht genug zu seinem Vortheile gezeigt habe. In der That ist der der Demüthigste, der das Kleid der Demuth mit dem wenigsten Bewußtseyn und der größten Leichtigkeit trägt.

Hierzu kömmt noch, daß, obgleich der leere und dreuste Menschen oft glücklich genug ist, und auch bisweilen belustiget, er doch niemals wahrhaftig gefällt, oft zum Ekel und in der Länge, wenigstens bey Personen vom Verstande, verächtlich wird. Diese werden gewiß nicht leicht bey wichtigen und ernsthaften Geschäfften solche Menschen brauchen, deren Thorheit und Witzeley sie sich bisweilen in einer müßigen Stunde können gefallen lassen. Nur zu dem verständigen, standhaften, bescheidenen Manne werden sie in Vorfällen von Wichtigkeit ihre Zuflucht nehmen.

Stellt euch selbst einen Jüngling von diesem Charakter vor: und Ihr werdet, wo ich nicht irre, folgende Vorstellung richtig finden. Vielleicht wird er beym Anfange eines Unternehmens langsam verfahren, so wie der sanfte Anbruch des Morgens sich nach und nach erhebt und ganz gemach sich über die Welt schleicht. Doch wie er, wird auch sein Fortgang seyn: „der Gerechten Pfad glänzet wie „ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis „auf den vollen Tag.“ Durch einen wahren, anwachsenden, unprahlhaften Werth wird er nicht leicht den Stolz anderer beleidigen. Er wird seine Schwachheit nicht leicht der Gefahr aussetzen, Dinge, die über seine Kräfte sind, zu unternehmen. Er wird bey einer langen Bekanntschaft allezeit mehr gewinnen, als verlieren: und nach dem Maaße, daß sein Verdienst

dienst erkannt wird, werden auch die besten Menschen geneigt seyn, ihn seiner selbst wegen zu ermuntern, und seiner Bescheidenheit wegen zu lieben. Indem er aber ihr Wohlwollen bloß als eine freywillige Güte ansieht, desto mehr wird er sie zu verdienen suchen. Der Stolz wird sich niemals so herablassen, sich selbst für verpflichtet zu erkennen: aber die Demuth ist voller Dankbarkeit, und die Dankbarkeit ist so selten, daß sie ein unaussprechlich Vergnügen macht. Wer wird nicht einem verdienten Jünglinge gerne Wohlthaten erweisen, der sie nicht für eine ihm schuldige Pflicht ansieht, sondern sie mit Bescheidenheit und Erkenntlichkeit auf die Rechnungen seiner Wohlthäter setzet? Diese werden in ihrer Freundschafchaft weiter gehen, wann sie sehen, daß er dadurch nicht übermüthig wird; und vielleicht werden sie ihn mit desto größerm Eifer unterstützen, je weniger sie fürchten dürfen, daß er ihnen den Weg vertritt. — Was sollen wir mehr sagen? Er wird sich keiner Sünde schuldig machen: denn er gedenkt an seinen Schöpfer; er wird nichts entehrendes thun: denn er scheut sein Gewissen; er wird auch niemanden beleidigen: denn er achtet seinen Nächsten hoch. Wer aber kann einem solchen Betragen seinen Beyfall entziehen? Himmel und Erde werden ihn zulächeln, Menschen ihn begünstigen, Engel ihn schützen und Gott ihn segnen. Vor der Ehre geht Demuth

vor.

vorher: „und wer sich selbst erniedriget, soll „erhöhet werden."

Diese Lehre, wie wir schon bemerkt haben, behauptet einen vorzüglichen Rang in der Religion; auch hat der Stifter derselben bey keiner Sache eine tiefere Kenntniß der Natur gezeigt, die er in der Absicht annahm, sie vom Falle aufzurichten und zu erheben. Indem er aber auf die stärkste Art die vor uns habende Tugend empfiehlt, als eine, die ganz vorzüglich mit seinem System verbunden sey, und die herrlichsten Früchte hervorbringe, so ist doch deswegen seine Absicht nicht, der Seele ihren ursprünglichen Schwung zu benehmen oder ihn zu schwächen. Er wußte, daß sie in sich selbst ein erstaunendes Gemisch von Kleinheit und Größe enthalte: daß sie im Stande vieler Unordnung und Kümmerniß sey, ob sie gleich mit unsterblichen Fähigkeiten nach Tugend und Glückseligkeit ausgerüstet wäre; daß sie stets nach dieser letztern seufze: daß sie nicht durch eitle Ansprüche, oder durch stolze Einbildungen erhalten werde: daß solche Dinge unangenehm, thöricht und beleidigend sind: und daß sie durch eine Demuth, so wie sie vorher geschildert worden, auf den Stufen der Pflicht zur Vollkommenheit und Reife im Himmelreich aufsteigen müsse. So ist auf die weiseste Art gesorget, daß sie ohne Unterdrückung demüthig, und ohne übermüthig zu werden, erhoben werde. Vermöge

des

des Zustandes ihres Daseyns, wird sie gelehret sanftmüthig und demüthig zu seyn; und diese Zucht wird der Grund zu ihrer höchsten Ausbildung und Erhöhung.

Was Demosthenes von der Aktion bey einem Redner saget, hat Augustin auf die Demuth eines Christen angewandt. Als er gefragt wurde, was das erste in der Religion wäre? antwortete er: die Demuth: was das zweyte sey? die Demuth: und was das dritte? wieder die Demuth. Mit einem Worte: er sah diese evangelische Tugend als den Grund aller übrigen an. Wir müssen noch hinzusetzen, daß, wie die edelsten Gebäude den festesten Grund haben, so sind auch die größten Männer, in der besten Bedeutung des Wortes, die demüthigsten: und diejenigen, die das Gebäude ihrer Aufführung auf eine Geringschätzung ihrer Selbst bauen, in so fern sie nämlich aus erhabenen Vorstellungen ihrer Pflicht entspringt, werden natürlicher Weise ihre Bemühungen bis zu dem höchsten Gipfel der Güte und Andacht führen, und sich am wirksamsten, ohne sie deswegen zuversichtlich zu fodern, der Gnade Gottes und der Menschen versichern können.

Die Schönheit der Demuth wird noch mehr in die Augen fallen, wenn wir nun noch ein wenig genauer ihr wundernswürdiges Bestreben ansehen, die Seele zu erleuchten

und zu adeln, und sie in Ansehung dessen mit ihrem stolzen, aber ohnmächtigen Gegner, in Vergleichung setzen.

Sollte irgend Einer von euch, meine Freunde, einer noch jungen unerzognen Person die richtigsten Begriffe und tugendhaftesten Empfindungen einzuflößen begehren, würdet Ihr nicht wünschen, sie von Natur gelehrig, folgsam und voller Einfalt, wie ein kleines Kind von der besten Gemüthsart, zu finden? Ihr seht so gleich die Wichtigkeit dieses Gedanken ein und seyd im Gegentheil überzeugt, daß zur Bildung, so wohl des Verstandes als des Herzens, nichts unbequemer ist, als ein natürlicher Hang zur Eitelkeit, zum Muthwillen und zur Hartnäckigkeit. Die zwey erstern können in der That, obgleich mit einiger Schwürigkeit, überwunden werden, und ich weiß auch, daß es oft geschieht: die letzte aber selten. Die Hartnäckigkeit scheint die Erstgeborne des Stolzes und so wohl die unbiegsamste als schlimmste ihrer Sippschaft zu seyn. Was soll man von denjenigen erwarten, die an ihre eignen Wege und Vorstellungen aus einer Ueberzeugung, daß sie nicht irren können, und daß die, die sie einschränken oder ermahnen, leiten oder zu recht führen wollen, der Rechte ihres höhern Verstandes sich anmaßen, unveränderlich gebunden sind? Hierinnen gleicht der Hochmüthige dem Faullenzer, von dem Salomo sagt:

»er

„er dünke sich weiser in seiner Klugheit, als sie-
„ben verständige Männer.“

Gebt auf ihn Acht, und Ihr werdet ihn alle Augenblicke das Betragen und die Gesinnungen anderer verdammen oder lächerlich machen hören: seinen Charakter und sein Urtheil als den Maasstab der Wahrheit und der Schicklichkeit darstellen und die Miene eines Diktators in jeder Gesellschaft annehmen sehen. Will er ja nicht der einzige Gegenstand der Bewunderung zu seyn scheinen, so will er doch wenigstens der vornehmste seyn, und nach dem Grade von Beyfall, den ihm diejenigen geben, die er noch einiger Achtung würdiget, bestimmt er ihren Verstand und ihre Lebensart. Was ist die Folge? daß er nie etwas mit Absicht lernet, nie mit der liebenswürdigen Gleichförmigkeit des geselligen Lebens, oder den freymüthigen Mittheilungen und männlichen Untersuchungen bekannt wird, die so glücklich die Seele öffnen und die Sitten verfeinern, und die man zu den Hauptvorzügen derjenigen vertraulichen Gesellschaft rechnet, die man in der gemeinen englischen Sprache eine Club nennt: ich will so viel sagen, wo diejenigen, die sie ausmachen, auf dem Fuß einer gegenseitigen Höflichkeit, einer freundschaftlichen Vergnügsamkeit zusammen kommen und in einer völligen Uebereinstimmung ihr Betragen nach den Gese-

tzen des Wohlstandes und der Mäßigkeit einrichten.

Beynahe glaube ich, daß nächst der Besserung der Widerwärtigkeit und der Erleuchtung der Religion, nichts so sehr beyträgt, einen Jüngling, wenn er halbweg ein edel Herz besitzt, bescheiden und weise zu machen, als wenn seine Verstandeskräfte geprüft, seine Grundsätze gesichtet, seine Ideen oft aufgefodert und bestritten werden, und sein Betragen, wie sein sittlicher Charakter bisweilen in der Gesellschaft lebhafter und empfindsamer Freunde in kritische Untersuchung genommen wird: es versteht sich, daß diese Verstand genug haben, ihn eben so wenig zu demüthigen und zu beleididigen, als Verstellung zu gebrauchen und ihm zu schmeicheln.

Auf gleiche Weise kann auch ein großer Vortheil von einem weitläuftigern Umgange mit den Menschen hergeleitet werden. Viele Knaben, die von Natur vielversprechende Talente zeigen, werden frühzeitig durch Eitelkeit verderbt. Ihre kleinen Caprizen oder kindischen Einfälle, die bey einer gehörigen Aufsicht sich bald verlieren würden, werden von zärtlichen Aeltern, oder andern partheyischen Verwandten unvernünftiger Weise genährt. Unaufhörlich preisen sie ihren Muthwillen als Witz an: den Anbruch eines sehr gewöhnlichen Verstandes, als Merkmale eines großen Genies,

und

und die leidlich guten Bemerkungen, auf die sie von ungefähr stoßen, indem sie auf gerathewohl zugehen, als eine Weisheit, die ihre Jahre weit übersteigt. Die Berauschung, die daraus, so wie aus andern Aeußerungen einer zu großen Nachsicht entsteht, wird selten auf Schulen und Universitäten, so wie man da meistentheils zu Werke geht, geheilet.

Aus diesen treten sie in die Welt, als eingebildete, schwatzhafte, streitsüchtige, unruhige Pedanten, voll hoher Meynung von ihren grossen Talenten und geneigt anderer ihre zu verachten und herabzusetzen. Sind sie aber ja so glücklich, Leuten von wahren Talenten in die Hände zu fallen, zur rechten Zeit vernünftige Gegner zu finden, und Freundschaften mit würdigen und erfahrnen Personen zu errichten: so ist es noch möglich, daß, wenn sich mit einem ursprünglich guten Herzen wachsender Verstand, kühle Ueberlegung und eine gewisse Form von Ehrerbietung, die sie in wohlgezogenern Versammlungen eingeführt finden, sie nach und nach die gehörige Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Gefälligkeit annehmen. Mit Unwillen und Verwunderung werden sie dann zurücke denken, wie wenig sie sich vormals selbst kannten oder das Betragen verstunden, das ihnen ziemte.

Wo hingegen ein junger Mensch von Natur ungestüm, heftig, übermüthig, und nicht

in Zeiten gelehrt worden ist, seine Leidenschaften zu bändigen; so wird er, statt sich durch die vorbeschriebene gesellschaftliche Zucht leiten und besänftigen zu lassen, vielmehr in die schlimmsten Anfälle von Zorn und Stolz gerathen. Oder, sollte er ja aus Eigennutz, oder aus Absicht, einige Gewalt zu erhalten, oder gefallen zu wollen, eine sanftere Manier annehmen und sich so gar zu den niedrigsten Kunstgriffen der Schmeicheley herablassen, da in der That nichts so klein ist, wozu sich nicht der Stolz mitten aus seinen hohen Luftschlössern erniedriget; so wird er doch nicht lange im Stande seyn, die Aufwallungen seiner herrschenden Sünde zu unterdrücken. Doch gesetzt, er ist Heuchlers genug, sie unter dem Scheine einer gewohnten Sanftmuth zu unterdrücken; so werden doch die wahre Weisheit und die sanften Empfindungen der Menschenliebe von seiner Seele fern bleiben.

Wir können sicher glauben, daß Salomo nicht ohne ganz besondere Ursache sich so viel Mühe gab, seinen Sohn oder Mündel vor dem zuversichtlichen Stolz zu verwahren. Er kannte die Jugend zu gut, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie leicht sie wegen ihrer raschen Phantasie, ihren eingeschränkten Aussichten, ihrer wenigen Erfahrung mit der Welt und mit klügern Menschen, aus frühzeitiger Begierde, wichtige Rollen zu spielen, und oft, wie wir vorher ge-

sagt

sagt, durch die Schmeicheley derjenigen verführet, die sie was bessers lehren sollten, in dieses Laster verfallen. Da er dieß und die traurigen Folgen kennet, wenn man auf seine Fähigkeiten einen zu hohen Werth setzet, so sucht er sie mit vorzüglicher Sorgfalt davor zu verwahren. „Verlasse dich nicht auf deinen Verstand. „Sey nicht weise in deinen Augen. Bey dem „Demüthigen ist Weisheit; ein Narr aber ist „stolz. Ein weiser Sohn läßt sich den Vater „züchtigen: aber ein Spötter gehorchet der „Strafe nicht. Wenn du einen siehest, der „sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr „Hoffnung, denn an ihm.“ Bloße Thorheit ist vielleicht eher dahin zu bringen, zu hören, zu lernen, sich zu unterwerfen; aber der, der sich selbst weise genug dünkt, verwirft alles Nachdenken. In der Ebbe und Fluth der Gedanken, die in dem Kopfe eines schwindelnden wahnwitzigen Kopfes vorgeht, werden selten einige nüchterne Betrachtungen aufsteigen, die durch öftere Wiederholung in seiner Seele haften und den Grund zur moralischen Besserung und Ausbildung legen sollten: beide bleiben dem Manne verborgen, bey dem Unwissenheit und Eitelkeit sich vereinigen, ihm zu überreden, daß er keiner von beiden brauche.

Gehört denn aber bey einem jungen Menschen so gar viel Demuth dazu, zu begreifen, daß er sich irren könne, und daß es ihm noch

hin und wieder fehle: daß der, der wenig gelesen hat, wahrscheinlicher Weise noch nicht zu viel wisse; daß der, der noch nicht viel mit Menschen umgegangen, auch nicht mit vielen Charakteren bekannt seyn könne: oder daß der, der oft seine Gefährten über Fehltritten ertappt, oder doch sie ertappt zu haben glaubt, bisweilen selbst fehlen könne? Ach! meine Freunde! die Täuschungen der Selbstliebe sind so verwickelt und mächtig, daß der Widerstand keinen geringen Grad von Wachsamkeit und Entschlossenheit fodert: und doch sind sie bisweilen so grob, daß es ein Beweis der verachtungswürdigsten Schwachheit ist, wenn man sich ihnen überlassen kann. Der kindische Stolz, mit denen man einen Jüngling seine Kenntniß der Welt rühmen hört, der in einem hochprahlenden Tone und mit einer Miene einer eingebildeten Scharfsicht spricht, als ob er Jedermann durchsähe, indessen daß bey ihm dieß niemand vermöchte, muß ein Gemisch von Lachen und Mitleiden erregen.

Auf Erden kann es keine betrogenere Kreatur geben, als die Person, die mit dieser Art des Stolzes bezaubert ist: hauptsächlich, wenn ihre Macht und Vermögen groß genug ist, sie geschmeichelt oder gefürchtet zu machen. In so einem Zustande ist ein Mensch verdammt, nie die Wahrheit zu hören. Die Freundschaft kann bloß bey dem Vertrauen wohnen; dieß aber ver-

verbannt er von sich: die Aufrichtigkeit flieht ihn, oder ist zurückhaltend: der gute Rath wagt sich nie, sich ihm zu nähern: Tadel und Verstellung kommen hier gar nicht in Betrachtung: die Unterthänigkeit kriecht: die Abhängigkeit schmiegt sich: die Heucheley nennt „Böses gut, und Finsterniß Licht.“ Nehmen einige, deren Umstände oder Seelen sie über eine solche Knechtschaft wegsetzen, eine ernsthafte Miene an und schweigen, so legen sie ihr Betragen für Ueberzeugung und Beyfall aus. Ist dieß der Weg zur Besserung oder Erbauung? In der That sind auch junge Leute vom Stande und Reichthum einem philosophischen Auge Gegenstände des Mitleids, und das zwar aus denselben Ursachen, um derentwillen sie beneidet werden. Alles vereiniget sich, sie zu verblenden und zu verrathen. Aber alsdann sollte man wohl beherzigen, daß der Sieg desto glorreicher ist, je schwerer er ist. Die wenigen, die so gefährlichen Schlingen entgehen, ohne Stolz sich selbst besitzen und ihre Ehre allein von der Tugend suchen, sind wahre Helden. Die Demuth giebt die größten Proben des Heroismus, indem sie eine Versuchung überwindet, durch die nicht nur Menschen, sondern Engel selbst sind überwunden worden. Davon sind wir überzeugt, daß, wenn sie auf die obangeführten Grundsätze gebauet wird, welches meiner Meynung nach ihre wahren

Grundsätze sind, sie eine Größe schmücket, die dem Stolze ganz unbekannt ist, obgleich dieser sie immer annimmt, jene niemals etwas affektirt, und sich stets nur in ihrer natürlichen Gestalt, d. i. in der edelsten Einfalt zeigt. Sie gleicht einem bescheidenen Frauenzimmer, die immer mit einerley Gesichte erscheint, das ihr Gott gab, es mag ein mehr oder weniger alltägliches seyn: da der andere hingegen, ich meyne den Stolz, mit einigen andern Personen dieses Geschlechts von einem verschiedenen Charakter verglichen werden kann, die ihre Gesichter beständig anders malen. Die erste, die keine Absichten auf das andere Geschlecht hat, ist schlecht und recht: der letzte, der ihnen eine gute Meynung von sich abzustehlen sucht, ist voller List und Verstellung. Doch glaubt mir, meine Freunde, Nichts, was im Leben oder Sitten erdichtet ist, kann wahrhaftig edel seyn: und das sind allezeit die würdigsten Seelen, die am wenigsten vom Schein abhängen.

Es ist bekannt, daß die geringfügigsten Vorzüge des Aeußerlichen, es mag nun Putz, oder Vermögen, oder Rang, oder Name, oder Einfluß durch irgend eine Sache, oder Ansehn, oder Gestalt seyn, zureichend sind, den kindischen Geist des Stolzes zu erheben. In der That blähet er dieselben zu jeder Größe seiner eignen Einbildung auf. Ja, nach dem mondsüch-

süchtigen Zustande, worinnen er ist, kann er sich selbst mit einem träumerischen Glanze umgeben, wann die Zuschauer nichts als Thorheiten, Lumpen und einen strohenen Zepter sehen. Die Demuth hingegen urtheilet zu richtig, als daß sie auch auf die höchsten Privilegien, die ihr diese Welt geben kann, trotzen sollte. Sie weiß zu gut, daß z. B. körperliche Vorzüge keine Beweise des Verdienstes, sondern ganz ein Geschenk der Natur sind, die oft dem Unwürdigsten zu Theil werden. Sie weiß, daß der schönste und stärkste Körper bald, durch Krankheit, oder Schmerz, oder einen Zufall kann geschwächt oder entstellt werden: und wenn er ja, durch eine nicht gemeine Glückseligkeit dem allen entgehen sollte, daß er doch in wenig Jahren durch das Alter zerrüttet oder unscheinbar gemacht wird, bis er endlich durch den Streich des Todes ein Gegenstand des Ekels und, uns aus dem Gesichte, in Schweigen und Vergessenheit begraben wird. Der Mensch, sagt sie ihm, ist unter allen Geschöpfen bey seiner Geburt das hülfloseste: ein Geschick, das er durch sein gleich darauf erfolgendes Geschrey auch zu beweinen scheint: seine Kindheit ist verdrüßlich und abhängig: so wohl in ihr, als in seinen jugendlichen Jahren, ist er einer großen Menge von Gefahren ausgesetzt: durch jeden Perioden des Lebens ist er mannichfaltigen eigenverschuldeten Krankheiten,

Ungemächlichkeiten von den Elementen, Leiden von jedem Dinge, das ihn umgiebt, ausgesetzt. Was er auch für einen Vorzug vor der thierischen Schöpfung, in Absicht anderer Dinge, besitzt, so ist er wohl überzeugt, daß er dafür in den unangenehmen Erinnerungen, zahllosen Verlegenheiten, Demüthigungen und Kümmernissen einen schweren Tribut zahlen werde, da selbst die edelsten Seelen nicht ganz davor sicher sind: und daß, wenn es auch möglich wäre, durch seine bestimmte Laufbahn vollkommen und zufrieden durchzugleiten, doch das Ende mit so traurig demüthigenden Umständen begleitet ist, die schon allein eine entscheidende Probe sind, daß „der Stolz nicht für den Menschen gemacht „sey." In der That kann sie sich nicht genug wundern, daß der Anblick eines Todbettes und ein Grab nicht den Saamen der Eitelkeit in jeder menschlichen Seele erstickt: oder daß Jemand, der das verwelkte Gesicht, die hohlen Augen, den kalten Schweiß, das convulsivische Stöhnen der Natur in ihrer Auflösung gesehen, den arbeitenden Oden, die tiefen Seufzer und das ausgehende Aechzen gehört, oder Schönheit und Stärke in einen leblosen Klump von Häßlichkeit und Verwesung, den feinsten Kleiderschmuck in ein Leichentuch und die weitläuftigsten Güther in einen Raum von sechs Fuß lang verwandelt gesehen — sie erstaunt, sage ich, daß ein solcher sich von der Schmei-

cheley könne verführen, oder durch den Ehrgeiz berauschen lassen.

„Wo ist jemand, der da lebet,“ ruft der Psalmist, „und den Tod nicht sehe? der seine „Seele errette aus des Grabes Hand?“ Ein sehr feyerlich malerisches Bild, durch das der begeisterte Dichter das Grab, als eine geistige Gestalt, von unwiderstehlicher Stärke und unmenschlicher Grausamkeit vorstellt, der mittlerweile, daß die Sterblichen unbekümmert, ohne Argwohn und voller Hoffnung vorübergehen, plötzlich sich erhebt, seine eiserne Hand ausstreckt, und sie in seine finstere und fürchterliche Wohnung schleppt. Auch sagt dieß unersättliche Ungeheuer niemals: „Es ist genug.“ Er ist ein Verwüster, den keine sterbliche Macht überwältigen, keine Tapferkeit widerstehen, keine Größe Ehrfurcht einflößen, keine Reichthümer bestechen, keine Schönheit entzücken, kein Genie fortreißen, keine Beredsamkeit überreden kann. — Blickt nach jenem ehrwürdigen Gebäude, welches die Gräber so vieler Edeln und Fürsten, so vieler Könige und Eroberer, so vieler Staatsmänner, Philosophen, Redner und Dichter, nebst einer Menge aus der jungen und fröhlichen Welt in sich schließt, die vormals den schwindelnden Zirkel der Wollust durchtanzten, und der, über ihnen hängenden Krankheit nicht wahrnahmen; vielleicht auch einige wenige, die frühzeitig Weisheit suchten, durch

durch ein zu unzeitiges Schicksal, wie man es zu nennen pflegt, mit allen ihren um sie her blühenden Tugenden sein Raub wurden — Seht, sage ich, auf dieß berühmte Todtenbehältniß und betrachtet die Schwachheit, das Nichts von Allem, wessen sich der Stolz nur trösten kann. Sehet den, der alles gleich machet, den Tod! Mit finstern Blicken und furchtbarem Angesicht schreitet er von Grabmal zu Grabmal, seiner Siege bewußt und in den glänzenden Spolien einer langen Reihe Menschengeschlechter frohlockend. Nehmet euch Zeit, diese herzkältende Scene zu überschauen und dann — seyd stolz, wenn Ihr könnt.

Aber gesetzt, die prächtigsten äußerlichen Vorzüge wären eben so dauerhaft, als sie vorübergehend sind: so würde die Demuth sie doch nicht für preiswürdig halten, wo sie nicht gehörig angewandt würden; da sie nur zu oft Thoren und Wüstlingen zufallen, denen sie Gott gewiß nicht würde gegeben haben, wofern sie einen wahren innern Werth hätten.

Was die Fähigkeiten und Vorzüge des Verstandes anbetrifft, so glaubt sie, daß sie bloß in so ferne schätzbar sind, als sie zu Absichten der Tugend und des Wohlwollens dienen: und daß sie bey alle dem so unvollkommen in sich selbst, und so mangelhaft bey denen sind, wo sie sich finden, daß ferner die ursprünglichen Fähigkeiten so gänzlich ein Ge-

schenk

schenk des Himmels sind, und die Mittel und Gelegenheiten sie auszubilden so sehr von der Fürsehung abhängen, daß der Mensch in Ansehung ihrer nichts weniger, als stolz seyn sollte. In der That scheint der Mensch ohne Weisheit und Güte in den Augen der Demuth ein sehr armseliges Geschöpf, er mag besitzen, was er wolle. So wie sie ihn eben so sehr bedauert, als verdammet, wenn er geneigt ist, den kleinen verächtlichen Abgott, Selbst genannt, zu opfern; so ist sie auch unveränderlich überzeugt, daß Weisheit und Güte immer bey denjenigen vereiniget sind, die sie aufrichtig mit einem Gefühle der Schwachheit und Abhängigkeit suchen, welche sie selbst zu Gott leiten; daß endlich Personen nur in dem Maaße der Opfer liebenswürdig und groß sind, die sie ihrer Pflicht und dem Bestreben weise und besser zu werden bringen.

Von diesem Weihrauch der Schmeicheley, nach dem der Stolz mit Entzücken strebt und ihn auf jede Art und Weise zu erhalten sucht, kehrt sich die Demuth mit Ekel oder Gleichgültigkeit weg. Der Stolz ist aber ein so schaamloses Laster, daß er oft selbst durch die unanständigsten Mittel Beyfall so gar von Leuten zu erpressen sucht, die er im Grunde verachtet. Die Demuth hingegen befriediget sich mit nichts weniger, als mit dem Beyfalle der höhern Macht, die sie anbetet. Diese heroische Tugend wird euch über-

überzeugen, daß Ihr gar nichts wunderbares gethan habt, wann Ihr Handlungen gethan und Empfindungen genähret, zu denen sich die Söhne des Stolzes nie erheben konnten. Unter ihrem Einflusse werdet Ihr immer höhere Begriffe bekommen, euch immer nach etwas Höhern aufschwingen.

Nun, alles zusammen genommen, unterwerfe ich es eurem Urtheile, meine Freunde, welches der erhabenste Charakter ist, derjenige, der Kleinigkeiten verachtet, oder der, der einen Werth auf sie setzet: derjenige, der sich selbst einen seltnen Gewinn nicht hinreißen läßt, oder der, dem auch der geringste die Augen blendet; der, der aber schon sehr ansehnliche Höhen auf dem steilen Wege des Ruhms erstiegen, doch noch immer unverwandt seine Blicke auf den Gipfel richtet, statt auf seinen Fortgang mit Stolz, und auf diejenigen, die unter ihm sind, mit Verachtung herabzusehen; oder der Mann, der noch auf der Erde herumkriecht, oder, wann er höchstens nur ein paar Schritte gethan, den Gipfel schon erstiegen zu haben glaubt, und von vielen verächtlich denkt, die ihm doch weit näher sind, als er: kurz, der alles, was er Gutes an sich, oder in seinem Loose findet, zu seiner Quelle leitet und nach einer nähern Vereinigung mit der unendlichen Vollkommenheit zielet; oder der, der ganz leer von diesen glorreichen Ideen und Bestrebungen ist, und dessen Seele an der

kleinen

kleinen Bächelchen hinkriecht, die er stolz ist, sich zuzueignen, und die seine Einbildung zu mächtigen Strömen anschwellt? Ich darf euch den Unterschied wohl nicht sagen.

„Man könnte," sagt ein, seiner Einsicht in das menschliche Herz wegen sehr berühmter Schriftsteller, „als einen untrüglichen und „allgemeinen Grundsatz festsetzen, daß aller „Stolz klein und niederträchtig ist. Immer ist „er ein unwissendes, träges oder feiges Zu„trauen zu einem falschen Scheine von Vor„trefflichkeit, und entsteht nicht so wohl aus „dem Bewußtseyn unserer Vollkommenheiten, „als vielmehr aus dem wenigen Gefühl unserer „Mängel." Wie verehrungswürdig muß also die Tugend seyn, die einer so unedlen Eigenschaft gerade entgegen steht.

Viel, viel bleibt uns hierüber noch zu sagen übrig: aber wir müssen aufhören. In der That wird man ihr nie völlig eine Genüge zu thun im Stande seyn. Sie ist eben so viel umfassend, als sie schön ist. — Unschätzbare Demuth! Tochter der Religion, Schwester der Menschenliebe, Mutter der Weisheit, Säugamme jeder Känntniß, wachsame Schutzgöttinn und Vormünderinn aller Tugenden, du Lieblingslehre „des sanftmüthigsten und demüthigsten" Meisters! wer kann dich genugsam erheben? Wie wenig sind, die mit ihrem Schöpfer oder sich Selbst bekannt sind, für welche du ein Fremd-

ling wärst! Wahrhaftig verstehen Sie nicht, was zu ihrem wahren Heil, zu ihrer Hoheit und zu ihrem Frieden dienet, die solche Vortheile vom Stolze einzuärndten hoffen. Nie warf der Himmel seine Strahlen auf ihn herab: wider ihn ist seine Rache vorzüglich gerichtet. Und wenn wir sonst alles vergäßen, so laßt uns nur stets dessen eingedenk seyn, daß die größten und glücklichsten Menschen die sind, die deiner Führung, o göttliche Demuth, am treulichsten folgen.

Sechzehnte Rede.

Betrachtung
über
den Zustand der gegenwärtigen Zeitläufte,
in sofern
er ein Bewegungsgrund zu einer frühzeitigen Gottseligkeit ist.

Sechzehnte Rede.

„Ich bitte euch, mich aufrichtig anzuhören,“ sagte der römische Redner bey einer besondern Gelegenheit; und dann setzte er hinzu: „Ich will euch schon auf meine Rede aufmerksam machen.“ Wir möchten uns itzt gern seine Bitte zueignen; die Ruhmrädigkeit aber, welche folgt, würde bey keinem, als einem Meister der Beredsamkeit statt finden. Wir wollen dafür so sagen, daß wenn Ihr uns mit eurer gewöhnlichen Aufrichtigkeit anhören wollt, wir uns bemühen wollen, die Aufmerksamkeit zu verdienen, mit der Ihr uns vormals beehrt habt. Der Innhalt unserer Rede ist gewiß interessant. Er betrifft Thatsachen, die unmittelbar vor euch liegen: und, statt euch auf Felder einer fruchtlosen Speculation zu führen, ist meine Absicht, zu zeigen, was für Vortheile Ihr aus den besondern Umständen des Zeitalters einärndten könnet, in welchem Ihr lebet.

Es ist nicht meine Meynung, euch itzt von der allgemeinen Verbindlichkeit zu unterhalten, „an euren Schöpfer in eurer Jugend zu „gedenken.“ Sie wird vielleicht ein eben so nützlicher, als angenehmer Gegenstand einer künftigen Untersuchung seyn. Meine Absicht

ist, den itzigen Zeitlauf, als einen Zuwachs von Bewegungsgründen zu einer frühzeitigen Gottseligkeit zu betrachten: ein Bewegungsgrund, der, wo ich mich nicht irre, in gewissermaßen neu ist, und gewiß die Aufmerksamkeit eines jeden Jünglings verdienet, der nüchtern zu denken, tugendhaft zu handeln, und mit Zufriedenheit, Sicherheit und Ehre durch dieses Leben zu einem bessern überzugehen wünscht. Was diejenigen betrifft, die noch nicht zu einem ernsthaften Nachdenken erwacht sind, oder die, wenn sie bisweilen ja geneigt wären, es zuzulassen, sich blindlings den Strohm des Modelasters fortreißen lassen, und keinen Antheil an dem allgemeinen Wohl nehmen: bey denen darf ich schwerlich einen Eindruck durch meinen Vortrag zu machen hoffen. Sollen diese jemals mit glücklichem Erfolg vom Uebel abgehalten oder zum Guten erweckt werden, so muß es durch Erinnerungen von einer nachdrücklichern und feyerlichern Beschaffenheit geschehen.

Daß die Ausübung der Religion ihre Schwürigkeiten und Mühseligkeiten für Jedermann, zu jeder Zeit und in jedem Lande habe, wollen wir weder läugnen, noch verheelen. Jeder Mensch, der den ernsten Vorsatz hat, fromm zu seyn, wird sie mehr oder weniger erfahren. Aber vergleicht einmal eine junge Person, die unter der Aufsicht weiser und würdiger Aeltern, Freunde oder Lehrer, in einer Entfernung von

der

der ansteckenden Seuche einer epidemischen Gottlosigkeit, in einem ruhigen abgesonderten Aufenthalte lebt, wo die Sprache der Lüderlichkeit nicht gehöret wird, die partheyliche Gewaltthätigkeit noch unbekannt ist, wo Freude und Unschuld Hand in Hand gehen, und von dem Aemsigkeit, Einfalt und Zufriedenheit durch die Sorgen oder das Geräusche des Reichthums, durch die Lüste oder Unthätigkeit der Schwelgerey noch nicht verdrängt worden — vergleicht, sage ich, den Zustand einer solchen jungen Person mit eines Jünglings seinen, der in, oder um London, oder in andern Hauptstädten dieses Königreichs erzogen worden und sich da aufhält, wie es der Fall von den meisten Jünglingen vom Stande ist. Findet Ihr nicht die äußerste Verschiedenheit zwischen dem Zustande dieser beiden, unter dem Gesichtspunkte, unter dem ich sie euch gezeigt habe? Ganz gewiß werdet Ihr mir zugeben, wenn ich annehme, daß beide als vernünftige und moralische Wesen an ihre Pflicht gebunden sind, und so wohl sich selbst, als ihrem allgemeinen Richter Rechenschaft zu geben haben, daß der letzte unaussprechlich mehr Schwürigkeiten zu überwinden haben werde, als der erste, und daß er, um seine Gewissensruhe und Unschuld zu erhalten, einer weit höhern Stärke und mächtigere Grundsätze vonnöthen habe? Was ich also hier sagen werde, geht hauptsächlich die Jugend dieser Hauptstadt und andere an,

die unter gleichen Umständen sind; aber doch unter der Voraussetzung, daß sie nicht allein noch einige Bescheidenheit, sondern auch den Ehrgeiz übrig behalten haben, vortrefflich zu seyn. Kurz, ich sage, daß die Ausübung der Religion, wir mögen nun auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge, oder der Sittlichkeit sehen, einzig eure Zufriedenheit unverletzlich und eure Tugend unbefleckt erhalten könne.

Durch die Religion verstehen wir eine lebhafte, herzliche und feste Ueberzeugung von Gott, zu Folge der Offenbarungen, die er selbst von sich gegeben, wodurch die Gemüthsart und das Betragen seiner Verehrer geheiliget und geordnet wird: ein Unterschied, der nichts mit den kleinfügigen Unterscheidungen der Sekten, oder den albernen Streitigkeiten der Frömmlinge zu thun hat. Wann wir aber von einer unverletzlich zu erhaltenden Zufriedenheit reden, so nehmen wir an, daß sie könne angegriffen, beunruhiget und erschüttert werden: wir behaupten aber zugleich, daß sie durch keine Gährungen der Welt könne zerrüttet oder vernichtet werden, wenn wir uns nur das Interesse der Frömmigkeit recht angelegen seyn und ihren Tröstungen die Herzen öffnen lassen. Hierzu kömmt noch, daß die vorerwähnte Zufriedenheit, nach Beschaffenheit der verschiedenen Charaktere oder der Umstände derer, die sie besitzen, mehr oder weniger beseelend und Freude bringend sind: und daß sie

ganz

ganz verschieden von der Temperamentsträgheit, der stoischen Unempfindlichkeit, oder der verachtungswürdigen Selbsucht derjenigen ist, die nichts außer sich selbst und den engen Zirkel um sich her kennen.

Aber zu was, wird der lustige Jüngling fragen — zu was soll denn das Ding, Zufriedenheit genannt, helfen? Sie kann vielleicht, (denn was wissen wir) Leuten wünschenswerth seyn, die sich auf der Jagd nach Wollust und Ehre schon müde gelaufen haben, die nicht länger des Tumults, rascher Ideen und kühner Aeußerungen fähig sind: aber für Geister, die ganz Leben, ganz Kraft sind, die sich auf der Laufbahn des Ruhms tummeln, und nach Vergnügen von allen Seiten haschen, ist die Zufriedenheit ein bloß anderer Name für Albernheit. — Glaubt mir, meine Freunde, Ihr irrt euch. Eine unverrückte Heiterkeit, oder Selbstbesitzung ist der Grund aller innerlichen Glückseligkeit; und niemand kann ihrer mit Absicht, wenigstens auf irgend einige Dauer genießen, der nicht seiner eignen Gedanken geniessen kan. Die Vergnügungen derjenigen, die sich unaufhörlich selbst entfliehen und in Verfolgung äußerer Gegenstände sich abäschern, damit sie die Warnungen der Vernunft und die Verurtheilungen des Gewissens vermeiden, sind nicht Glückseligkeit, sondern Getöse, Ausschweifung, Zerstreuung. Der erste Augenblick von

Langeweile entdeckt den Betrug; und die gekränkte Seele, wann ihr erlaubt wird, frey zu reden, erklärt sich laut, daß nichts eine Freude gewähren könne, als was sie mit Wohlgefallen betrachtet, weil es ihr von ihren besten Empfindungen eingegeben worden, oder doch nicht mit denselben streitet. Derjenige, meine theuersten Zuhörer, ist allein glücklich, der mit Ueberlegung in sich, über sich und vor sich schauen kann: in sich selbst, sich aufrichtig findet, mithin über sich zu seinem Schöpfer, als seinem Freunde blickt, und vor sich in die Unsterblichkeit, als sein Erbtheil sieht. Auf diesem Grunde wird er unter den größten Stürmen sicher ruhen.

Fürchtet nicht, daß ich mich auf eine politische Erörterung der Fragen einlassen werde, die itzt das Königreich entflammen und zerrütten, oder daß ich mir werde einfallen lassen, sie unter irgend einer Gestalt entscheiden zu wollen. Ich habe hierzu nicht die erfoderliche Einsicht: und wenn ich sie auch hätte, so wäre dieß nicht der Ort dazu. Statt daß ich also wünschen sollte, unsre Hitze und Bitterkeit zu vermehren, so wollte ich lieber alles beytragen, sie zu tilgen, wenn es möglich wäre. Wann sie mit solcher Wuth ausbricht, so wird sie eben so gefährlich, als unanständig. Statt daß sie dienen sollte, dem allgemeinen Körper Leben und Kräfte mitzutheilen, oder die verschiedenen Theile für das Heil und die Wohlfarth des Ganzen

wach-

wachsam zu machen, zielet sie nicht augenscheinlich darauf ab, zu zertheilen und durch die Theilung den Körper zu schwächen und jeder Gefahr bloß zustellen? Wann Menschen mit einer Wuth, die nicht nur unchristlich, sondern eines gesitteten Landes ganz unwürdig ist, entschlossen scheinen, „alles anzugreifen und zu verschlingen,“ was mit ihnen nicht über gewisse Punkte einig ist, in welchen selbst die Erleuchtesten nicht mit einander übereinstimmen, steht nicht zu fürchten, entweder, daß auf die letzt „eines von andern „werde aufgezehret werden;“ oder daß der allgemeine Feind sich ihre Streitigkeiten zu Nutze machen, und ein Volk, das in seiner Eintracht, alle seine Wiedersacher nicht zu unterdrücken vermochten, überwältigen werde?

In der That; wer kann wissen, ob ein Angriff von unsern natürlichen Feinden, den Zwistigkeiten, die itzt unter einem, so außerordentlich gegen einander aufgebrachten Volke obwalten, nicht Einhalt thun könnte? Wie so weit ausgebreitete Antipathien sollen beygelegt — wann die Gemüther der streitenden Partheyen sollen besänftiget und wieder vereiniget werden? oder, was für einen Ausgang der große Kampf, in den Britannien verwickelt ist, in Ansehung desselbigen haben werde; das läßt sich schwerlich vorher sagen. Daß ihr Fall auch nur in bürgerlichen Absichten schon gefährlich und traurig ist, werden selbst diejenigen zugeben, die am wenigsten, weder zur

Verzweiflung, noch zu Klagen aufgelegt sind: und diejenigen, die über die herrschenden Ungerechtigkeiten nachdenken, eine gerechte Fürsehung glauben, und Britanniens gegenwärtigen Zustand mit der Geschichte anderer Länder und Zeitalter vergleichen, werden ihn so wohl in moralischen als religiösen Absichten für sehr gefährlich halten. Denn ob sie gleich gern und mit Vergnügen die mannichfaltigen Beweise von noch übrig gebliebenem Privatwerthe und ausgebreiteter Menschenliebe zugeben werden, so können sie doch den Verlust der öffentlichen Tugend und der ganz außerordentlichen Verderbniß der Grundsätze und Sitten, für nichts anders, als für sehr drohende Symptomen halten. Ihr, meine Freunde, werdet auch gewiß nicht den Schein für betrüglich halten, wenn Ihr das Gift und die Bitterkeit, die Mishandlung und Lästerung bedenkt, die sich der Geist der Partheylichkeit erlaubt, und der auf eine Höhe ohne Beyspiel gestiegen ist.

Sind aber nicht dem Untergange aller grossen Staaten und Reiche, von denen wir in der Geschichte lesen, Parthensucht, Aufruhr, Empörungen, Zusammenverschwörungen, Neid auf der einen Seite und Eifersucht von beiden vorgegangen? haben sie ihn nicht beschleuniget? Indessen daß der Verwaltung der Regierung Hindernisse in Weg gelegt wurden, oder sie in Unordnung gerieth, erschlaffte die Ausübung

der

der Gesetze oder man hintergieng sie, und opferte das allgemeine Interesse seinen eigennützigen und ehrgeizigen Absichten auf, bis endlich der Kampf sich mit der völligen Niederlage des Schwächsten und der Herrschaft derjenigen Macht endigte, die die Obergewalt behielt.

Wie weit wir in diesem Lande von einer sol- solchen Crisis entfernt, oder wie nahe wir ihr sind, kann ich freylich nicht mit einem Grade von Gewißheit bestimmen. Einige werden euch zuversichtlich versichern, daß sie vor der Thüre, andere, daß sie noch weit entfernt sey, oder vielmehr niemals kommen werde. Eine Parthie wird einen peremtorischen Ausspruch thun, daß diejenigen, die der andern Meynung sind, weder Tugend, noch Verstand, noch Ehre, noch Fähigkeit, noch sonst ein Verdienst haben: so wie diese im Gegentheil in denselben Ausdrücken und mit derselben Heftigkeit alles wieder zurücke geben werden.

Wenn sich ein gemeiner, unwissender und boshafter Pöbel so beträgt, so darf man sich eben nicht wundern. Aber ist das nicht erstaunend, daß Leute, die bey andern Dingen und Gelegenheiten feine Lebensart, Verstand und gutes Herz zeigen, oft alle Herrschaft über sich selbst hier verlieren, und, als ob sie in eine Art von Wahnwitz verfielen, in dem Augenblicke, so bald Politik aufs Tapet kömmt, in „Bitterkeit, Geschrey, Schmähsucht und Menschen-
„haß,

„haß“ ausbrechen? Ist es nicht erstaunend, daß solche Leute keinem andern das Recht eines Privaturtheils zugestehen wollen, auf das sie doch selbst in Ansehung ihrer Anspruch machen, und so handeln, als ob sie glaubten, alle wären unter dem Strafgebot, ich weiß selbst nicht, was für eines Anathema verbunden, gerade über jeden Punkt dieses Innhalts so zu denken, wie sie denken, ob dazu gleich noch so viel Einsicht in eine so weitläuftige, so verwickelte und in manchen Dingen so tiefe Wissenschaft gehöret? Ums Himmels willen, meine Freunde, laßt uns doch bescheidner und aufrichtiger handeln!

Mehr Bescheidenheit und Aufrichtigkeit wird der Jüngling ausüben, der in seiner eignen Seele einen zärtlichen und einförmigen Geist der wahren Religion mit Sorgfalt lebendig zu erhalten sucht. Denn diese wird ihn Sanftmuth, Mäßigung, Nachsicht gegen andere und Mistrauen gegen sich selbst lehren: sie wird ihn Vorsicht lehren, „nicht zu richten, damit er nicht „gerichtet werde;“ eine Bereitwilligkeit, den Worten und Handlungen anderer Menschen allezeit die beste Auslegung zu geben, und so lange wider ihr Leben, in Absicht auf die wesentlichen Grundsätze der Rechtschaffenheit, nichts einzuwenden ist, allezeit das Beste von ihren Absichten und Grundsätzen zu hoffen: sie wird ihn lehren, seine vornehmste Aufmerksamkeit auf seinen eignen Charakter und die Herrschaft des kleinen

innern

innern Reichs zu richten. — Was wird die Folge seyn? Zufriedenheit, Zufriedenheit in seinem eignen Busen, eine glückliche Freyheit von diesen heftigen Leidenschaften, diesem unedlen Argwohne, diesen eigensinnigen und übereilten Launen, welche kein Mensch, der sie heget, auch nicht im mindesten Falle, lieblich finden kann, die den Frieden der Gesellschaft stören, mithin seinen eignen, die bisweilen die Glieder derselben Familie, eines gegen das andere, bloß wegen des vor uns habenden Punktes entfremden und immer die Neigungen der Zärtlichkeit und süßen Sympathien zernichten, die der Trost und die Stütze des geselligen Lebens sind.

Wird ein Mann von solchen Gesinnungen nicht mitten unter einer solchen Unruhe und Zwietracht viel leiden? Ganz gewiß. Sie müssen „jedem Sohne der Weisheit, der weit dar„über erhaben ist,“ eine Veranlassung zu einer innigen Betrübniß seyn. Eine ruhige und sanfte Gemüthsart kann nie einen Wohlgefallen an Wuth und Schmähsucht finden: und jede Person von edler Gesinnung, die eine natürliche Folge einer ächten und wohlunterrichteten Frömmigkeit ist, wird bey solchen Zeiten die Gefahr der Nation sehr zu Herzen nehmen. Und das zwar nicht allein um sein Selbst oder um seiner unmittelbaren Freunde willen, in so fern sie einen Theil davon ausmachen; sondern auch aus Rücksicht auf das große Interesse der Religion, der mensch-

menschlichen Natur und der künftigen Geschlechtsfolgen. Es wird ihn aufrichtig schmerzen, wann er die schwärzesten Anklagen von beiden Seiten höret, die die Bosheit, der Eigennutz oder die Schmähsucht eingiebt, ohne eine einzige Empfindung wahren Eifers für Tugend, oder die öffentliche Wohlfarth, obgleich diese in der That einzig zum Fürwande gebraucht werden: wann er die niedrigste Sklaverey des Lasters mitten unter einer unzähligen Menge sieht, die laut ein Geschrey von Freyheit erheben; wann er hier viele erblickt, die ihr Aeußerstes gethan haben, selbst die Existenz des Patriotismus zweifelhaft zu machen, indem sie um Stellen und Vortheile willen, selbst die Maasregeln zu vertheidigen übernehmen, die sie vorher verdammten: wieder andere, die den vormals so geehrten, und wo er sich noch itzt unverfälscht findet, auch itzt noch verehrungswürdigen Charakter der Schande aussetzen, indem sie ihn mit einer einförmigen und ohne Ausnahme beharrlichen Widersetzlichkeit gegen die Regierung bey aller Gelegenheit, so wie es die Partheylichkeit erfodern mag, zu verwechseln scheinen; wann er sieht, wie sich eine Menge an einen Minister zu allen Diensten verkaufet, die er nur vorschreiben kann — was soll ich mehr sagen? — Wann er Ehrenstellen, Reichthum und Wollust allen Dingen auf Erden und im Himmel, ohne den geringsten Schein von Ehrerbietung für beider ihre Gebote vorziehen sieht.

Was

Was ihn selbst anbetrifft, so weiß er nur zu gut, daß sein System auf gleiche Weise von beiden Seiten werde verworfen werden. Seine Mäßigung und Unpartheylichkeit wird für Kaltsinn ausgelegt werden, und es wird viel seyn, wenn man ihm die Gleichmuth, nach der er kein Extremum in irgend einer Sache billiget, einem Mangel an Grundsätzen in allen Dingen beymißt, obgleich dieß wirklich einer der deutlichsten Beweise ist, daß er nur zu gut welche besitzt. Doch, da ihn die Furcht Gottes über die Furcht des Menschen weit hinaussetzet, so wird ihn ein solcher Tadel nicht rühren. Es giebt nichts, daß so viel beyträgt, einen Geist unabhängig zu machen, als eine wahre Frömmigkeit. Vermöge eben dieser Superiorität, wird er diejenigen mit einer edeln Betrübniß ansehen, die ihre Neigungen und Absichten, ob sie gleich von Natur unbescholten waren, nicht unbefleckt vom Aberglauben, oder von der Tyranney der Partheylichkeit ununterjocht zu erhalten vermögend gewesen. Er wird Tugend und Geschicklichkeit zu unterscheiden wissen und ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen, wo er sie findet, ohne vorher zu fragen, zu welcher Parthey sie gehören; wird er brünstig wünschen, daß alle feile Absichten und unmännliche Zänkereyen, so viel als möglich unter dem vereinten Bestreben nach einem grossen alles umfassenden Gegenstande, von dem so Viele schwatzen und der doch so wenigen am

Herzen liegt, möchten vergessen werden — ich meyne die Wohlfarth des Vaterlandes.

Als Mitglied einer ganzen Gesellschaft wird er sich selbst als einen guten Bürger beweisen, indem er sich als ein tugendhafter und wohlthätiger Mann beträgt. Als ein Verehrer Gottes und ein Freund des ganzen Menschengeschlechts, wird er für Alle beten. — „Rette dieses Volk! O Allmächtiger! segne dein Erbtheil: „sättige es, und erhebe es immer und ewiglich.“ „O Allmächtiger! zeige ihm itzt dein Heil. „Gieb seinem Könige ein verständig Herz, ein so „großes und so getrenntes Volk zu richten. Mache ihn, als den gemeinen Vater eines tugendhaften, vereinten und blühenden Reichs, glücklich. Gieb unsern Ministern Rechtschaffenheit, „Weisheit und Großmuth bey diesen gefährlichen „Zeitläuften. Ueberzeuge sie, daß weder Macht „noch Reichthümer eine Glückseligkeit gewähren, „die der Ehre gleich kömmt, Ruhe und Ordnung „wieder herzustellen. Befreye Britannien von „seinen Sünden und Feinden. Entreiß es der „trägen Gleichgültigkeit gegen seine höchste „Wohlfahrt. Lehre es sein Glück erkennen und „vermehren, seine Wege betrachten, und sich „von denselben kehren. Sende, du Vater aller, sende den Geist des Friedens herab, der „an deinem Throne sitzt, ein Ausfluß und Ebenbild deiner Güte. Möchte dieser göttliche Geist „die Gemüther der Menschen zu einer Aussöhnung auf solche Bedingungen geneigt machen,

„die

„die ihm Festigkeit und Dauer gäben! Ueberzeu-
„ge es noch, weil es Zeit ist, daß kein abgeson-
„derter Vortheil den Verlust einer gegenseitigen
„Hülfe ersetzen könne: und daß gegenseitige
„Feindseligkeit oft von dir gestraft wird, indem
„es die Veranlassung zu einem gegenseitigen Un-
„tergange wird. Ueberzeuge alle, du Freund der
„Heiligkeit und Eintracht, daß Völker so wohl,
„als Menschen einzeln genommen, nicht durch
„Zorn oder Gewaltthätigkeit, nicht durch einen
„ruhelosen Ehrgeiz, oder übermäßigen Reichthum,
„nicht durch unfriedsame Systeme, oder schänd-
„liche Ränke, oder durch unordentliche Leiden-
„schaft, von welcher Art sie seyn mögen; —
„daß sie, sage ich, nicht durch diese, sondern
„durch Frömmigkeit und Wohlwollen glücklich
„seyn können. Und o! daß zu diesem Endzwecke
„überall die reine und friedsame Religion unsers
„Heilandes herrschen möge!“

Welch eine Fassung und Stärke wird ein Solcher nicht aus seinem Vertrauen auf eine Allmächtige Regierung herleiten! „Wie!“ wird er oft bey sich denken, „was sind Fürsten,
„und Unterthanen, und Staatsmänner und Kö-
„nigreiche, selbst die größten unter ihnen sonst, als
„Werkzeuge, die der Herr aller Welten gemacht,
„um seine Absichten auszuführen, sie mögen wol-
„len oder nicht, sie mögen ihn meynen, oder sich
„selbst? Sind nicht aller Menschen Herzen in sei-
„ner Hand? Und kann er sie nicht durch unzäh-

„liche unsichtbare Springfedern, ohne Nach-
„theil ihrer Freyheit, auf eine Art lenken, wie
„die Glückseligkeit des Redlichen am besten
„gesichert und der Unverbesserliche am nachdrück-
„lichsten gezüchtiget wird? So sehr auch Sterb-
„liche über ihr eigen Schicksal wimmern, oder
„sich über anderer ihres ärgern, so sehr sie tren-
„nen oder zusammensetzen mögen, so mancher-
„ley Rechte sie sich auf einer Seite anmaßen
„und so vielen Widerstand sie anderer Seits lei-
„sten mögen, oder so ein großes Vertrauen ir-
„gend einer von ihnen auf seine Entwürfe und
„Thaten setzen mag; so wird der Rath des allge-
„meinen Beherrschers der Welt doch immerdar
„fest — sein ewiger Rath wird unerschüt-
„tert bleiben. Das Emporsteigen, der Ver-
„fall nnd der Untergang der Staaten, ihre Zer-
„rüttungen, Revolutionen und Perioden sind al-
„le darinn eingeschlossen. Dieser Erdball, um
„dessen einzelne Stücken seine vernünftigen Be-
„wohner so oft, wie Löwen und Tyger um ih-
„ren Raub kämpfen; aber nicht, wie sie, sich an
„den natürlichen Kräften der Verwüstung genü-
„gen lassen, sondern das Tödten als eine Kunst
„studiren und mit Regelmäßigkeit zu Werke ge-
„hen, einander systematisch zu vernichten —
„dieser Erdball, so groß er uns scheint, ist doch
„nur ein ganz kleines Gebiete von Gottes uner-
„meßlicher Herrschaft. Von den Kämpfern, die
„um seine verschiedenen Striche fechten, werden
„die, die ihre fürchterlichen Kriege überleben,
„schnell

„schnell durch den Streich eines noch mächtigern „Streiters fallen: die Länder, wo sie itzt einan„der mit einer feindlichen Wuth angreifen und „Verwüstung! schreyen, werden nach dem Ver„lauf der ihnen bestimmten Zeitalter selbst ver„schwinden; die Preise, die ihren Streit veran„laßten und den Krieg anfachten, werden wie „ein Traum vorbey seyn: die Welt, mit allen „was drinnen ist, wird ein Raub der Flamme „werden; und dann — was dann? — Ein „neuer Himmel und eine neue Erde, worinnen „Gerechtigkeit mit ihrem Bruder, dem Frieden, „wohnen, werden aus der allgemeinen Verwü„stung sich erheben. Glückliche Vollendung! „wird unser junger Freund ausrufen, dreymal „glücklicher Periode, der den Frommen alle die „Leiden, die sie in den vielen traurigen Auftrit„ten, welche vorher giengen, erlitten, tausend„fach, unendlichfach ersetzen wird.“

„Dieß ist nicht alles,“ fährt er fort. „Die „Macht, die das ganze Weltgebäude aus dem „Chaos hervorrufte, kann itzt aus Finsterniß „Licht machen, und Zwietracht in Harmonie ver„wandeln. Von der Masse der öffentlichen Ver„wirrung und der Nationalverderbniß, kann er, „wenn es ihm gefällt, Geister von einem vor„trefflichen Gepräge ans Licht bringen, die un„ter seinem Einflusse im Stande seyn werden, „dieser Verderbniß großen Theils abzuhelfen, „und diese Verwirrung zu den unerwarteten „Mitteln einer höhern Ordnung und sicherer Ru-

„he zu machen. Ja, es ist möglich, daß eine „edle, eine glorreiche Empfindung, die von ihm „einer einzelnen Seele eingedrückt wird, oder — „was sollen wir sagen? — ein zufälliger kleiner „und in dem Augenblicke dem Scheine nach un„bedeutender Umstand, an dem die Anschläge „der Menschen nicht den geringsten Antheil hat„ten, und den die Vorsehung wählte, ihre „Unzulänglichkeit zu zeigen, in seinen Folge„rungen die Quelle der Freude von Millionen „werden kann. Wenn eine Aussöhnung, aus „welcher Ursache es auch seyn mag, statt findet, „die Einigkeit wieder hergestellt wird, eine ge„hörige Subordination und tugendhafte Sicher„heit noch unsere Wünsche krönen sollte; wo ist „der Freund Britanniens, oder der Liebhaber „der Menschheit, der sich nicht darüber freuen „wird? Hat es aber der untrügliche Richter an„ders beschlossen, soll das Aergste, was nur die „furchtsamsten Seelen ahnden können, ein straf„bares Land treffen — dann würde der Sturz „beweinenswürdig seyn: und doch würde er dem „wahrhaftig Frommen nicht in Verzweiflung „bringen. Wer mit Gott, der Familie Gottes, „und den ewigen Gesetzen seiner Regierung aus„gesöhnet ist, um den wird es immer wohl ste„hen. Was für Verlust er auch in dem allge„meinen Schiffbruche erdulden mag, so wird er „doch sich selbst für verloren zu halten, keine Ur„sache finden: das Mitleid des Tugendhaften „wird ihn immer begleiten: es giebt noch Hülfs-

„quellen

„quellen für den Fleißigen, den Klugen und den „Tugendhaften: der Friede, der höher ist, „denn alle Vernunft, wird ihn trösten und un„terstützen: sein großes Erbe, sein unsterbliches „Interesse bleibt ihm gewiß: daß Reich seines „Vaters und seines Gottes kann ihm niemand „entreißen oder verwüsten: der Herr ist König: „des freue sich das Erdreich und seyn fröhlich „die Inseln, so viel ihrer sind — und o mein „Herz," wird er schreyen, „laß uns an dem „heiligen Entzücken Theil nehmen!"

Saget nicht, Ihr Weltmenschen, daß dieß leere Phantasien sind, träumerische Aussichten von Enthusiasten, die sich der Gesellschaft entzogen, unbekannt mit ihren Verhältnissen und sorglos für ihre Wohlfarth sind. Nein; diese Gedanken sind richtig, auf Wahrheit gegründet, dem gesunden Menschenverstande angemessen und mit der gesundesten Philosophie zusammenstimmend: Gedanken, von denen die verständigsten, besten und edelsten Seelen aller Geschlechter und Zeiten, bey den nachdenklichsten Auftritten des Unglücks und der Ungewißheit, gerade wann diese unmittelbar Eindruck auf sie machten, oder wann sie das Publikum betrafen, gegen dessen Wohlfarth sie niemals gleichgültig waren, unzählige mal genährt und erhoben worden; ich sage noch mehr, Gedanken von nicht weniger Folge, als der Ruhm und die Glückseligkeit des Menschen, so ausgebreitet, als das ganze Weltsystem und in einer geraden Linie zum

Throne des Ewigen aufleitend. Bloß der Unwissende oder der Unempfindliche, der Lasterhafte oder mit Vorurtheilen erfüllte Mensch ist es, der solche Gedanken nicht vertragen kann. Wir beklagen ihn, als den Fremdling eines Systems, das allein eine vernünftige und unfehlbare Tapferkeit eingeben oder den Grund zu einer unüberwindlichen Zufriedenheit legen kann, wann die Sachen eine sehr ungünstige Gestalt haben.

Dieser Theil des Beweises für eine frühzeitige Frömmigkeit aber wird nicht weniger kräftig seyn, wenn wir zunächst unsere Augen auf den gegenwärtigen Zustand unserer Sittlichkeit richten. Gesetzt also, wir schildern die Sitten und Grundsätze der itzigen Zeit, hauptsächlich den sichtbaren Verfall der Vaterlandsliebe, die ungebundene Schwelgerey der Großen, und ihren unersättlichen Hunger nach Reichthümern, die zur Unterhaltung jener unentbehrlich sind, die Wuth nach sinnlichen Vergnügungen unter allen Ständen, den Müßiggang, Stolz und die Zerstreuung von Leuten, die doch noch einigen Schein des Wohlstandes beobachten, und endlich die immer zunehmende Verachtung gegen den Geist und die Ausübung der Andacht, die Hauptquelle aller jener Uebel — gesetzt, sage ich, wir schildern die charakteristischsten Hauptzüge dieses Landes in unsern Tagen auf diese Art, und folgern daraus, daß ihre Macht werde untergraben und ihre Verfassung zerrüttet werden, wofern nicht eine Hauptveränderung in ihren Grundsätzen und

Sitten

Sitten vorgeht: wird es nicht eine Menge geben, die alles für das gewöhnliche alte Lied oder aufs Höchste für eine Art von Sprache ansehen, die, wenn auch der trübsinnige oder eingeschränkte Kopf getäuschet wird, doch auf einen freydenkenden Geist wenig Eindruck machen werde? Indessen, meine Freunde, ist das Wesentliche dieser Beschreibung so wohl, als die Folgerung aus einer der edelsten und erleuchtesten Geschichtschreiber des Alterthums erborgt. Ganz gewiß sah Polybius, ob er gleich ein heydnischer Schriftsteller war, die Verachtung der Religion, die zu der Zeit herrschte, als er schrieb, für die Hauptquelle des allgemeinen sittlichen Verderbens sowohl, als für den weissagenden schnellen Fall des römischen Staates an. Daß dieß unser Königreich aber aus denselben Ursachen viel zu fürchten habe, wird mir, wie ich glaube, der größte Theil ernsthafter Beobachter in allen Ständen zugeben. Man muß es fühlen, daß wenn die Furcht Gottes nicht länger bey einem Volke herrschet, mithin der größte Damm von dem Laster niedergerissen, und der stärkste Antrieb zur Tugend weggenommen ist, die stärksten Bande der Gesellschaft zerrissen, ihr höchstes Interesse vernachläßiget, und viele der ärgsten Verbrechen mit Dreustigkeit begangen werden, mithin der göttliche Schutz verworfen wird, und nichts übrig bleibt, wodurch ein solches Volk zurückgehalten wird, daß es nicht in eine Anarchie verfällt, oder in die Sklaverey herabsinkt.

Daß die Ehrfurcht für Gott das kräftigste Verwahrungsmittel vor dem Laster und der mächtigste Antrieb zur Tugend sey, kann aus einer Menge von Gemeinörtern bewiesen werden. Es sey itzt genug, einige wenige zu berühren, woraus man sehen kann, wie besonders nöthig dieser Hauptgrundsatz denen Jünglingen ist, die sich mit der Welt in ihren thätigern oder modemäßigern Scenen vermischen. Wir müssen nur im voraus sagen, und wie sehr es zugleich beklagen! daß viele, die die größte Hochachtung für die Religion bezeigten, mit einem beschämungswürdigen Widerspruche ihre heiligsten Pflichten verletzt haben; und daß, wann wir von ihrem Einflusse auf das sittliche Betragen der Menschen reden, wir es bloß alsdann verstanden wissen wollen, wo sie aufrichtig verehrt und treulich befolget wird. Und mit welchem Rechte kann ihr eine Heucheley zur Last geleget werden, die sie mit der schwersten Strafe bedrohet.

Indessen, daß diejenigen, die so nachtheilig urtheilen, sich die Laster einer Menge, die den bloßen Schein der Frömmigkeit annehmen, zum Triumph machen; so sind wir dreust genug zu behaupten, daß ich unter allen den Menschen von meiner Bekanntschaft, die eine Verachtung gegen sie verrathen haben, nicht einen einzigen gekannt habe — nein; auch nicht einen einzigen, der nicht bey einer genauen Prüfung fähig geschienen, die Gebote der Wahrheit oder der

Red-

Redlichkeit, oder Mäßigkeit, oder der Reinigkeit, oder der Freundschaft, oder der Menschenliebe zu übertreten, so bald eine seiner herrschenden Leidenschaften ihm im Wege war, und so lange er hoffen durfte, seine Handlungen zu verheimlichen oder zu beschönigen, wenn er solches ja noch der Mühe werth hielt.

Ich kann ferner aufs theuerste versichern, daß ich nie einen von meiner Bekanntschaft gesehen habe, der sonst aufmerksam die Gesetze der Religion zu beobachten schien, so bald er anfieng in dieser Aufmerksamkeit nachzulassen (ich rede nicht davon, wann ihn Werke der Noth oder der Liebe daran hinderten,) der, sage ich, nicht auch in andern wesentlichen Punkten, hauptsächlich in der Mäßigkeit, Wachsamkeit und einem ordentlichen Lebenswandel nachläßig zu werden angefangen. Und wenn sie das Gotteshaus entweder ganz oder zum Theil verließen, so hatte ich Ursache zu fürchten, daß dieß die erste Abweichung vom Wege der Tugend war. Gottselige Uebungen wurden ihnen zur Last, weil sie dadurch an ein Wesen erinnert wurden, das sie itzt zu vergessen wünschten, weil sie sich vor ihm fürchteten. Sie „liebten nunmehr die Finsterniß mehr als „das Licht, weil ihre Werke böse waren.“ Sie konnten die schmerzhafte Ueberzeugung nicht länger mit Freymüthigkeit annehmen, die der öffentliche Unterricht ihren Gemüthern aufdringen mochte. Da es ihnen an Entschließungen fehlte, sich zu bessern, so schien ihnen nichts übrig

gelassen

gelassen zu seyn, als die ernsthaften Gedanken, so viel als möglich zu unterdrücken, die sie auf der Laufbahn des Lasters aufhalten oder beunruhigen konnten. Sind aber dieses nicht eben so viel stillschweigende Zeugnisse der Wahrheit unserer Hauptlehre, die Wichtigkeit der Gottseligkeit für ein tugendhaftes Leben? Und werden sie nicht auch in Ansehung der immermehr zunehmenden Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes in diesem Lande, und hauptsächlich in dieser Hauptstadt die Verantwortung vermehren helfen.

Wir geben gerne zu, daß ein kühles Temperament, eine frühzeitig erworbene Herrschaft über sich selbst, die Aufsicht der Aeltern, die Ermahnungen von Freunden, ein Gefühl des Charakters und Wohlstandes, eine Aufmersamkeit auf Gesundheit, Vortheil und Sicherheit, vielleicht sollten wir auch noch hinzusetzen, eine angeborne Delikatesse der Seele, oder eine gewisse Verfeinerung des Geschmacks durch gute moralische Bücher und einen gesitteten Umgang ein oder die andere Person in Stand setzen können, einer Menge Schlingen zu entgehen, worinnen andre bestrickt werden. Allein, die Frage ist: Was soll sie gegen solche Versuchungen schützen, die vermöge ihres überwiegenden Hanges mit einer mehr als allgemeinen Gefahr begleitet sind; wo diese überdieß durch den Ton der Zeit Aufmunterung erhalten, und wo die eben gemeldeten Verwahrungsmittel ihnen nicht zu Hülfe

kom-

kommen? Es ist nichts weniger als schwer, sich eine Menge Fälle vorzustellen, wo weder Temperament, noch Ansehen, noch Klugheit, noch die Empfindung des Schicklichen sich unmittelbar darzwischen legen, ein Verbrechen zu hindern oder unsrer Neigung Einhalt zu thun; sondern vielmehr unzählige Umstände, die beiden nur zu günstig sind und mit der Wuth der Leidenschaft, mit dem Ehrgeiz und mit der Mode sich vereinigen, sie einzuflößen und anzufeuren. — Sagt uns, ihr mächtigen Meister der Weisheit, ihr zärtlichen Bewunderer der heidnischen Philosophie, sagt uns, durch welche Künste einer ununterstützten Vernunft, oder Maximen einer bloß moralischen Tugend, durch welche scharfsinnige Folgerung, oder erhabene Gesinnungen, schwache Menschen und unerfahrene Jünglinge unter solchen Umständen das Feld behaupten und den Sieg behalten wollen, ohne Kraft aus der Religion herzuleiten, ohne so als in der Gegenwart eines allwissenden Gottes zu handeln.

Nehmet an, ein junger Mensch befinde sich in einem Zustande, wo er seine Tugend nicht beybehalten kann, ohne seinen Gesellschaftern ein Gespötte zu werden; er könne seine Rechtschaffenheit nicht unverletzt erhalten, ohne gewisse Personen zu beleidigen, die es in ihrer Gewalt haben, sein Glück zu machen, oder niederzuschlagen; er habe eine Gelegenheit, sich eines ansehnlichen Vortheils durch eine kleine Abweichung zu versichern, oder vielleicht dadurch,

daß

daß er einem Verwandten, einem Gefährten, einem Manne vom Stande und Vermögen zum Nachtheile eines Fremden oder eines Armen dienet: es sey nichts im Wege, was ihn hindern könne, den höchsten Gipfel seiner Wünsche zu ersteigen, als ein Gewissensbiß, den viele für nichts, wo nicht für kleinmüthig halten würden: oder endlich, daß er seine böse That, zu der er von einer heftigen Begierde getrieben wird, verbergen, oder den Tadel verlachen könne, oder eine Menge finde, die ihn nicht allein rechtfertigen, sondern ihm so gar Beyfall geben: — — Sagt uns, ich beschwöre euch, was soll einen solchen jungen Menschen hindern, sich nicht in diesen Schlingen fangen zu lassen? Wollt Ihr sagen, das höhere Vergnügen und der Ruhm der Unschuld, der Wahrheit, der Menschenliebe, der Herrschaft über sich selbst? Könnet Ihr euch denn wohl einbilden, daß solche Betrachtungen, so schön und edel sie auch ganz sicher würdigern Seelen in einer ruhigen Stunde, wann alles stille gesetzte Venunft ist, vorkommen müßten — daß solche Betrachtungen, sage ich, alleine zureichend seyn würden, — unregelmäßige Begierden zu bekämpfen, und sündlichen Neigungen in dem Augenblicke zuwiderstehen, wann die Seele aufgebracht, die Einbildungskraft entflammt, die Leidenschaften in Aufruhr sind: hauptsächlich aber, wann die schmeichelnde Hoffnung nach Ruf bey der artigen und galanten Welt so wohl als die gegenwärtige

ge Befriedigung der Lüste zur Willfährigkeit einladen? O glaubt das ja nicht! das geringste Nachdenken über eure eignen Empfindungen und die Sitten der Zeit werden euch von dem Gegentheile überzeugen.

Wann das Laster die Maske abzieht und seine unverschämte Stirne darbeut, so sind diejenigen, die nicht gewohnt gewesen, es zu sehen, oder die bisher seinen Einladungen widerstanden haben, von Natur geneigt, sich von dem Ungeheuer mit Abscheu wegzukehren: aber, wann es sich unter dem Scheine eines feinen Vergnügens verbirgt, wann es, von der Mode unterstützt und empfohlen, unter denjenigen herrscht, die für die besten Richter des Geschmacks gehalten werden, wann nicht allein die feine Lebensart, oder Artigkeit, sondern auch Witz und Talente verführet werden, seine Sache zu rechtfertigen und seine Herrschaft weiter auszubreiten: wann die unwiderstehliche Zauberey der Musik angewandt wird, ihm neue Reize zu geben, oder dieß Schmachten, diese weibische Trägheit befördern: noch mehr, wann es statt seinen eignen rauhen und auffallenden Namen zu tragen, den schon bekanntern und weniger beunruhigenden Titel der Zerstreuung annimmt — Wie dann? — Je nun, dann schleicht es sich noch weit mehr ein. Und dieß, behaupte ich, ist der Fall, der einige Jahre daher eben so gemein ist, als er in den Tagen unserer Voråltern seltsam war, als diese verhaßte Gestalt

noch

noch nicht die Wissenschaft einer schmeichelhaften Verstellung gelernt hatte, und weil es sich noch seiner angebornen Häßlichkeit schämte, sich noch größtentheils in die Winkel verkroch. Erst seit dem man auswärtige Vergnügungen ohne Ziel und Maas hereingebracht, die Schwelgerey zu einer ungeheuren Größe angewachsen, die Plünderung des Orients uns zugeströhmet ist, von der ich vormals geredet; erst seit dem ist ihm der Muth gewachsen, so daß es ungescheut, unter dem Charakter einer lächelnden Heuchlerinn unter allen Vorzügen des Anzugs, des Putzes und der mächtigsten Empfehlung umher geht. In diesem Charakter und unter diesen Umständen macht es mit einem lebhaften jungen Manne Bekanntschaft, und bequemt sich mit einer wunderbaren Geschicklichkeit und eben so viel Aufmerksamkeit in alle seine Leidenschaften. Nun frage ich, wo soll er die Stärke, den Entschluß, den Muth hernehmen, es zu überwinden; hauptsächlich, wenn ihm ein gemächliches oder überflüßiges Vermögen mancherley Gelegenheiten darbeut, die Auftritte zu besuchen, wo es seine vornehmsten Zaubereyen ausübet — vor allen übrigen aber, die nächtlichen Zusammenkünfte, die entflammende nächtliche Lustbarkeit und die berauschende Maskerade.

Wann der abstrakte Idee von Freude und Ehre, die eine gewissenhafte Rechtschaffenheit begleiten, der reizende Anblick eines sinnlichen Gutes, eines großen Gewinns, oder eines

schmei-

schmeichelhaften Lobes beym großen Haufen, oder eines sichern Genusses der Begierde bey einem ungestümen Hange zu derselbigen, oder einer schwelgerischen Einbildungskraft entgegen steht; — wo? ach wo ist das Kind Adams, das eine so unsträfliche Tugend, eine solche Herrschaft der Vernunft besitzt, daß es den reizenden Anblick verwerfen, und sich bey der abstrakten Idee beruhigen sollte, ohne Rücksicht, — ich sage, ohne Rücksicht auf irgend eine Vergeltung in der Zukunft, oder auf eine Belohnung von einem eben so allmächtigen als ewigen Wesen? Aber nun laßt uns annehmen, daß bey dieser gefährlichen Probe, die Furcht ihn zu beleidigen, „dessen Güte besser als das Leben,“ so wie sein Mißfallen schrecklicher als der Tod ist, gleich einem getreuen Warnungs- oder Schutzengel, unserm jungen Freunde zulispeln, ihm seine Gefahr vorstellen, und ihn warnen sollte, „Gott „zu fürchten, und nicht zu sündigen.“ — weil er gegenwärtig ist: — so ist hier, meine Zuhörer, ein Interesse, das gegen jedes andere abgewogen, alle andere weit überwiegt; ein Interesse, das keinen großen Verstand erfodert, um es einzusehen, und keine außerordentliche Empfindsamkeit, um es nicht zu fühlen: ein Interesse, das auf nichts Geringers, auf keine kürzere Dauer, als auf ein ewiges Glück oder Unglück abzielet: ein Interesse endlich, das den deutlichsten Begriffen und tiefsten Kümmernissen der Seele angemessen ist. Man mag nun von

gesellschaftlichen Verbindungen, oder politischen Stiftungen, oder Bewegungsgründen der Gesundheit, Ehre, Ruhe und andern Dingen dieser Art reden, so muß ihr Einfluß auf die Ausübung unausbleiblich mangelhaft seyn. Einige von ihnen reichen blos zu einzelnen Handlungen, besondern Umständen und Modificationen des Lebens zu: keine von ihnen betreffen nothwendig die ganze Existenz: keine von ihnen sind den möglichen Vollkommenheiten und unsterblichen Kräften des Menschen angemessen. Keine begleitet die ehrwürdige, allgemeine, unaufhörliche Wichtigkeit und Majestät, die allein eine rechtmäßige, vollkommene, endlose Herrschaft über den Verstand, das Gewissen und das Herz, sicher gewähret.

Ich sage deswegen nicht, daß andere Betrachtungen, die Moral und Klugheit an die Hand geben, in kritischen Fällen von keinem Nutzen wären. Nein! Der berühmte hebräische Jüngling, indem er den Liebkosungen von seines Herrn Weib widerstund, führte nicht allein die Furcht vor dem Mißfallen seines Gottes an, in dessen Allgegenwart er wandelte, und der einst sein Richter seyn werde: sondern er bezog sich auch mit großem Nachdruck auf die Grundsätze der Rechtschaffenheit, Dankbarkeit, Treue und Ehre; Grundsätze, die ursprünglich von derselben Hand eingepflanzet worden, auf die sich in der heiligen Schrift oft berufen wird, wie wir schon bey andern Gelegenheiten bemerkt

haben,

haben, und vielleicht mehr Aufmerksamkeit verdienten, als in den Reden einiger öffentlichen Lehrer auf sie verwandt wird. So viel ist gewiß, die Religion nimmt in ihrer Familie alle gesellige und alle Privattugenden auf. Sie zu nähren uud aufzuziehen, zu ordnen, und ihre Wirkungen zu unterstützen, ist eine ihrer Hauptsorgen: Sie achtet es auch ihrer nicht unwürdig, ihr Interesse in den Gemüthern der Menschen durch irgend eine angebohrne Neigung zum Guten, oder irgend einen glücklichen Einfluß von Erziehung zu stärken: doch thut sie alles dieses, in Beziehung auf Gott, und bedienet sich ihrer, als so viel untergeordnete Mittel, ihre Kinder zu ihm zu leiten. Aber bemerket wohl, ich bitte euch; indessen, daß sie jedem von ihnen ihren vollen Werth zugesteht, so besteht sie doch darauf, daß ihrer aller Augen auf sie warten, als auf ihre Gebieterinn und Beschützerinn, die sie unterstützet, aufrecht erhält, und leitet.

Unter den zeitlichen Bewegungsgründen zu einem rechtmäßigen Betragen, welche sie ebenfalls empfiehlt, nennte ich auch einen guten Namen. Es war eine Zeit, und es ist noch nicht gar lange, da dieß Objekt, und andere, die damit verbunden waren, des Credits, der Geschäffte, und eines allgemeinen Wohlwollens, sehr erwünschte und große Würkungen in dem Betragen der Menschen hervorbrachten. Dieß geschah häuptsächlich bey jungen Leuten, die

in die Welt traten, und deren Glück hauptsächlich auf ihrem Charakter beruhte. Ich sage nicht, daß man itzt alle Rücksicht darauf aufgegeben. Gott bewahre! Nein; aber so viel muß ich doch sagen, daß seine Wirkung weit minder ausgebreitet ist, als vormals, daß die Liebe zu einem guten Namen lange nicht bey den Menschen mehr so kräftig ist, als in bessern Zeiten. Eine offenbare Verachtung der Keuschheit, Klugheit, Nüchternheit und Mäßigkeit bey den Mannspersonen, und bey nahe möchte ich sagen, eine erklärte Entsagung der häuslichen Pflichten und Freuden bey dem andern Geschlechte, für Lustbarkeiten, Putz, Spieltische und beständiges Umherschwärmen, fällt Wenigen mehr auf, in Vergleichung derjenigen, die sie sehr ernstlich würden verdammt haben, als die Nation weniger reich, und weniger galant war.

Aber ich gehe noch weiter, und sage, daß wenn die schlechtesten Menschen, in dem Pomp des Reichthums oder der Größe gekleidet, einhergehen, oder mit solchen, die diesen Vortheil haben, in Verbindung stehen, oder mit Frechheit sich eine wichtige Miene geben, die ihnen nicht gehöret, diese oft mit Gefälligkeit, wo nicht mit Freundschaft von Männern von einer unbescholtenen Rechtschaffenheit aufgenommen werden, da sie sonst, wenn sie einen gleichen Muth besäßen, dieselben mit Abscheu vermeiden würden.

Ich

Ich gehe noch weiter, und bemerke mit Erstaunen, daß der größte Theil die lüderlichsten Menschen, wo nicht mit einem lächelnden Gesichte, doch wenigstens mit einer ruhigen Gleichgültigkeit anblicken kann, so daß nicht nur das Gefühl von Unwillen über das Laster bey denjenigen, die dessen nicht schuldig sind, und das Gefühl der Schaam bey denen, die sich dessen schuldig gemacht, beynahe ganz vernichtet scheinet: sondern daß es so gar viele giebt, die eine himmelschreyende Gottlosigkeit zum Innhalte des Scherzes machen können. Immer hat man geglaubt, daß, wann die Tugend in einen solchen Verfall kommt, daß sich das Volk scheuet, sich ihrer anzunehmen, um nicht für seine Bemühung ausgelacht zu werden, daß dieß der höchste Grad der öffentlichen Verderbniß sey. In dem Perioden aber, in welchem wir leben, scheint man so weit gegangen zu seyn, als noch nie erhört worden. Es ist itzt nichts Ungewöhnliches, daß berüchtigte Sünder ohne Kummer die Satyren lesen, die sie sich durch ihre Verbrechen zuziehen: denn hin und wieder steht noch bisweilen Jemand auf, der ihnen deshalb Vorwürfe macht. — Ja, es ist ihnen nicht nur ein Spielwerk, „Böses zu thun,„ sondern es ist ihnen sogar eines, wann man sie deswegen schilt. Sie suchen einen Ruhm darinn, den ernsthaftern Theil der Welt durch ihre Unverschämtheit nieder zu sehen, und mit der größten Ruhe über die Dinge, als

über witzige Einfälle und Kleinigkeiten zu lachen, die in ihrer Sprache zu reden, niemand als der Pöbel, oder kleine Seelen, als Laster und abscheuliche Verbrechen verdammt. Man mag zum Beyspiele, Bestechung, oder fürs Geld feil seyn, oder Spiel, oder Ehebruch, oder Gotteslästerung, oder kindlichen Ungehorsam, oder niederträchtigen Undank, oder Verführung der Unschuld, oder die größte Verrätherey unter scheinbarer Treu und Glauben, als der gerechtesten Schande werth aufstellen; man bekümmert sich wenig drum: die Schändlichkeit fällt nur sehr wenigen auf eine sinnliche Art auf: wenige wagen es, sie laut zu verdammen: und diejenigen, denen man ja seinen Unwillen zu erkennen giebt, trösten sich damit, daß die meisten aus solchen Dingen nicht viel machen, wenn sie sie auch ja nicht ganz billigen sollten; und daß, wenn einer nur reich oder vornehm ist, oder Fähigkeit besitzt, oder Erwartungen vor sich hat, oder was bisweilen den Mangel aller dieser Vortheile ersetzt, wenn er nur einen ziemlichen Vorrath von Unverschämtheit hat: so mag er thun, was er will, und wird ohne Zweifel von Ehrfurchtsbezeugungen überall überhäuft werden. Was ein Leben voll Schwelgerey und Zerstreuung, voll Weichlichkeit und Unbedeutsamkeit anbetrifft, die Verabsäumung der Geschäffte, des Studierens, der Bildung des Verstandes und des Herzens, einen ausgelassenen oder schmähsüchtigen Umgang, eine Verach-

tung

tung des Ansehens, Alters, der Erfahrung, und eine verächtliche Verwerfung eines weisen und frommen Rathes — so sind diese Dinge viel zu gemein worden, als daß sie in unsern ruhig, nachsichtigen und philosophisch kalten Tagen, nur den kleinsten Tadel finden sollten; es müßte denn von gewissen Orten seyn, wo man es für ein bloßes Professionsgeschwätze ansieht, wofür die Männer bezahlt werden, von denen man dergleichen hört, und das allenfalls noch beym unwissenden und gemeinen Pöbel etwas gilt.

Wenn ja hier und da noch ein moralischer Schriftsteller unter den Layen auftritt, die Welt zu unterrichten, was ist die Wirkung? Laßt ihn mit der tiefsten Känntniß des Menschen, die richtigste Beurtheilungskraft, mit einer strengen Hochachtung für Religion und Gewissen, den feinsten Geschmack, die größte Kraft des Ausdrucks, und die glänzendste Einbildungskraft verbinden; auch das hilft nichts: vielleicht wird er gelesen, vielleicht von vielen sogar des Beyfalls gewürdiget: aber dann von den meisten vergessen. Mittlerweile werden die Produkte des unzüchtigen oder albernen Romanschreibers, des unfühlenden Skeptikers, des unverständigen Witzlings, oder des lustigen Wüstlings nach der Mode, mit unersättlichem Heißhunger und unaufhörlichem Entzücken verschlungen.

Indessen — Gott sey es gedankt! sind doch viele von euch, meine jungen Freunde,

der ansteckenden Seuche noch entgangen. Noch itzt sind das eure Lieblingsschriftsteller, die ihr Genie, ihre Gelehrsamkeit, ihren Witz, und ihre Beredsamkeit dem Dienste der Wahrheit und der Sittlichkeit widmen. Die für beide bestimmten Sachwalter können also euren Gedanken nach in ihrem Dienste aufrichtig seyn, ob sie gleich dafür bezahlet werden, und sind also auch Gegenstände eurer ehrerbietigen Hochachtung, so lange als ihre Lehren nicht offenbar durch ihr Leben widerlegt werden: sollte dieß aber ja zum Unglücke geschehen, so habt Ihr so viel Verstand, zwischen den ersten und dem letzten zu unterscheiden, und also auch die Redlichkeit, nicht so zu schließen, daß jene falsch sind, weil dieses unwürdig ist. Nein; indem Ihr das letzte verabscheuet, fahret Ihr fort, die ersten zu verehren. Ja vielleicht verehrt Ihr sie so sehr, und behaltet eine so starke Farbe angeborner Bescheidenheit bey, daß Ihr nicht ohne Erstaunen und Ekel an viele ärgerliche Auftritte, Charaktere und Handlungen denken könnet, wenn sie euren Augen und Ohren auf den verschiedenen Wegen des Lebens aufstoßen. Eben so wenig könnet Ihr ohne Betrübniß die Arten des Betragens ansehen, die, ob sie gleich weniger strafbar und verderblich, dem ungeachtet nichtsweniger, als harmlos und unschuldig, und sehr oft die Vorläufer von großen, wo nicht den größten Verbrechen und Elende sind. Wie es möglich ist, daß eine so große

Menge

Menge alle Rücksicht auf die Hochachtung der Tugendhaften und Weisen vergessen kann, das ist euch unbegreiflich; und noch mehr, wie so viele, oft auf Kosten ihrer Gesundheit und ihres Vermögens, ja sogar auf Gefahr ihres Lebens selbst, den Beyfall von Wüstlingen, schlechten Menschen und Narren selbst dem Wohlgefallen der edelsten Seelen und weisesten Richter, vorziehen können, ob sie gleich eine äußerliche Verachtung gegen sie annehmen, und sie auch wohl öffentlich mißhandeln — das erfüllt euch mit Erstaunen. Was euch anbetrifft, so rechnet ihr den Beyfall solcher unter eure süßesten Freuden, unter die höchsten Würden, deren das Herz nur theilhaftig werden kann.

Dieß, meine geliebten Freunde, sind sehr versprechende Symptomen. Und doch — soll ichs euch sagen? — Alle diese haben sich sehr oft in eurem angenehmen Alter gezeiget, und ie schöner die Hoffnungen waren, die sie von sich gaben: desto traurig war es, als man sich in der Folge darinnen betrogen sah. Solche junge Personen verließen sich ganz auf sich, und da sie mit der Welt unbekannt waren, wagten sie sich unter Versuchungen, denen sie nicht gewachsen waren. Nachdem sie vielleicht viel von der Schönheit der Weisheit, und der Würde der Tugend gelesen hatten, wurde ihre jugendliche, noch unverderbte Einbildungskraft so sehr von diesen Vorstellungen bezaubert, daß sie keiner Schutzwehr vor Laster und Thorheit

mehr nöthig zu haben glaubten. Durch diesen liebenswürdigen Enthusiasmus berauscht, bedachten sie nicht, daß ein verführerischer Gegenstand allezeit anfänglich seine Gottlosigkeit oder Niederträchtigkeit, die er in der Folge äußert, verbirgt, und daß selbst Anstrengungen von ungewöhnlicher Großmuth kaum zureichen würden, den unaufhörlichen Schlingen auszuweichen, deren man sich bedienet, sie zu betrügen und zu verderben. Sie vergaßen aber vornehmlich die große Vorsicht, die wir itzund empfehlen.

Sagt mir, meine Geliebtesten, ist es euer wahrer Ernst, eure Tugend unbefleckt zu erhalten, und ihre Früchte ungestört zu genießen? So hört denn noch einige wenige Augenblicke auf die Worte eines Freundes, dem eure Glückseligkeit äußerst am Herzen liegt. Sie möchten vielleicht die letzten seyn, die Ihr jemals wieder zu hören Gelegenheit habet. O daß ihre Wirkung doch euren Freunden und eurem Vaterlande sichtbar seyn möchte, wann es euch auch nicht mehr sehen wird!

Indem Ihr euch mit einer liebenswürdigen Wärme alle große, feine und edle Gesinnungen zu erwerben sucht, indem Ihr diejenigen liebt und ehret, und zu euerm Umgange wählet, bey denen ihr Einfluß sichtbar ist; so seht euch wohl vor, in wie fern Ihr das annehmen könnet, was man euch unter jenem Namen statt der Religionsgrundsätze, oder als ob Ihr

des

des Glaubens der Christen entbehren könntet, aufdringen will. Glaubt mir, jedes System, das die Gottheit und Sittlichkeit ausschließt, das den Schein annimmt, ihn und die wichtigsten Offenbarungen seines Willens an die Menschen zu vergessen, ist mangelhaft, irrig, verrätherisch. Seyd versichert, daß diejenigen, die euch ganz allein auf die Hülfsquellen der Vernunft einschränken wollen, indem sie euch des Lichts, der Tröstungen und der Hülfe der Offenbarung zu berauben suchen, im Grunde eure ärgsten Feinde sind; sie mögen euch noch so viel von Wohlwollen, Rechtschaffenheit oder Ehrfurcht für die Wahrheit vorschwatzen, als ihnen beliebt. Ihre Absicht ist im Grunde nichts anders, als euch aus einem stark befestigten und mit allem Vorrath versehenen Schlosse herauszureißen, und euch in offenem Felde unter jedem nachtheiligen Umstande der Angst und der Gefahr Preis zu geben. — Laßt euch nicht, theuersten Jünglinge, o laßt euch nicht die Schmeicheley anderer, oder eure eigene Selbstliebe zu unnöthigen Versuchen verleiten, wie weit die menschliche Entschlossenheit gehen könne, Gefahren zu widerstehen, oder gerade so weit und nicht weiter zu gehen: es ist ein Betrug, eine Schimäre, durch die eine Menge hintergangen und ins Verderben sind gestürzet worden. Vermeidet die ersten Annäherungen zum Bösen: fliehet seine Gelegenheiten: fliehet die Werkzeuge und Diener des Lasters,

und

und höret nicht auf die, die einen Vergleich mit ihm und ihren Widersachern stiften wollen: sie suchen euch zu betrügen, oder betrügen sich selbst. Das ist ein Plan des Widerspruchs, der Verrätherey und des Unglücks. — Bezeiget euch solchen Gewohnheiten gleichförmig, bey denen Ihr nicht die Gränzen der Pflicht überschreitet; und nehmt an solchen Ergötzlichkeiten gern Antheil, die sich für euer Alter und eure Umstände schicken, aber nicht eure Herzen verderben, oder eure Leidenschaften entzünden. Beobachtet die Regeln der Mäßigkeit in allen Dingen, ohne deswegen die Miene der Strenge anzunehmen, oder mit eurem Beyspiele zu prahlen. Euer Betragen müsse eben so sanft als tadellos seyn. Nähret die häuslichen Zuneigungen; und ermangelt ja nicht, eure Aeltern zu ehren, wofern Ihr nicht den Zorn des Himmels auf euch herabziehen wollt. Habt Geduld mit den Thorheiten der Menschen; aber lacht niemals über ihre Verbrechen. — Bey Festsetzung eurer Religionsmeynungen erinnert euch, daß keine richtig seyn könne, wenn sie euch auf einer Seite unfreundlich, und auf der andern zügellos machen sollte. Verabscheut Aberglauben und Heucheley, zu welcher Religion Ihr euch auch bekennen möget. Zeigt eure Mäßigung allen, die mit Bescheidenheit verschieden von euch denken; aber kehrt euch mit Verachtung von dem Ruchlosen und Frevleren: und wenn irgend einer, der bessere Sitten vorgiebt,

euch sollte zu verstehen geben, daß Ihr ohne einen Grad von Zweifelsucht und Freydenkerey nicht artig oder edelmüthig seyn könnet, so habt Mitleid mit seiner Unwissenheit, und verachtet seine Winke. — Nähret eure Seelen, so oft Ihr nur könnt, mit Büchern und Umgang von unterhaltender und unterrichtender Art, hauptsächlich, die beides zugleich sind. Sie werden euch ein geschmackvolles Vergnügen machen, das euch über alle gemeine und strafbare Belustigungen hinweg setzen wird. Vergesset nicht „in „der Schrift zu suchen:“ die größten sowohl, als die besten Menschen, haben sie studiret und bewundert. In Gesellschaft berufet euch nur selten darauf; und niemals mit Leichtsinn. Vermeidet soviel als möglich Religionsstreitigkeiten: zeiget euren Glauben durch eure Aufmerksamkeit auf ihre Gebote: ihre Wahrheit und Schönheit aber durch euer Leben. Denkt oft an Gottes Allgegenwart: betrachtet oft seine Werke und Eigenschaften: rufet ihn täglich um seine Regierung und seinen Beystand an!

Und nun hört die Summe von Allem! Hört und nehmet es zu Herzen. Die Frömmigkeit, ich sage, die Frömmigkeit von einem solchen Geiste und solchen Grundsätzen unterstützt, wird eure festeste Stütze, eure sicherste Führerinn, und eure getreuste Gefährtinn seyn. Sie wird eure ursprüngliche Gefühle von Würde und Ehre beseelen und stärken: sie wird euch in Stand

setzen,

setzen, Beyfall zu verdienen, ohne ihn zu su[chen]: sie wird der Liebe Heiligkeit, und der Freundschaft Stetigkeit geben: sie wird euch mit wahrer Tapferkeit befeuern: sie wird euch lehren, euch selbst zu kennen, und durch Demuth weise zu seyn: sie wird euch in den schlimmsten Zeiten mit Zufriedenheit erfüllen: sie wird euch die bewährtesten Waffen gegen die gefährlichsten Angriffe auf ihre Tugend verleihen. Sie wird zu dieser Tugend Erhabenheit, Standhaftigkeit und Süßigkeit hinzuthun, so lange Ihr lebet; und wann Ihr sterbt, wird sie euch mit Unsterblichkeit krönen.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

X. Rede. Ueber die Freundschaft. S. 1
XI. Rede. Ueber dieselbe. S. 37
XII. Rede. Ueber ebendieselbe. S. 69
XIII. Rede. Ueber einen männlichen Geist, in so fern er dem weibischen entgegen steht. S. 105
XIV. Rede. Ueber den männlichen Geist, in so fern er der Feigheit entgegen steht. S. 149
XV. Rede. Ueber die Schönheit der Demuth. S. 205
XVI. Rede. Betrachtung über den Zustand der gegenwärtigen Zeitläufte, in sofern er ein Bewegungsgrund zu einer frühzeitigen Gottseligkeit ist. S. 259

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, James,

Reden an Jünglinge

Bd.: 2

(1778)

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1257#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11922722-4
VD18 80184197-001